Bericht ST 144

„Beurteilung der Erholungseinrichtungen in den Staatswäldern Bayerns durch die Erholungssuchenden“

am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Technischen Universität München

Dr. Stefan Schaffner
Prof. Dr. Michael Suda
Gertraud Ackermann, Christiane Schöffmann, Tania Walter und Christian Bach

Gliederung

Einleitung
1. Hintergrund der Arbeit 2
Entdeckungszusammenhang
2. Forstpolitikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Erholung im Wald – Ein Literaturüberblick 3
2.1 Vom Landnutzer zum Dienstleister – Gesellschaftlicher Wandel in der Wahrnehmung von Landschaft 3
2.2 Sozialempirische Untersuchungen als Fundament einer forstpolitischen Auseinandersetzung mit Walderholung 4
2.3 Empirische Erkenntnisse über die Waldbesucher 7
2.4 Zusammenfassung der forstpolitikwissenschaftlichen Erkenntnisse 13
3. Theoretische Überlegungen und Methodik der Untersuchung 14
3.1 Trends und Rahmen für die Erholung im Wald 14
3.2 Methodik 16
Ergebnisteil
4. Ergebnisse 18
4.1 Das Befragungskollektiv in statistischen Kennzahlen 18
4.2 Besuchsfrequenz an den Befragungsstandorten 22
4.3 Aktivitäten der Erholungssuchenden 22
4.4 Wahrnehmungen und Erwartungen der Erholungssuchenden 28
4.5 Wald, Mensch, Forstwirtschaft, Jagd – Vorstellungen der Menschen im Spiegel der Satzergänzungstechnik 36
4.6 Naturbild der Erholungssuchenden 68
5. Bestehende Erholungseinrichtungen im Urteil der Bürger 83
Verwertungszusammenhang
5.1 Handlungsoptionen und -spielräume für Träger von Erholungseinrichtungen“ 88
5.2 Wanderer und Spazieren in freier Flur - mögliche Beiträge der Forstwirtschaft für qualitätsorientierte Tourismuskonzepte 91
6.1 Verwertbarkeit der Ergebnisse für die forstliche Praxis 96
6.2 Verwertbarkeit der Ergebnisse für die Wissenschaft 101
7. Kosten der Forschungsarbeit 101
8. Veröffentlichungen 102
9. Literaturverzeichnis 103
10.1 Anhang: Qualitätskriterien für Wanderwege 105
10.2 Anhang Ansprüche an Wege 108
10.3 Anhang Fragebögen 109
10.2 Anhang Kategorien der Befragung 125

1. Hintergrund

Folgende Untersuchung wurde vom Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der Technischen Universität München im Zeitraum 1.8.2003 bis 31.10.2003 durchgeführt. Ziel der Studie ist es, die Ansprüche der Erholungssuchenden an Erholungseinrichtungen in stadtnahen Wäldern sowie in Wäldern in Feriengebieten zu untersuchen. Weiterhin geht die Untersuchung der Frage nach, wie Waldbesucher den Wald, die Erholungseinrichtungen im Wald, die Waldwege und die Forstwirtschaft wahrnehmen.

Zur Sicherung der Schutz- und Erholungsleistungen im Bayerischen Staatswald wurden im Jahr 2002 Kosten in Höhe von 19 Mio. € ausgewiesen. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Mittel wird für die Erstellung und die Pflege von Erholungseinrichtungen, sowie die Anlage und den Unterhalt von Wanderwegen aufgewendet.

Staatliche Investitionen und staatliches Handeln stehen gegenwärtig auf dem Prüfstand. So stellt sich bei allen Maßnahmen die Frage, ob staatliches Tun unverzichtbar und somit weiterhin erforderlich ist, oder ob darauf verzichtet werden kann, ohne dass dies mit drastischen Folgen für den Menschen oder seine Umwelt verbunden ist. In Zeiten des Überschusses orientieren sich die politischen Systeme aber weniger an der Messlatte des Notwendigen, vielmehr streben Sie danach, Wünschenswertes zu erfüllen und sind auch in der Lage, den Wünschen entsprechend zu handeln. In der kritischen Reflexion, die Zeiten mit gefüllten Kassen nachfolgt, ist es für Politik und Praxis außerordentlich schwierig eine Trennlinie zwischen dem Notwendigen und dem Wünschenswerten neu zu definieren, da diese Trennlinie immer durch das nunmehr Gewohnte und Vertraute verlaufen wird.

Nach einer intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Aspekten der Walderholung in den 70-er Jahren haben andere Forschungsfelder (Image, Privatwald) das Interesse der empirischen Sozialforscher geweckt. Erst in den letzten Jahren wurde der Wald als Erlebnisraum und somit auch als Gegenstand der Forschung wieder entdeckt. Die Forschungsergebnisse aus den 70-er Jahren konstruierten häufig Wunschvorstellungen von Waldaufbau, Waldgestaltung und Waldnutzung in Erholungsgebieten, die häufig deutlich über das notwendige Maß hinausgingen. Kritische Beiträge blieben dagegen eher unbemerkt.

Ziel des vorliegenden Forschungsvorhabens ist es, die Ansprüche von Erholungsuchenden an Einrichtungen, die Gestaltung von Wanderwegen und die Holznutzung im Staatswald zu erfassen und zu analysieren. Auf der Basis einer zu entwickelnden Prioritätenliste aus der Perspektive der Erholungssuchenden sollen Hinweise auf einen effizienten Einsatz der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel für den Bereich der Erholungseinrichtungen abgeleitet werden. Diese wissenschaftliche Analyse soll so beitragen, zwischen dem Wünschenswerten und dem Notwendigen zu trennen, indem sie die Wahrnehmung der Erholungssuchenden in den Mittelpunkt stellt.

Zentrale forschungsleitende Fragen sind hierbei: Was nehmen Waldbesucher bei ihrem Aufenthalt im Wald überhaupt wahr und warum empfinden sie den Aufenthalt im Wald als erholsam? Was sind die Beweggründe für den Aufenthalt im Wald und welche Erwartungen haben dementsprechend Waldbesucher an den Wald? Dabei ist auch von Interesse, welche Eindrücke sie von natürlichen Prozessen, aber auch von anthropogenen Maßnahmen, wie der Holznutzung, im Wald haben. Um diesem explorativen Forschungsinteresse zu entsprechen, liegt ein zweiter (methodischer) Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Anwendung offener Fragetechniken als Instrument der sozialempirischen Forschung.

2. Forstpolitikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Erholung im Wald – Ein Literaturüberblick

2.1 Vom Landnutzer zum Dienstleister – Gesellschaftlicher Wandel in der Wahrnehmung von Landschaft

Innerhalb der Forstgeschichte ist der Wandel im Umgang mit Wald in der kulturellen Entwicklung der Menschheit Epoche für Epoche beschrieben und konkurrierende Nutzungsinteressen wurden in den Auswirkungen auf den Waldzustand und in den gesellschaftlichen Reaktionen vor dem Hintergrund der jeweiligen Gesellschaftsordnung erfasst[1]. Über lange Zeitepochen hinweg nutzten breite Bevölkerungsschichten Wald im unmittelbaren Zugriff als mannigfaltige Ressource. Wald zu nutzen, stellte eine allgemeine Erfahrungsbasis in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Umwelt dar. Seitdem der technische Fortschritt die wirtschaftliche Basis moderner Gesellschaften über die Industrialisierung in eine Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft führte, hat sich die Landnutzung zu einer „exklusiven“ Erfahrung eines sektoral stark geschrumpften Bevölkerungsanteils gewandelt. Unabhängig laufender Diskussionen um die tatsächliche Wirtschaftsleistung eines sektorenübergreifenden Clusters „Forst und Holz“ sinkt aufgrund von Produktivitätsfortschritten die Anzahl der im Wald arbeitenden Menschen Jahr um Jahr. Selbst die Zahl der Waldbesitzer, die ihren Wald selbst nutzen, sinkt aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft. Die arbeitsteilige Spezialisierung moderner Gesellschaften führt also trotz Intensivierung der Landnutzung als solcher (Verdichtung, Urbanisierung, verdichtete Infrastruktur, intensive Landwirtschaft, ...) dazu, dass die Mehrzahl der Bevölkerung Raum und Landschaft „Nutzungs- und Ressourcen-zweckfrei“ aus der Perspektive des erholungssuchenden „Besuchers“ wahrnimmt. Erwartungen des Erholungssuchenden an ästhetische Wahrnehmungsmuster bei seinen „Ausflügen“ und mediale Darstellungen über die Bedrohungen und Gefährdungen einer mythisierten „heilen“ Natur bilden die Schnittstelle des „Normalbürgers“ zu seiner Umwelt. Die Landnutzungspolitiken (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Jagd, Raumordnung, ...) haben insoweit die Problematik, dass eine Diskrepanz zwischen tatsächlicher Inanspruchnahme von

[1] z.B. Hasel, K. (1985): Forstgeschichte. Parey; SCHMIDT, U. E. (2002): Das Problem der Ressourcenknappheit, dargestellt am Beispiel der Waldressourcenknappheit in Deutschland - eine historisch-politische Analyse, Saarbrücken

Landschaft und der öffentlichen, kollektiven Wahrnehmung besteht. Fasst man Politik als zweiphasigen kommunikativen Akt auf, bei dem ausgehandelt wird, „wie die Dinge sind“ und auf dieser Grundlage sodann „wie die Dinge sein sollen“, dann bereitet es diesen Politiken zunehmend Schwierigkeiten, Notwendigkeiten der Landnutzung oder aus ihrer Sicht berechtigte Ansprüche gegen öffentlich-medial existierende und verbreitete Wert- und Wahrnehmungserwartungen zu vermitteln. Das Akzeptanzproblem der Forstwirtschaft (Schlachthausparadox) oder das „Not in my Backyard“-Phänomen in der Raumordnung können hier als Beispiele angeführt werden.

Wald wird also von der Mehrzahl der Bevölkerung aus der Perspektive des Erholungssuchenden wahrgenommen. Neben der medialen Berichterstattung bildet dieses Waldbild also den rezenten Erfahrungshorizont des „Normalbürgers“.

Ein Blick auf die sozialempirischen Forschungsergebnisse hilft, einen Zugang zum derzeitigen forstpolitikwissenschaftlichen Verständnis über die Erholungsleistungen des Waldes zu finden.

2.2 Sozialempirische Untersuchungen als Fundament einer forstpolitischen Auseinandersetzung mit Walderholung– Erholungsleistungen als Institut der Forstwirtschaft

Seit Dieterich (1953) den Begriff der Waldfunktionen[2] prägte und die darauf aufbauende Kielwassertheorie diese Funktionen unter dem Dach einer ordnungsgemäßen Forstwirtschaft vereinte, nimmt die Forstwirtschaft für sich in Anspruch, die Erholungsfunktion als Leistung bereitzustellen[3].

Die Erholung im Wald ist seitdem integral im Zielsystem der Forstwirtschaft verankert worden. Bundes- und Länderwaldgesetze, Raumordnung (Erholungswald, Waldfunktionskartierung, raumplanerische Ziele im Landesentwicklungsprogramm und in den Regionalplänen) und nationale wie internationale (forst)politische Prozesse (Zertifizierung, Nationale Waldprogramme, Nachhaltigkeitsdiskussion, ...) greifen die Erholungssuche im Wald auf und weisen ihr einen Wert im Rangsystem der forstlichen Landnutzung zu. Diese institutionalisierte Wertbestimmung lässt sich bis auf die Ebene der operationalen Betriebsplanung (Forsteinrichtung, Wirtschaftsplan, Budget) verfolgen.

Im Politikdiskurs entfaltet sich die Vorbildlichkeit der öffentlichen Waldeigentümer gerade auch an den Allgemeinwohlleistungen des Waldes (Schutz- und Erholungsfunktion), so dass die Verbesserung der Erholungsleistung immer wieder v.a. von den Staatsforstverwaltungen

[2] die Nutz-, Schutz- und Erholungsleistungen der Landnutzungsform Wald thematisieren

[3] Blum et. al. (1996a, 1996b) kritisieren diesen Anspruch der Forstwirtschaft und differenzieren zwischen Erholungsleistungen, die der Wald an sich erbringt, und Erholungsleistungen, die erst durch aktives Wirken der Forstwirtschaft hergestellt werden:

Erholungsleistung	**Wald**	**Forstwirtschaft**
Physische u. psychische Erholung direkt (hygienische Wirkungen des Waldes wie Luftreinheit, Mikroklima, Ruhe, ... existieren unabhängig forstlicher Bewirtschaftung	X	
Ästhetische Wirkung des Waldes als Landschaftselement	X	
Erholung indirekt: Erschließung: Wege, Erholungseinrichtungen aller Art, Orientierung, Sicherheitsgefühl		X

nach Blum et. al. (1996)

oder kommunalen Forstbetrieben in ihrer Agenda thematisiert wurde, um sich dadurch abzugrenzen und zu legitimieren.
Auch in der forstwissenschaftlichen Forschung bildet die Erholung im Wald immer wieder einen Programmpunkt. Je nach Perspektive und Forschungsinteresse (Erholungssuchender, Waldeigentümer, Steuerung innerhalb der Raumordnung, monetäre Quantifizierung der Erholungsleistungen, Konflikte zu anderen Nutzungen, ...) lassen sich verschiedene Forschungslinien differenzieren. Lösch (1980) kategorisiert die in den 80er Jahren entstehenden Forschungslinien, indem er fünf unterschiedliche Bewertungskomponenten der Erholungsfunktion differenziert:

a) „***Geldwert der Erholungsfunktion eines Waldareals***“: Betriebswirtschaftliche und sozioökonomische Bewertungsverfahren versuchen die nichtmarktfähigen Erholungsleistungen des Waldes als Leistung der Forstwirtschaft zu quantifizieren bzw. als Einnahmeausfälle bzw. als echte Mehraufwendungen zu erfassen.
Klein (2000) wendet z.B. in der Folge die Contigent Valuation Method an, bei der die Befragten innerhalb einer hypothetischen Bewertungssituation dem zu untersuchenden Gut monetäre Werte zuordnen. Ein weiteres Messinstrument stellt die Zahlungsbereitschaft (willingness to pay) dar, die Kleiber (2003) in der Schweiz anwendet. Beide Methoden basieren auf einer hypothetischen Entscheidungssituation bei der Befragung, wobei die so gewonnenen Ergebnisse nicht unproblematisch auf das tatsächliche Verhalten der Bevölkerung übertragen werden kann.
Die Inanspruchnahme der Waldflächen durch den Erholungsverkehr führt zu dadurch verursachten Belastungen im Betriebsvollzug, die verschiedene Autoren in den 1990er Jahren mit Werten zwischen 15 und 70 Euro pro ha und Jahr[4] in Abhängigkeit der Besucherdichten errechnen.
In Zusammenhang mit der monetären Bewertung der Erholungsfunktion des Waldes wird immer wieder der Charakter eines öffentliches Gut herausgestellt. Der öffentliche Charakter von vielen Waldwirkungen ist als Teil der Sozialpflichtigkeit von Eigentum in den Rechtsordnungen der meisten europäischen Länder (in unterschiedlichem Ausmaß) enthalten[5]. In Abgrenzung zur Erholung als öffentlichem Gut nähert sich der Arbeitsbereich Ökonomie der Holz und Forstwirtschaft der Universität Hamburg im Projekt RES (Recreational and Environmantal Goods and Services from multifunktional Forestry) der Frage an, unter welchen Voraussetzungen ein erfolgversprechendes Marketing für Erholungs- und Umweltleistungen der Forstwirtschaft möglich ist und somit ein weiteres Geschäftsfeld und eine weitere Einnahmemöglichkeit erschlossen werden kann. Hierzu werden 98

[4] z.B. Bartelheimer, Baier (1991): 147,23 DEM/ ha und Jahr als erholungsbedingter Mehraufwand in Verdichtungsgebieten, 35, 21 DEM in „normalbelasteten“ Waldgebieten; Dupasquier (1996; 1997) errechnet für Schweizer Waldgebiete in Abhängigkeit der Erholungsintensität Kosten zwischen 120, 35 und 550,65 CHF/ ha und Jahr. Bilecen und Kleiber (2002) leiten aus einer Untersuchung von Schweizer Betriebsabrechnungsbögen Kosten zwischen 65 und 165 CHF ab. Beispiele für Kostenursachen: erhöhter Wegeunterhalt, erhöhter Aufwand zur Verkehrssicherung bei Hieben oder entlang von Wegen/Infrastruktureinrichtungen, ...Zusammenstellungen von Kostenursachen sind in . Bilecen und Kleiber (2002) oder Hammitt, Cole (1998) enthalten.
[5] z.B. freies Betretungsrecht, Zugang zum Genuss der Naturschönheiten. Die Nutzung als Bewegungs- und Aufenthaltsraum steht jedermann frei (Art. 141 Bayerische Verfassung), sie ist in unserer Eigentums - und Rechtsordnung jedermann als individuelles Verfügungsrecht zuerkannt.

Fallbeispiele aus Deutschland, Italien, Österreich und den Niederlanden vorgestellt und untersucht (vergl. Mertens (2000) und Welcker (2001)). Schmidhauser A., Schmithüsen F. (1999) entwickeln einen Ansatz der Finanzierung einer multifunktionalen Waldbewirtschaftung in den Forstbetrieben öffentlicher Waldeigentümer im schweizerischen Alpenraum. Die Kernaussage besteht darin, die forstbetrieblichen Dienstleistungsbereiche gegenüber der Rohholzproduktion zu verstärken. Die Autoren fordern daher, dass sich die Aktivitäten der Waldbewirtschaftung im Alpengebiet weiterhin vermehrt auf dienstleistungsabhängige Finanzierungsmassnahmen spezifischer Nutzniesser und der Öffentlichkeit ausrichten sollten

Ziel dieser im Prinzip angebotsorientierten Forschungslinie ist aber stets, eine Methodik zur effektiven Steuerung des Erholungsangebots bzw. der monetären Bewertung „angebotener" Leistungen oder „hingenommener" Belastungen zur Verfügung zu stellen.

b) ***„Objektive Erholungseignung, gemessen anhand von als erholungswirksam erachteter Kriterien"***: Objektiv messbare naturale und infrastrukturelle Strukturvariablen eines Landschaftsraumes werden anhand statistischer Kennwerte zu „Gebietsfaktoren", „Attraktivitätswerten", „Vielfältigkeitswerten" oder Ähnlichem verrechnet und agglomeriert. Als raumplanerische Entscheidungs- und Steuerinstrumente gedacht konnten sich diese Indikatoren im Bereich der Erholung nicht durchsetzen. Ansinnen dieser ebenfalls angebotsorientierten Forschungslinie war die objektive Herleitung von raumordnerischen Zielstrukturen.
Das Konzept, Strukturvariablen zu Indices zu agglomerieren, findet aber z.B. innerhalb der Nachhaltigkeitsdiskussion im Bereich des Naturschutzes (z.B. Biodiversitätsindex) eine aktuelle Anwendung. Hauptproblem stellt –neben Aufwand in der Erhebung und Berechnung – die Modellbildung als solche dar, die eine Dialektik zwischen notwendigem tiefgreifenden, detailorientierten Systemverständnis und der notwendigen Reduktion von Komplexität oft nicht lösen kann[6].

c) ***„Bedeutung eines Waldareals für die Erholung im Hinblick auf die Knappheit des Waldes und dessen Lage zu den Wohngebieten der Bevölkerung***": Dieser normative Ansatz bildete mit die Grundlage für fachliche Entscheidungen innerhalb der Raumordnung und Landesplanung und diese fachlichen Entscheidungen fanden über rechtswirksame Zielaussagen (Instrumente in Bayern: Waldfunktionsplanung, Regionalplan, Landesentwicklungsprogramm, ...) Eingang in Verwaltungshandeln.

Die Forschungslinien b) und c) beinhalten als Bewertungsmaßstab eine normativ getroffene raumplanerische Wertentscheidung, wie Raum zu gestalten ist. Der Raumordnungs-Politik wird hier eine gestaltende Funktion zugeordnet.

[6] Oft genug gilt: Je allgemeiner ein Modell anwendbar ist, desto trivialer werden die Aussagen und je tiefsinnigere Modellaussagen gemacht werden können, desto speziellere Rahmenbedingungen und Modellvoraussetzungen gelten und damit desto irrelevanter wird die Anwendbarkeit.

d) „***bedingte Erholungseignung bei Berücksichtigung der Einschränkungen, wie sie durch den Naturschutz erforderlich sein können***“. Diese Bedeutungskomponente, die auf den Konflikt zwischen raumbeanspruchenden Interessen abspielt, wird zum einen mit den normativen Instrumentarien der Raumplanung und Landespflege bearbeitet, zum anderen finden auch Methoden der Konfliktlösung Verwendung. Planerische Ansätze, um Konflikte zwischen Erholungssuchenden untereinander oder anderer Nutzern vorab zu entschärfen, stellen hier das Gros der angewandten Forschung. (z.B. Hentschel, S.(1999))
Die Bedeutung und der Stellenwert der Erholung ergibt sich anhand der betrachteten konkurrierenden Interessenslagen. Gleichwohl sind normative Entscheidungen am Einzelobjekt (Ort des Konfliktes) notwendig, die aber mittels Partizipation zwischen den Interessensträgern getroffen werden (Selbstregulation).

e) „***subjektive Erholungseignung im Sinne der Attraktivität für die Waldbesucher“***: Dieser Ansatz basiert auf sozialen Wahrnehmungs- und Handlungstheorien, indem auf der Individualebene gewonnene empirische Daten zu quantitativen oder qualitativen Aussagen über die Realität komprimiert werden. Dieser Ansatz stellt als explizit Nachfrage orientierte Linie mittlerweile den Königweg innerhalb der sozialempirisch orientierten forstpolitikwissenschaftlichen Erholungs-Forschung dar (z.B. Heer, C.; Rusterholz, H.-P; Baur, B. (2003); Schmithüsen, F. und Wild-Eck, S. (2000) geben einen Literaturüberblick über Untersuchungen zu urbanen Waldbesuchern).
Der Wert der Erholung bestimmt sich in diesem Ansatz durch eine individuelle Bedeutungszumessung der Befragten.

Die forschungsleitenden Kategorien, die Lösch 1980 ausschied, können ebenso auf neuere Forschungen angewendet werden, wobei je nach forstpolitischer Lage das Interesse der finanzierenden Auftraggeber (meist staatliche Forstverwaltungen) zu zeitlich unterschiedlichen Schwerpunkten der Forschung führte. Gerade die angebotsorientierten Forschungslinien stützten in ihren Befunden oft die Vorbildlichkeits(an)forderungen hinsichtlich der Erholungsfunktion öffentlicher Wälder, ohne dass eine Empirie über die tatsächliche Relevanz der Erholungsnachfrage stützend herangezogen wurde.

2.3 Empirische Erkenntnisse über die Waldbesucher

Lösch fasst 1980 die seinerzeitige Forschung zur Walderholung zusammen. Trotz Kritik an der Vielfalt der verwendeten sozialempirischen Befragungs- und Auswertungsmethoden und den damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Vergleichbarkeit findet Lösch folgende übereinstimmende Begriffsdimensionen innerhalb der Walderholungsforschung als wichtigste Gründe für einen Waldbesuch: „Frische saubere Luft, Ruhe, Erholung, Gesundheit, Spazierengehen, Wandern, Bewegung“
Darauf aufbauend konzipierte Lösch eine für das Bundesgebiet (West) repräsentative Umfrage und stellt sechs übergeordnete Motivdimensionen für einen Waldbesuch fest (Erholung, Freiheit, Besinnlichkeit, Gesundheit, Naturgenuss, Transzendenz), denen er zwei auslösende „Antriebssysteme“ zugrundelegt: Waldbezogene Besuchsmotive und freiraumbezogene (bzw. bewegungsbezogene)Besuchsmotive.

Schelbert et. al. (1988) differenzieren in ihren Untersuchungen hinsichtlich Motivation und Einstellungen vier Waldbesuchertypen:

Waldidealisten	hohes gesellschafts- und umweltpolitisches Engagement, Jugendlichkeit
Waldinstrumentalisten	fitnessbegeistert, niedriges gesellschafts- und umweltpolitisches Engagement
Waldtraditionalisten	hohe Besuchsfrequenz, Waldanwohner, hohe Identifikation mit „ihrem“ Wald
Waldkonventionalisten	höheres Alter

Der Versuch, den Erholungsbegriff objektiv bzw. intersubjektiv mit allgemeingültigen Kriterien bzw. Faktoren zu fassen, stößt auf Schwierigkeiten, da Erholung als solche ein individuelles physisches wie psychisches Erleben darstellt.
Nach Allmer (1996) kann Erholung z.B. „funktionalistisches Handlungsziel[7]“, „utilitaristischer Handlungszweck[8]“ oder „Handlungssinn[9]“ sein. Je nach angesprochener Dimension (physische, psychische oder gesellschaftliche Ebene) werden sich unterschiedliche Wirkfaktoren ergeben, denen man sich auch mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und Untersuchungsmethoden annähern wird. Aus dieser Sicht ist die Perspektive von Forschungsansätzen nicht unproblematisch, nämlich wenn sie den Wald ins Zentrum stellen und die Erholungsfaktoren als originäre Waldwirkungen zu beschreiben suchen. Die Perspektive, das individuelle Empfinden des „Erholungssuchenden“ ins Zentrum der Untersuchung zu setzen, wird zwar keine grundlegend anderen Ergebnisse (betreffend z.B. als schön empfundener Waldstrukturen) ergeben. Hauptunterschied ist, ob bestimmte Waldstrukturmuster als individuelle Erlebnismuster[10] gedeutet werden oder ob ihnen kausal die Erholungswirkung zugeschrieben wird[11] und so bestimmte Waldbauhandlungen als notwendig abgeleitet werden.

Costa (1997) setzt die steigende Nachfrage nach Erholung und Freizeitaktivitäten in der Natur in direkte Relation zu steigenden Reallöhnen bei gleichzeitig sinkender Wochenarbeitszeit, zu steigenden Arbeitsplätzen im tertiären Sektor (Büroarbeitsplätze) und zu steigenden Anteilen an Rentnerinnen und Rentnern und leitet eine insofern eine steigende zukünftige Bedeutung ab. Ein mehr an Mobilität bei einem mehr an Freizeit und stärkerem Bedarf an Ausgleich (hocharbeitsteilige Arbeitsprozesse) bilden damit die Rahmenbedingungen.

Kultursoziologische Typologien, die von Schulze (1996) als Lebensstil- bzw. Kulturmilieus entwickelt wurden, finden in einer Arbeit von Braun (1999) Anwendung auf die Waldbesucher. Die Waldbesucher werden hinsichtlich ihrer waldbezogenen Wahrnehmungs- und Nutzungsschemata in Selbstverwirklichungs-, Niveau-, Integrations-, Unterhaltungs- und Harmoniemilieu differenziert.

[7] z.B. Verschnaufpause zur physischen Regeneration
[8] die Suche nach Erholung als Zweck z.B. eines Wochenendes im Freien zur physisch-psychischen Regeneration
[9] der gesellschaftliche Wert von Handlungen (z.B. Spiel) kann in einer erholenden Wirkung erkannt werden; gleichsam als Sinn der Handlung. Innerhalb des Zusammenspiels gesellschaftlicher Prägungen, Werten und Normen, die über den Prozess der Sozialisation von jedem individuell erlebt und erfahren werden, können auch Handlungen, Werte und Objekte der Umwelt zu Symboliken verbunden werden. Wald kann so z.B. Ort der Ruhe, Erholung, Stille und „Natur“ werden, weil „alle“ so von ihm sprechen und schreiben.
[10] die kollektiv ähnlich gesehen werden
[11] Die erholende Wirkung wird gleichsam als Automatismus des biologisches Organismus Mensch hervorgerufen.

Hentschel, S. (1999) stellt auf Basis einer Literaturanalyse Kriterien für verschiedene Wegekategorien vor, anhand deren er eine Optimierung der Walderschließung für den Göttinger Stadtwald vornimmt.
Grundlage für seine Optimierungsüberlegungen bilden Erkenntnisse über die Ansprüche von verschiedenen Waldbesuchsgruppen an die Wegequalität und eigene empirische Untersuchungen.

	1. Wegedichte, Nutzungs-intensität	**2. Wege-qualität**	**3. Überlagerungen**	**4. Sonstiges**
Forstamt 1	· 32.000 km aller Mitar-beiter pro Jahr · Nutzung täglich bzw. mehrmals wöchentlich · keine Lieblingsstrecken · überhöhtes Angebot · Karte	Langholz-LKW- und PKW- geeignet forstlicher Standard (2% - 10%, 3.50 m breit) kurz, geradlinig, öko-nomisch keine Ausschilderung	· Bei nicht überhöhter Intensität ist die ge-meinsame Nutzung der Fahrwege durch alle Interessenten möglich. · Probleme evtl. durchReiter (Übernutzung) · MTB/Radler bei zu ho-her Geschwindigkeit · Geschwindigkeitsregel ungen · Sperren von Wegen · Reiter in die Bankettbe-reiche · positive Ausschilde-rung	verantwortlich: Stadt hohe Nutzungsintensi-tät durch verschiedene Nutzergruppen führt zu zunehmender Wege-breite
Forstamt 2	tägliche Nutzung in Dienst u. Frei-zeit Kfz, Fahrrad, zu Fuß überhöhtes Angebot	· beschränkter Basalteinsatz – dafür ortsnahes Kalkmaterial · "Pöma-Prinzip" der Unterhaltung (Auffräsen - Profilieren - Verdich-ten) · Längsneigung bis 8%, 3 - 3.50 m breit · Einbindung natürlicher Attraktivitä-ten · Holzschilder	· Verdrängungswettbewerb Reiter vs. Wanderer/Spaziergänger · teilw. Ablehnung der wirtschaftli-chen Nutzung durch Bevölkerung · Probleme wenn Reiter Reitwege verlassen · Reiter vs. Forstbetrieb (Pferde scheuen vor Maschinen) · MTB auf Gefällsstrecken (hohe Geschwindigkeit, Fahrspuren, Schreckgefahr) · Holzeinschlag vs. Wegebau · Öffentlichkeitsarbeit · Entflechtung · Beschilderung · Zusammenarbeit mit allen Nutzer-gruppen	· verantwortlich: StadtFoA · ständig steigender Besucherdruck
Jäger	· täglich bis mehrmals wöchentlich (Jagd-saison), Kfz und zu Fuß · Angebot an Wegen ist völlig hinreichend bis überhöht · in Spitzenzeiten un-zureichendes Park-platzangebot (Kehr) · Lieblingsstrecken s. Protokoll und Karte	· guter Allgemeinzu-stand · bindemittelfreie Oberflächen bevor-zugt · Längsneigung pro-blemlos · Wegebreite eher zu breit · gegenwärtige Aus-schilderung von Wanderwegen ist gut	· keine direkten Pro-bleme mit anderen Nutzern durch „Kon-taktvermeidung“ geringe Akzeptanz der Jagd in der Be-völkerung · Reiter beim Verlas-sen der Reitwege · Spaziergänger mit unangeleinten Hun-den · MTB (zu schnell) – ältere Spaziergänger (Wohnstift Geismar) · Toleranz · Argumentation	· verantwortlich: Stadt (FoA, evtl. Grünflä-chenamt) · Kostenbeteiligung d. Schadensverursa-cher denkbar, aber schwer realisierbar
Jogger / Sport- u. Bäderamt	· regelmäßig joggen, mehrmals wöchent-lich · ausreichendes An-gebot · Auflassung von We-geabschnitten wird nicht als unbedingt negativ empfunden (genügend Alternati-ven)	· befestigte Wege oh-ne Asphalt bevorzugt · Längsneigung pro-blemlos · schmale, ca. 1 m breite Pfade, Forst-straßen werden ak-zeptiert · landschaftlich reiz-voll, sich schlän-gelnd, nicht durch Unterholz · Ausschilderung nicht notwendig (joggen in kleinen Gruppen)	· gemeinsames Aus-kommen aller Grup-pen bei individueller Nutzung (normale In-tensität) · Trennung der Nut-zerinteressen (z.B. separate Wege für Reiter und Jogger)	· verantwortlich ist die Stadt · Kostenbeteiligung abgelehnt (Gerech-tigkeit, Steuern)
Reitverein	· Angebot ausrei-chend · deutlicher Unter-schied: organisierte - nichtorganisierte Reiter · ca. ¼ aller Aktivitä-ten auf FoA- Wegen · 6 Tage Anlage, 1 Tag Ausritt (Wetter, Jahreszeit) · 1 Ausritt ca. 7 – 9 km · Protokoll und Karte	· keinesfalls Asphalt, griffiger Untergrund, elastische Oberflä-che · geschotterte Wege mit hohem Feinkorn-anteil · Längsneigung pro-blemlos · Mindestbreite ca. 1.50 m (2 Pferde) · schmalere Abschnit-te und Holzabfuhr-wege werden akzep-tiert · Ausschilderung ja	· gemeinsames Aus-kommen aller Grup-pen bei gegenseiti-ger Rücksichtnahme möglich · Schrecksituationen bei schnellen MTB · Schulungen der Ver-einsmitglieder · Reglementierungen · Festlegen bestimm-ter Gebiete	· verantwortlich ist die Stadt · Kostenbeteiligung abgelehnt
Verschöne-rungsverein	· starke Nutzung des Stadtwaldes (vor-wiegend Hainberg) · wöchentlich · ausreichendes An-gebot· Lieblingsstrecken s. Protokoll · Wegelänge ist altersgruppen-abhän-gig bis 5 km, Sitz-bänke alle 1 km	· Wandern auf FoWi- Wegen wenig attrak-tiv · naturbelassen, kein Asphalt, sondern ge-schottert · möglichst eben, kei-ne übermäßige Querneigung · 3 Wanderer neben-einander · schlängelnd, attrakti-ve Landschaft, Kul-turdenkmäler	· Probleme mit MTB und Reiter · Wegetrennung · Ausweisung von Reit- und Radwegen und Bindung der Nutzer	· verantwortlich: Stadt · Interesse am Wan-dern rückgängig · ausgewiesenes Wanderwegenetz ist gut
ADFC	· soweit Radtouren den Stadtwald tan-gieren - Angebot ausreichend · Touren von 20 – 150 km (Æ 60 km) – ü-bersteigt Kapazität des FoA · Routen s. Protokoll und Anlage	· Nutzung land- u. fo-wi. Wege, asphaltiert und geschottert · gut unterhalten, trok-ken, schlammfrei · eben, vereinzelt Steigungen (kurz u. steil) · Breite von FoWi- Wegen · Aussichten, Se-henswürdigkeiten · Ausschilderung ja	· gemeinsames Aus-kommen aller Grup-pen bei gegenseiti-ger Rücksichtnahme möglich · Radler bei plötzli-chem, unerwartetem Treffen mit Fußgän-gern · Wegzerstörung durch Pferde (Über-nutzung) · angemessene We-gebreite · Ausschilderung · gegenseitige Rück-sichtnahme	· Vertreter der Alltags-radler · verantwortlich ist die Stadt · Kostenbeteiligung skeptisch

	1. Wegedichte, Nutzungs-intensität	2. Wege-qualität	3. Überlagerungen	4. Sonstiges
MTB (Mountain-bike-Verein)	· einmal wöchentlich Gruppentraining · zusätzliche Einheiten individuell oder in kleineren Gruppen · Gesamtangebot im Raum GÖ ist optimal · Touren von 30 - 70 km (Æ 40 – 50 km) übersteigen die alleinige Kapazität des Stadtwaldes (Streckenlänge u. Variatio-nen) - Teilstrecken führen durch den Stadtwald · Beispiele s. Protokoll	· technisch anspruchsvolle Trials und Aus-dauerstrecken (viele Höhenmeter) · Zustand optimal für Kondition, weniger für Technik, viel Wald - sehr gut · unbefestigte Wanderwege und – pfade · Basaltschotter bevorzugt, Kalk weicht auf, Hartbeläge abgelehnt · Erhaltungszustand hat keine Bedeutung, auf kurzen Abschnitten wird weicher Un-tergrund akzeptiert (Wiesen vermeiden) · längere Steigungen bis ca. 15%, häufiger Neigungswechsel, wenig Flach-strecken · Steilpartien bevorzugt bergab · Gruppentouren: Breite von FoWi- Wegen, individuell: schmaler · schlängelnd, landschaftlich reizvoll · Querneigung gering · Ausschilderung nicht notwendig (Karten)	· gemeinsames Auskommen aller Gruppen bei gegenseitiger Rücksichtnahme mög-lich · Konfliktpotential bei überhöhter Besucher-intensität - deshalb weiträumiges Umfah-ren von Besucherzentren (Kehr) · hohe Geschwindigkeiten, geringer Ab-stand beim Überholen, zu spätes Bemer-ken · Bremsen und Bemerkbarmachen, Distanz beim Überholen · Öffentlichkeitsarbeit s. auch Anlage (Flug-blatt) · räumliche Trennung wird nicht für not-wendig angesehen, da von MTB häufig frequentierte Gebiete von anderen Besu-chern nur gering genutzt werden	· verantwortlich ist die Stadt · MTB wird auch als Leistungssport betrie-ben · vgl. auch Anlagen

aus: Hentschel, S.(1999)S. VI Anhang

Schneider (2000) fasst in ihrer umfangreichen Methodenkritik zahlreiche empirische Studien aus der Forstwissenschaft, darunter auch viele Studien über die Erholung im Wald zusammen.
Wesentliche empirische Erkenntnisse, die in den Studien (aus den Jahren 1965- 2001) erfasst sind, können, wie folgt, wiedergegeben werden:
Als Hauptmotiv, um in den Wald zu gehen, ziehen sich „Ruhe, frische Luft, Gesundheit, Erholung“ stereotyp durch die Untersuchungen seit 1950. Als Kernergebnis der „Mischwald-Untersuchungen“ kann festgehalten und verallgemeinert werden, dass Waldbesucher schlicht Abwechslung in der Wahrnehmung präferieren (groß-klein, Licht-Schatten, ...).
Die Rolle des Försters wird als sachkompetenter Hüter des Waldes gesehen, der Ordnung und Schutz garantiert, wobei je nach Zeitepoche einmal mehr die Ordnungskomponente bzw. mehr die Schutzkomponente im Vordergrund steht.
Elemente aus der „Zivilisation“ (Autos, Müll, ...) werden stereotyp als sehr störend empfunden, da sie dem Wald die „Natürlichkeit“ nehmen und so die Erwartung zerstören, „in die Natur“ einzutauchen. Forstwirtschaftliche Maßnahmen werden von der Mehrheit der Besucher „nur“ wahrgenommen, wenn sie eine deutliche Störung des Gewohnten bedeuten oder mit Zerstörung des Waldes verbunden werden (größere Kahlschläge, Bestandesschäden, ...). „Herumliegendes Holz“ wird oft als mangelnde Pflege gedeutet und kritisiert. Mangelnder Wegezustand und Qualität der Wegemarkierungen geben regelmäßig Anlass zu heftigster Kritik. Konflikte zwischen Erholungssuchenden ergeben sich regelmäßig unabhängig der Besucherdichten zwischen sich störenden Erholungstätigkeiten (Radfahrer, Hundeausführer, Reiter, Jogger, ...). „Funktionen“ des Waldes, die der Allgemeinheit zu Gute kommen (Schutz, Erholung), werden regelmäßig besser bewertet als die Holzproduktion. Akzeptiert wird die Holznutzung regelmäßig, wenn damit die Pflege und Erhaltung des Waldes in einen Zusammenhang gebracht wird. Die Bedeutung der Erholungseinrichtungen tritt regelmäßig hinter die Bedeutung des Waldes für die Erholung zurück.
Auch Wild-Eck (2001) interpretiert die Ergebnisse einer Befragung der Schweizer zur Sturmkatastrophe Lothar hinsichtlich der Forderungen, das liegende Sturmholz möglichst gut zu nutzen, mit folgenden Motiven: *„tief liegende Ablehnung einer Ressourcenverschwendung“*, *„einer bestimmten Ordnungsvorstellung“*, *„einer mehrheitlich*

positiven Bewertung des Rohstoffes Holz“, „*der Vorstellung der Mensch könne der Natur helfen, indem er sie pflegt*“.

Heer, C. et. al. (2003) stellten in ihrer Befragung im Allschwiler Erholungswald fest, dass Waldbesucher forstliche Eingriffe befürworten, wenn sie begründen können, dass die Massnahmen der Verbesserung des Waldzustandes dienen, indem sie z.B. der Waldverjüngung nützen und damit für den Walderhalt sorgen. Ähnliche Ergebnisse erzielen Wagner et. al. (1998) bei Umfragen in Kanada. Forstwirtschaftliche Maßnahmen finden also die Unterstützung der Öffentlichkeit, wenn sie dem Schutz der Umwelt dienen oder als wiederherstellend wahrgenommen werden.

Schlott (2004) nähert sich der Erholung anhand einer rechtlichen Synopse der Waldleistungen. Bislang hat sich aus der Inanspruchnahme von Wäldern für Erholungszwecke in der Gesamtschau (fast) kein rechtlich normierender Anspruch auf eine besondere Gestaltung der Wälder entwickelt. Im gesamten Bundesgebiet existierten bis zum Jahr 2002 rund 165 Fälle, in denen Erholungswald durch Verordnung oder Gemeindesatzung oder direkt durch Landesgesetz (Berlin, Hamburg, Niedersachsen) ausgewiesen ist (ca. 68.000 ha bzw. ca. 0,76% der Waldfläche der Bundesrepublik Deutschland). Rund die Hälfte der Bundesländer hat aber gänzlich darauf verzichtet, Erholungswald auszuweisen. Nach Waldfunktionsplanung sind über 20% (Stand 1985[12]) zu der Wälder mit der Funktion als Erholungswald (Intensitätsstufe I oder II) planerisch belegt worden. Die Waldfunktionsplanung dokumentiert als forstlichfachliche Planung eine raumplanerische Zielvorstellung, d.h. der potentiellen räumlichen Geeignetheit der Erholungsfunktion wird dadurch raumplanerische Bedeutsamkeit zugesprochen. Ein Rückschluss auf die reale Inanspruchnahme oder auf die reale Geeignetheit im Urteil von Erholungssuchenden ist nicht möglich. Schlott führt die „*vermehrte Erklärung von Erholungswäldern in den 70-er und 80-er Jahren wohl auf die seit Ende der 60-er Jahre verstärkten Nachfrage nach Walderholung*“ zurück. „*Diese ging einher mit einer Welle der Waldmöblierung. Vor allem die staatlichen und kommunalen Waldbesitzer haben sich hier besonders hervorgetan*“.

Die von Schlott durchgeführte Expertenbefragung zur Weiterentwicklung der Waldfunktionen, insbesondere zur künftigen rechtlichen Entwicklung, erbrachte für die Erholungsfunktion folgendes Ergebnis:

„*Das Problemfeld Erholung Wald trat ab den 60-er und 70-er Jahren auf. Durch die Industrialisierung, Technisierung und Verstädterung, aber auch auf Grund vergleichsweise langer Arbeitszeiten, wuchs nach Aussage der Experten der Wunsch nach Erholung im Wald. Die Menschen in Deutschland hatten gleichzeitig ausreichend Geld und auch Freizeit und sie waren mobil genug, auch entlegene Gebiete für die Erholung aufzusuchen. Anfangs fehlten meist Konzepte oder Programme, diese neue Anforderung an den Wald zu befriedigen und Konflikte mit anderen Anforderungen zu lösen, insbesondere mit dem Naturschutz und der Holznutzung, ja die Forstpraxis empfand diese Anforderung der Gesellschaft zunächst sogar als äußerst störend. Der Wald wurde von der Gesellschaft als wichtiges Erholungsgebiet definiert. Über Medien und Verbände wurde die Erholungsnachfrage im Wald vor allem ab*

[12]), Arbeitskreis forstliche Landespflege: Waldfunktionen in % der jeweiligen Landesfläche, in Volk H. (1989) Auswirkungen des Biotopschutzes, der Erholung und anderer Schutzaufgaben auf die Zukunft der Forstbetriebe; Fort und Holz Nr. 5 S. 116-124.

Mitte der 70er Jahre weiter vorangetrieben. Gesellschaft und Politik forderten die Bereitstellung von Freizeitflächen im Wald. Im Zuge dieser Forderungen trat die Forstpraxis an die Wissenschaft heran, die Erholungswirkungen des Waldes vor allem in Bezug auf dessen Rohstoffleistungen näher zu definieren".

Schlott findet bei seinen Expertenvoten kein „*singuläres Schlüsselereignis*", sondern „*die Kombination aus Anstieg der Erholungssuchenden und einer Steigerung der Anforderungen an die Freizeitfläche Wald*" führte aus Expertensicht sowohl zu realen Konflikten im Wald, erst recht aber zur Thematisierung des ganzen Feldes „Erholung im Wald" innerhalb der forstlichen Welt. Dementsprechend befanden die von Schlott befragten Experten, dass in den 70er Jahren neben Fragen nach den Gründen, den Anforderungen und den Bedürfnissen der Erholungssuchenden (Landschaft aus Sicht des Erholungssuchenden, Ausstattung mit Erholungseinrichtungen) vor allem Bewertungsthemen (Wirkungsquantifizierung der Erholungsfunktion, monetäre Quantifizierung der Erholungsleistung, Erholungseignung von Landschaften, Auswirkung und Quantifizierung des Waldsterbens auf die Erholungsfunktion) und die Auswirkungen der Erholungssuche auf Wald und Forstwirtschaft[13] (Auswirkungen auf Naturschutz und Wildtiere) und somit eine an der Erhebung von Grundlagen orientierte Forschung und Publizistik auf der wissenschaftlichen Agenda standen.

In den 80er Jahren bewegte sich der Forschungsschwerpunkt laut den Experten von der Ursachenforschung weg in Richtung anwendungsorientierte Methodenentwicklung (Konfliktlösungsstrategien Erholung vs. Naturschutz, Besucherlenkungskonzepte in Schutzgebieten). Die 90er Jahre bilden im Bild der Experten keinen erkennbaren Trend einer Erholungsforschung, wobei aber die Methodenentwicklung im Vordergrund bleibt (Erarbeitung integraler Konzepte für Forstwirtschaft, Naturschutz und Erholung auf einer Fläche, Landschaftsästhetik und Bewusstseinsbildung).

Als wesentlichen Schlüsselfaktor heben die Experten bei Schlott „Struktur und Abwechslung" im Gegensatz zu Monotonie und geraden Linien heraus. Hohe Erholungswirkung erfordert laut ihrer „forschungs"empirischen Wirklichkeitsinterpretation[14] die Vielfalt der sinnlich wahrnehmbaren Strukturparameter in einer Abfolge als harmonischer Bilder („Komposition des Ensembles" wird als literarische Phrase geprägt).

Die Experten setzen sodann ihre sozialempirische Wirklichkeitsinterpretation über die Ansprüche der Erholungssuchenden in forstfachliche Handlungsempfehlungen um. Im einzelnen führt Schlott die Ausführungen der Experten, wie folgt, aus:

	Positive Wirkung auf die Erholung
	„Waldbauliche Behandlungen, die den Strukturreichtum fördern und einen natürlichen Charakter vermitteln, wie Plenterwirtschaft, Femelhieb, buchtige Saumschläge und Lochhiebe, die wie natürliche Lichtungen aussehen, die Sicht auf die Bestandesschichtung zulassen sowie veränderte Vegetationsmuster und Lichtverhältnisse erzeugen. *Vorsichtiges, langfristiges und kleinflächiges Vorgehen bei der Waldbaulichen Behandlung, zum Beispiel durch einzelstammweise Nutzung und Naturverjüngung."*
	„Strukturreichtum durch Altersmischung und somit Schichtung im Bestand, wobei von allen in diesen Fachbereichen befragten Experten betont wurde, dass alte Wälder, wenn sie ein gewisses Stadium erreicht haben, sehr positiv auf die Erholungssuchenden wirken. Hier werden vor allem dicke, stark dimensionierte Bäume und Hallenwälder erwähnt. *Bezüglich Bestandesdichte sind transparente bzw. lichte Wälder, auf Grund der visuellen Eindringtiefe*

[13] d.h. Aufzeigen von Konflikten

[14] Erfahrung gewonnen in der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung im Wissenschaftsbereich

	sowie der Vermittlung von Sicherheit, zu bevorzugen. Einige Experten sprechen parkartige Wälder die höchste Erholungswirkung zu, vor allem in der Nähe von Verdichtungsräumen. *Strukturreichtum durch Baumartenmischung wird von den Experten genannt, hier besonders standortgemäße Misch- und Laubwälder der natürlichen Waldgesellschaft. Welche Baumarten im Einzelnen vorliegen wird neutral bewertet, da die Wirkung abhängig von den gewohnten, regional bevorzugten Baumarten ist, wie zum Beispiel der Fichte im Schwarzwald und der Fichte als wintergrüne Baumart.* *Strukturreichtum durch Mischung zwischen den Beständen bezüglich Altersstufen, Baumartenmischung, Schichtung und ähnlichem.* *Waldbodenparameter spielen nach Ansicht der Experten nur eine geringe Rolle. Wenngleich eine vorhandene Bodenvegetation als positiver Aspekt eingestuft wird, vor allem wenn sie Teil der Mischung ist.“*
	Negative Wirkung auf die Erholung
	„Klassische bzw. großflächige Kahlschläge werden eher negativ bewertet. Dies gilt auch für große eingezäunte Verjüngungsflächen, die zu einem faktischen Betretungsverbot führen *Überraschenderweise werden auch Prozessschutzwälder als negativ eingestuft, da dort zu viel Totholz herumliegt. Dieses Durcheinander wird von Erholungssuchenden als störend empfunden.* *Negativ eingeschätzt wird ein hoher Mechanisierungsgrad bei der Bewirtschaftung sowie deutlich sichtbare Spuren der Bewirtschaftung, zum Beispiel beim Großmaschineneinsatz, bei Großpoltern, Beschädigung von Wegen durch Fahrzeuge, breiten Forststraßen und mehr als 100lfm Straßen und Wegen pro Hektar. In Nationalparken wird bereits der Einsatz von Motorsägen von Erholungssuchenden als kritisch betrachtet. In der Nähe von Wanderwegen sowie im Sommer sollte möglichst auf eine Nutzung verzichtet werden. Beim Maschineneinsatz ist daher Zurückhaltung geboten.“*
	„Negativ eingestuft werden dagegen junge, dichte Bestände, wie Kulturen und Jungbestände, dies tritt nachteilig hervor, wenn überhaupt keine alten Bäume im Umfeld vorhanden sind. *Nadelwälder insbesondere Fichtenwälder werden negativ bewertet, wenn sie nicht heimisch sind.* *Negativ wirken hier im Allgemeinen Monotonie und Einförmigkeit.“*
	„Negativ bewertet wird kahler Waldboden in Fichtenbeständen.“

Bezüglich der Wegeführung geben die Experten bei Schlott folgende Empfehlung: *„Die Wegeführung sollte dem Gelände angepasst sein und Besonderheiten, wie zum Beispiel Wasserlöcher und Bachläufe, Auen und Brüche sowie Kulturgüter erlebbar machen. Wesentlich ist eine gute Wegeerschließung mit innerer Waldrandgestaltung, denn 90% der Waldbesucher bleiben auf den Wegen und nur 10% verlassen die Wege. In diesem Zusammenhang sind Randeffekte durch Ein- und Ausbuchtungen in Waldinnen- und Waldaußenränder vorteilhaft. Darüber hinaus können auch die bewusste Anlage von Sichtschneisen sowie eine Grundausstattung an Erholungseinrichtungen förderlich sein“.*

2.4 Zusammenfassung der forstpolitikwissenschaftlichen Erkenntnisse

Trotz aller Unterschiede ziehen sich zwei empirische Befunden durch alle Studien. Neben der Bewegung im Freien, für die Wald eine wesentliche raumgebende Kulisse darstellt, sind es sinnliche Erfahrungen (Ruhe, frische Luft, ...), die Erholungssuchende mit einem Waldaufenthalt in Verbindung bringen. In die Bewertung der sinnlichen Wahrnehmungen spielen in der Bewusstwerdung aber auch „metaphysische“ Komponenten hinein, die durch „kollektive“ Deutungsmuster geprägt werden (z.B. Mythos Wald oder Natur). Da man erwartet, im Wald die „Natur“ mit den Sinnen zu erfahren, wird man dies auch verstärkt (da selektiv) tun.

Insgesamt kann man aus den empirischen Erkenntnissen und den in den Forschungen niedergelegten Erfahrungen auch folgern, dass die Motive und Beweggründe der Erholungssuchenden, sich im Wald aufzuhalten, keinerlei Schnittstellen zur

Waldbewirtschaftung oder zum Waldeigentum als solchen bilden. Denn allen Motivationen von Erholungssuchenden, sich im Wald aufzuhalten, ist gemeinsam, dass sie ihn als Bewegungs-, Aufenthalts- oder Wahrnehmungsraum nutzen. Eine aktive Auseinandersetzung mit der Thematik Waldbewirtschaftung findet außer in den Fällen, in denen direkte Konflikte zwischen Waldbewirtschaftung und Erholungssuche auftreten, nicht statt. Als triviale Aussage formuliert: Erholungssuchende wollen den Wald erleben und sich nicht mit Forstwirtschaft auseinandersetzen.

3. Theoretische Überlegungen und Methodik der Untersuchung

3.1 Trends und Rahmen für die Erholung im Wald

Betrachtet man die Trends der Freizeitindustrie als Indikator, mit welchen Entwicklungen sich Verantwortliche aus Freizeit- und Tourismusbereichen auseinandersetzen müssen und welche Anforderungen künftig an den Kulturraum herangetragen werden, so setzen sich zunehmend Trends durch, die Aufenthalt und Bewegung in der freien Landschaft aufgreifen und gesundheitliche Aspekte mit dem Genuss der „Natur in der Natur“ verbinden[15].

Daneben führt die demografische Entwicklung der Gesellschaft zusammen mit der höheren Fitness im Alter dazu, dass der Anteil agiler Senioren in der Zukunft steigt und damit gerade ballungszentrennahe Erholungsräume (v.a. Wälder) stärker als bisher von älteren Spaziergängern genutzt werden. Für die deutschen Mittelgebirge und Hügellandschaften lässt sich hingegen prognostizieren, dass sie als Urlaubsgebiete „neu entdeckt werden“, wenn zunehmende Terrorismusangst, knappere Kaufkraft und knappere Freizeit der erwerbstätigen Bevölkerung dem Urlaub sprichwörtlich „Grenzen setzen“ werden. In der Gesamtschau werden Aufenthalt und Bewegung in der frei zugänglichen Landschaft, zu der Wälder einen erheblichen Anteil beisteuern, in einer veränderten Quantität und Qualität „Raum ergreifen“[16].

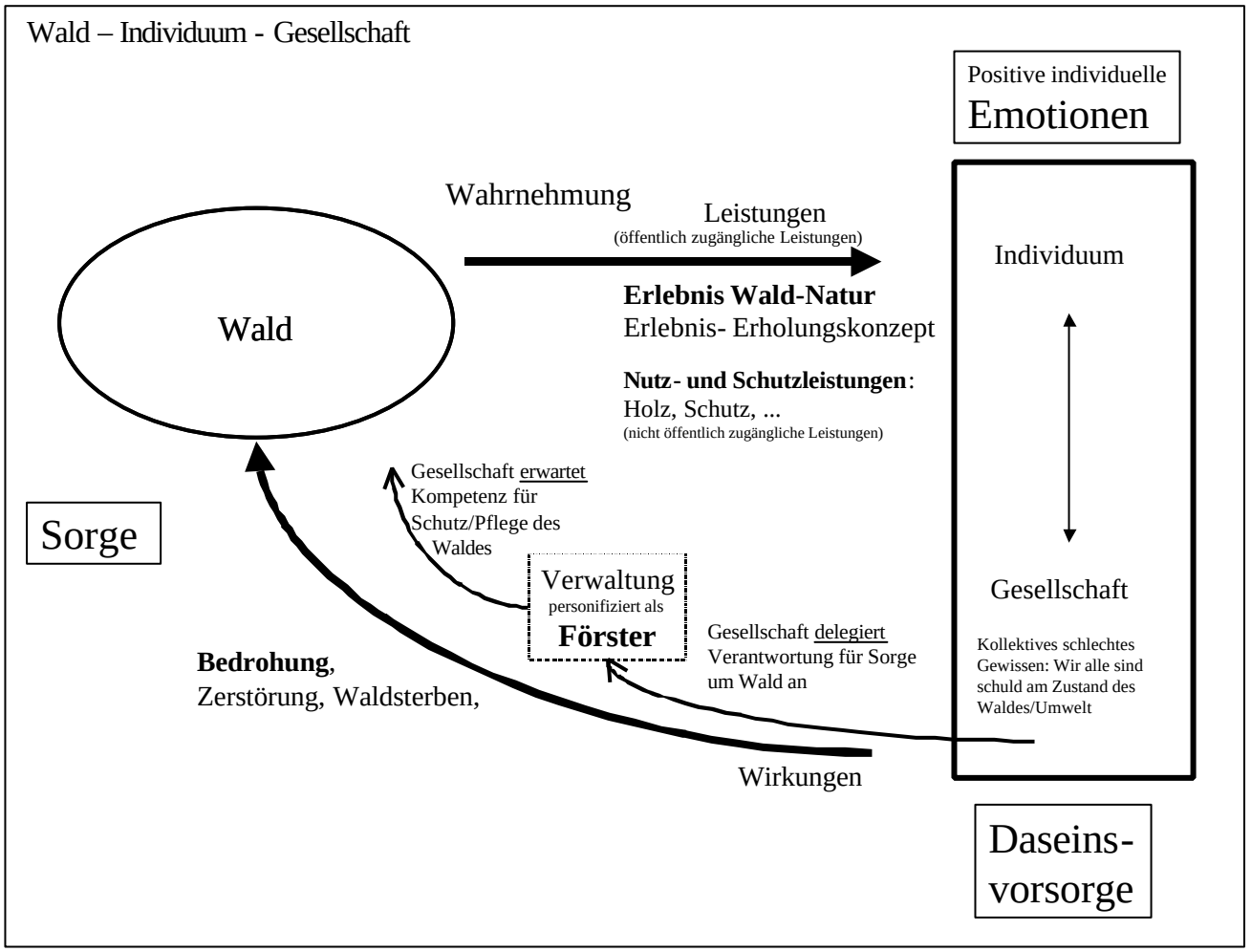
Die vom Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten geförderte Untersuchung „Beurteilung der Erholungseinrichtungen durch die Erholungsuchenden“ ST 144 versteht sich auftragsgemäß als Baustein, diese Entwicklungen empirisch fundiert zu erfassen und für zukunftsfähige Entscheidungen über die Gestaltung der frei zugänglichen Landschaft zugänglich zu machen, wobei ein Schwerpunkt auf die Gestaltung des Erholungsraumes Wald mit Erholungseinrichtungen gelegt wird.

[15] z.B. Nordic Walking als Verbindung des klassischen Wanderns, das ebenfalls einen neuerlichen Boom erlebt, mit Elementen des nordischen Skilanglaufs. Daneben etabliert sich Trekking in Form mehrtägiger „Wanderungen“ auch in den deutschen Mittelgebirgen und führt zur Renaissance des Konzeptes der Fernwanderwege (z.B. Rothaarsteig).

[16] Das Nationale Waldprogramm für Deutschland thematisiert im Kapitel „Neue Rollen des Waldes“, dass Wald zunehmend auch als Kulisse der Freizeitgesellschaft fungiert. Urbanisierung, steigende Freizeitanteile und zunehmende individuelle Mobilität führen zu einem steten Anstieg des Erholungsverkehrs. Wälder sind so zu jederzeit erreichbaren Zielorten des Tages- und Wochenendtourismus geworden und bilden für wechselnde „Freizeitbooms“ (z.B. Mountainbiking, Trekking, Hiking, Nordic Walking, ...) eine verfügbare und im Gegensatz zu urbanen Zentren relativ unreglementierte Flächenkulisse. Waldbesitzer wie Tourismusorganisationen erschließen zudem neue Geschäftsfelder, indem sie Wälder und ihre Strukturen für Survival-trainings, Managerseminare, Selbstfindungsseminare, ect. nutzbar machen.

Ausgehend von den sozialempirischen Erkenntnissen bilden folgende Thesen und Überlegungen die Grundlagen für die Konzeption der Befragungsinstrumente. Die Bevölkerung nimmt den Wald aus zwei „unterschiedlichen“ Perspektiven wahr. Als Individuum nimmt es den Wald anhand direkter Konfrontation und Erfahrungen als Natur-, Erholungs- und Erlebnisraum wahr. Als Kollektiv erkennt die Gesellschaft im Wald einen wesentlichen Bestandteil der Daseinsvorsorge (Nutz-, Schutz-, ... leistungen). Spätestens seit dem Waldsterben ist sich die öffentliche Meinung aber auch einer Bedrohung des Waldes durch die Auswirkungen unseres „kollektiven“ Umgangs mit der Umwelt gewahr. Die Sorge um den Wald ist damit tiefverankerter Ausdruck im kollektiven Bewusstsein (vergleichbar mit normgerechtem Verhalten).

Zum einen betrachtet die Gesellschaft den bedrohten Wald mit großer Sorge. Zum andern erleben die Bürger Wald als unmittelbaren Naturraum mit Begeisterung. Um diesen gedanklichen Konflikt abzufedern, delegiert die Gesellschaft die Verantwortung für die Sorge um den Wald an die Figur des Försters, der damit als Bewahrer und Hüter des Waldes durchaus die Rolle eines Mythos einnimmt.



Alle Begriffe, Maßnahmen und Tätigkeiten, die Schutz, Pflege und Erhalt des Waldes implementieren, sind also positiv belegt, werden von der Bevölkerung im Umgang mit Wald erwartet und führen zu hohen Akzeptanzwerten in einer öffentlichen Kommunikation.

Forstwirtschaftliche Maßnahmen, die in der öffentlichen Kommunikation auch auf Schutz, Pflege und Erhalt des Waldes abstellen, werden damit akzeptiert. Das Vertrauen in die Kompetenz der Förster führt zudem zu Akzeptanz von forstwirtschaftlichen Maßnahmen.

Alle Begriffe, Maßnahmen und Tätigkeiten, die betriebswirtschaftlich orientiert sind, eine „Be"nutzung des Waldes für rein wirtschaftliche Zwecke (ohne dass damit pflegender, dem Wald nutzender Zweck verbunden wird) implementieren, sind negativ belegt und führen zu niedrigen Akzeptanzwerten, weil sie die Sorge um den Wald anregen.

Des weiteren wird dem Naturverständnis der Bevölkerung qualitativ-explorativ nachgegangen, um eine Verbindung zwischen Natur-Konzepten in der Bevölkerung und dem Waldverständnis beschreiben zu können.

3.2 Methodik

Das Untersuchungsdesign war als Zielgebietsbefragung von Erholungssuchenden angelegt. Von Mitte September bis Anfang Oktober wurden an zwei Mittelgebirgsstandorten in Bayern (Spessart und Bayerischer Wald) und zwei Ballungszentren (München und Nürnberg) insgesamt 607 Erholungssuchende über die Motivation, sich im Wald aufzuhalten, und über die Inanspruchnahme von bestehenden Erholungseinrichtungen mündlich interviewt. Die Einzelgespräche wurden im Wald nach der Rückkehr der Befragten von einem Waldaufenthalt geführt.

Die Erhebung der Ergebnisse geschah mittels offener und geschlossener Fragestellungen, die anhand methodischer Standards der sozialempirischen Forschung konstruiert wurden. Der Schwerpunkt der angewandten Fragetechniken liegt auf offenen Fragen. Offene Fragen geben über die „Subjektperspektive" des Befragten Auskunft. Die Interviewten können dabei umfangreich zum Inhalt der Frage Stellung nehmen, so wie sie es für richtig und notwendig halten, und dies vor allem frei in ihren eigenen Denk- und Ausdrucksformen. Im Gegensatz zu vollstandardisierten Interviewformen werden die Befragten also nicht mit vorgefertigten, oft fremden Denk- und Ausdrucksformen konfrontiert. Anliegen dieser Arbeit ist es deshalb, über eine möglichst offene und somit explorative Fragetechnik zu erfahren, welche Vorstellungsbilder über Wald und Holznutzung erfasst werden können, wenn die Befragung im Wald stattfindet. Offen und möglichst von bestimmten Vorstellungen, die in der Frage selbst niedergelegt sind, unbeeinflusst sollten keine Meinungsbilder generiert oder „verifiziert" werden. Die Konzeption des Fragebogens folgt damit dem empirischen Kenntnisstand, dass sich - geprägt durch den gesellschaftlichen Wandel[17] - ein „pluralistisches" Gefüge aus Vorstellungsbildern zum Wald und zur Holznutzung ergibt. Verfolgt wird dahingehend eine auf die subjektiven Wahrnehmungsmuster angelegte Forschungslinie.

[17] Vergleiche Krafft, U. (2004) S. 12-18.

Krott und Suda (2001) führen zur Problematik geschlossener Fragetechniken innerhalb der empirischen Sozialwissenschaften aus: *„Das Problem der Befragung ist nicht, dass der Forscher keine Antwort erhält, sondern die Schwierigkeit liegt darin, dass er die Antwort falsch versteht. Bei fehlender theoretischer Basis oder mangelhafter Interpretation der Antworten erzeugen Befragungen Scheinwissen über die Forstwirtschaft, das gefährliche Fehlschlüsse hervorruft, weil computergestützte Auswertungen einer großen Anzahl von Antworten Ergebnisse mit hoher Glaubwürdigkeit scheinbar belegen.*[18]*“*

Die Antworten wurden bei der Befragung niedergeschrieben und mittels inhaltanalytischer Techniken weiter bearbeitet. Über eine Kategorisierung und Codierung stehen die Antworten dann Methoden der quantitativen Statistik zur Verfügung.

[18] Als Beispiel, wie in sozialempirischen Erhebungen die begriffliche Welt des Forschers und die begriffliche Welt des Untersuchten in Befragungen aufeinandertreffen und zu beiderseitigem Missverstehen beitragen, kann der Begriff Mischwald herangezogen werden. Erst 1979 trennt Rozsnyay die Konnotation von Mischwald, wie ihn die Forstpraxis versteht, und führt eine empirisch abgeleitete Definition ein.

4. Ergebnisse

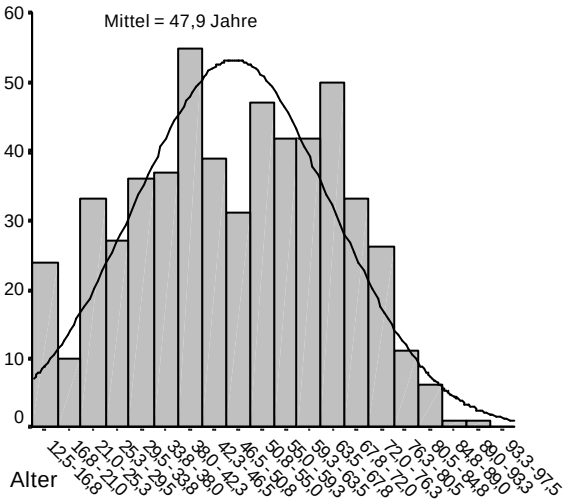
4.1 Das Befragungskollektiv in statistischen Kennzahlen

Insgesamt erfasst die Untersuchung 607 auswertbare Interviews, die sich wie folgt auf die 4 Befragungsstandorte verteilen.

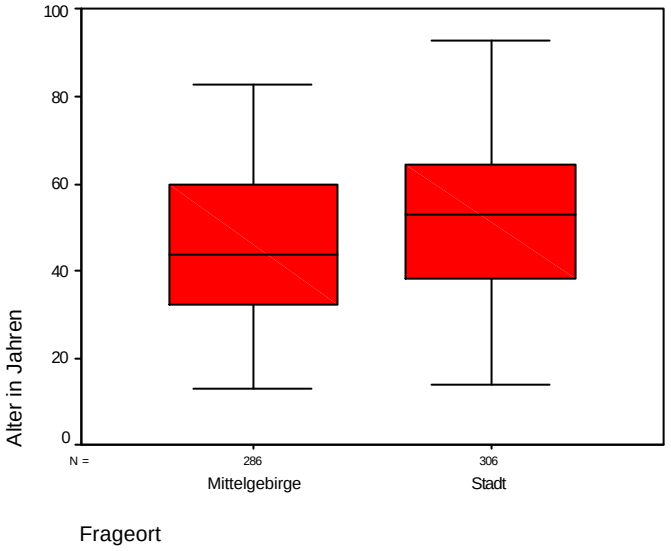
Fragеorte	Häufigkeit	Prozent	
Bayer. Wald	151	**24,9**	*298 Befragte in*
Spessart	147	**24,2**	*Mittelgebirgen*
München	150	**24,7**	*307 Befragte in*
Nürnberg	159	**26,2**	*stadtnahen Wäldern*
Gesamt	607	100,0	

Aufgrund der Fallzahl und der Altersverteilung der Befragten sind repräsentative Aussagen gewährleistet.

Alterskurve



Durchschnittsalter pro Standortsgruppe (Box-Whiskers-Plots)

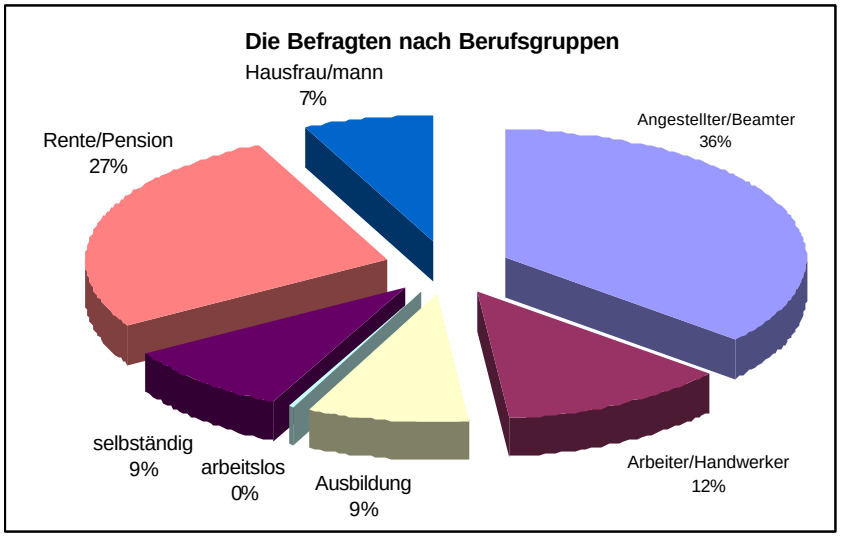


So liegt das mittlere Alter bei knapp 48 Jahren. In der Alterskurve deutet sich aber eine zweigipfelige Verteilung ab, d.h. ein Schwerpunkt der Besucher befindet sich im Ruhestand (Alter 63-67) oder kurz vor Eintritt in den Ruhestand[19] und zweiter Schwerpunkt befindet sich der aktiven Berufs- und Familienphase (Alter 30-40). Kinder und Jugendliche sind i.d.R. in Begleitung ihrer Familie im Wald unterwegs, doch bildet obige Alterskurve die derzeitige demografische Situation in ihrer grundsätzlichen Charakteristik ab. In den Mittelgebirgsstandorten bewegt sich das Durchschnittsalter der Besucher bei rund 45 Jahren, während in den stadtnahen Wälder ein Durchschnitt von knapp 52 Jahren erreicht wird. Die These, dass in stadtnahen Wälder im Schnitt ältere Mitbürger unterwegs sind, kann bestätigt werden[20].

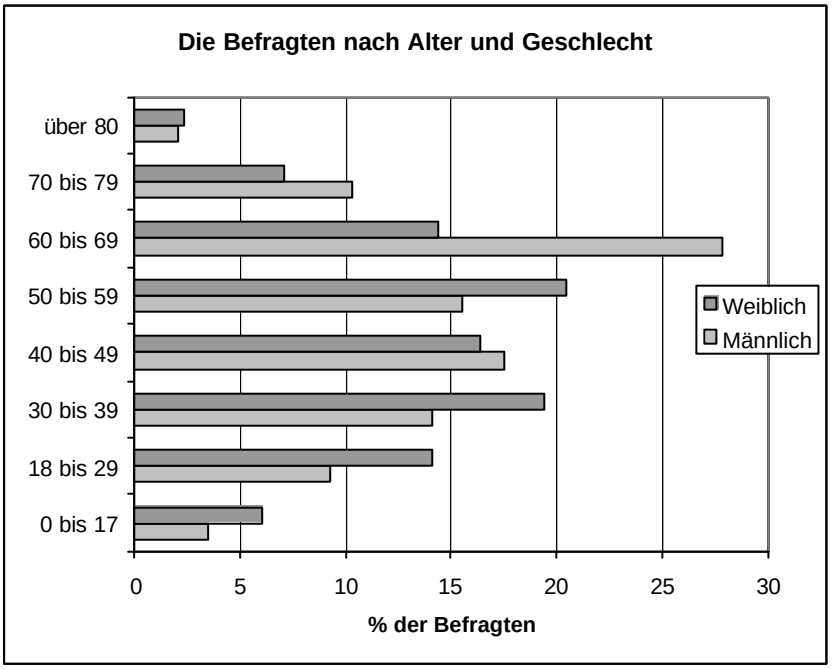
[19] Auch eine Schweizer Untersuchung über die Erholungsintensität an der Birs aus dem Jahr 2001 kommt zu dem Ergebnis, dass die Präsenz der über 50-Jährigen massiv verstärkt ist. (Gloor und Meier 2001).

Nutzerprofile/-charakteristika

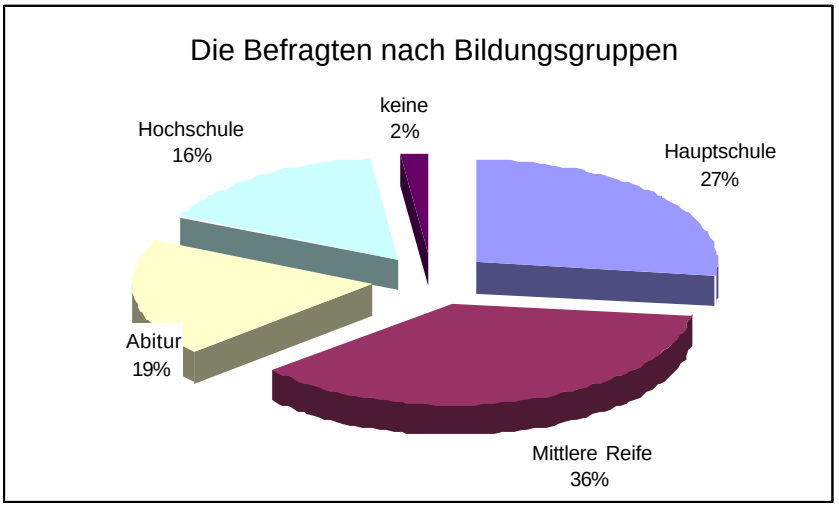
Soziodemografische Merkmale der Befragten



Gegenüberstehende Grafiken vermitteln einen Eindruck über die soziodemografische Zusammensetzung des Befragungskollektives:
Wie bereits die Altersverteilung erwarten lässt, sind Pensionisten und Renter überrepräsentiert. Ansonsten erscheint keine Berufsgruppe außergewöhnlich häufig oder selten vertreten.



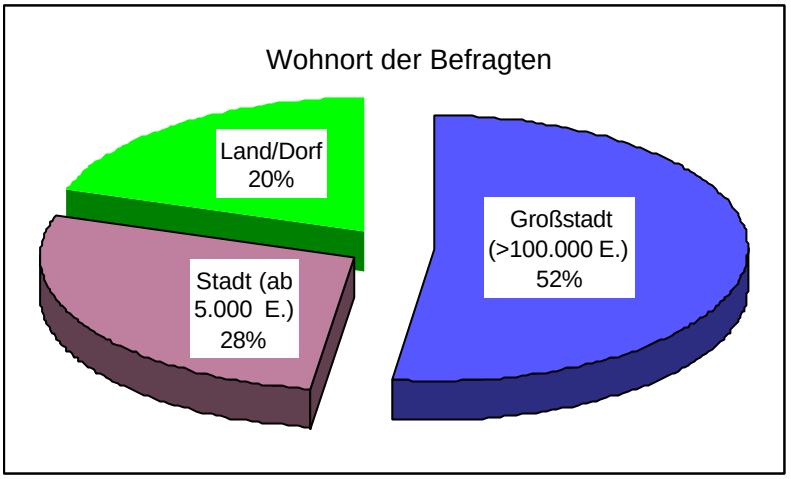
Von den Befragten waren rund 50,4% weiblich und 49,2% männlich. Die Verteilung der Geschlechter nach Altersgruppen weist keine statistisch signifikanten Unterschiede auf. Lediglich im Altersbereich der 60-70jährigen sind Männer überrepräsentiert. In der Tendenz war die Gruppe der Frauen bei den unter 60jährigen häufiger (zumindest bei den Befragungen) anzutreffen.



Hinsichtlich der Bildungsgruppen stellen die drei Bildungsgruppen nach Schulabschluss jeweils annährend ein Drittel der Befragten (Abitur und Universitätsabschluss zusammen gerechnet).

[20] Hochsignifikanter T-Teststatistik auf Gleichheit der Mittelwerte bei Ungleichheit der Varianzen.

Soziodemografische Merkmale der Befragten



Rund die Hälfte der Befragten hat ihren Wohnort in Großstädten. Dies erklärt sich strukturell durch das Untersuchungsdesign, da zwei der vier Befragungsstandorte in Großstadt nahen Wäldern stattfanden.

% der Befragten	Frageort Mittelgebirge	Frageort Stadt
Großstadt (>100.000 E)	16,1%	86,4%
Stadt (ab 5.000 E)	46,6%	9,4%
Land/Dorf	36,6%	3,6%
Gesamt	99,3%	99,4%
Fehlend	0,7%	0,6%

Setzt man die Angaben der Befragten über ihren Wohnort mit dem Quellgebiet gleich, so kommen in stadtnahen Wäldern über 85% der Erholungssuchenden aus dem Nahbereich. Diese Annahme wird durch einen Vergleich mit dem Anreisemittel (siehe nachfolgend) gestützt. In den Mittelgebirgsstandorten kommen knapp 80% aus Bereichen, die der Naherholung zuzurechnen sind (siehe auch Anreiseentfernung), während rund 16% klassisches Urlaubsklientel sind.

Anreise[21] zum Befragungsort

ANREISEMITTEL	Gesamt	Stadt	Mittelgebirge
Auto	49,8%	24,3%	76,2%
öffentliche Verkehrsmittel	4,4%	1,9%	7,0%
Fahrrad	27,5%	47,9%	6,4%
zu Fuß	14,7%	19,4%	9,7%
zu Pferd	0,3%	0,6%	0%
Ohne Angabe	3,3%	5,4%	0,6%

Entfernung Wald-Wohnort Frageort	M-Schätzer nach Huber(a)
Mittelgebirge	18,82 km
Stadt	6,11 km

a Die Gewichtungskonstante ist 1,339.

Berechnet man vereinfacht nach einem Reisekosten-ansatz den Wert der Erholung als Kostenwert, der anfällt, um vom Wohnort in den Wald zu gelangen und beschränkt diesen auf das Auto als Anreisemittel[22], für das Kosten errechnet werden, so ergeben sich anhand dieser Befragung folgende Werte:

[21] Die prozentuale Verteilung auf verschiedene Anreisemittel ist aber als „Momentaufnahme“ zu betrachten. Ihr kann insbesondere keine stabile Jahresverteilung zugesprochen werden, da anzunehmen ist, dass sich die Besuchsgewohnheiten im Frühling, Sommer, Herbst und Winter unterscheiden.

[22] Für zu Fuß und mit Fahrrad angereist werden keine Kosten geschätzt, die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln (4% der Befragten) wird vernachlässigt.

M-Schätzer Mittelgebirgsstandorte

Entfernung Wald-Wohnort Spazierengehen	M-Schätzer nach Huber[a]	Angenommene Besuchshäufigkeit	Rechengrundlage	Ca.
täglich	13,59 km	300 Tage	=13.6km*2*300*0,3*0,76*0,11	200 Euro
mehrmals pro Woche	13,59 km	2mal pro Woche (45)	=13.6km*2*45*0,3*0,76*0,24	65 Euro
mehrmals pro Monat	21,42 km	2 mal pro Monat (10)	=21.4km*2*10*0,3*0,76*0,36	35 Euro
mehrmals pro Jahr	27,07 km	5 mal pro Jahr	=27.1km*2*5*0,3*0,76*0,17	10 Euro

[a] Die Gewichtungskonstante ist 1,339.
Zu 80% Autoanreise, übrige Anreisemittel nicht berücksichtigt

Ein hypothetischer Waldbesucher im Mittelgebirge, der zu 80% mit dem Auto anreist, um in obiger Verteilung seinen Spaziergang zu machen und dabei obige km zurücklegt und dessen Kosten mit dem steuerlichen Pendler-Absatz-Betrag (30 cent) berechnet wurde, gibt ca. 310 Euro im Jahr aus, um in den Wald zu gelangen.

M-Schätzer Stadtstandorte

Entfernung Wald-Wohnort Spazierengehen	M-Schätzer nach Huber[a]	Angenommene Besuchshäufigkeit	Rechengrundlage	Ca.
täglich	4,12 km	300 Tage	=4.1km*2*300*0,3*0,24*0,12	20 Euro
mehrmals pro Woche	5,19 km	2mal pro Woche (45)	=5.2km*2*45*0,3*0, 24*0,35	12 Euro
mehrmals pro Monat	6,86 km	2 mal pro Monat (10)	=6.9km*2*10*0,3*0, 24*0,29	2.5 Euro
mehrmals pro Jahr	7,22 km	5 mal pro Jahr	=7.2km*2*5*0,3*0, 24*0,13	0.5 Euro

[a] Die Gewichtungskonstante ist 1,339.
Zu 26% Autoanreise, übrige Anreisemittel nicht berücksichtigt

Ein hypothetischer Waldbesucher in den stadtnahen Wäldern um München und Nürnberg, der zu 26% mit dem Auto anreist, um in obiger Verteilung seinen Spaziergang zu machen und dabei obige km zurücklegt und dessen Kosten mit dem steuerlichen Pendler-Absatz-Betrag berechnet wurde, gibt ca. 35 Euro im Jahr aus, um in den Wald zu gelangen.

Gerade in den Erholungsräumen in den Mittelgebirgsstandorten schlagen die Mobilitätskosten zu Buche. Die Kosten von 100 Waldbesuchern, die sich in ihren Besuchen nach obigem Verteilungsmuster verhalten, geben oft mehrere 10.000 € für die Mobilität aus.

Sonstige Merkmale

38 oder 6.3% der Befragten gaben an Waldbesitzer zu sein. Bei 500.000 bis 700.000 Waldbesitzern und einer Gesamtzahl der bayerischen Bevölkerung von ca. 11 bis 12 Millionen Einwohnern liegt dies im erwartbaren Rahmen[23].

[23] Sicherlich wurden auch Feriengäste aus „nichtbayerischen“ Gebieten erfasst, doch auch unter diesen finden sich Waldbesitzer. Insofern kann keine repräsentative Stichprobe bzgl. des Merkmals „Waldbesitz“ angenommen werden.

4.2 Besuchsfrequenz an den Befragungsstandorten – Vertrautheit der Befragten mit den Waldbildern an den Befragungsstandorten

Sind Sie den Weg, den Sie gerade im Wald gelaufen sind, zum ersten mal, schon ab und zu oder bereits häufiger gelaufen

	Gesamt	Stadt	Mittelgebirge
häufig	50%	78%	21%
ab und zu	27%	16%	39%
erstes mal	22%	6%	38%

In den stadtnahen Wälder kannten nur 6% der Befragten die zurückgelegte Strecke nicht. Allen übrigen waren die Waldbilder zumindest von gelegentlichen Aufenthalten bereits geläufig.

In den Mittelgebirgsstandorte erreichen Erstbesucher einen Anteil von annähernd 2/5. In stadtnahen Wäldern muss man also von einem hohen Anteil an Besuchern ausgehen, die regelmäßig ihre „Spazierrouten“ nutzen. In Mittelgebirgen[24] betreten weitaus häufiger Besuchergruppen zum ersten mal die Wege um die Befragungsstandorte.

Von den 49% der Befragten, die einen zum Befragungsort führenden Weg zum ersten mal oder nur ab und zu gelaufen sind, haben rund 75% woanders (z.B. zu Hause) eine feste Spazierrunde, die in drei Viertel dieser Fälle auch durch Wald verläuft.

Insgesamt nutzen damit rund 80% der Befragten regelmäßig Spazierrouten, die zumindest auf Teilstrecken durch Wald verlaufen. Da bei Zielgebietsbefragungen immer der aktive Teil der Bevölkerung überrepräsentiert ist, kann diese Prozentzahl zwar nicht in ihrer absoluten Höhe verallgemeinert werden, doch die Tendenz kann auf die Gesamtbevölkerung übertragen werden. Der überwiegende Teil der Bevölkerung nutzt zum Spazierengehen Wälder und ihre Wegeinfrastruktur. Dies unterstreicht dies die Bedeutung von Wald für die Erholung.

4.3 Aktivitäten der Erholungssuchenden

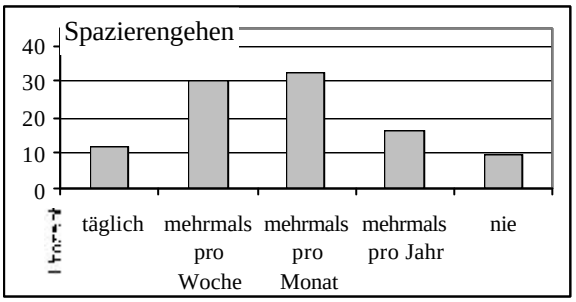
Häufigkeit bestimmter Aktivitäten

Die Erholungssuchenden wurden gebeten, die Häufigkeit bestimmter Tätigkeiten zu bewerten.
Die vorgelegten Motivationen, sich im Wald aufzuhalten, werden mit folgenden Prozentzahlen von den Befragten überhaupt ausgeübt:

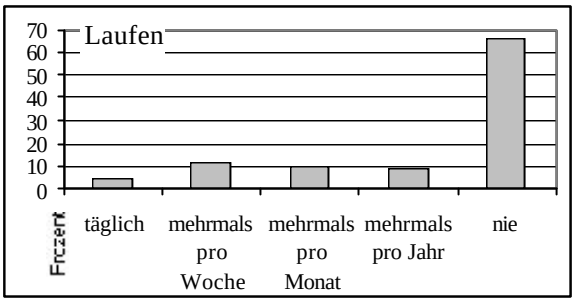
>90% aller Befragten	Spazierengehen (90%); Einfach, um mich zu bewegen (93%); Einfach, um Natur zu erleben (96%)
>70% der Befragten	mit der Familie/ Kindern, Freunden unterwegs sein (85%); Pflanzen oder Tiere beobachten (80%); Wandern (80%); Rad- oder Mountain- Bike fahren (70%)
Übrige	Einfach im Wald allein sein (64%); Pilze/ Beeren/ sammeln oder Blumen pflücken (53%); Picknick/Brotzeit machen (40%); Joggen, laufen (34%); Hund ausführen (17%)

[24] Dies hängt zwar von den Befragungsstandorten ab. Es gibt hier ebenfalls ausgesprochen häufig genutzte Wegstrecken bzw. Standorte für Spaziergänge/Wanderungen

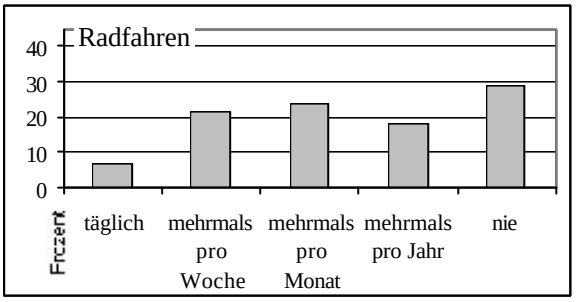
Die Einzelergebnisse sind in nachfolgenden Diagrammen dargestellt und geben Aufschluss darüber, welche Bedeutung bestimmte Aktivitäten für die Erholung und den Aufenthalt im Wald haben.



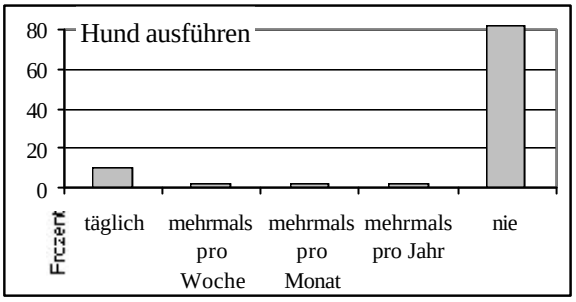
70% der Befragten suchen mind. einmal pro Monat Wald beim Spazierengehen auf.



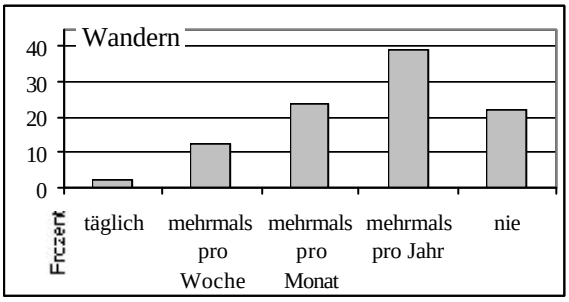
Wald dient 30% der Befragten als Kulisse für das Laufen. Knapp 15% nutzen Wälder intensiv als Laufstrecke.



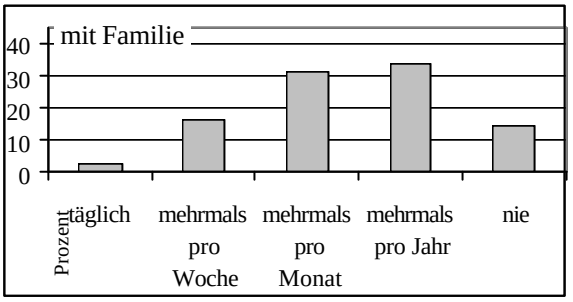
Mit 70% der Befragten stellt Radfahren ebenso einen Breitensport dar. Aufgrund des Aktionsradius beim Radfahren fährt man oft auch durch Wälder.



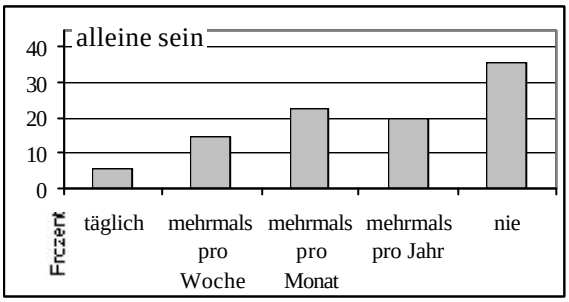
Unter den Befragten befinden sich ca. 12% Hundebesitzer. Diese sind nun in der Befragung überrepräsentiert, da man sie eben täglich auf ihren Spazierwegen trifft, die oft durch Wald führen.



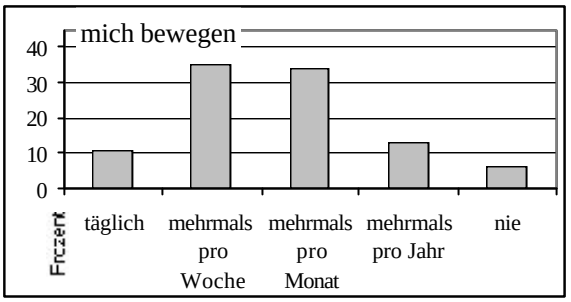
Wandern ist die Urlaubsaktivität schlechthin. Diejenigen der Befragten, die mehrmals pro Woche wandern, sind im Mittel älter als 60 Jahre. Ein Trend zum bewegungsaktiven Ruhestand bahnt sich an.



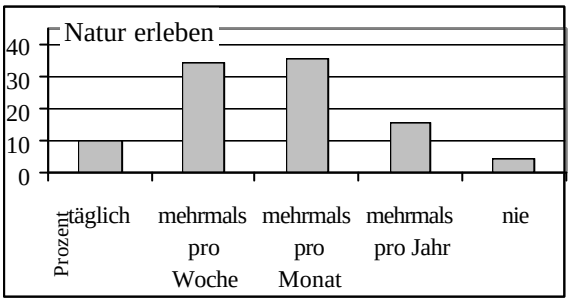
Mit Familie, Kindern oder Freunden gemeinsam aktiv zu sein, heißt auch oft Wälder zu besuchen.



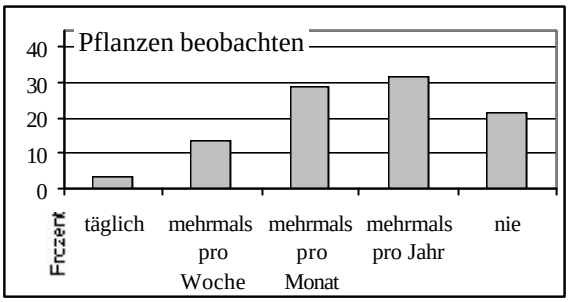
Will man alleine sein, sucht man oft Wald als Ort der „Selbstbesinnung“ auf (Vergleiche hierzu Assoziationen beim letzten Waldbesuch)



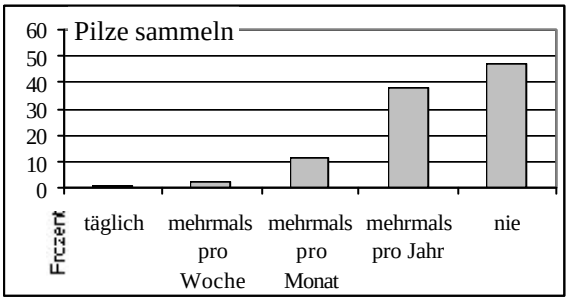
Das Motiv, sich zu bewegen, einfach aktiv sein zu wollen, führt dazu, dass man früher oder später Wald betreten wird. 30% der bayerischen Landesfläche sprechen für sich. In Zeiten, in denen aktive Gesundheitsvorsorge des einzelnen Bürgers wichtiger wird, ist zu erwarten, dass mehr Bürger zukünftig Wald als Bewegungsraum nutzen werden.



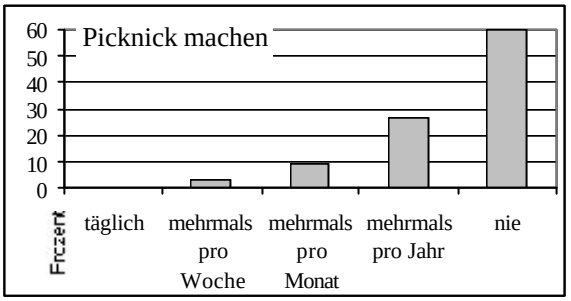
Im Wald erleben 96% der Befragten Natur. Wald als Sinnbild/Symbol für Natur scheint sich im allgemeinen Bewusstsein zu manifestieren.



Mit dem Naturerleben eng in Zusammenhang stehend ist der Wald der Ort, in dem 80% der Befragten Tier- und Pflanzen beobachten.



Pilze, Beeren zu sammeln oder Blumen zu pflücken spielt als Motiv, sich im Wald aufzuhalten eine untergeordnete Rolle.



Brotzeit oder Picknick zu machen ist statistisch eng mit „Wandern“ verbunden (Chi-Quadrat Test hochsignifikant), spielt sonst aber kaum eine Rolle.

Aktivitätsmuster

Um bestimmte Aktivitätsmuster zu identifizieren wird ein zweistufiges statistisches Vorgehen angewendet[25]: Faktoranalyse und Clusterbildung

[25] Damit stabile statistische Interpretationen vorgelegt werden können, wurden die zugrundegelegten Modelle jeweils zehnmal anhand einer je zufälligen 85% Stichprobe des Datensatzes gerechnet und auf Konsistenz geprüft. Von stabilen Mustern wird dann ausgegangen, wenn die jeweiligen Einzelmodelle ähnliche Ergebnisse liefern

Die Faktorenanalyse, deren Ergebnis in nachstehender Tabelle wiedergegeben ist, untersucht, ob sich gemessene Variablen zu Gruppen von Variablen zusammenfassen lassen, die jeweils durch eine komplexe Hintergrundvariable (den Faktor) repräsentiert werden.

Rotierte Komponentenmatrix der Faktoranalyse - Fünf Faktoren voreingestellt

	1	2	3	4	5
Natur erleben	,859	,127		,222	,123
mich_bewegen	,858		,163	,228	
alleine_sein	,645			-,446	
Spazierengehen	,453	,217	-,426	,113	,347
Pflanzen_beobachten	,302	,708		-,168	,128
Picknick_machen		,663	,125		-,214
Pilze_sammeln	-,112	,636		,351	,266
Wandern	,342	,500	-,240	-,201	-,382
Laufen			,772	-,186	,171
Rad_fahren	,301		,594	,268	-,111
mit_Familie	,234			,751	
Hund_ausführen	,200			-,120	,815

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.
a Die Rotation ist in 12 Iterationen konvergiert.

Eine Lösung mit fünf Faktoren, die 64% der Varianz des Modells erklärt, erweist sich als stabil interpretierbar.

Die Aktivitäten der Befragten lassen sich mit folgenden Aktivitätsmustern beschreiben:

	den Faktor charakterisierendes Variablenmuster
Faktor 1	sich oft alleine in der Natur bewegen
Faktor 2	beobachtend, sammelnd oder Brotzeit machend wandern
Faktor 3	Laufen oder Mountainbike/Rad fahren
Faktor 4	Mit Familie/Freunden/Kindern aktiv unterwegs sein
Faktor 5	Hund ausführen

Von den Motiven, sich im Wald aufzuhalten, werden „*einfach, um mich zu bewegen*“, „*einfach, um Natur zu erleben*“, „*einfach im Wald allein sein*“ neben allen bewegungsaktiven Aktivitäten ähnlich beantwortet. Da die meisten Befragten diesen Variablen zustimmen, laden auf diesen Faktor alle Motive. Dieser Faktor trennt daher das Befragungskollektiv statistisch kaum und dahingehend bleibt sein Erklärungswert gering. Aber aufgrund der allgemeinen Zustimmung bleibt als wesentliche Aussage festzuhalten: Die meisten Bürger erwarten, dass sie sich im Wald „allein“ „in der Natur“ „bewegen“ können.

Alle Aktivitäten, wie sie typischerweise bei Wanderungen unternommen werden („Pflanzen oder Tiere beobachten“, „Picknick/Brotzeit machen“, „Pilze/ Beeren/ sammeln oder Blumen pflücken“), werden statistisch einer Hintergrundvariable zugeordnet, die von „Wandern“ angeführt wird.

Die beiden sportlichen Aktivitäten „Joggen, laufen“ und „Rad- oder Mountain- Bike fahren“ dominieren eine weitere Gruppe, wobei „Radfahren“ als Breitensportart auf mehrere Faktoren lädt.

Für eine weitere Motivgruppe, sich im Waldaufzuhalten, ist „mit der Familie/ Kindern, Freunden unterwegs sein“ zentral. Auf diesen Faktor des gemeinschaftlichen Erlebens laden dann auch alle Beweggründe, die gemeinsam ausgeübt werden können (siehe Tabelle).

Eine letzte Motivgruppe bezieht sich stark auf „Hund ausführen“ und hierauf laden alle Beweggründe, die mit „Hund ausführen“ vereinbar sind.

Gruppierung nach gemeinsamen Aktivitätsmustern (Clusterbildung)

Die Clusterzentrenanalyse liefert mit einer 6 Gruppenlösung ein stabiles Muster, wobei sich zwei Gruppen (3/4) aufgrund ihrer Bewegungsaktivitäten noch zusammenfassen ließen.

	Cluster					
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**
Wandern	**2,1**	4,0	4,2	3,1	3,9	3,8
Spazierengehen	**1,4**	2,4	**3,4**	**2,3**	2,9	3,3
Laufen	4,6	3,9	4,7	4,8	4,8	**2,0**
Rad_fahren	3,4	3,3	4,2	4,3	**2,1**	2,9
Hund_ausführen	4,0	**1,4**	4,9	5,0	5,0	5,0
Picknick_machen	4,3	4,6	4,7	4,2	4,4	4,5
mit_Familie	3,9	3,4	4,0	3,1	2,9	3,5
Pflanzen_beobachten	**2,1**	3,4	4,2	3,2	3,5	3,7
Pilze_sammeln	4,4	4,3	4,5	4,0	4,3	4,3
alleine_sein	**1,7**	3,2	4,4	3,8	3,6	3,6
mich_bewegen	**1,6**	2,3	3,8	2,4	2,3	2,5
Natur erleben	**1,6**	2,2	3,8	2,4	2,3	2,7
Prozentanteile	6%	12%	23%	20%	21%	14%

1=täglich; 2=mehrmals pro Woche; 3=mehrmals pro Monat; 4=mehrmals pro Jahr; 5= nie

	Gruppencharakteristik
Cluster 1	regelmäßige Wanderer und tägliche Spaziergänger, oft alleine in der Natur unterwegs
Cluster 2	tägliche Hunde „Ausführer“
Cluster 3	unregelmäßige Spaziergänger
Cluster 4	regelmäßige Spaziergänger naturbegeisterter, bewegungsaktiver
Cluster 5	regelmäßige Radfahrer/Mountainbiker (sonst wie Cluster 4)
Cluster 6	regelmäßige Läufer/Jogger, im Vergleich weniger „Natur“ orientiert (Wald als Kulisse)

Die ausgeschiedenen Gruppen unterscheiden sich bezüglich der Häufigkeit, mit der sie Wald aufsuchen, und damit in der Intensität, mit der sie sich im Wald bewegen, sehr deutlich, während die Besuchsmotive an sich von einer deutlichen Mehrheit der Befragten (außer Laufen und Hund ausführen) ausgeübt werden.

Die Prozentanteile, die für die Gruppen in der Stichprobe gefunden werden, können als Anhaltspunkt verwendet werden, wie häufig in der Bevölkerung entsprechende Aktivitätsmuster für Waldbesuche gefunden werden. Zu methodisch bedingten Verzerrungen

(bei Zielgebietsbefragungen) führt aber die regelmäßige Überschätzung von Besuchergruppen, die sehr intensiv (z.B. täglich) Wald nutzen (hier Hundebesitzer, Jogger/Läufer und tägliche Spaziergänger), da diese Gruppen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit bei Befragungen erfasst werden.

Die als regelmäßige Wanderer charakterisierte Gruppe, die zudem fast täglich spazierengeht, bewegt sich gerne allein beobachtend in der Natur, scheut aber auch Gemeinschaftserlebnisse nicht. Einige wenige Hundebesitzer werden auch dieser Gruppe zugeordnet. Das Durchschnittsalter in dieser Gruppe beträgt 63 Jahre (Mittelwertschätzer). Der Trend zu aktiven Senioren zeichnet sich also deutlich ab. Bemerkenswert ist, dass diese Gruppe Wald am intensivsten als Bewegungs- und Erholungsraum nutzt.

Fast alle Hundebesitzer werden in diese Gruppe sortiert. Sie sind fast täglich auch im Wald unterwegs und üben alle Tätigkeiten mehr oder weniger häufig aus, die mit „Hund ausführen“ vereinbar sind. Das Durchschnittsalter beträgt hier 41 Jahre.

Bei zwei Gruppen, die fast 45% der Stichprobe repräsentieren, reduzieren sich die Bewegungsmotive in der Hauptsache auf das Spazierengehen, wobei eine Gruppe[26] mehrmals in der Woche und die zweite Gruppe[27] mehrmals im Monat (auch) im Wald unterwegs ist. Die regelmäßigen Spaziergänger sind dementsprechend auch „aktiver“ in ihrem Naturerleben und den übrigen Beweggründen, im Wald zu sein.

Eine fünfte Gruppe repräsentiert die Radfahrer unter den Befragten, wobei Radfahren eher mit gemeinschaftlichen Aktivitäten verbunden ist und auch sonst mit „Bewegungsaktivitäten“, die auch Wälder nutzen, verbunden ist. Das mittlere Alter beträgt hier 53 Jahre.

In der sechsten Gruppe versammeln sich die Läufer/Jogger, die bewegungsaktiv sind, aber verglichen mit der Häufgkeit, in der sie sich im Wald bewegen, relativ wenig beobachtende Elemente („Einfach, um Natur zu erleben“, „Pflanzen oder Tiere beobachten“) ausüben. Dies stützt die These, dass hier Wald mehr als Kulisse dient. Das mittlere Alter in dieser Gruppe schließt mit 37 Jahren hauptsächlich die jüngeren ein.

[26] Durchschnittsalter 56 Jahre
[27] Durchschnittsalter 44 Jahre

4.4 Wahrnehmungen und Erwartungen der Erholungssuchenden

Wahrnehmungsmuster der Bevölkerung - Einstellungen

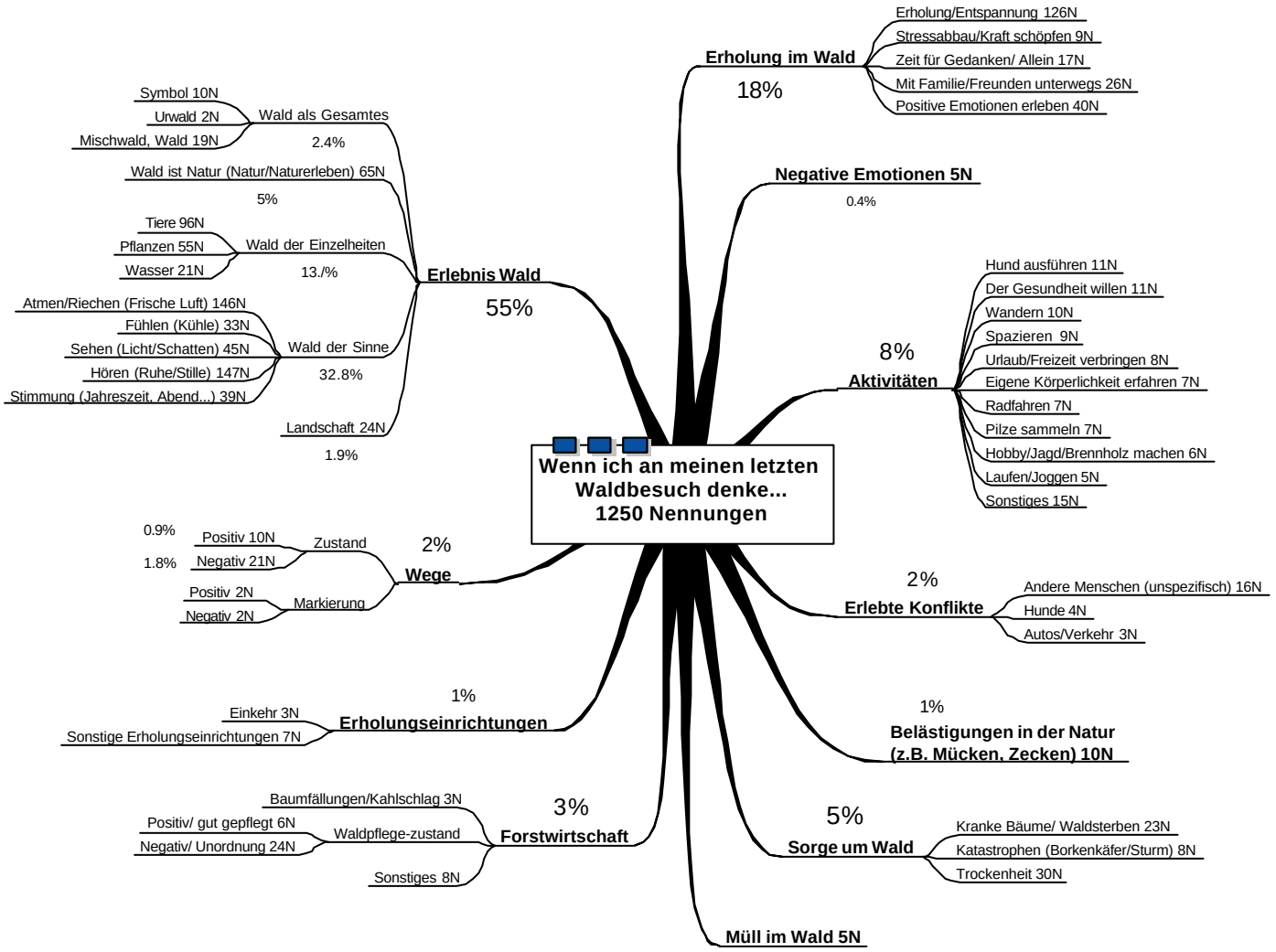
Komplex Wahrnehmung und Bewusstwerdung/sein von Wald und Forstwirtschaft

Der letzte Waldbesuch

> Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an ihren heutigen Waldaufenthalt denken.
> Optional zur Erklärung: Können Sie mir 3 Begriffe oder Erlebnisse nennen, die Ihnen ganz spontan einfallen. Sie können positives und negatives nennen und Ihre Nennung muss nichts konkret mit Wald zu tun haben.

Die Art der Fragestellung soll zum einen den Befragten gedanklich in seinen Waldaufenthalt hineinversetzen. Zum anderen wird durch die Frage das persönliche, individuelle Erleben eines Waldaufenthalts in den Vordergrund gestellt.

Nachfolgend wird die Häufigkeitsverteilung der (Mehrfach)Antworten geordnet nach Kategorien gezeigt.



Die Gesamtheit der spontanen Antworten auf diesen Reiz vermittelt einen Eindruck davon, was der „normale“ Waldbesucher im Wald bewusst wahrnimmt, d.h. was ihn bewegt und beschäftigt. Aufgrund von Mehrfachnennungen sind 1250 Antworten verfügbar, die den in vorangestellten Abb. ersichtlichen Kategorien zugeordnet wurden.

Mehr als die Hälfte der Antworten drehen sich um das „Erlebnis Wald“, und hier ist es der Wald der Sinne, der das Antwortmuster prägt. „Frische Luft“ und „Ruhe“ oder „Stille“ bilden die häufigsten Einzelnennungen. Insgesamt sind es damit positive Sinneseindrücke, die haften bleiben. Die Gesamtheit der genannten Sinneswahrnehmungen können auf engstem Raum im Wald empfunden werden, so dass in dieser Hinsicht der Wald eine exklusive Landnutzungsform darstellt. Sinneswahrnehmungen steuern also die Erinnerungen an den erlebten Waldbesuch, wobei es waldtypische, natürliche Elemente sind, an die man sich erinnert.

Mit fast 20% der Nennungen wird das Gefühl, sich im Wald erholt zu haben, direkt angesprochen. Mit Blick auf die Einzelnennungen handelt es sich um eine psychische Erholung, die eng mit der Art und Dominanz der Sinneswahrnehmungen verbunden ist.

Die gerade unternommenen Aktivitäten summieren sich auf rund 8% der Nennungen. Dies ist bemerkenswert, da diese ja der eigentliche Grund waren, den Wald aufzusuchen. Woran man sich aber erinnert, sind die Sinneseindrücke und das Gefühl, erholt zu sein, die man aus dem Wald trägt.

Forstwirtschaft oder ihre Spuren werden mit 3% der Nennungen kaum angesprochen[28]. Die Einzelnennungen, die unter dem Begriff der Forstwirtschaft zusammengefasst sind, dominiert zudem „Unordnung“ oder „unaufgeräumter Wald“ (als negativ empfundener „Waldpflege-zustand). Einer Gruppe von Waldbesuchern missfällt dieser Umstand so sehr, dass sie ihn spontan nennen.

Die Sorge um den Wald, die sich in Nennungen wie kranke, tote Bäume oder Katastrophen (Borkenkäfer/Sturm) ausdrückt, ist nach wie vor in der Bevölkerung vorhanden und bahnt sich bei entsprechenden Beobachtungen seinen Weg ins Bewusstsein. Als eigene Rubrik muss aufgrund des Jahrhundertsommers die Trockenheit ausgeschieden werden, da oft Assoziationen wie „viel zu trocken für den Wald“ auftauchten. Mit dieser Rubrik erreicht die Sorge um den Wald 5% der Nennungen.

Wegezustand, Erholungseinrichtungen, Konflikte mit anderen Nutzern, Müll und Belästigungen aus der Natur bilden weit untergeordnete Kategorien. Es zeigt aber, dass die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit in der Lage ist, alle waldrelevanten Themen anzusprechen.

Nennungen, die nicht den „waldbezogenen“ Kategorien zugeordnet werden können, (also der Aufforderung auch Assoziationen zu nennen, die nichts mit dem Wald zu tun haben) sind weit untergeordnet.

Was im Wald wahrgenommen wird, ist weit überwiegend der „Gesamtkomplex Wald“ als Summe seiner natürlichen Einzelelemente, die mit allen verfügbaren Sinnen eben als (für Wald) typischer Gesamteindruck empfunden werden. Daneben wird der im Wald von vielen vollzogene Rückzug auf die eigene Individualität als Erholung erlebt. Es ist der Wald selbst der „Erholung“ stiftet und nicht Erholungseinrichtungen.

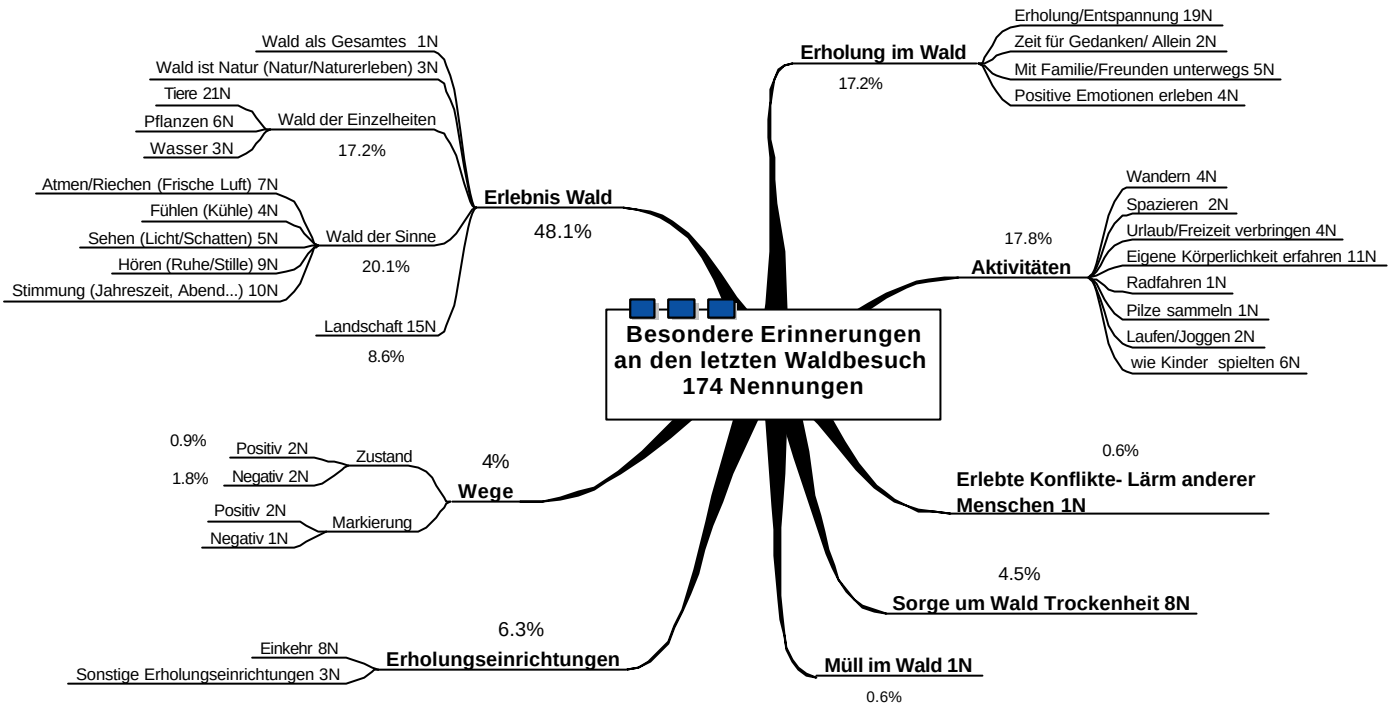
[28] Auch bei einer Befragung von Elsasser (1996) spielt die Wahrnehmung von Forstwirtschaft eine untergeordnete Rolle. Fast 80% gaben auf die Frage, wie sie die Umstellung der Forstwirtschaft auf naturnahen Waldbau in Hamburgs Wäldern an, dies gar nicht bemerkt zu haben.

Gewichtung der spontanen Assoziationen und Erinnerungen

Um diese spontanen Erinnerungen einer eigenen Wertung zu unterziehen, wurde die Frage

„Wird Ihnen davon etwas besonders in Erinnerung bleiben“

gestellt.



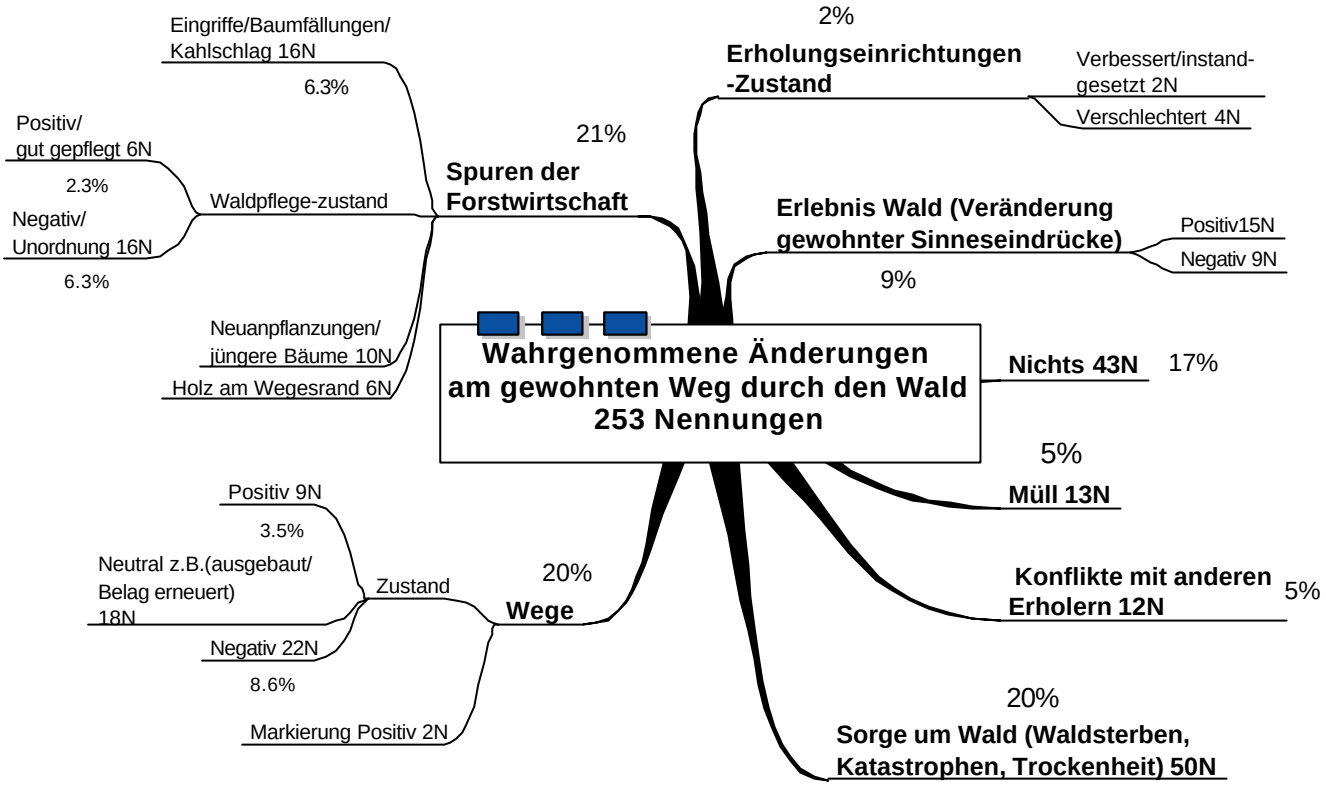
Es bestätigt sich, dass das Erlebnis im Wald als Ort der Erholung dominiert. Besonders will man sich aber an einmalige, nicht alltägliche Erlebnisse erinnern. Dem Wald zuzuordnen sind hier allen voran Tiere, das erste Erkennen eines sich anbahnenden Jahreszeitenwechsels, aber auch eindrucksvolle Panoramablicke. Daneben bleiben Einkehrmöglichkeiten, die Trockenheit und auch die Anstrengungen einer geschafften Wanderung (z.B. Blasen, Aufstieg, …) in Erinnerung. Bezüglich Erholungseinrichtungen wurde ein Waldlehrpfad genannt und zweimal eine Kunst-im-Wald Ausstellung auf der bayerischen Schanze am Befragungsstandort Spessart.

Die am häufigsten genannten Kategorien sind aber auch hier „Erlebnis Wald“, „Erholung im Wald“ und „Aktivitäten“.

Änderungen des Gewohnten

Konfrontiert man diejenigen Waldbesucher, die häufig bestimmte Waldwege als ihre „Spazierrouten“ nutzen, danach, welche Änderungen sie am Waldbild wahrnehmen, so erhält man folgendes Bild:

Denken Sie bitte an Ihre Eindrücke, die Sie sich von dem Weg und dem Wald gemacht haben. Hat sich dort im Wald irgendetwas im Laufe der Zeit verändert: Wenn ja, was



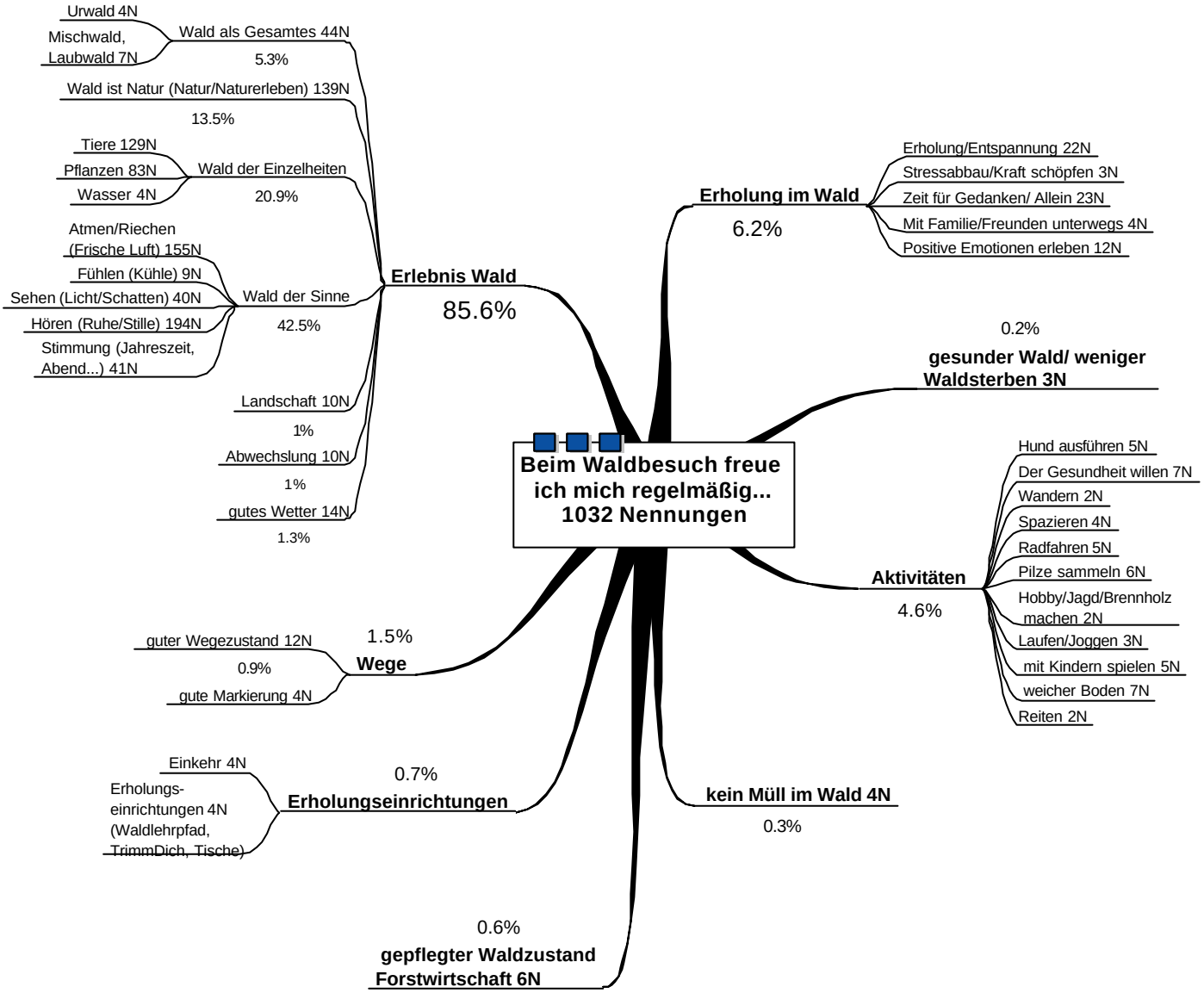
Die Änderungen, die die Befragten auf ihrem gewohnten Weg durch den Wald wahrnehmen, rücken die Forstwirtschaft und ihre forstbetriebliche Umsetzung in den Mittelpunkt. Rund 40% der Nennungen beziehen sich entweder auf Spuren der Forstwirtschaft oder auf den Wegezustand. Es finden sich sowohl negative als positive Wertungen wie auch neutrale Beschreibungen der erkannten Veränderungen, doch muss man sich bewusst machen, dass gerade viel begangene Spazierrouten mit hohen Anteilen an regelmäßigen Besuchern im Blickfeld dieses öffentlichen Bewusstseins stehen, und Veränderungen immer vom Standpunkt des „gewohnten“ aus beurteilt werden. Veränderungen im Wegezustand und Waldpflegezustand bzw. Änderungen durch Hiebsmaßnahmen stehen dabei im Fokus, da sie unmittelbar wahrgenommen werden.

Die Sorge um den Wald wirkt sich als tief verankertes Bewusstsein auch auf die Wahrnehmung aus. Veränderungen, die man erwartet, glaubt man auch viel wahrscheinlicher erkennen zu können und misst ihnen auch eine höhere Relevanz, d.h. Veränderungsschwere zu. Im Vergleich zu unerwarteten Veränderungen liegt damit dem Bewusstsein ein anderer Maßstab zugrunde. Frisch abgestorbene Bäume im gewohnten Umfeld „erfreuen“ sich damit einer ganz herausragenden Wahrnehmung, weil Waldschäden ja erwartet werden. Gerade an vielbegangenen Wegen sollte der Borkenkäferaufarbeitung (in Kalamitätsjahren im Einzelfall von Presseartikel flankiert) besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Freude und Ärger

Können Sie uns nennen, worüber Sie sich bei Ihrem Aufenthalt im Wald regelmäßig freuen
Können Sie uns nennen, worüber Sie sich bei Ihrem Aufenthalt im Wald regelmäßig ärgern

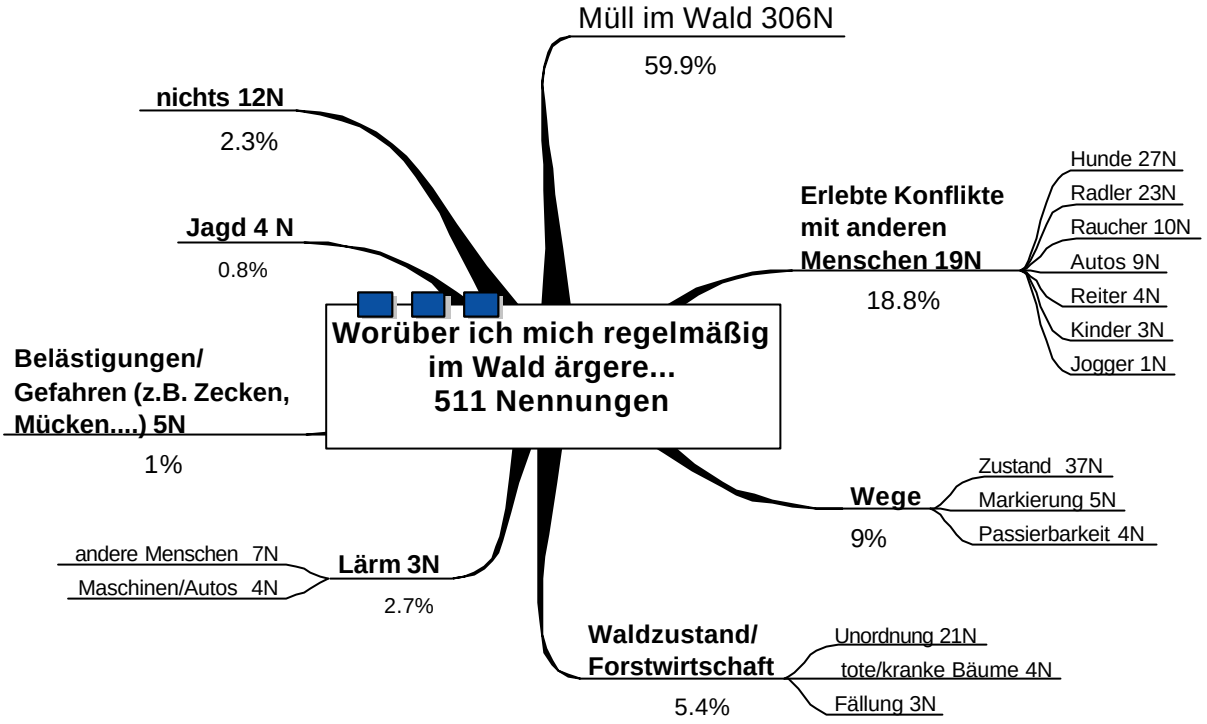
Gründe, sich auf den Waldaufenthalt zu freuen



Die regelmäßige Freude beim Waldbesuch fokussiert sich auf das Walderleben – auf den Wald der Sinne. Stille/Ruhe neben frischer Luft/Gerüche des Waldes, Wald als Ort von Pflanzen- und Tierbeobachtungen, das Erleben von Natur anhand der Gesamtheit „Wald“: 85% aller Nennungen, worüber die Befragten sich regelmäßig beim Waldbesuch freuen, gehören diesen Kategorien an. Erholungsaspekte und verschiedene Aktivitäten folgen wiederum auf die nächsten Rangplätze.

Deutet man die Antworten auf diese Frage als Erwartungshaltung, so geben die Befragten eine eindeutige Antwort: Es ist der Wald der Sinne, den man beim Waldbesuch erleben will.

Gründe, warum sich Waldbesucher im Wald ärgern



Von 511 wertbaren Antworten beziehen sich 60% auf Müll (Unrat/Dreck, ...) im Wald. Da aber in den bayerischen Wäldern augenscheinlich nicht allenthalben auf Müll oder Müllablagerungen getroffen wird, reicht also selbst gelegentlich angetroffener Müll, um bewusst wahrgenommen zu werden und eine Reaktion zu provozieren. Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass manche der Befragten ihre Antwort auf „über was ich mich im Wald ärgern würde“ bezogen haben, aber es bleibt der Effekt, dass man sich dann auch tatsächlich ärgert, wenn man auf Müll trifft.

Die zweithäufigsten Nennungen beziehen sich auf erlebte Konflikte mit anderen Menschen, vor allem anderen Erholungssuchenden. Allen voran fühlt man sich durch Hunde verunsichert und allzu schnelle Radfahrer (und auch Autos) machen einen den Weg streitig. Raucher mögen in diesem Sommer/Herbst aufgrund der Trockenheit und Waldbrandwarnungen besondere Aufmerksamkeit erfahren haben.

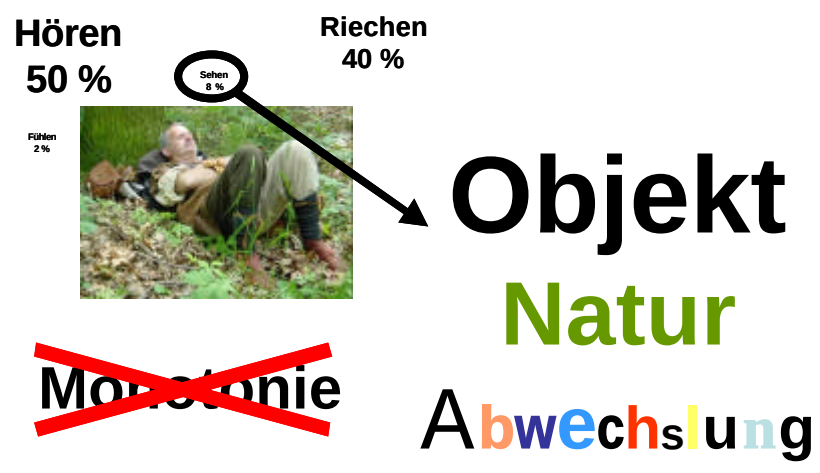
Wegezustand, Markierung und Passierbarkeit rücken mit 10% der Nennungen die Erschließung in den Blickpunkt. Verstärkte Holznutzungsintensitäten aufgrund wachsender Zuwächse beanspruchen das Erschließungsnetz seitens der Forstwirtschaft, die es zur Verfügung stellt und erhält, stärker als bisher. Neben Schlagabraum, Verschlammung der Wege greifen v.a. Radler, aber auch Spaziergänger grobe Schotterungen bei Wiederinstandsetzung an. Eine stärkere Entflechtung von intensiven Erholungsverkehr und intensiven Forstwirtschaftsverkehr mag auf der Fläche zukünftig notwendig werden.

Die Forstwirtschaft selbst wird wiederum fast nicht genannt. Nur drei von 511 Nennungen beziehen sich auf aktive forstwirtschaftliche Maßnahmen (Baum fällen) und weitere vier Nennungen beziehen sich auf Lärm von Maschinen, die (wahrscheinlich) mit Forstwirtschaft in Verbindung stehen. Überwiegend wurde hier wieder die „Unordnung“/ „unaufgeräumte Wälder“ als störend genannt.
Es ist der andere (fremde) Mensch und seine Spuren (Müll), der den Menschen im Wald stört aber nicht der Waldzustand oder seine Behandlung.

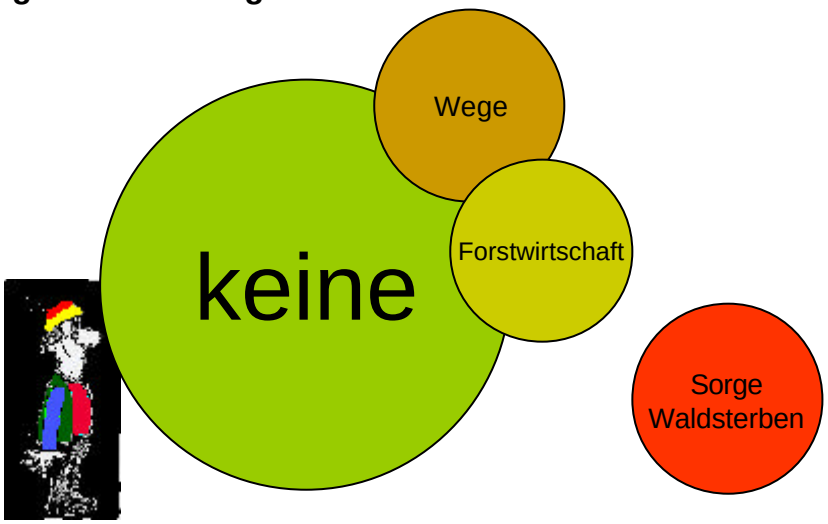
Empirische Befragungen von Erholungssuchenden über Konflikte mit anderen Waldbesuchern liefern regelmäßig als Ergebnis, dass sich die zahlenmäßig größte Gruppe der Fußgänger (Wanderer, Spaziergänger) von Radfahrern, insbesondere durch schnell fahrende Mountainbiker, oder auch von Reitern gestört fühlt. So beklagen z.B. durchschnittlich 20-25% der Wanderer in den Profilstudien Wandern sich von Mountainbiker gestört zu fühlen[29]. Hohe Störungspotentiale von Radfahrern und Reitern weisen auch Untersuchungen in stadtnahen Schweizer Wäldern nach[30]. Erfahrungen zeigen aber auch, dass die Zahl tatsächlicher Begegnungsunfälle oder tatsächlicher Gefährdungsmomente auf der weitaus größten Fläche sehr gering ist und auf keinen Fall das „empfundene“ Störungspotential rechtfertigen könnte. Erklärender wirkt, dass Mountainbiker ähnliche Ansprüche an Wegeführung, Wegebreite und Belag haben, da sie genauso geschwungene, natürliche und enge Wege bevorzugen, die als single trail einen „besonderen Fahrspass“ vermitteln. Auch auf normalen LKW-befahrbaren Forstwirtschaftswegen bleiben seltene Fälle rasanten Fahrens in Erinnerung. Daher führen selbst seltene Begegnungen gepaart mit rücksichtslosem Verhalten zu nachhaltigen „Verstimmungen“, die ein Urteil auf Befragungsreize auf lange Zeit überprägen. Verständigung und gegenseitige Rücksichtnahme, wie sie z.B. durch die Kooperationsvereinbarung zwischen bayerischen Radler- und Wanderverbänden initiiert wurden, versprechen zusammen mit Alternativen für „sportliches Bergradeln“ (z.B. Mountainbike Parks, in eingeschränkten Umfang auch ausgewiesene Mountainbike-Wege[31]) weitaus mehr Erfolg für ein ausgewogenes Auskommen zwischen Fußgänger und Mountainbiker.

[29] Brämer, R. (jährlich ab 1998): Profilstudie Wandern – WanderMarkt – Daten und Fakten zum Wandertourismus, Marburg, z.B. Profilstudie Wandern 2003 http://www.uni-marburg.de
[30] Kleiber, O. (2001) Valuation of Recreational Benefits and Visitor Conflicts in an Urban Forest, Fifth International Conference of the International Society for Ecological Economics (ISEE) Sept. 26-29 2001 Moscow, Russia
[31] Die Ausweisung von Mountainbike-Wege führt regelmäßig zu erhöhten VSP und einem Druck, Fußgänger von diesen Wegen fernzuhalten bzw. zumindest durch Warnschilder hinzuweisen. Der Grund hierfür: Mountainbiker dürfen auf ausgewiesenen Mountainbike-Wege damit rechnen, dass sie weniger auf Fußgänger Rücksicht nehmen müssen. Sinn machen die Ausweisung von Mountainbike-Wegen immer dann, wenn tatsächlich Brennpunkte entschärft werden müssen und Mountainbiker und Fußgänger entflochten werden müssen. Eine Möglichkeit, besonders störungsträchtige und wenig naturverträgliche Formen des „Mountain-Bikens“ zu kanalisieren, besteht darin, gerade extremere Mountainbiker wie Down-Hill-Sportler mit Event-Tourismus in speziellen kommerziellen Mountainbike-Parks (z.B. am Geißkopf bei Bischofsmais) anzusprechen. Diese Angebote können das Tourismusangebot einer Region bereichern, ohne dass es zu Konflikten mit den sanfteren Tourismusformen käme.

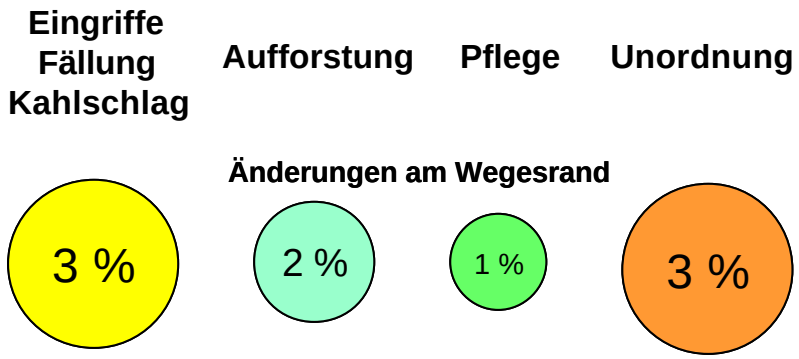
Zusammenfassung: Das Bewusstsein der Erholungssuchenden im Wald



Wahrgenommene Änderungen am gewohnten Weg durch den Wald .....



Spuren der Holznutzung .....



Wenn ich an den letzten Waldbesuch denke..

Die Erholungssuchenden beschreiben den Wald als einen Ort der Sinne. Sie erleben dort eine Vielzahl an Sinneseindrücken, die für sie in der Summe als Natur ausmacht. Natur mag daher für die Mehrzahl der Bevölkerung ein Erlebniskonzept, d.h. ein Ensemble von Sinneseindrücken sein.

Insgesamt betrachtet spielen die Spuren der Forstwirtschaft in der Wahrnehmung der Erholungssuchenden keine Rolle. Die Menschen befinden sich also nicht auf einer Spurensuche, sondern es finden bewusst nur mehr oder weniger drastische Änderungen des gewohnten Aufmerksamkeit.

Holznutzungen in Form von Eingriffen, Kahlschlägen oder Fällungsarbeiten sind nur 3 von 1000 Waldbesuchern in Erinnerung geblieben. Stärker verhaftet bleibt zwar der Eindruck der Unordnung, doch erreichen auch hier die Nennungen keine relevanten Werte.

4.5 Wald, Mensch, Forstwirtschaft, Jagd – Vorstellungen der Menschen im Spiegel der Satzergänzungstechnik

Anhand der Themenkomplexe Wald, Mensch, Forstwirtschaft und Jagd wurde eine Befragungstechnik auf ihre Einsatzfähigkeit innerhalb sozialempirischer Untersuchungen getestet[32].
Anhand vorgegebener Teilsätze werden Reize vorgegeben, die Assoziationen zu bestimmten Themen/Aussagen bei den befragten Personen auslösen. Die Antworten werden spontan und unmittelbar durch die Vervollständigung der Sätze gebildet.

Die zu vervollständigenden Satzkonstruktionen zählen meist zu den Verhältnissätzen (Vervollständigung des Verhältnissatzes oder des Hauptsatz). Satzkonstruktionen mit Verhältnissätzen bezwecken, zwei Aussagen, die inhaltlich und strukturell vollständig sind, miteinander in Beziehung zu setzen. „Der kategoriale Wert dieses Verhältnisses ist (…) unabhängig von irgendwelchen Merkmalen im übergeordneten Satz, und gegenüber keiner Verknüpfung bestehen Einschränkungen grammatischer Art.“ (EISENBERG et al., 1998)

Ergänzung eines Konditionalsatzes

Mit dem vorgegebenen Anschlussmittel „wenn…, dann ...“ wird als Nebensatz ein Konditionalsatz eingeleitet. Sie führen eine Bedingung bzw. eine Voraussetzung für die Existenz oder für die Gültigkeit des im Hauptsatz genannten ein. „…dann“ ist eine kausal (begründende) Konjunktion, die zwischen Sätzen steht und eine Begründung ausdrückt. „Dann“ ist aber auch ein temporales Adverb, das eine Handlung, einen Vorgang oder ein Ereignis näher bestimmt werden. „Bei Temporaladverbien ist zwischen absoluten und relationalen Adverbien zu unterscheiden. Häufig sind sie nur in Relation zu einem Fixpunkt zu verstehen, entweder in Bezug auf den Zeitpunkt des Sprechens/Schreibens oder aber in Bezug auf einen bereits erwähnten Zeitpunkt, eine Handlung, eine Vorgang oder ein Ereignis.“ (EISENBERG et al. 1998)

z.B.:

Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden, dann…

… dient es dem Wald und dem Menschen

… ist es erforderlich

… fahren Maschinen im Wald rum

… Forstamt übt seine Pflicht aus

[32] Idee: Suda M., Schaffner, S., Helmle S.; Umsetzung: Schaffner S., Schaffner U. 2004.

Ergänzung eines Kausalsatzes

Kausalsätze werden verwendet, wenn zwischen zwei Teilsätzen ein Begründungsverhältnis besteht. Vor allem wird die Ursache für das im Hauptsatz genannte Geschehen, das Motiv für eine Handlung oder der logische Grund für eine Aussage genannt. Kausalsätze werden mit dem Anschlussmittel „weil“ eingeleitet. „Weil“ wird vor allem dann verwendet, wenn das im Nebensatz genannte Geschehen verhältnismäßig gewichtig oder neu ist.“ (EISENBERG et al., 1998)

z.B.:

Ich gehe in den Wald, weil…

...die Luft gut ist und die Wege weich sind.

...dort gute Luft ist.

...Erden, Teil der Natur, Sauerstoff.

... hier entspannen kann.

Ergänzung eines Finalsatzes

Finalsätze geben als Nebensätze innerhalb eines Satzgefüges einen Zweck bzw. ein Motiv an, um ein zu erreichendes Ziel oder die angestrebte Wirkung einer Handlung zu verdeutlichen. Sie können aber auch bestimmte Eignungen eines Gegenstandes oder einer Sache aufzeigen. Diese Art von Sätzen werden durch „damit, dass, um…zu“ eingeleitet.

- ?? Angabe eines Zwecks, einer Absicht oder einer Motivation für eine im Hauptsatz angegebene Handlung. Der Nebensatz bezieht sich auf den gesamten Hauptsatz.
- ?? Formulierung einer bestimmten Eignung. Der Nebensatz bezieht sich nur auf ein Element innerhalb des Hauptsatzes. Dadurch wird die Eignung des Gegenstandes oder der Sache, die durch dieses Element bezeichnet wird erklärt.

In Nebensätzen, die durch um…zu eingeleitet werden, „wird ein Zweck, eine Absicht oder eine Motivation für eine im Hauptsatz angegebene Handlung genannt. Der Nebensatz bezieht sich gewissermaßen auf den ganzen Hauptsatz.“ (EISENBERG et al., 1998)

z.B.:

Der Förster geht in den Wald, um…

... den Wald zu hegen

... Forstwirtschaft zu betreiben

... ihn zu retten

... für Ordnung zu sorgen

Ergänzung eines Vergleichs oder eines Gleichsetzungskasus

Mit der Satzteilkonjunktion „ist wie…“ werden Satzteile (Satzglieder oder Attribute) in den Satz eingebaut und angeschlossen. Mit „wie“ wird eine adverbiale Bestimmung oder ein Attribut beigegeben, um eine vergleichende Aussage zu erhalten.

Ein sehr eindeutiger inhaltlicher Wert ist den prädikativen Substantivgruppen (Gleichsetzungskasus) beizumessen, die den prädikativen Nominativ (Gleichsetzungsnominativ) und den prädikativen Akkusativ (Gleichsetzungsakkusativ) beinhalten. Diese sind nur bei einer bestimmten Anzahl von Verben möglich und benennen hauptsächlich einen identifizierten Begriff, der in einer „Gleichsetzung“ den in der Subjekt- oder Objektstelle genannten Begriff definieren soll, oder aber einen klassifizierten Begriff, der das Genannte in eine Klasse einordnen soll. (EISENBERG et al. 1998)

z.B.:

Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ....

… Mischwald und schöner als Monokultur

... naturbelassener Urwald - gefährlich (Brände)

... Urwald und ok

... wundervoll

Objektergänzung

Bei einer weiteren Gruppe von Satzergänzungen war das Objekt zu ergänzen, wobei die Verbvalenz die Art der Ergänzungen und damit die inhaltliche Bestimmung des Satzes bestimmt.

z.B.:

Wald braucht…

…Hege und Pflege

… Förster und Jäger

... Frieden

... Geld für Bewirtschaftung

Zusammenfassende Darstellung der verwendeten 19 Frageinstrumente, die zu inhaltlichen Aussagen zu ergänzen waren.

Satzergänzung	***Satzart***	***Hauptaussage***
Der Wald braucht…	Akkusativ-ergänzung	Das Subjekt (Wald) und das zu ergänzendes Objekt werden über die Bedeutung von „brauchen“ in eine „bedingende / existentielle“ Beziehung gesetzt.
Wald sich selbst zu überlassen, führt zu ...	Akkusativ-ergänzung	Das Subjekt „Wald sich selbst zu überlassen“ und das zu ergänzende Objekt werden über die Bedeutung von „führen zu“ in eine Folgewirkung zueinander gesetzt.
Wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt, dann ...	Ergänzung eines faktischen Konditionalsatz-gefüges	Der Inhalt des Nebensatzes nennt die Bedingung oder für die Existenz oder Gültigkeit der Aussage, die im Hauptsatz zu ergänzen ist. Im Gegensatz zum kausalen Satzgefügen (weil,...), der auf den wirklichen Grund abzielt, kann hier ein möglicher Grund aber auch eine „Symptombeziehung“ benannt werden.
Der Förster geht in den Wald, um…	Ergänzung eines Finalsatzgefüges	Die Aussagen des Hauptsatzes und des Nebensatzes stehen entweder in einer Zweckbeziehung (Absicht,

Satzergänzung	*Satzart*	*Hauptaussage*
		Motiv) zueinander oder es wird eine bestimmte Eignung formuliert.
Bäume werden im Wald gefällt, um…	Ergänzung eines Finalsatzgefüges	Die Aussagen des Hauptsatzes und des Nebensatzes stehen entweder in einer Zweckbeziehung (Absicht, Motiv) zueinander oder es wird eine bestimmte Eignung der bezeichneten Aussage (Bäume zu fällen) erklärt. (Eignungsverhältnis)
Bäume im Wald zu fällen, führt zu…	Akkusativ-ergänzung	Die Infinitivkonstruktion des Nebensatzes ersetzt innerhalb des Satzes das Subjekt. Die Aussage und die Ergänzung stehen über den Bedeutungsgehalt von „führen“ in Verbindung mit „zu“ in einer bedingenden Beziehung. Genannt werden muss hier ein Objekt und zwar ein Präpositionalobjekt. Zum Teil wurde die Ergänzung auch mittels „führt zu, dass…“ mit einem Konsekutivsatz zu Ende geführt. Beide Aussagen stehen damit in einer Folgebeziehung.
Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden, dann…	Ergänzung eines faktischen Konditionalsatz-gefüges	Die Aussage des Nebensatzes (forstliche Maßnahmen) und die Aussage des Hauptsatzes werden in eine bedingende Beziehung gesetzt. Genannt werden sollte also die Voraussetzung, die dazu führt, die erste Aussage (forstliche Maßnahmen finden statt) zu erfüllen.
Wenn am Wegrand Holz gestapelt ist, dann…	Ergänzung eines faktischen Konditionalsatz-gefüges	Genannt werden sollte wiederum die Voraussetzung, die dazu führt, die erste Aussage (Holz am Wegesrand gestapelt) zu erfüllen.
Aufgesprühte Farbmarkierungen an stehenden Bäumen bedeuten ...	Akkusativ-ergänzung	Das Subjekt (aufgesprühte Farbmarkierungen an stehenden Bäumen) und das zu ergänzende Objekt stehen in einer erklärenden Beziehung. Zu ergänzen ist der Sinn des beschriebenen Handlungsergebnisses (Markierung).
Forstmaschinen im Wald sind ...	Ergänzung eines Gleichsetzungs-nominatives	Das Verb „sein“ fordert zur Vervollständigung des Satzes noch einen weiteren, festen Bestandteil des Subjektes. Der zu ergänzende Gleichsetzungsnominativ drückt i.d.R. eine logische Gleichsetzung aus (beschreibt das Subjekt näher) bzw. ordnet das Subjekt in eine Klasse von Begriffen oder Inhalten ein (z.B. Bungalows sind Häuser). In diesem Fall ist eine nähere inhaltliche Bestimmung von „Forstmaschinen im Wald“ zu ergänzen.
Am Waldboden liegende Äste, Gipfel, Reisig sind ...	Ergänzung eines Gleichsetzungs-nominatives	Eine nähere inhaltliche Bestimmung zu „am Waldboden liegende Äste, Gipfel, Reisig“ ist zu ergänzen.
Wenn die Waldwege Spurrinnen haben ...	E. eines faktischen Konditionals.	Genannt werden sollte die Voraussetzung, die dazu führt, dass „Waldwege Spurrillen haben“.
Hochsitze im Wald sind ...	Ergänzung eines Gleichsetzungs-nominatives	Eine nähere inhaltliche Bestimmung zu „Hochsitze im Wald“ ist zu ergänzen.

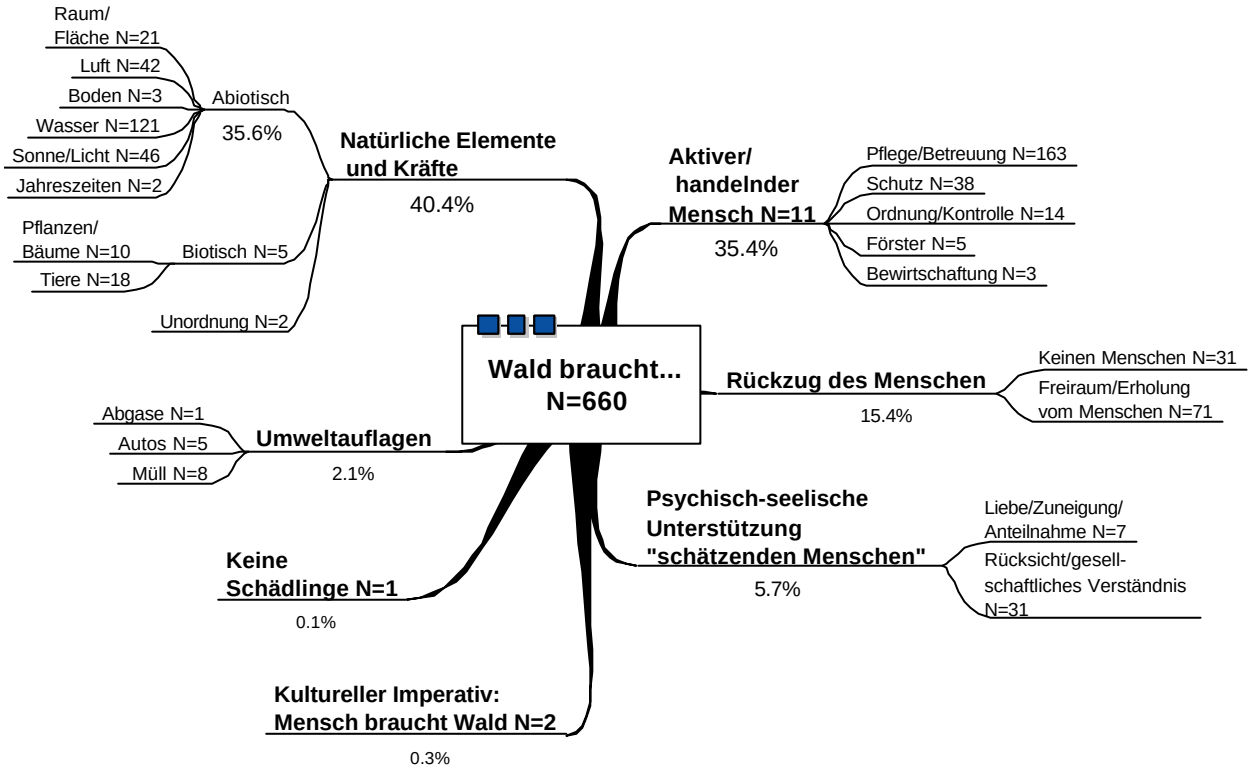
Satzergänzung	*Satzart*	*Hauptaussage*
Abgestorbene Bäume sollen ...	Ergänzung einer Modalverb-konstruktion	Das Modalverb „sollen“ modifiziert im Satzgefüge das zu ergänzende Verb, indem der Aussage der Charakter einer Aufforderung (Auftrag, Pflicht oder Aufgabe) beigegeben wird. Zu ergänzen ist also, wie mit dem Subjekt „abgestorbene Bäume“ weiter zu verfahren sei.
Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ...	Ergänzung eines Gleichsetzungs-nominatives	Eine nähere inhaltliche Bestimmung zu „ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald“ ist zu ergänzen.
Der Mensch braucht den Wald, weil ...	Ergänzung eines Kausalsatzgefüges	Zum Hauptsatz „Der Mensch braucht den Wald“ soll die Begründung ergänzt werden.
Ich gehe in den Wald, weil…	Ergänzung eines Kausalsatzgefüges	Die Aussage des Hauptsatzes (Ich gehe in den Wald) und die Aussage des zu ergänzenden Nebensatzes werden in eine begründende Beziehung gestellt.
Natur bedeutet für mich ...	Akkusativ-ergänzung	Die Bedeutung des Verbs „bedeuten“ zielt auf die Umschreibung des Sinngehaltes des Subjekts Natur ab und zwar spezifiziert durch das Satzglied „für mich“ auf die eigene Person des Sprechers.
Waldwege sollen ...	Ergänzung einer Modalverb-konstruktion	Zu ergänzen ist, wie mit dem Subjekt „Waldwege“ weiter zu verfahren ist.

Themenkomplex
Verhältnis Wald und Mensch: Die Rolle des wirtschaftenden Menschen

16 Wald braucht .....
1 Wald sich selbst zu überlassen, führt zu .....
12 Wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt, dann ....
2 Der Förster geht in den Wald, um .....

Vorstehende Satzkonstruktionen beschäftigen sich mit dem Verhältnis Wald und Gesellschaft. Hierfür wird eine waldzentrierte Perspektive eingenommen. Es interessieren die Vorstellungsbilder, die unsere Gesellschaft (Teilkollektiv Erholungssuchende) in der Stellung des Menschen zum Wald erkennt. Spielt der Mensch und seine Aktivitäten eine Rolle für den Wald oder überwiegen biozentrische Vorstellungen, in denen menschliches Wirken eine „schädliche" Folgen ausübt.? Wird Wald als Kulturgut oder als Urwald aufgefasst?

Assoziationsbild zu „Wald braucht ..."



Die Frage „Wald braucht…" assoziieren 40 Prozent der Personen mit natürlichen Elementen und Kräften. Im Vordergrund stehen hierbei abiotische Faktoren, wie Wasser, Licht, Luft und Raum. Beschrieben werden Faktoren, die Pflanzen zum Wachsen benötigen. Hierin drückt sich ein naturwissenschaftliches geprägtes Verständnis aus[33]. Einige wenige nannten ferner biotische Faktoren und zwei waren auch der Auffassung, dass Wald Unordnung braucht.

35,4 Prozent der befragten Personen sind der Ansicht, dass der Wald den aktiv handelnden Menschen benötigt. Hierin drückt sich ein Verständnis für die Verantwortung von Mensch

[33] Ob die rel. häufige Nennung des Begriffs „Wasser" auf die zum Befragungsbeginn bereits spürbaren Auswirkungen des Jahrhundertsommers 2003 mit seiner langanhaltenden Trockenheit zurückzuführen ist, bleibt eine wahrscheinliche Mutmaßung.

und Gesellschaft gegenüber dem Wald aus. Diese Kategorie wird aber von den Begriffen „Pflege, Betreuung (163 von 660 Nennungen) und dominiert. Schutz, Ordnung und Kontrolle runden das Bild ab. Untergeordnet werden „Förster“ und „Bewirtschaftung“ genannt.

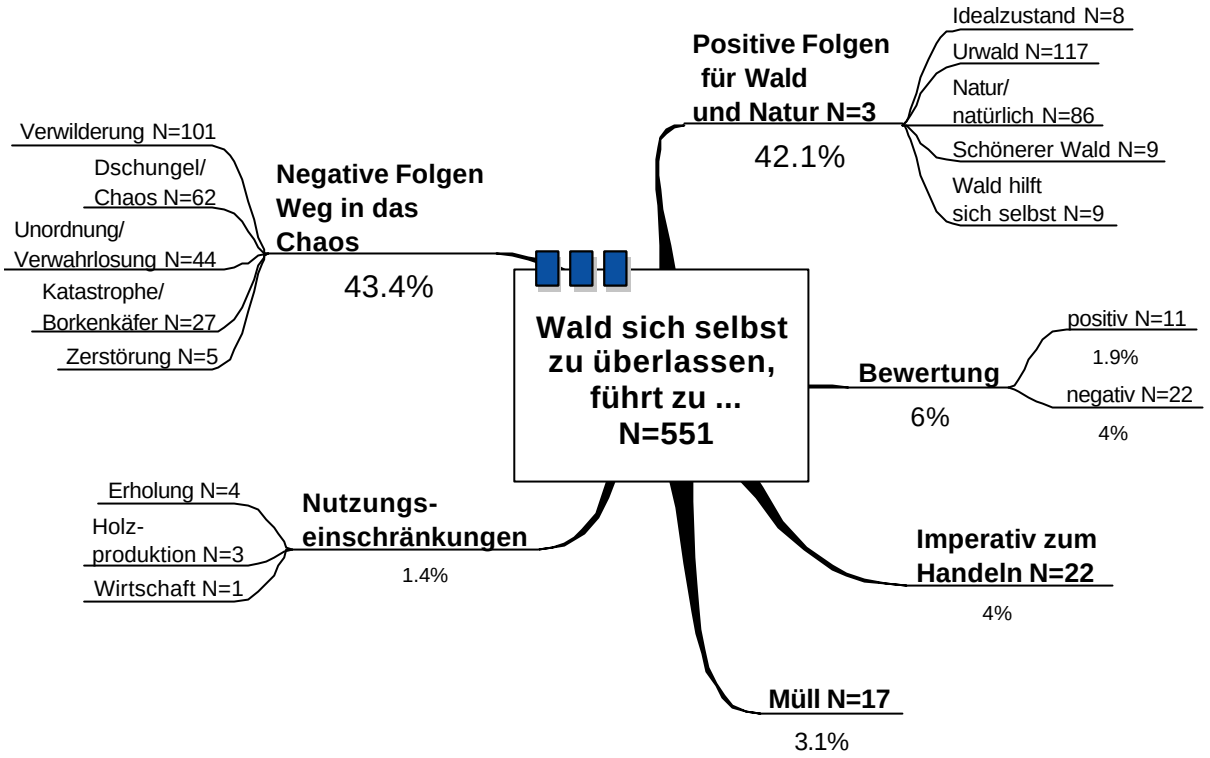
15,4 Prozent der Befragten assoziieren diese Frage mit einer Forderung nach mehr Freiraum für den Wald vom Menschen. Implizit wird dadurch ausgedrückt, dass der Wald sehr stark von Menschen genutzt wird und dass dies nicht zum Besten des Waldes sei. Andere Antworten entfielen auch auf Aussagen, die zum Ausdruck bringen, dass Wald die Menschen nicht braucht.

Eine psychisch-seelische Unterstützung des Menschen sehen 5,7 Prozent der Personen, die im Untersuchungsgebiet befragt wurden, als Notwendigkeit, die der Wald braucht. Vor allem Rücksicht und gesellschaftliches Verständnis stehen hierbei im Vordergrund. Einige wenige sind der Ansicht, dass der Wald auch eine emotionale Unterstützung benötigt. Wald rückt im Vorstellungsbereich dieses Befragungskollektives bereits in die Nähe zur Personifizierung. Der Wald wird als Wesen betrachtet, dem man sich auf der Gefühlsebene nähern kann und dem man Mitgefühl, Verständnis und Rücksicht entgegenbringt.

Darüber hinaus wurden Angaben dazu gemacht, dass Wald auch verstärkt Umweltauflagen bezüglich Müll, Kraftverkehr und Abgase braucht, um gesund und funktionstauglich zu bleiben.

Neben einem naturwissenschaftlichem Verständnis wird der handelnde Mensch von den Befragten als bedeutsam angesehen. Die Rolle des Menschen wird darin als bipolar beschrieben. Zum einen braucht Wald den pflegenden und schützenden Menschen und zum anderen den Rückzug des Menschen bzw. „Ruhe“ vor den Aktivitäten des Menschen.

Assoziationsbild zu „Wald sich selbst zu überlassen, führt zu...“



Die Verbvalenz von „führt zu“ lenkt die Assoziationen der Befragten auf die Folgen, die durch das Subjekt „Wald sich selbst zu überlassen“ impliziert werden. Im Verständnis wird dieses „sich selbst überlassen“ mit einem „Rückzug des Menschen“ korrespondieren, d.h. es wird gedanklich eine „Welt des Waldes“ mit und ohne Mensch eröffnet.

Im Vergleich zu vorangegangener Frage (Wald braucht...) tritt das Moment der Wertung (affektive Komponenten) in den Ergänzungen stärker hervor. Die von den Befragten gewählten Begrifflichkeiten, die einen Folgezustand des „sich selbst überlassens“ beschreiben, spannen sich zwischen den Polen „Chaos“ (allgemein negativ assoziiert) und „Natur“ oder „schönerer Wald“ (positiv assoziiert). Die negativ assoziierten Begriffe lassen sich auch in eine steigende Reihung zunehmend drastischer Folgen für den Wald bringen (Wildnis- Unordnung/Verwahrlosung – Chaos –Katastrophe – Zerstörung).

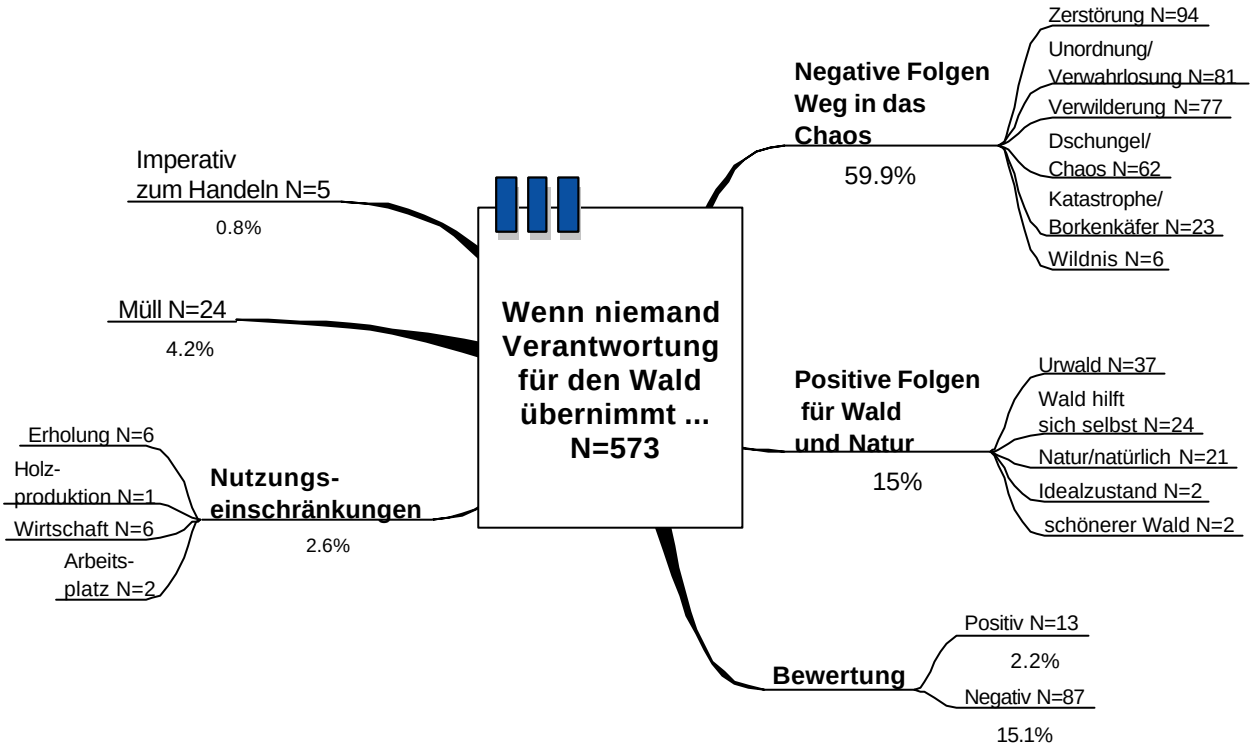
Die Begrifflichkeit „Urwald“ wurde von den Befragten zum Teil positiv oder negativ beschrieben. Im überwiegenden Sprachgebrauch scheint sich in neuerer Zeit ein positives Verständnis durchzusetzen[34] (z.B. Verwendung in der Werbung, in Erlebniskonzepten von Nationalparks, ...). Wurde Urwald von den Befragten unkommentiert angegeben, dann wurde daher eine positive Grundhaltung angenommen.

Reiht man die Begriffe entsprechend der Häufigkeit ihrer Nennungen, so erwarten die Befragten folgende Entwicklung: Urwald positiv (117) – Verwilderung (101) – Natur (86) – Dschungel/Chaos (62) – Unordnung/Verwahrlosung (44) – Katastrophen (27).

[34] Um valide Wertungen der gewählten Begriffe sicherzustellen, müsste bei der Befragungen nachgehakt werden, ob dieser Folgezustand positiv oder negativ gesehen wird.

Berücksichtigt man die Grauzone in der Wertung der genannten Begriffe[35], so trennen sich die Befragten in etwa zwei gleich große Lager. Rund 40-45% gehen davon aus, dass ein „sich selbst Überlassen des Waldes“ eine Verschlechterung einleitet, während 40-45% sich vorstellen können, dass damit eine Verbesserung der Waldzustände beginnt.
Direkte Wertäußerungen geben 6% von sich. Mehr Müll als Folge befürchten 3%. Rund 4% der Befragten verbinden mit der Aussage „sich selbst überlassen“ die Aufforderung, dass die Gesellschaft (Staat, Gemeinde, Waldbesitzer) dann handeln müsse. Nutzungseinschränkungen (Erholung, Holz) und damit Verluste für den Menschen erkennen fast 1,5%.

Assoziationsbild zu „Wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt, dann ...“

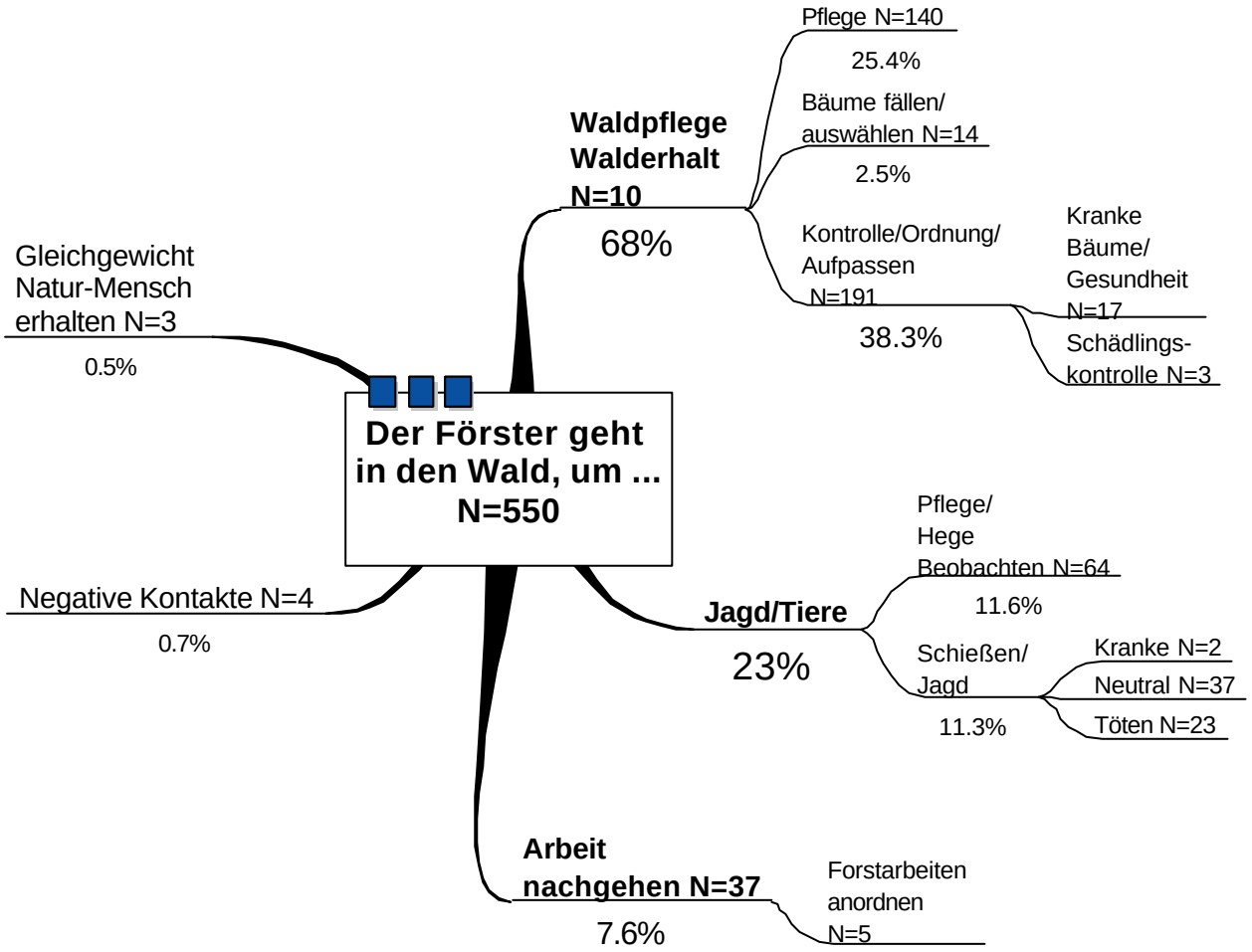


In dieser Satzergänzung gibt die konditionale Bedingung eine fehlende Verantwortung für den Wald vor. Die Anschlussergänzung „dann“ ermöglicht entweder begründende Aussagen oder die Beschreibung von (temporär) eintretenden Folgen. Die Antwortmuster formen ähnliche Kategorien wie in der vorangegangenen Satzergänzung „Wald sich selbst zu überlassen, führt zu ...“. Die Dominanz der affektiven Komponenten bleibt innerhalb der Antworten erhalten. Im Vergleich zum vorangegangenen Reiz „Wald sich selbst zu überlassen“ führt die Spezifizierung auf die Formulierung „wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt“ aber zu einer drastischen Erhöhung negativ assoziierter Antworten.
Zusammen mit negativ belegten Adjektiven erwarten 75% der Befragten, dass sich negative Entwicklungen für den Wald und seinen Zustand ergeben, wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt. Im Vergleich zum „sich selbst überlassen“ verstärkt die

[35] positiv geprägter Begriff Urwald: natürlichem Wald, Urwald
negativ geprägter Begriff Urwald: Urwald und Borkenkäfer

Personifizierung („niemand“) zusammen mit der Begrifflichkeit „Verantwortung“ also negative Erwartungen gegenüber assoziierten Folgen. Während sich beim unpersönlichen und auf den Wald selbst bezogenen „sich selbst überlassen“ noch zwei annähernd gleiche Gruppen in der Bewertung der Folgen (jeweils 40-45%) gegenüberstehen, wächst die Gruppe mit negativen Folgevorstellungen bei „fehlender Verantwortung“ auf rund 75% an. Die Gruppe mit positiven Folgevorstellungen schrumpft auf ca. 17%. Deutlich wird, dass allein der Begriff „Verantwortung“ die Beurteilung deutlich beeinflusst und die These stützt, dass die Gesellschaft eine verantwortliche Instanz für den Wald für erforderlich hält.
Die Kategorien Müll, Nutzungseinschränkungen und Aufforderungen zum Handeln bewegen sich in ähnlichen Größenordnungen, wie bei „Wald sich selbst zu überlassen“.

Assoziationsbild zu „Der Förster geht in den Wald, um...“



Der Finalsatz zielt auf die Angabe des Zwecks ab, warum „Förster in den Wald gehen“. Mit fast 70% der Nennungen dominieren Aspekte der Waldpflege und des Walderhaltes die Vorstellungswelt, warum sich ein Förster im Wald aufhält. Die Aspekte der Kontrolle (Förster als Kontrollinstanz) und der Waldpflege dominieren das Antwortspektrum, während Tätigkeiten der Holzproduktion (Bäume auszeichnen) in den Hintergrund treten. Damit bestätigt sich eine Rolle des Försters augenscheinlich. Er ist in den Augen der Gesellschaft

diejenige Instanz, die für Walderhalt und Waldpflege, für Ordnung im Wald verantwortlich ist.

Das Klischee „bärtiger Mann in grünem Gewand mit Gewehr und Hund“ wird mit der Kategorie Jagd/Tiere bestätigt, die fast 25% der Nennungen auf sich vereint. Tätigkeiten der Hege und Pflege sind ebenso häufig genannt wie der Aspekt der aktiven Bejagung. Rein aus der Gewichtung beider Unterkategorien zur Jagd kann man folgern, dass eine Diskussionsbereitschaft und Akzeptanz in der Bevölkerung vorhanden ist, das Thema Jagd auf einer kognitiveren, sachlicheren Ebene zu behandeln, als dies eingedenk des „Bambi-Klischees“ und einhergehender Verniedlichungen (und Personifizierungen) zu vermuten wäre. Die Ausgewogenheit in den Nennungen zwischen Hege und Abschuss und damit zusammenhängender Notwendigkeiten wird ausschlaggebend für das jeweilige Urteil sein.

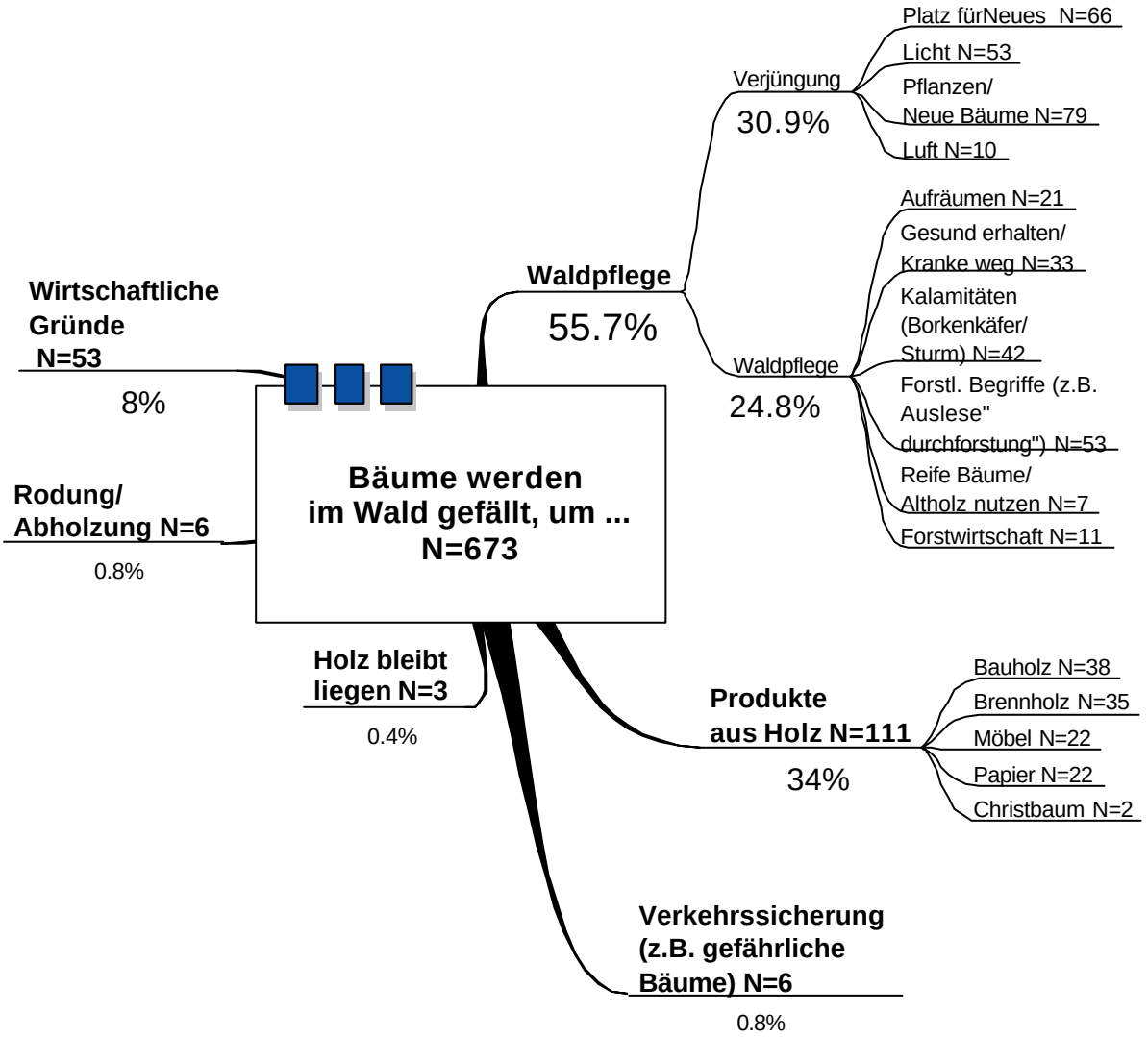
Themenkomplex:

Verhältnis zur Nutzung

3 Bäume werden im Wald gefällt, um .....
5 Bäume im Wald zu fällen, führt zu ....
4 Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden, dann....

Vorstehende Satzkonstruktionen zielen darauf ab, das Verständnis über forstliche Nutzungen zu ergründen. Es interessieren die Vorstellungsbilder, die gebildet werden, wenn sich Waldbesucher mit dem „Akt der forstlichen Nutzung“ gedanklich auseinandersetzen. Zentral wird in den Satzkonstruktionen der Wald als Ort der Nutzungen formuliert, um einen Zusammenhang zwischen Holznutzung und Wald bewusst in die Bewertung einzubeziehen.

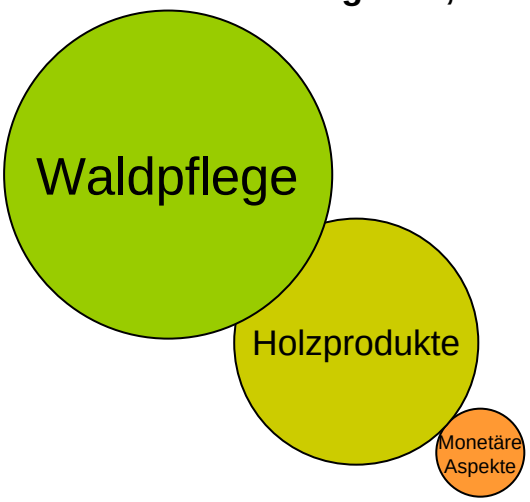
Assoziationsbild zu „Bäume werden im Wald gefällt, um...“



Auf die finale Satzkonstruktion „Bäume werden im Wald gefällt, um…“ antworten mehr als fünfzig Prozent der befragten Personen mit dem Argument, dies geschehe, um den Wald zu pflegen bzw. zu erneuern. Über 30% erkennen den Grund des „Bäume fällens“ darin, den Wald zu verjüngen. Rund 25% der Befragten als Grund für das Fällen der Bäume im Wald

Aspekte der Waldpflege an, denen auch Aspekte der Ordnung und Sauberkeit zugeordnet wurden. Am häufigsten wurden in der Kategorie Waldpflege aber forstliche Begriffe (Durchforsten) und Handlungsweisen (Reife Bäume) genannt. Die zweithäufigsten Nennungen in der Kategorie Waldpflege bezogen sich darauf, den Wald vor Schäden zu bewahren. So entfielen 42 von 673 Nennungen auf die Entnahme von Bäumen, die durch Kalamitäten, wie Sturm oder Borkenkäfer geschädigt wurden. 33 von 673 Nennungen sehen die Holzernte aus dem Blickwinkel, dass lediglich die schlechten Bäume entnommen werden, um den Wald zu pflegen und vor Krankheiten zu bewahren und um die guten zu erhalten. Des Weiteren sehen nicht wenige Befragte den Zweck der Holzernte im Aufräumen des Waldes (21 Nennungen).

Bäume werden im Wald gefällt, um ....



Die Mehrheit sieht den Zweck der Holznutzung darin, dem Wald zu nützen (pflegen, verjüngen). Die Holzernte wird also eher in dienender Funktion betrachtet. „Bäume fällen“ wird also für den Normalbürger anknüpfungsfähig und verträglich, wenn damit ein Nutzen für den Wald verknüpft wird: „Platz für Neues, Licht, Luft, neue Bäume, Aufräumen, gesund erhalten, reife Bäume“.

34 Prozent der Antworten hinsichtlich der Frage „Bäume werden im Wald gefällt, um…“ beziehen sich auf verschiedene Produkte aus Holz. Hierbei werden Bauholz, Brennholz, Möbel und Papier genannt. Insgesamt dokumentiert ein Drittel der Assoziationen in einer offenen Befragung, dass es fester Bestandteil des gesellschaftlichen Bewusstseins ist, dass das Holz und die Holzprodukte aus dem Wald und seinen Bäumen stammen. Der Aspekt, Holz für Holzprodukte (Produkte für den Endverbraucher) zu gewinnen, spielt bei rund einem Drittel der Befragten eine Rolle. Ebenfalls anknüpfungsfähig wird „Bäume fällen“, wenn damit Endprodukte verknüpft werden, die dem Befragten selbst nützen können.

8 % der befragten Personen sehen das Fällen der Bäume im Wald auch unter monetären Gesichtspunkten, wobei diese Assoziationen über wirtschaftliche Zwecke neutral und nicht negativ belegt sind. Des Weiteren begründeten einzelne Personen die Holzernte mit der Verkehrssicherungspflicht, welche der Waldeigentümer innehat, um an Strassen und Waldwegen die Unfallgefahr durch herabstürzende Äste zu verringern.

Nur fünf von 673 Nennungen bezüglich der Holzernte waren mit negativen Sichtweisen, wie zum Beispiel den Begriffen Abholzung/Rodung oder liegen bleiben des Holzes, belegt.

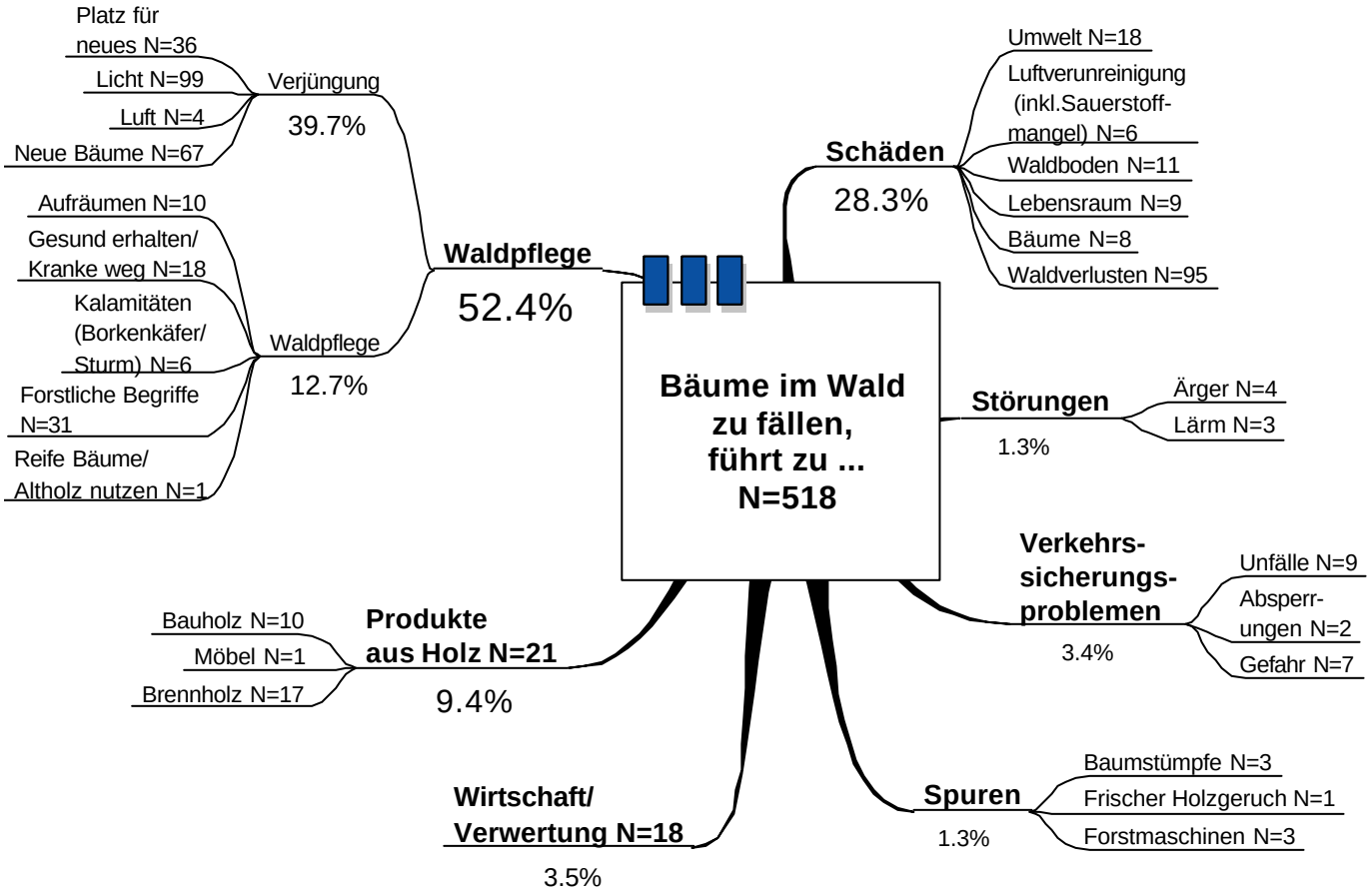
Das Ergebnis zeigt, dass die Menschen die Holznutzung im Wald unter dem Gesichtspunkt der Waldpflege und der Vorstellung von konkreten Holzprodukten positiv betrachten. Lediglich ein sehr geringer Anteil befürchtet durch das Fällen der Bäume eine nachhaltige Verringerung der Waldfläche. So sehen 50 Prozent der Befragten den Zweck des Bäume Fällens in der Waldpflege und ca. ein Drittel in der Bereitstellung von Holzprodukten. Auch

die Gewinnerzielungsabsicht der Forstwirtschaft selbst wird mit immerhin acht Prozent in dieser offenen Fragetechnik benannt.
Die finale Satzergänzung richtet die Vorstellungen des Befragten ja auf den Zweck der bedingenden Aussage „Bäume werden im Wald gefällt, um ...“. Rund 98% der Nennungen summieren sich in den drei Zieldimensionen, wobei Männer überdurchschnittlich wirtschaftliche Gründe angeben.

in % der Befragten	Männlich	Weiblich
Waldpflege (Produktionsart)	23,9	30,8
Holz (Produkt)	18,4	18,1
Wirtschaftliche Gründe/ Ökonomie	5,8	2,3

Werden Holzerntemaßnahmen mit diesen Zwecken inhaltlich verbunden, sind sie kommunizierbar. Bäume fällen geschieht aus Gründen der Waldpflege, das Holz kann zu (konkreten) Produkten verarbeitet werden und wird so wirtschaftlich verwertet.

Assoziationsbild zu „Bäume im Wald zu fällen, führt zu...“

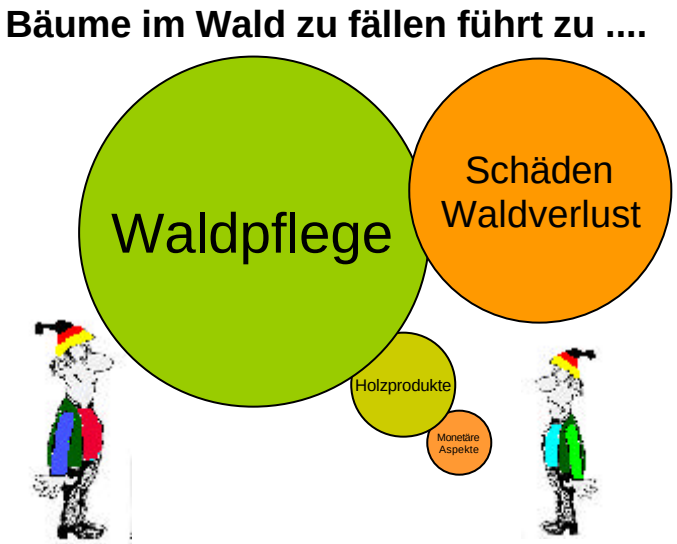


Vorstehende Satzkonstruktion stützt sich auf die Verbvalenz von „führen zu“, die auf die Folgewirkungen (als Akkusativergänzung) des zugrundeliegenden Nominativs abzielt, der als Infinitivkonstruktion „Bäume im Wald zu fällen“ gestaltet wurde. Das Ziel dieser Ergänzung

bestand darin, die gedankliche Vorstellungswelt der Befragten zu erhalten, die durch das Fällen von Bäumen ausgelöst wird.

Die Antwortassoziationen zur Frage „Bäume im Wald zu fällen, führt zu…“ spreiten sich in mehrere Kategorien auf. Die Hälfte der Nennungen bezieht sich darauf, dass Bäume zu fällen zur Pflege des Waldes führt (52,4 %). Fast 40 Prozent der Befragten sehen in dieser Kategorie (Nutzung der Bäume) das Ziel, den Wald zu verjüngen, indem mehr Platz, Licht und Luft für neue Bäume geschaffen wird. 12,7 Prozent sind der Auffassung, dass durch das Fällen der Bäume konkrete Waldpflegemaßnahmen, wie zum Beispiel Durchforstung, kranke Bäume erhalten, Entnahme nach Kalamitäten, Aufräumen oder das Nutzen reifer Bäume, verfolgt werden. Die Mehrheitsverhältnisse, die bei „Bäume fällen führt zu ...“ noch positive Folgen für den Wald sehen, bleiben also im Vergleich zur Konstruktion „Bäume fällen, um ...“ stabil.

Produkte aus Holz (9,4%) und die wirtschaftliche Verwertung (3,5%) nehmen stark ab.



Fast 30 Prozent der Befragten der Meinung sind der Meinung, dass das Bäume fällen im Wald zu großen **Schäden** führt. Dabei wird vor allem die Angst der Befragten vor Waldverlusten deutlich (95 Nennungen). Die Entnahme von Bäumen wird bei dieser Art von Fragereiz auch mit einer nachhaltigen Zerstörung (Rodung) des Waldes kombiniert, wobei eine einhergehende Verjüngung des Waldes nicht berücksichtigt wird. Es steht alleine die Angst im Vordergrund, den Wald durch Vernichtung zu verlieren. Ebenfalls befürchten die Befragten durch die Holzernte Schäden an der Umwelt, am Waldboden, am Lebensraum Wald und an den Bäumen. Darüber hinaus besteht die Sorge, dass mit der Waldzerstörung die Luftverunreinigung einher geht und es zu Sauerstoffmangel kommen könnte, wenn die Waldflächen sehr stark dezimiert sind und der Wald die Filterfunktion nicht mehr wahrnehmen kann.

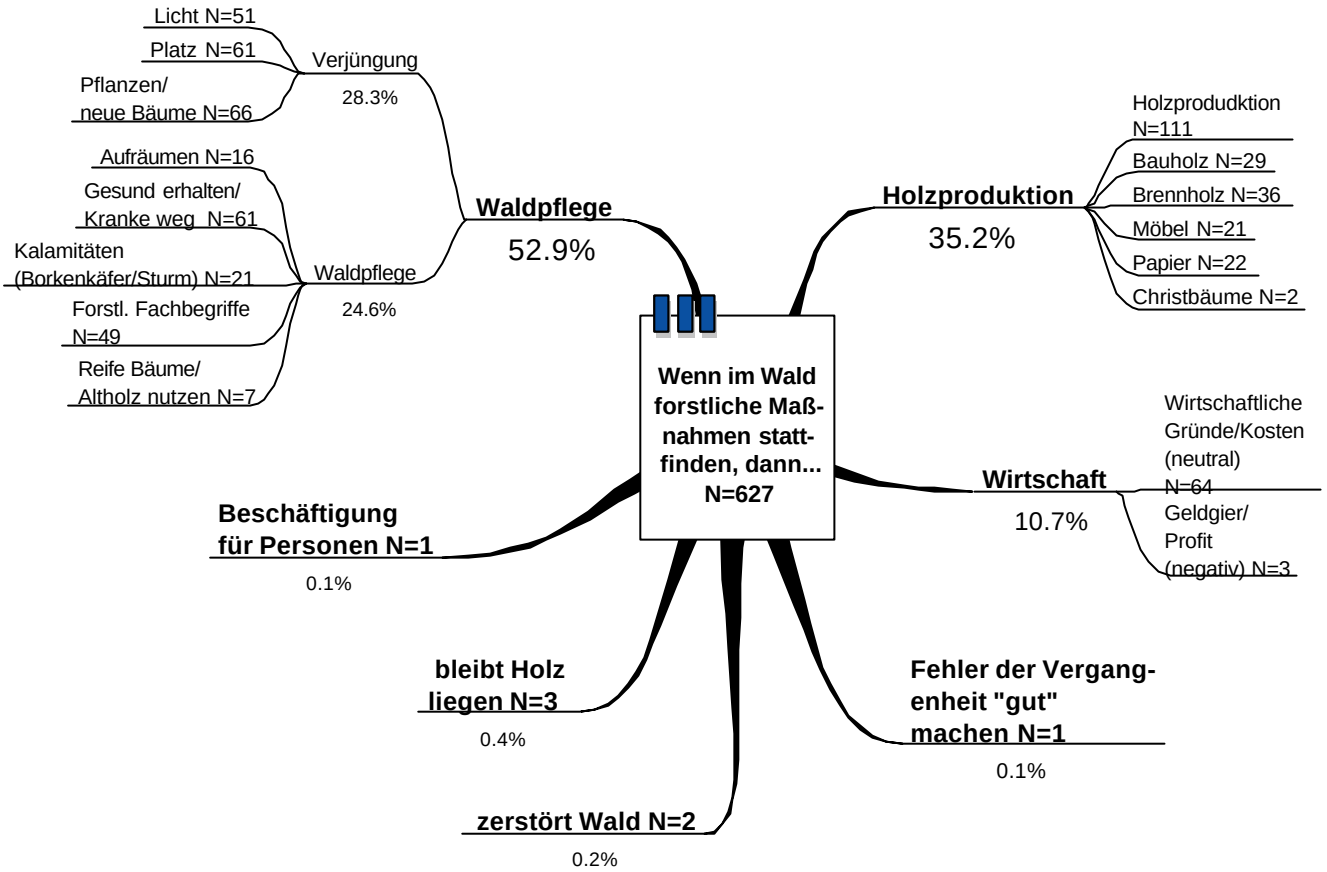
Rund 3% sehen sich mit Verkehrsicherungsproblemen konfrontiert und 7 Befragte beschreiben als Folge ihren Unmut, wenn sie auf forstliche Nutzungen stoßen (Lärm, Ärger).

Bei knapp einem Drittel der Befragten tauchen in den Antworten auf die Verbvalenz von „führt zu“ negative Assoziationen auf. Diese negativen Perzeptionen gründen sich auf Schäden am Wald, an der Umwelt und konkreten Schäden an Bäumen, Boden, etc., auf Gefährdungen des Menschen (Verkehrssicherung) und einhergehende Belästigungen.

Betrachtet man die gegebenen Antworten auf die Frage „Bäume im Wald zu fällen, führt zu…“ wird deutlich, dass die befragten Erholungssuchenden die Holznutzung im Wald zwar in der Mehrheit mit der Waldpflege assoziieren und das Ziel darin sehen, den Wald zu erhalten und zu pflegen. Im Gegensatz zur vorangegangenen Frage wird von der Bevölkerung aber auch die Angst vor gravierenden Schäden, die die Natur und den Lebensraum für den Menschen beeinträchtigen, als Folge einer Holznutzung im Wald verbunden. Klar und

deutlich wird daraus, dass es sehr darauf ankommt, mit welchen Symbolen die Forstwirtschaft verknüpft wird, ob eine positive Wirkung (Waldpflege) oder eine negative Wirkung (Waldzerstörung) erzielt wird. Beide Denkrichtungen können – weil in der Perzeptionswirklichkeit anknüpfungsfähig – aktiviert werden.

Assoziationsbild zu „Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden, dann..."



Die Befragten sollten die bedingende Aussage „Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden" mit aus ihrer Sicht eintretenden Folgen ergänzen. Z.T. wurden aber auch Umschreibungen für forstliche Maßnahmen angegeben.

Über die Hälfte der Befragten nannte Begriffe, die einer Kategorie Waldpflege zugeordnet werden können. Etwa 30 Prozent der Waldbesucher sehen in forstlichen Maßnahmen verjüngungsförderliche Aktivitäten (z.B. neuen Bäumen Platz und Licht verschaffen). Darüber hinaus brachte etwa ein Viertel der befragten Personen zum Ausdruck, dass forstliche Maßnahmen der Waldpflege dienen. Neben forstfachlichen Begriffen wurden in diese Kategorie wiederum auch kranke Bäume, Kalamitätsnutzungen oder Aufräumen eingeordnet.

Die zweithäufigsten Nennungen fallen in die Kategorie **Holzproduktion** (35,2 %). Hierbei wurde Bauholz, Brennholz, Papier und Möbel angeführt. Im Vergleich zu „Bäume werden im Wald gefällt, um ...", in der auch eine holzbezogene Kategorie ausgeschieden wurde, tritt hier die Nennung konkreter Holzprodukte (Bauholz, Möbel, Brennholz, ...) hinter das abstrakte „Holzproduktion" zurück. Das Abstraktum Forstliche Maßnahmen zieht das Bewusstsein also

auf eine abstraktere Ebene. Wiederum zeigt sich aber, dass forstliche Maßnahmen und die Gewinnung von Holz bzw. die Holzproduktion aber eine feste gedankliche Verbindung haben.
11 Prozent der Befragten sehen hinter den forstlichen Maßnahmen wirtschaftliche Gründe, wobei nur 3 negative Argumenten waren (wie Geldgier oder Profit). Eine Nennung bezieht sich auf die Arbeitsplatzfunktion. 5 Befragte ergänzten die Satzergänzung mit negativ belegten Aussagen, wie das Holz bleibt liegen, der Wald wird zerstört. Aber auch positive Aussagen wie Fehler der Vergangenheit mit forstlichen Maßnahmen gutmachen kamen zum Ausdruck.

Das Ergebnis zeigt, dass die Satzergänzungsfrage „Wenn im Wald forstliche Maßnahmen durchgeführt werden, dann…“ fast ausschließlich positive oder neutrale Antworten erzeugte. Nur ein sehr geringer Anteil der befragten Personen (N=8) brachte forstliche Maßnahmen mit negativ belegten Vorgängen in Verbindung. Dieses Ergebnis kann nun mit dem Befund, den das Schlachthausparadox impliziert, verglichen werden. Der Begriff „forstliche Maßnahme“ jedenfalls verursacht nicht eine derartige Häufung negativer Assoziationen wie dies für den Begriff „Forstwirtschaft“ beschrieben wird[36]. Zweierlei Interpretationen sind hierzu heranzuziehen. Zum einen scheint durch die Begrifflichkeit Wirtschaft die Vorstellung über die Forstwirtschaft von dem, was in bayerischen Wäldern mit forstlichen Maßnahmen geschieht, ziemlich abzukoppeln, zumindest in der Vorstellung der Bevölkerung. Zum anderen kann ein Effekt, ob bei den befragten Personen im Wald oder am Telefon fernab vom Wald, auf die Assoziationen hinsichtlich Forstwirtschaft nicht ausgeschlossen werden. Der Begriff Wirtschaft scheint aber die Assoziationen, sprich die Perzeptionen, mehr in Richtung potentieller Folgen für den Wald zu lenken und damit stehen ähnlich wie bei der Frage „Bäume im Wald zu fällen, führt zu…“ die Schäden vermehrt im Vordergrund des Denkens.

[36] z.B. Mages, V.; Pauli, B.; Wagner, K. (1997), PaulI, B., Krafft, U. (1999)

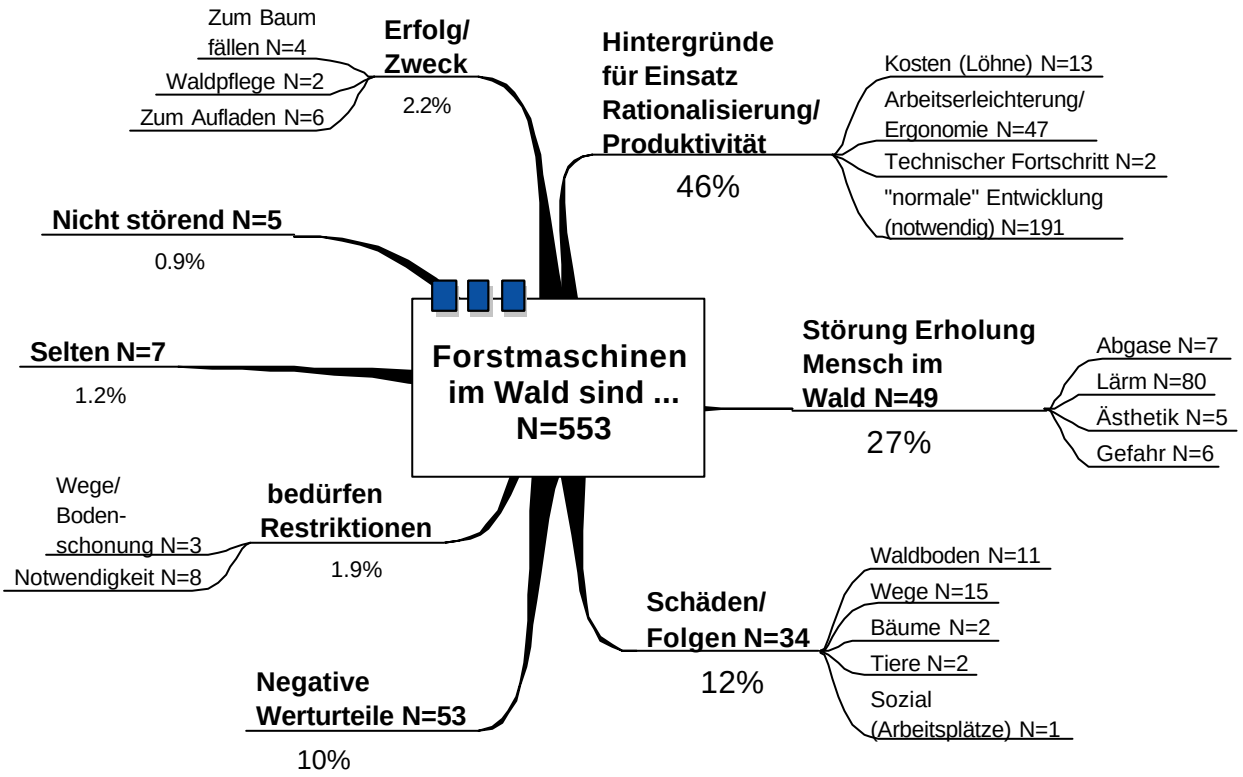
Themenkomplex

Die Spuren der Forstwirtschaft und der Jagd: Wahrnehmungen und Vorstellungsbilder

6 Forstmaschinen im Wald sind....
11 Wenn am Wegrand Holz gestapelt ist, dann ....
10 Aufgesprühte Farbmarkierungen an stehenden Bäumen bedeuten ....
13 Am Waldboden liegende Äste, Gipfel, Reisig sind...
7 Wenn die Waldwege Spurrinnen haben, dann ....
9 Hochsitze im Wald sind ....

Vorstehende Satzkonstruktionen lenken das Bewusstsein der Befragten auf wahrnehmbare Spuren von forstlichen Maßnahmen. Ziel ist es, die Vorstellungen, Meinungen und Bewertungen über diese Spuren anhand explorativer Aussagen zu sammeln. Zum einen können diese als Gradmesser und Handlungsempfehlungen für forstliche Aktivitäten integriert werden. Zum anderen gewinnt man hierdurch Erkenntnisse hinsichtlich der Anknüpfungsfähigkeit dieser Spurenlese im Bewusstsein der Bevölkerung.

Assoziationsbild zu „Forstmaschinen im Wald sind..."



Der zur Aussage „Forstmaschinen im Wald sind ..." zu ergänzende Gleichsetzungsnominativ fordert den Befragten, den Begriff „Forstmaschine" näher zu bestimmen, zu definieren. Die inhaltliche Bestimmung erfolgt in zahlreichen Kategorien. Der Schwerpunkt der Nennungen sammelt sich in der Kategorie „Hintergründe für den Einsatz". Fast 50% der befragten Erholungssuchenden beschreiben den Hintergrund des Einsatzes von Forstmaschinen: notwendige, normale technische Entwicklung, Arbeitserleichterung, Kostenminderung.

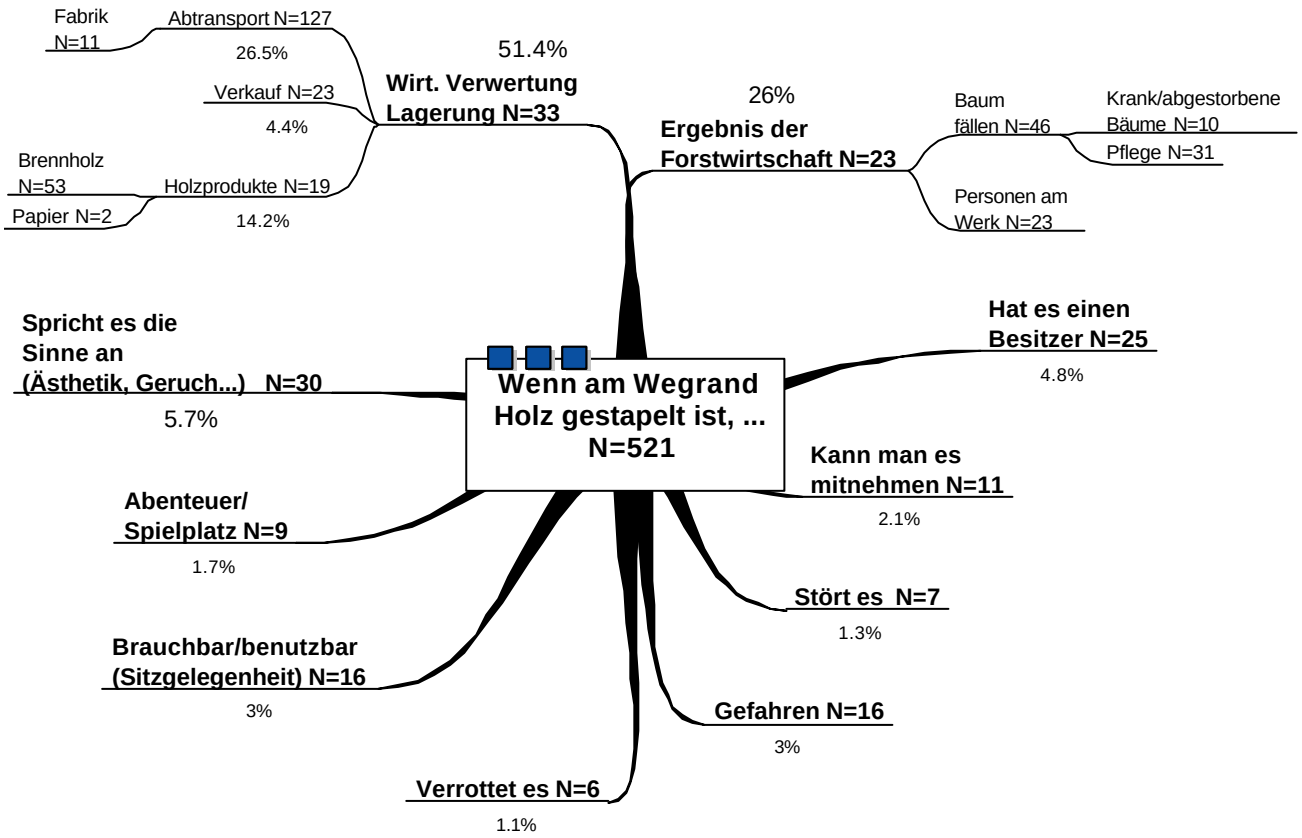
Zwei Prozent bestimmen den Begriff Forstmaschine über deren Zweck. Diese werden zum Fällen oder Aufladen oder zu Waldpflege benötigt.

Zusammen mit der Wertung „nicht störend“ begegnen knapp die Hälfte der Befragten den Forstmaschinen mit begründenden Argumenten. Damit ist zumindest aber die Grundlage für ein Verständnis gegeben. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (50,9%) spezifizieren den Begriff Forstmaschine aber über negativ interpretierbare Aussagen. Allen voran bildet Lärm, Abgase und ästhetische Beeinträchtigungen eine Störung der sinnlichen Wahrnehmung (30%). Schäden für Wald und Umwelt befürchten 12% im Zusammenhang mit Forstmaschinen und negative Werturteile nennen weitere 10%. Die Aufforderung, den Einsatz von Forstmaschinen mit gesetzlichen Restriktionen zu belegen, taucht bei fast 2% auf.

Insgesamt kann die Masse der Erholungssuchenden der „Forstmaschine“ auf einer abstarkten (kognitiven) Ebene neutral entgegentreten (Hintergründe, Notwendigkeiten), während eine direkte Begegnung Störungen v.a. im sinnlichen Wahrnehmungsbereich nach sich zieht.

Deutlich wird wiederum: Forstmaschinen sind als Teil der Forstwirtschaft bewusst, ihre erfahrbare Wirkung auf die Erholungssuche oder auch die Spuren von Forstmaschinen werden als negativ empfunden. Der Einsatz ist also legitimierbar, negative Spuren aber über Qualitätsstandards zu vermeiden bzw. zu vermindern. Auf jeden Fall leitet sich keine generell ablehnende Haltung oder Meinungsverfestigung gegen Forstmaschinen ab.

Assoziationsbild zu „Wenn am Wegrand Holz gestapelt ist, dann...“



Mit dieser Konstruktion wird die bedingende Aussage „Wenn am Wegrand Holz gestapelt ist“ für die Ergänzung des Hauptsatzes eingeführt. Dies lenkt den Aussagengehalt wiederum sowohl auf die Folgen des Geschehenen (Holz gestapelt) oder auf eine Umschreibung des Geschehenen. (z.B. als feststellende Aussage). Die Bedingung selbst steht im Kontext, das Bewusstsein der befragten Erholungssuchenden auf eine Spur forstlicher Aktivitäten zu lenken (gerade mit der örtlichen Konkretisierung „am Wegrand“).

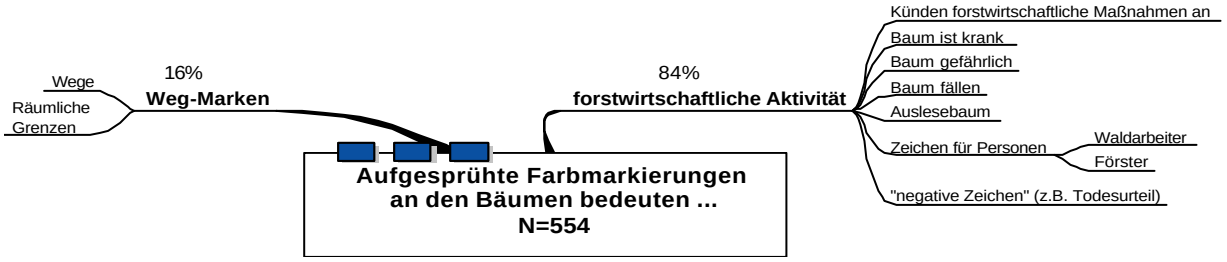
Mehr als die Hälfte der Befragten verbinden damit eine wirtschaftliche Verwertung des Holzes im weiteren Sinne. Im Vordergrund steht der Abtransport (Fabrik, Sägewerk) und damit ein logistischer Aspekt. Holzprodukte und der Verkaufsvorgang runden die Vorstellungsbilder hinsichtlich einer Verwertungskette ab.

Als Ergebnis der Forstwirtschaft deuten weitere 26% die Holzstapel. Genannt wurden hier: Bäume fällen, Pflege, Kranke entnehmen. Daneben wurden die Feststellungen „dann haben Menschen gearbeitet“ oder „dann haben sie einen Besitzer“ getroffen.

Insgesamt ergänzen rund 82 der befragten Erholungssuchenden das Bild „Wenn am Wegrand Holz gestapelt ist“ mit Vorstellungen aus der „Welt der Forstwirtschaft“. Die Forstwirtschaft ist also den Erholungssuchenden durchaus präsent. Mit Eindrücken aus der Perspektive der Erholungssuchenden antworten insgesamt fast 11%. Sinnliche Wahrnehmungen (Geruch, Ästhetik, ...), Nutzungsmöglichkeiten (Sitzgelegenheit, „heimliches“ Austreten), und als Ort für Spiele (Balancieren, Klettern, ...) werden ebenso genannt.

Negativ einzustufende Antworten summieren sich auf knapp 5% (Störung, Gefahren, Verrotten).

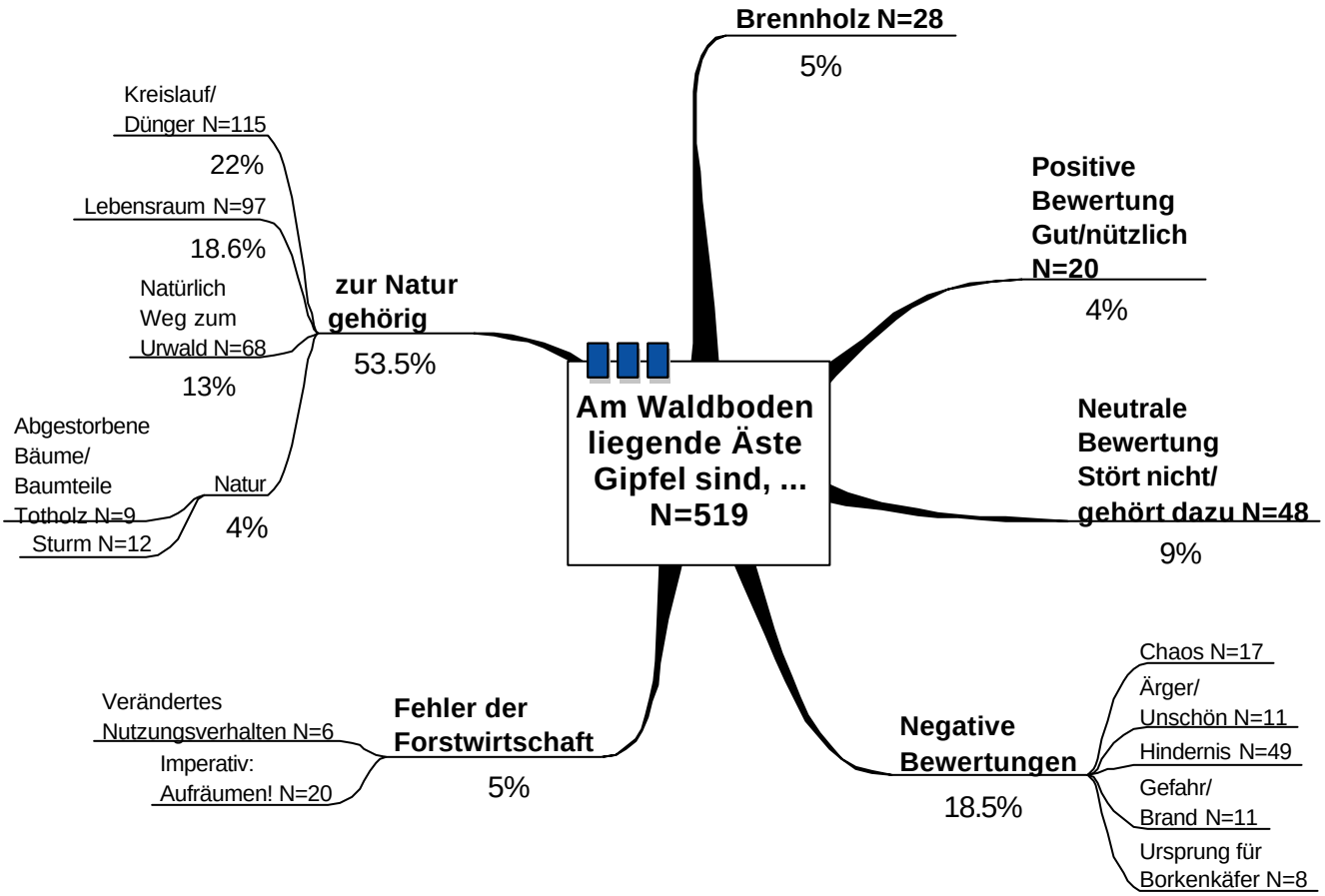
Assoziationsbild zu „Aufgesprühte Farbmarkierungen an stehenden Bäumen bedeuten...“



Die Verbvalenz von „bedeuten“ zielt in vorstehender Konstruktion auf eine begründende Ergänzung zum Nominativ „Aufgesprühte Farbmarkierungen an stehenden Bäumen“. Als

wahrnehmbare Spur von forstwirtschaftlichen Aktivitäten steht die Auszeichnung zur Fällung vorgesehener Bäume im Mittelpunkt des empirischen Interesses.
Rund 16% deuten die Farbmarkierungen aus der Erholungssicht und sehen darin Wegmarken oder räumliche Gebietsgrenzen.
Über 4/5 erkennen darin in der Tat aber Spuren forstlicher Aktivitäten und verbinden damit die Bewirtschaftung der Wälder. Abstrakt als forstliche Maßnahme, konkret als Zeichen für zu fällende Bäume, Auslesebäume, kranke, gefährliche Bäume oder Hinweise für Förster oder Waldarbeiter bilden das Spektrum der Antworten. Rund 1% der Befragten bringen eine deutlich negative Wertung zum Ausdruck, indem sie das Zeichen mit z.B. „Todesurteil“ für den Baum verbinden, also das Stilmittel der Personifizierung wählen, um ihre emotionale Betroffenheit verstärkt zum Ausdruck zu bringen.
Folgern kann man aber, dass den Erholungssuchenden bewusst ist, dass sie einen bewirtschafteten Wald wahrnehmen.

Assoziationsbild zu „Am Waldboden liegende Äste, Gipfel, Reisig sind...“



Mit der Aussage „Am Waldboden liegende Äste, Gipfel, Reisig sind ...“ und dem zu ergänzenden Gleichsetzungsnominativ wird bezweckt, ein Urteil über die Ordnung im Wald (sauberer, aufgeräumter Wald) einzuholen und zum anderen ein Urteil über die Spuren von Hiebsmaßnahmen im Bestand zu erhalten.

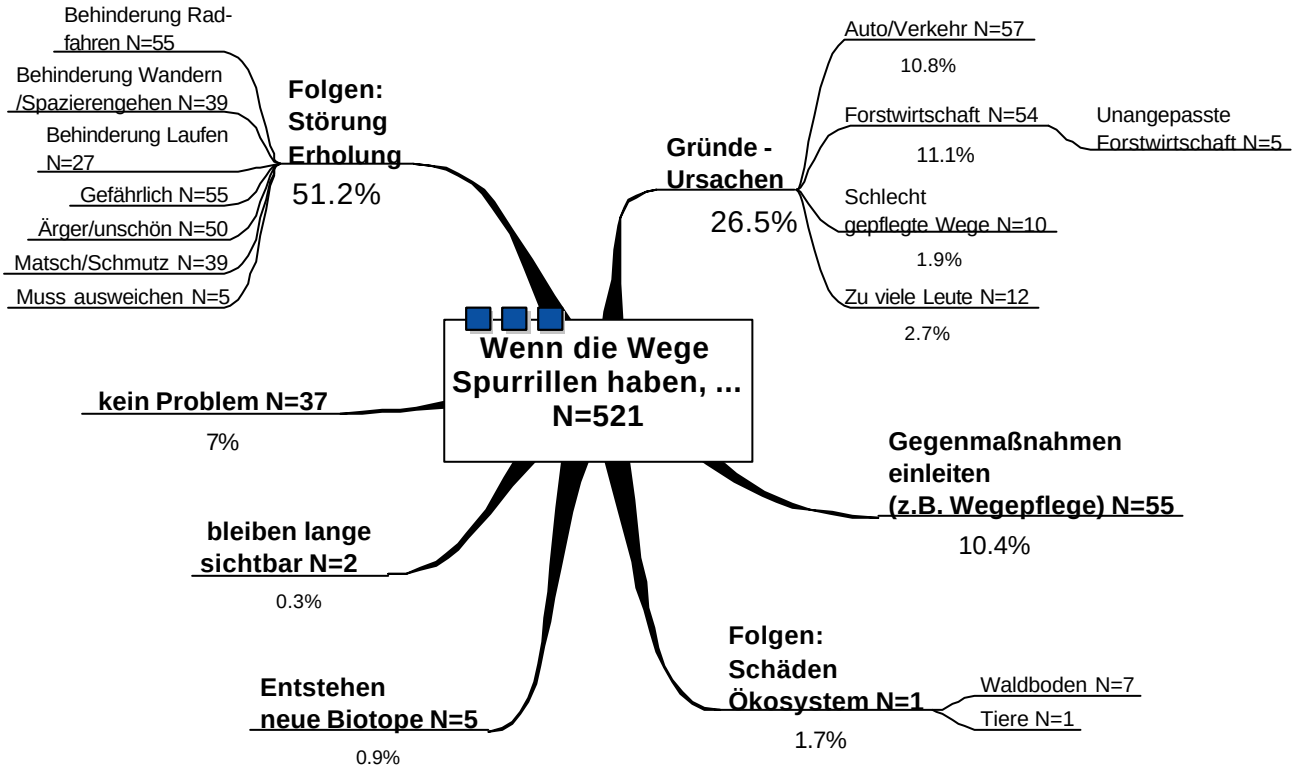
Als Antwortkategorie überwiegt mit 53,5% der Nennungen das Bild „zur Natur gehörig“. Die Bedeutung als Kreislauf, Dünger, als Lebensraum für Pflanzen und Tiere (Versteck, Nahrung, ...), als sichtbares Zeichen für die Entwicklung zum Urwald oder als Sinnbild für Natur oder Naturkräfte werden unter dieser Kategorie zusammengefasst.

An Brennholz (bzw. die Nutzbarkeit als Brennholz) denken 5% der Befragten. Ein Fehlverhalten der Forstwirtschaft erkennen 5% und fordern entweder ein Aufräumen oder folgern, dass früher die Forstwirtschaft (bzw. der Förster, die Waldbesitzer) besser aufgeräumt hätten.

Rund 31% bestimmen die Begrifflichkeit „am Waldboden liegende Äste“ mit einer wertenden Aussage. 4% sehen sie positiv bzw. nützlich, 9% stehen eher neutral (z.B. normal, stört mich nicht) und fast 19% ärgern sich, nehmen ein Hindernis wahr, sehen Gefahren oder Chaos.

Zum Reiz „herumliegende Äste ...“ bildet also knapp ein Viertel der Befragten (Kategorie: negative Bewertungen und Fehler der Forstwirtschaft) eine negative Meinung aus. Rund 75% der Befragten sehen darin die Spuren der Natur bzw. können sich gedanklich damit arrangieren. Forderungen nach „sauberen und aufgeräumten Wäldern“ sind damit vorhanden, sie werden aber nicht von der Mehrheit der Erholungssuchenden formuliert.

Assoziationsbild zu „Wenn die Waldwege Spurrinnen haben, dann...“

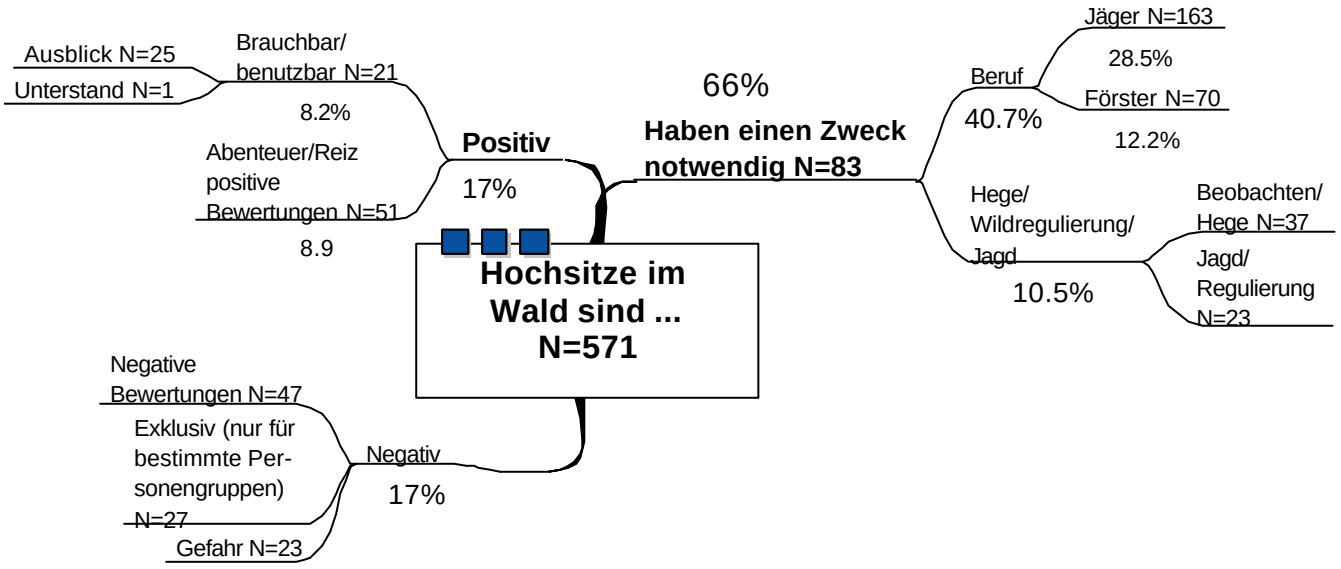


Die bedingende Aussage „Wenn die Waldwege Spurrinnen haben, ...“ lenkt den Blick des Befragten für die Ergänzung des Hauptsatzes auf die Spuren der Forstmaschinen oder allgemein auf den Wegezustand.

Mehr als die Hälfte der Antworten bezieht sich (erwartungsgemäß) auf Störungen in der Erholung[37]. Allen voran Gefahren für Radfahren und Wandern/Spazieren werden genannt, man empfindet es als ärgerlich, man wird schmutzig, man wird behindert. Rund ein Viertel der Befragten benennt aber auch Gründe für den beschriebenen Zustand. Forstwirtschaft oder Autos werden verantwortlich gemacht, ebenso wie zu viel Erholungsverkehr (zu viele Leute) oder schlechte Wegepflege. Gegenmaßnahmen wollen rund 10% eingeleitet wissen und 7% zeigen sich neutral (z.B. „kann man das nicht ändern“, „macht mir nichts aus“, „stören sie nicht“). Schäden für den Wald und die Natur nennen noch 1,7% der Befragten.

Die dominierende Perspektive gilt dem störenden Einfluss auf die eigene Erholungsausübung. Man wird behindert, wird schmutzig und dies führt zu Ärger. Vermeidung und Minimierung der Spuren forstlicher Maßnahmen auf den Wegen über Qualitätsstandards sind aber die einzigen Einschränkungen und höhere Kosten verursachenden Forderungen, die seitens der Aussagen legitimiert werden können. Außer im Fall von Radwegen und stadtnahen, intensiv mit z.B. Kinderwägen etc. genutzten Wegen werden Qualitätsstandards, die auf den Erhalt einer dauernden Nutzbarkeit/Befahrbarkeit der forstlichen Infrastruktur abzielen, in aller Regel ausreichend sein.

Assoziationsbild zu „Hochsitze im Wald sind...“



Da das klassisch-traditionelle Försterbild sehr mit der Jagd verbunden wird (Försterdarstellung mit Gewehr) und die Jagd integraler Bestandteil der Landnutzung ist, wird auch als Spur der Waldnutzung auch der Hochsitz aufgenommen. Als Frageinstrument wird die Ergänzung eines Gleichsetzungsnominativs gewählt.

Während rund 66% Hochsitze als notwendig für Jäger (285), Förster (12%) und für die Hege/Jagd (10%) befinden, lassen sich jeweils 17% einer positiven oder negativen Bewertung zuschlagen.

[37] ist die Forststraße oder der Waldwege ja der Ort für Konflikte bei der Erholungssuche

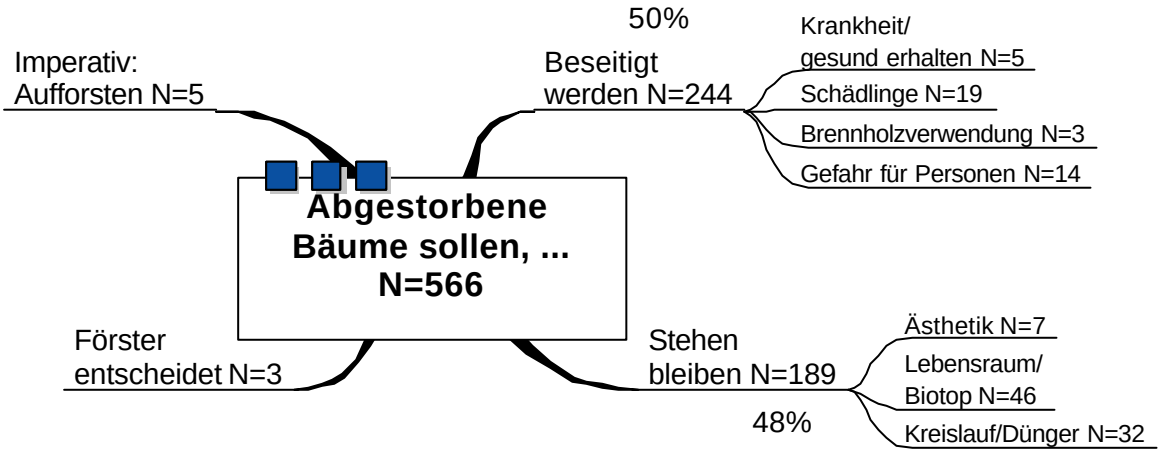
Zu negativen Adjektiven treten in den Äußerungen das Moment einer Gefahr (Betreten, für Kinder, ...) und Aussagen, dass es nur für bestimmte Personengruppen im Wald vorbehalten sei (Sichtbares Zeichen für empfundene Ausgrenzung). Die positiven Aspekte beschreiben Hochsitze als brauchbar (als Ausblick), als Unterstand (Regenschutz), als Sitzgelegenheit oder als reizvoll (Abenteuer, Spannung, ...).
Hochsitze werden als jagdliche Einrichtungen anhand obiger Antwortkategorien von der Mehrheit der Befragten als gewohnter Anblick betrachtet, wobei die Jagdausübung (Hege und Wildregulierung) als begründet akzeptiert wird.

Themenkomplex
Spuren einer potentiellen Nicht-Nutzung

14 Abgestorbene Bäume sollen ..
15 Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ....

Vorstehende zwei Satzkonstruktionen sollen das Verständnis zu Tage fördern, dass den Spuren einer (potentiellen) Nichtnutzung entgegengebracht wird. Insbesondere interessieren die Assoziationen und Wertungen, die auf eine gedankliche Konfrontation mit dieses Spuren (aber nicht mit dem Begriff der Nichtnutzung) gebildet werden.

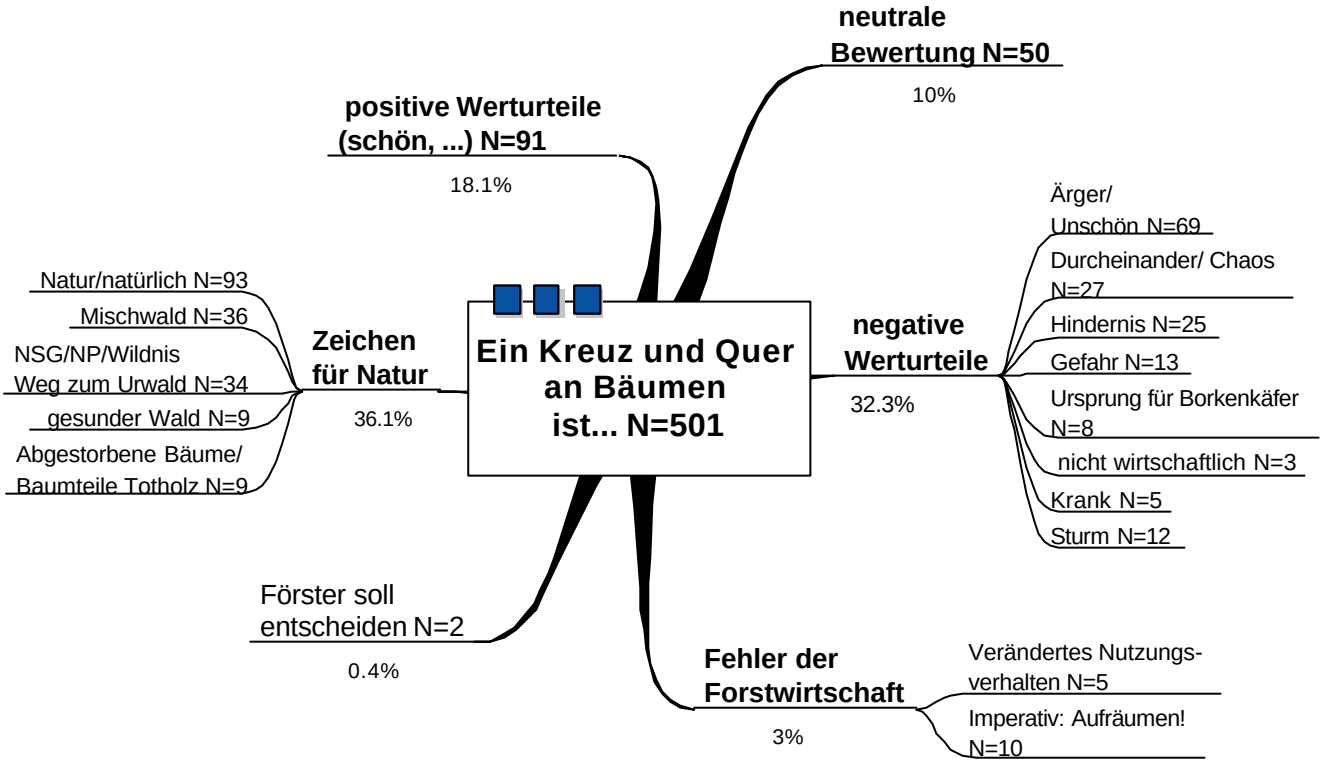
Assoziationsbild zu „Abgestorbene Bäume sollen..."



Mit „Abgestorbene Bäume sollen ..." wird eine Satzergänzung angewandt, die aufgrund des Modalverbs „sollen" ein weiteres Verb benötigt. Mit dem Reiz wird angestrebt, dass der Befragte der Begrifflichkeit „abgestorbene Bäume" eine Aktivität zuordnet, die zudem über das Modalverb sollen einen auffordernden Charakter (d.h. den Willen des Sprechers entsprechend) innehaben.
Entsprechend dem Willen der Befragten „sollen" abgestorbene Bäume in rund 50% der Nennungen beseitigt werden und in rund 50% stehen bleiben.
In einigen Fällen werden auch Begründungen angegeben, die eine Beseitigung mit Waldhygiene, mit Gefährdungen oder zur Brennholznutzung legitimieren. Ein Stehen bleiben

wird mit ihrer Funktion als Lebensraum, Dünger oder aus ästhetischen Gesichtspunkten gerechtfertigt. Jeweils 3 Befragte sehen den Förster in der Entscheidungspflicht und 5 verbinden ihre Antwort mit der Forderung nach Aufforstung.
Die Befragungsergebnisse trennen die Erholungssuchenden demnach in etwa zwei gleich große Lager, die abgestorbene Bäume unterschiedlich behandelt wissen wollen.

Assoziationsbild zu „Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist..."



Mit dem zu ergänzenden Gleichsetzungsnominativ zu „Ein Kreuz und Quer an Bäumen ist ..." wird dem Befragten ein Bild der Unordnung zur näheren inhaltlichen Bestimmung freigestellt.
Fast 40% erkennen darin die Natur, d.h. befinden es als natürlich, verbinden damit den Mischwaldbegriff, sehen darin ein Merkmal von Naturschutzgebieten, die Kennzeichen eines gesunden Waldes oder das Wirken von natürlichen Kräften (z.B. natürliche Alterungs- oder Absterbprozesse). Positive Werturteile in Form von prädikativen Ergänzungen bringen Aspekte der Ästhetik (z.B. schön, herrlich, ...) oder auch ein Urteil (z.B. richtig, gut, ...).
Eine neutrale Haltung nehmen rund 10% der Befragten ein (z.B. normal, nicht störend, spielt keine Rolle).
Das Szenario "kreuz und quer" werten rund 30% der Befragten negativ ein. Als Begründungen werden ästhetische (z.B. unschön) und emotionale (z.B. ärgerlich) Adjektive ebenso herangezogen wie Gleichsetzungsnominative, die Hindernisse, Gefahren, Chaos, mangelnde Waldhygiene oder fehlende Wirtschaftlichkeit beschreiben. Analog zur Satzergänzung „Abgestorbene Bäume sollen ..." tauchen wiederum der Förster als Entscheidungsinstanz und eine fehlerhafte Forstwirtschaft als Begründung auf.

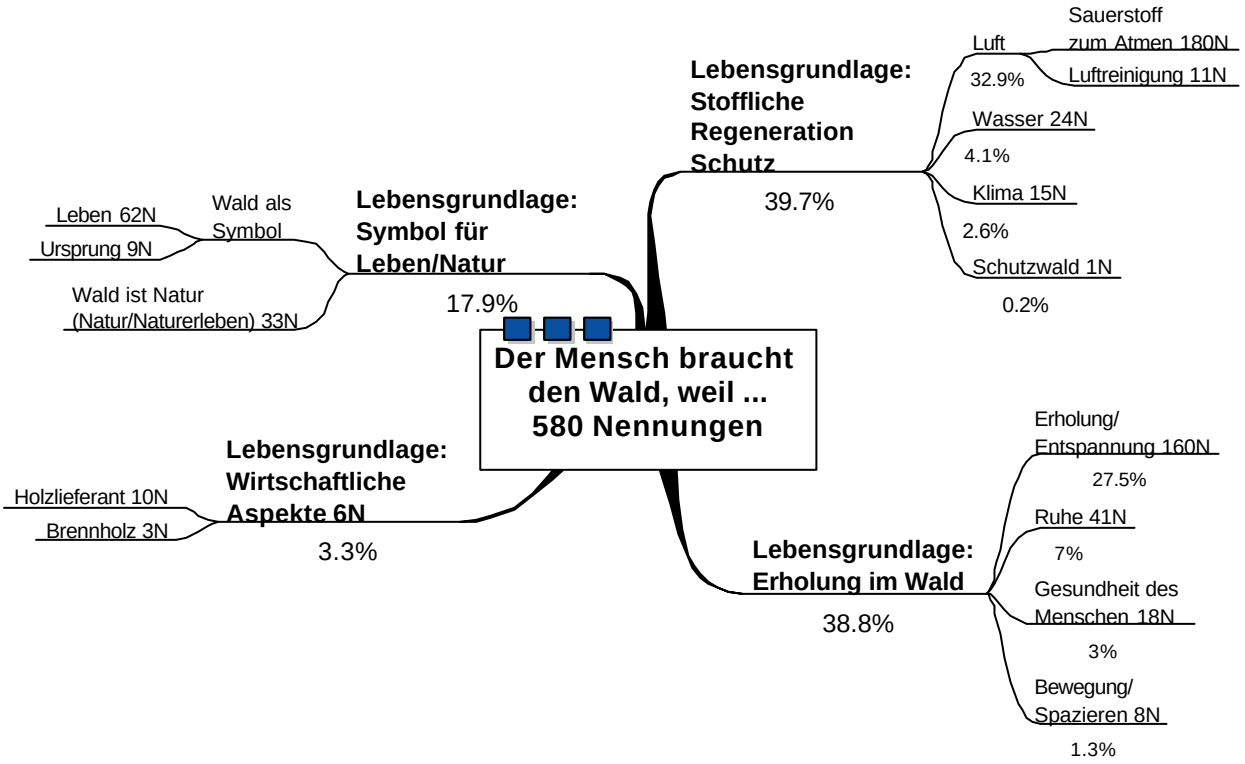
Insgesamt zeigt das Meinungsbild zu „Ein Kreuz und Quer an Bäumen ist ...“, dass der Gedanke an „Unordnung“ im Wald einhergeht mit der Vorstellung von Natur oder Natürlichkeit. Ein Drittel der befragten Erholungssuchenden begegnet dieser Vorstellung mit Ablehnung, ein Fünftel mit Zustimmung bzw. Akzeptanz.
Auch hier setzt sich der Befund fort, dass es keine eindeutigen Mehrheitsverhältnisse hinsichtlich der Spuren einer Nichtnutzung von Wäldern gibt. Gründe der Waldhygiene, Ordnung, Begehbarkeit führen zur Ablehnung. Zustimmung wird hauptsächlich mit Bezug auf den Begriff der Natur signalisiert. Entscheidenden Einfluss auf die Urteilsbildung scheint somit das Naturverständnis auszuüben.

Themenkomplex
Das „Ich im Wald“: – Wahrnehmung der Verbindung Mensch-Wald

17 Der Mensch braucht den Wald, weil .....
18 Ich gehe in den Wald, weil ....
19 Natur bedeutet für mich .....

Vorstehende Satzkonstruktionen beziehen sich wiederum auf das Verhältnis Wald-Mensch, diesmal wird aber eine menschzentrierte (anthropozentrische) Perspektive eingenommen. Neben Wald wird der Blickwinkel auch auf den Begriff der Natur allgemein ausgeweitet. Da die Bedeutungsinhalte interessieren, die Menschen dem Wald und der Natur aus ihrer (persönlichen und überindividiuellen) Sicht zuweisen, wurden Ergänzungen von kausalen Nebensätzen oder Objektergänzungen (im Akkusativ) verwendet.

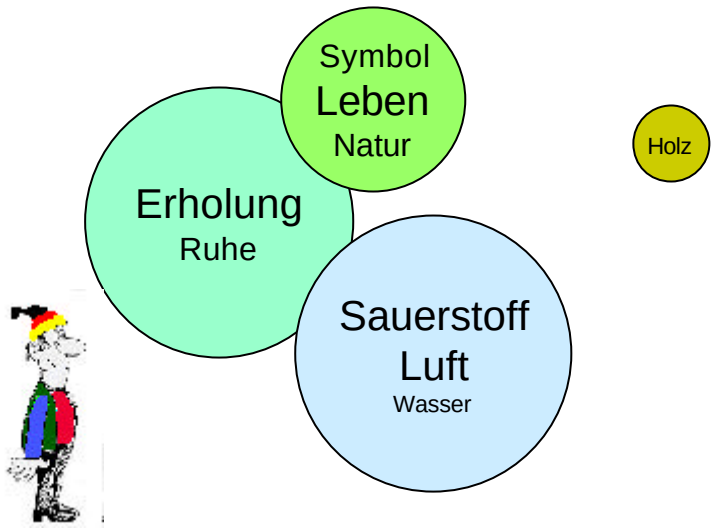
Assoziationsbild zu „Der Mensch braucht den Wald, weil...“



Die Objektergänzung „Der Mensch braucht den Wald, weil ...“ zielt auf die Argumentationen ab, wie die Befragten die Notwendigkeit von Wald begründen.

Rund 40% der befragten Erholungssuchenden nennen Regenerations- und Schutzleistungen (bzw. –wirkungen) des Waldes. Mit 180 Nennungen dominieren „Luft zum Atmen/Sauerstoff“. Insgesamt finden sich in dieser Kategorie inklusive Filterwirkung, Klimaschutz und Schutzwald alle der sogenannten Schutzfunktionen.

Der Mensch braucht den Wald, weil ...



Ebenfalls fast 40% erreicht die Kategorie Erholung. Die physisch-mentale Dimension, in welcher der allgemeine Begriff der Erholung und der speziellere Begriff der Entspannung enthalten sind, summiert sich auf rund 160 Nennungen. Ruhe, Bewegung und Gesundheit bilden weitere Unterkategorien.

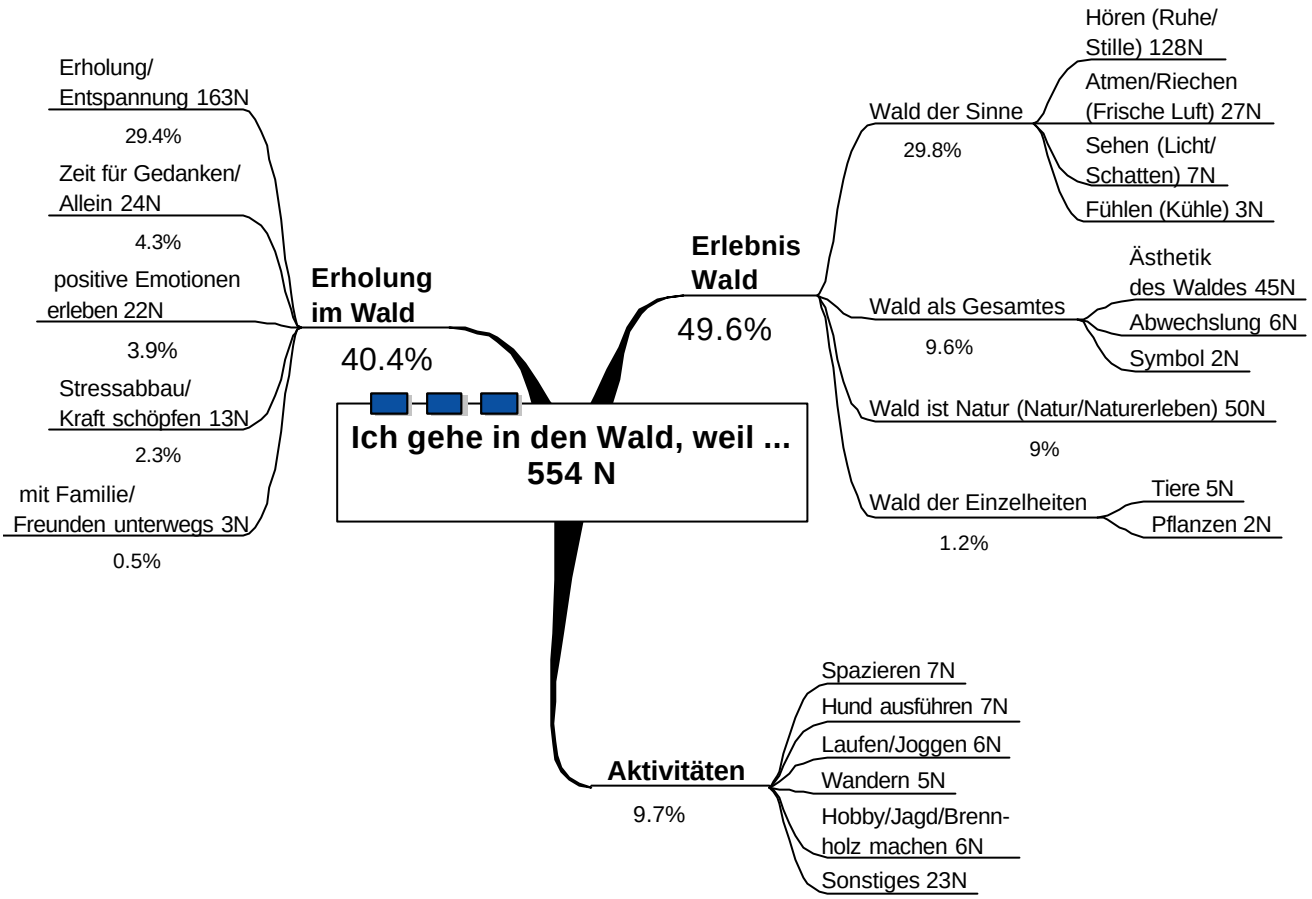
Knapp 20% der Befragten weiten ihre Antwort auf eine metaphysische Ebene in der Beziehung „Mensch-Wald“ aus. Wald wird hierbei als Symbol für „Leben“ oder „Ursprung“ gesehen (z.B. er ihm Leben gibt, er ohne den Wald nicht leben kann, es seine ursprüngliche Heimat ist, großes Stück ursprüngliche Natur, er im Wald geboren wurde). Wald wird ebenso als Inbegriff für Natur bzw. Naturerleben gesehen. Diesen zwei Aspekten ist der Bezug zum Leben entweder in der Form von Ursprung oder in der Form von Erleben von Natürlichkeit gemeinsam.

Rund 3% der Befragten begründen eine Notwendigkeit von Wald mit wirtschaftlichen Aspekten. Im Vordergrund der Nennungen steht hierbei die Ressource Holz. Die Bedeutung als Einkommensquelle und als Arbeitsplatz werden zumindest in Einzelnennungen erwähnt.

Insgesamt begründen alle Antwortkategorien die Notwendigkeit von Wald in der Bedeutung als Lebensgrundlage. Am häufigsten werden Erholungs- und Schutzleistungen erwähnt, die in den Prozentwerten gleichrangig nebeneinander stehen. Die metaphysische Kategorie „Symbol“ verdeutlicht, dass Wald in unserem Kulturkreis eine emotionale Bedeutungsdimension anhaftet, die eine rein materialistische bzw. objektzentrierte Perspektive erweitert[38].

[38] Damit können zwei Perspektiven zum Wald beschrieben werden. Als Raum, in den der Mensch „eintauschen“ kann wird der Wald zu einer Art Spiegel, da sich der Mensch durch die aktive Bewusstwerdung seiner Sinneswahrnehmungen sich selbst als Individuum bewusst wird und seelisch-physische Regeneration erfährt. Bedeutungskategorien wie Leben, Ursprung, Natürlichkeit bilden diese Innenperspektive „Mensch im Wald“ ab. Der Schritt, über diese Wahrnehmungen den Wald als Wesen und zwar als bewahrendes Wesen zu personifizieren, schließt sich an. Der Wald kann so zum Mythos werden. Diese Innenperspektive ergänzt sich um eine Außenperspektive. Der Mensch steht dem Wald gegenüber, wenn er seine Leistungen (Holz, Wasser, Klima, Luft, etc.) nutzt bzw. entnimmt.

Assoziationsbild zu „Ich gehe in den Wald, weil...“



Mit der Satzergänzung „Ich gehe in den Wald, weil...“ wird der Motivation, den Wald als Ort aufzusuchen, nachgegangen. Im Vergleich zu den Erinnerungen an den Waldbesuch reduzieren sich die ausscheidbaren Kategorien auf drei Oberbegriffe. Die Aktivitäten, die man ausüben will, verbleiben bei 10% der Nennungen. Die Sinneserfahrungen, die man machen will, stellen rund 50% und das Moment, sich erholen zu wollen, wiegt 40% aller Einzelnennungen. Da aufgrund der Position der Fragen innerhalb der Befragung[39] Sequenzeffekte faktisch ausgeschlossen werden können, schließt sich zugleich ein zentrales kognitionspsychologisches Phänomen. Man erkennt am besten das wieder, was man erwartet. Im Wald erwartet man waldtypische Sinneserfahrungen und Erholung und - da man sie tatsächlich erfährt - fokussiert man sein Bewusstsein tatsächlich darauf. Alle anderen Wahrnehmungen oder Faktoren, die man im Wald erleben kann (Forstwirtschaft, ...) werden nur dann wahrgenommen, wenn sie eine bestimmte Reizschwelle überschreiten (besonders negativ oder besonders positiv in Erscheinung treten).

Forstwirtschaft hat also bei der Mehrheit der Bevölkerung deutliche Freiräume in der Gestaltung der Wälder, solange sich das gewohnte Bild eines aus „natürlichen

[39] Eingangsfrage und eine von neunzehn (!) Satzergänzungen zum Ende der Befragung - Beide Fragen sind also unabhängig voneinander beantwortet worden.

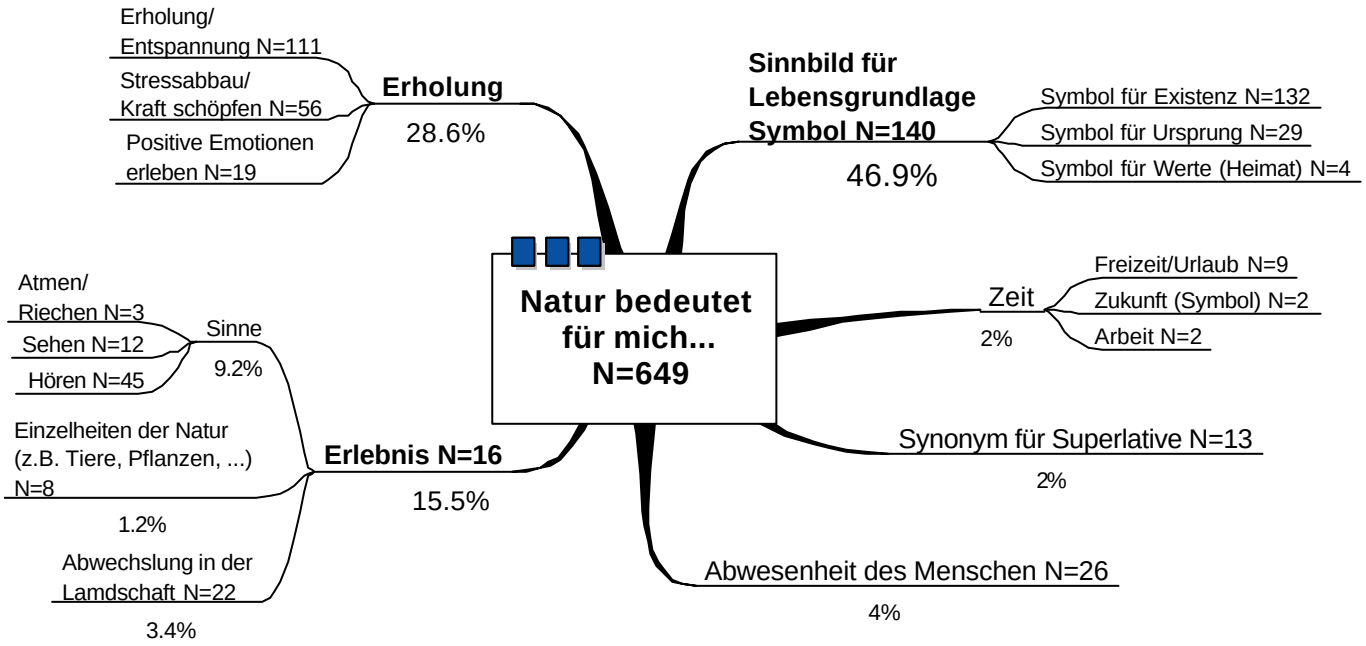
Einzelelementen aufgebauten typischen Gesamtbildes Wald“ nicht verändert[40]. Wald wird vom Bürger nicht als Kulisse konsumiert, sondern erfahren und erlebt.

Allein aufgrund der erlebnisbezogenen Erfahrung von Wald kann eine starke Identifizierung des „Normalbürgers“ mit einem frei zugänglichen Wald abgeleitet werden. Diese Identifikation manifestiert sich dann gerade bei Waldbesuchern, die bestimmte Wäldern/Waldorte regelmäßig und intensiv aufsuchen, räumlich so sehr, dass Veränderungen „des Gewohnten“ auffallen müssen.

Die festgestellte starke erlebniskonzentrierte Identifikation des Bürgers mit Wald fordert eine Grundregel, die Forstwirtschaft beim Umgang mit Medien einhalten muss: Forstwirtschaft muss für den Bürger sein, sie muss ihn und seine Aktivitäten integrieren können, sie darf ihn nie als Störer oder unerwünschtes Problem bezeichnen.

An dieser Stelle kann bereits deutlicher formuliert werden, dass Erholungseinrichtungen selbst wenn sie im direkten Einzelurteil als wichtig beurteilt werden, für den tatsächlichen Waldbesuch und die Erholung (Erinnerung und Erwartung) eine völlig untergeordnete Rolle spielen. Bei Entscheidungen um Erholungseinrichtungen ist es demnach sinnvoll, ihre Vereinbarkeit mit und ihren tatsächlichen Beitrag für das „Erlebnis Wald“ zu hinterfragen.

Assoziationsbild zu „Natur bedeutet für mich...“



Auf die Satzkonstruktion „Natur bedeutet für mich ...“ können sowohl Objektergänzungen vorgenommen werden als auch Finalsätze angefügt werden.

[40] Bezüglich der „Aufgeräumtheit“ bzw. „Unordnung“ im Wald scheint sich z.Z. ein Wandel in der Bevölkerung abzuzeichnen. Während für eine Gruppe ein aufgeräumter Wald als typisch wahrgenommen wird, akzeptiert eine andere Gruppe dies als Teil der Natur (Wildnis-Gedanke).

In den Antworten dominiert die Kategorie „Sinnbild für Lebensgrundlage“ mit über 45% der Nennungen. Natur wird hier als Symbol für die Existenz (z.B. Lebensbasis für den Menschen, zu spüren, dass man lebt, soviel wie eine Mutter), für Ursprung (Ursprünglichkeit, göttliche Schöpfung) oder für die Heimat betrachtet.

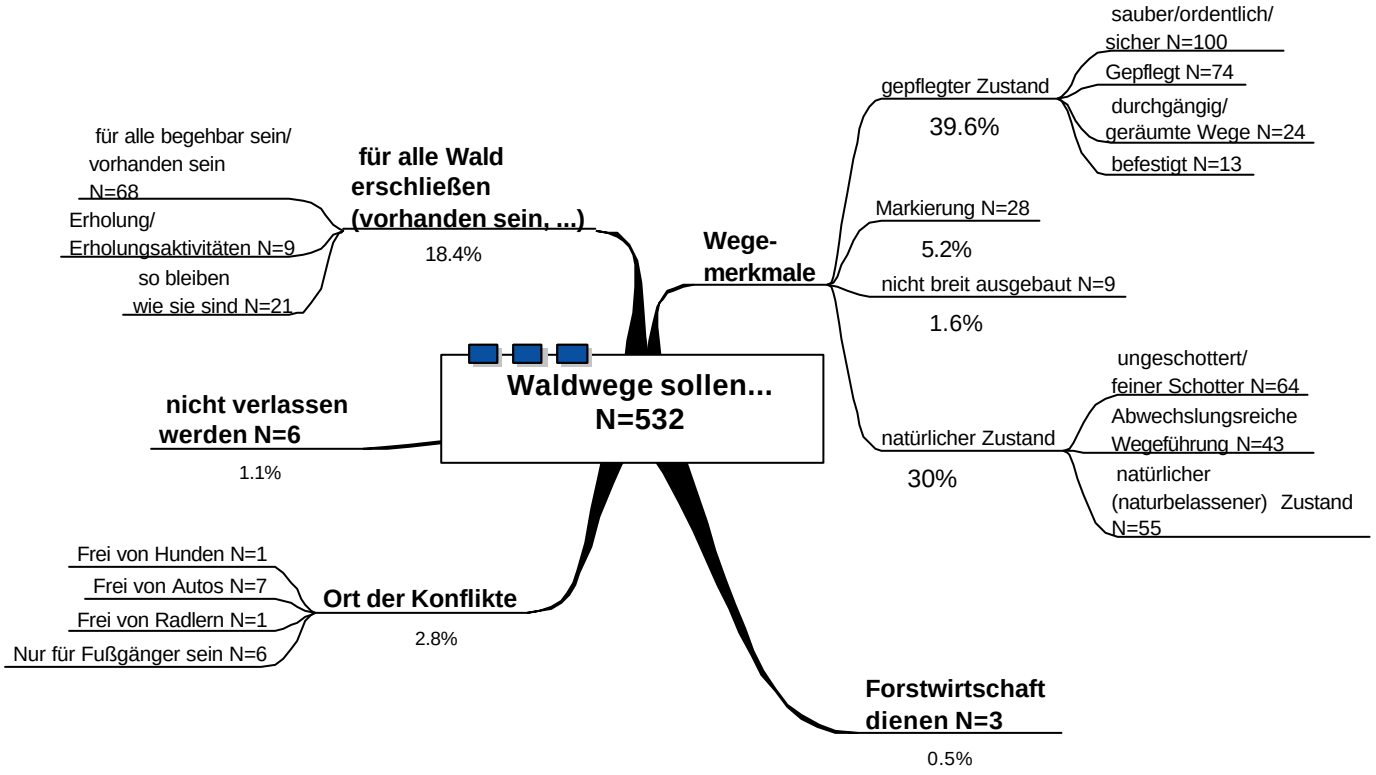
Für knapp 30% der Befragten bedeutet Natur Erholung. Erholung/Entspannung, Streßabbau bzw. neue Kraft und positive Emotionen werden hier genannt. Weitere 16% denken bei Natur an Erlebnisse. Das eigene Sinneserleben steht dabei mit 10% im Vordergrund. Die „Abwesenheit des Menschen“ sehen 4% in der Natur.

Erholung, Erlebnis und wiederum symbolische, metaphysische Bedeutungen dominieren das Naturbild. Die Natur als Symbol für die Lebensgrundlagen, für Existenz, für Ursprung zu sehen, beinhaltet zwar die Rolle als Ressourcengeber, verhindert aber zugleich eine Materialisierung dieser Natur. Das vorgefundene Naturbild rückt wiederum an einen Mythos heran. Innerhalb dieses Mythos sind wirtschaftliche Aspekte fremd. Wird daher die Begrifflichkeit Natur in Verbindung mit wirtschaftlicher Nutzung verwendet, dann stößt man auf einen gedanklichen Gegensatz.

Themenkomplex
Die Walderschließung im Zentrum des Urteils

8 Waldwege sollen .....

Assoziationsbild zu „Waldwege sollen...“



Die Satzergänzung „Waldwege sollen ...“ zielt auf die Erwartungshaltung der Erholungssuchenden gegenüber dem Zustand von Waldwegen ab. Die Satzkonstruktion mit

dem Modalverb sollen beinhaltet einen auffordernden Charakter und verlangt die Ergänzung eines Verbs, um eine vollständige Aussage zu bilden.

„Waldwege sollen ...“ bestimmte Wegemerkmale aufweisen, befinden rund 45% der Befragten. Von diesen beziehen sich rund 40% allein auf den Pflegezustand der Wege (z.B. sauber, ordentlich, sicher). 30% antworten, dass sie einen natürlichen, naturbelassenen Wegezustand bevorzugen[41]. Natürlich bedeutet hierbei ungeschottert, erdgebundene Pfade, die abwechslungsreich im Gelände verlaufen. Fast 20% der Befragten zielen auf die Wegefunktion ab. Waldwege sollen für alle offen sein bzw. der Erholung dienen. Annähernd 3% weichen von der Fragestellung ab und beschreiben Waldwege als Ort von Konflikten.

Dass Waldwege auch originär der Forstwirtschaft dienen, antworten von den rund 600 Befragten Drei. Bei der Beurteilung von Waldwegen spielt damit die Forstwirtschaft oder das Bewusstsein über Forstwirtschaft praktisch keine Rolle.

[41] Elsasser (1996) fand in seiner Befragung in Wäldern um Hamburg, dass rund 88% der Befragten einfache Erdwege als Wegeart bevorzugen würden.

Stellt man die Anzahl der Nennungen, die sich auf das Verhältnis Forstwirtschaft – Wald beziehen lassen auf vorangegangene offene Fragen vergleichend gegenüber, so erhält man folgendes Bild:

Bewertung der Assoziationen Forstwirtschaft - Mensch

	Positive Assoziationen zum Wirken des Menschen	**Negative Assoziationen zum Wirken des Menschen**
Bäume im Wald zu fällen, führt zu…	52 % Waldpflege 9 % Holzprodukte	30 % Schäden
Wald braucht…	35 % aktiv handelnden Mensch / Waldpflege	15 % Freiraum – Ruhe vor dem Menschen
Bäume werden im Wald gefällt, um…	50 % Waldpflege 34 % Holzprodukte 8 % wirtschaftliche Gründe	1 % Rodung / Abholzung
Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden, dann…	52 % Waldpflege 35 % Holzprodukte 11 % wirtschaftliche Gründe	0,2 % Schäden

Insgesamt akzeptiert bzw. ist es in der Perzeptionswirklichkeit der Mehrheit anerkannt, dass forstliche Maßnahmen im Wald stattfinden, da sie dem Wald nützen (Waldpflege in verschiedenen Dimensionen) und den Rohstoff Holz liefern.

Je nach semantischer und pragmatischer Konstruktion der Fragestellung existieren auch Vorstellungen in der Perzeptionswirklichkeit der Bevölkerung, die dem menschlichen Tun im Wald eine gefährdende Potentialität zusprechen. Da Waldzerstörung bzw. Waldschäden auch immer wieder in den Medien thematisiert werden oder auch über persönliche Erfahrungen im Wald erlebt werden, entsprechen die Vorstellungen aber auch der Realität. Beide Wertungsrichtungen sind also bei entsprechender Symbolik oder entsprechenden Reizen aktivierbar, wenn über Forstwirtschaft gesprochen, berichtet oder Forstwirtschaft erlebt wird.

	negativ	**positiv**
Am Waldboden liegende Äste	**23**	**58**
Bäume fällen führt zu	**32**	**60**
Kreuz und Quer an Bäumen	**35**	**56**
Abgestorbene Bäume	**50**	**48**
Wald sich selbst zu überlassen	**55**	**44**
Wenn niemand Verantwortung übernimmt	**78**	**17**

4.6 Naturbild der Erholungssuchenden

Theorien zum Naturbild der Bevölkerung

Um Hypothesen über das semantische Verständnis der Bevölkerung über den Begriff „Natur“ zu erarbeiten, wird eine knappe Zusammenstellung gegenwärtiger Theorien zum Naturbild dargeboten.

Wahrnehmung von Natur

Gloor und Meier (2001) legen in ihrer Untersuchung über die soziale Raumnutzung und ökologische Ansprüche der Nutzer eines Erholungsgebietes in Birg (Schweiz) ein Naturverständnis zugrunde, das auf zwei Dimensionen beruht. Neben der Stärke des menschlichen Eingriffes (Pole unberührt und antropogen stark überformt) wird eine zweite Dimension mit den Polen Ästhetik und Funktionalität eingeführt[42].

	Unberührt/ extensiv	**intensiv**
ästhetisch	*Feld a) Vom Menschen unberührte Natur: Diese Beispiele heben die Eigenständigkeit der Natur und die Unberührtheit durch den Menschen hervor.*	*Feld c) Ästhetische, gestaltete Natur: Bei diesen Beispielen wird das für den Menschen ästhetische Erlebnis unterstrichen und die Gestaltung der Natur wird hervorgehoben.*
funktional	*Feld d) Naturwissenschaftliche, biologische Natur: Dies sind Beispiele, welche die biologisch-physiologische Erscheinungsform der Natur betonen und die naturwissenschaftliche Perspektive verdeutlichen.*	*Feld b) Bearbeitete, funktionale Natur: Dies sind Beispiele, welche die Natur in Beziehung zum Menschen setzen und eine funktionale Sichtweise verkörpern.*

aus: Gloor und Meier (2001)

Die Befragten der Region Birg mussten zu verschiedene Begriffe (z.B. Nationalpark, Botanischer Garten, Englischer Rasen, ...) angeben, ob dieser Begriff „eher zur Natur“ oder „eher nicht zur Natur“ gehört (Inklusion/Exklusionsverfahren). Die Autoren finden, dass im persönlichen Naturbegriff jene Begriffe am stärksten verankert sind, die Natur als eigenständiges, vom Menschen möglichst unberührtes Phänomen definieren. Kulturlandschaften, die durch Nutzung geprägt sind, werden dann als Natur aufgefasst, wenn ihnen eine Ferne zur „*menschlichen Präsens*“/ „*Abgeschiedenheit*“ zugeordnet wird (z.B. die Alp in der Schweiz). Als wesentliche, allgemein akzeptierte Eigenschaft von Natur findet diese Studie somit eine angenommene Distanz zur Gesellschaft bzw. zum Menschen (zur menschlichen Nutzung)[43].

Meier und Erdmann (2004) analysieren empirische Studien zu gesellschaftlichen Naturbildern und finden, dass „*die Mehrzahl der Nicht-Naturschützenden den Menschen und sein Handeln in ihr Naturkonzept integrieren und dementsprechend Kulturlandschaften als Natur verstehen*“, während „*Naturschützende Natur oftmals als Gegenstück zum Menschen*“ sehen.

[42] Die Pole Ästhetik und Funktionalität bilden aber keine Gegensatzpaare, sondern ergänzende eigenständige Dimensionen.

[43] Raffelsieder (1999) stellt in ihrer Dissertation verschiedene wissenschaftliche Einteilungsschemata von Natürlichkeitsgraden gegenüber.

Lude (2001) bringt mit seiner Aufstellung von Dimensionen in der Naturwahrnehmung und –erfahrung[44] zum Ausdruck, dass sich die Kontakte des Menschen mit Natur auf verschiedenste „Wahrnehmungskanäle“ und Situationen beziehen.

Hasse (2004) setzt sich mit Ästhetik und Natur auseinander. Das „Ästhetische“ stellt seiner literaturtheoretischen Analyse nach einen Selbstwert dar, der nicht „*verstandesmäßig*“ legitimiert wird, sondern „*von einer religiösen Weltanschauung überspannt*“ wird und damit eine metaphysische Legitimität findet. Ästhetik[45] beschäftigt sich also mit dem Zusammenhang, dass und wie sinnliche Wahrnehmungen die Gefühlsebene ansprechen. „*Jede Wahrnehmung, die ein Gefühl auslöst und je nach der Art dieses Gefühles eine ästhetische Wahrnehmung im engeren Sinne sein mag, steht aufgrund des Konnexes zwischen Gefühl und Wert(ung) immer mit einem Bein im Ethischen*.“ aus Hasse (2004). Naturdenken und darauf aufbauend Naturerleben basieren dementsprechend für Hasse auf einem gemeinsamen ethischen Wertehintergrund, der sich nicht zuletzt im ästhetischen Verständnis über Natur ausdrückt. Naturerleben wird allgemein als ästhetisch empfunden, wenn eine erlebte Situation einen Bestand an wahrnehmungsrelevanten gesellschaftlichen Wertungstendenzen beinhaltet, der allgemein als schön empfunden wird. Es formt sich somit ein Zirkelschluß. Wenn eine Situation als ästhetisch empfunden wird, weil im Erkennen situativer Merkmale (Hasse spricht auch von „*Komposition*“, „*Atmosphäre*“ bzw. der Möglichkeit der „*Inszenierung*“) ein bestimmtes allgemeines ethisches Werteverständnis (z.B. schön, friedlich, ...) verbunden wird, das weniger als Ratio denn als Emotion bewusst wird, dann bestimmt dieses Gefühl die Bewusstwerdung der ganzen Situation. Natur kann so zu einem Sinnbild für bestimmte Eigenschaften werden und die Komposition bestimmter (für das Erkennen von „Natur“ relevanter) Objekte/Merkmale innerhalb einer Situation eignet sich im Umkehrschluss zur Symbolisierung von ethischen Werten/Normen[46].

In der Konsequenz kann man Begriffsklassen wie Natur im Gegensatz zu Begriffsklassen wie „Tisch“ nicht im eigentlichen Sinne kognitiv erkennen, sondern man empfindet eine Komposition von bestimmten „kognitiv erkannten Objekten“ als Natur. Das Erkennen von Natur basiert damit auf der Assoziation von Werten und Empfindungen[47]. Dem Naturverständnis in der Bevölkerung liegt daher keine rational abgrenzbare Begrifflichkeit

[44] „erkennend, instrumentell, naturschutzbezogen, sozial, rekreativ, ernährungsbezogen, ästhetisch, aisthetisch“; hinzuzufügen wäre noch kommunikativ

[45] die in der Aisthetik als Wissenschaft der sinnlichen Wahrnehmung einen rational-empirisches Gegenentwurf findet

[46] Eine derartige Konzeption des Naturbegriffs bietet auch eine Erklärung, warum sich um das Naturverständnis sehr viele Mythen ranken und warum auch ökologische Thesen versuchen, bestimmte Prinzipien im Naturverständnis zu idealisieren: Potthast, T. (2004) führt aus: „*Das Scheitern wissenschaftlich geplanter Maßnahmen im Fischerei- oder Nationalparkmanagement belegte nach Botkin, dass veraltete Auffassungen über das Wesen der Natur auch in der ökologischen Theorie trotz aller Einwände vorherrschten*.“ Potthast zitiert nach Botkin exemplarisch vier Mythen: „*der Mythos des natürlichen Gleichgewichts; der Mythos, dass allein der Mensch dieses Gleichgewicht der Natur zerstöre; der Mythos, dass die Natur eine perfekte Maschine darstelle; der Mythos, dass die Natur ein lebender Organismus sei*“.

[47] Eine wissenschaftlich begründete Naturnähe dieser situativen Merkmale fließt nicht in das gesellschaftliche Verständnis des Begriffs Natur ein. Eine hochgradig anthropogen geschaffene Kulturlandschaft (z.B. Hute- oder

zugrunde, sondern die Wahrnehmung einer Situation wird als Natur oder natürlich empfunden[48]. Folgende Konsequenzen ergeben sich aus einer derartigen Begriffskonzeption, bei denen sich der Sinn einer Wahrnehmung erst aus der gefühlsmäßigen Aktivierung eines ethisch-moralischen Verständnisses durch bestimmte situative Merkmalskompositionen erschließt: Sowohl das Erkennen von als auch Diskurse über Natur werden von einem allgemeinen Werteverständnis geleitet.

In diesem Sinne bedarf es erst einer Sozialisation darüber, was allgemein akzeptiert „Natur sein soll". Das ethische Werteverständnis selbst kann als kulturelles Merkmal verstanden werden, da es ein Teil der geschichtlich-kulturellen Entwicklung ist. Hasse (2004) spricht von einer *„Naturästhetik, die eine Revision der zivilisationsgeschichtlich entstandenen Abstraktion von Subjektivität anstrebt, nicht zuletzt im Bereich gefühlsmäßigen Empfindens jener Natur, der man im leiblichen Spüren selbst begegnet*," und die *„eine allgemeine kulturelle Aufwertung des Subjektiven für sich nutzen kann*." Umweltbildungskonzepte werden daher, wollen sie erfolgreich sein, ethisch-moralische Werteverständnisse mit betont erlebnisorientierter Inszenierung verbinden, um über die Aktivierung von Gefühlen gegenüber dem so erlebten bzw. so vermittelten Bildungsinhalten eine Stabilisierung der beabsichtigten Assoziation zwischen Wahrnehmung, Gefühl und ethisch-moralischen Werten zu erreichen[49]. Naturvermittlung wird in diesem Sinn immer auf die Reproduktion von kulturellen Werten angewiesen sein, hingegen kommt ihr nicht die Generierung moralisch-ethischer Normen zu. Diese sind in den Kontext gesellschaftlicher Debatten und in eine kulturelle Stabilisation eingebunden (Erfahrungen in der Interaktion mit der Umwelt)[50].

Auch Ziegler (2002) findet in ihrer Analyse, welche Stellung der Prozessschutz innerhalb der Ideengeschichte des Naturschutzes einnimmt, dass sich die kontroverse Auseinandersetzung um den Prozessschutz *„keinesfalls um eine ökologische Problematik dreht, etwa die Verwendung vermeintlich falscher Sukzessions- oder Klimaxtheorien, sondern darum, was das Wesen der Natur ist, und das müsste eigentlich eine kulturelle Kontroverse sein*". Gerade an der Wildnisidee entzündet sich für Ziegler (2002) die bislang noch nicht zu Ende geführte Diskussion um das Fundament eines Naturschutzes. Für Ziegler steht in der Ideengeschichte *„am Anfang der Natur- und Heimatschutz, der sich in zwei Traditionslinien differenziert: In eine gestalterisch-(landschafts-)architektonische und in eine naturwissenschaftlich-*

Weidelandschaften) kann somit zur Natur werden, obwohl sie z.B. die natürlichen Vegetationsgesellschaften völlig verändern können.

[48] Ziegler (2002) greift die wissenschaftliche Basis des gegenwärtigen Naturschutzes mit Hinweis auf mehrere Autoren wie folgt an: *„Naturschutz handle nicht ausreichend ökologisch begründet, sondern er lässt sich in einem hohen Maße durch emotionale Begründungen leiten. Der Naturschutz sei also irrational. Das führe dazu, dass er sich nicht um den Schutz ursprünglicher, vom Menschen nicht angetasteter Natur, sondern um „ästhetische Kulturlandschaften" (Scherzinger 1997), d. h. um ein „anthropozentrisches Ideal" (Scherzinger 1996) bemühe (vgl. zu diesem Vorwurf auch Obermann 1992)*".

[49] Z.B. sehr plakativ ausgedrückt: „Mischwald ist gut – Monokultur ist böse"

[50] Aldo Leopold (1992) begründet die Faszination am Erleben von Natur wie folgt: *„Der physische Kampf ums Überleben war ungezählte Jahrhunderte eine wirtschaftliche Realität. Als er wegfiel, führte uns ein gesunder Instinkt dazu, ihn als athletischen Sport und als Spiel zu erhalten*". Unabhängig eines empirischen Gehalts dieser Aussage wird deutlich, dass Werte immer auch in zeitlicher Interaktion zur gesellschaftlichen Umwelt zu sehen sind.

ökologische". *„Schutz der Wildnis wurde bisher, zumindest im naturalisierten Naturschutz, wie er seit 1945 vorherrschend geworden ist, als Schutz der Natur an sich und als Schutz der Wildnis vor dem Menschen angesehen, was aus zivilisationskritischen Beweggründen heraus erfolgt. Dies produziert – wie im Prozessschutz gesehen – ein in letzter Konsequenz menschen- und kulturfeindliches Vorgehen, das um so widersprüchlicher erscheint, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Prozessschutz selbst ein kulturell geprägtes Naturbild hat und davon ableitet, wie die Natur sein soll*". Für Ziegler würde sich dieser „*Widerspruch*" auflösen, wenn „*eine ausführliche Interpretation der nordamerikanischen Wildnisidee und eine Übertragung auf europäische Verhältnisse*" erfolgte. „*In dieser Theorie ... tritt eine naturalistische Interpretation der Wildnis in den Hintergrund. Statt dessen geht sie davon aus, dass Wildnis auf der einen Seite das Gegenstück zur Zivilisation ist und auf der anderen Seite als ein Symbol für individuelle Freiheit und Selbstbestimmung ... gesehen wird*". Das nordamerikanischen „wilderness"-Konzept basiert demzufolge auf einer kulturellen Werte- und Gefühlsebene, das innig mit der Symbolisierung von Freiheit einhergeht. Wildnis als Ort, an dem man Freiheit zu spüren imstande ist.

Zusammenfassend wird Natur also im Kontext gesellschaftlich-kulturellen Werte als Komposition von Objekten/Sinneseindrücken wahrgenommen, die unmittelbar Gefühlsregungen ansprechen. Eine Situation kann damit eher als Natur empfunden werden, weniger aber rational als Natur erklärt werden.

Bedeutung/Wert von Natur

Raffelsieder (1999) fasst Naturdefinitionen zusammen und trennt zwei Aspekte: „*Zum einen bezeichnet er konkrete Objekte (Natur als gegenständlicher Begriff), zum anderen beinhaltet er abstrakte Bedeutungen, Werte und Normen (Natur als ideeller Begriff)*"[51]. Die Naturschutzbegründungen, die Raffelsieder anhand einer umfangreichen Literaturanalyse zusammenstellt, spannen einen weiten Bogen, um verschiedenste Schutzkonzeptionen zu legitimieren, greifen aber die Aspekte der Naturdefinitionen auf.[52]

[51] Natur hat nach Raffelsieder folgende semantische Inhalte: *„Natur als Ganzheit, analog der griechischen Philosophie als gesamter Kosmos; „Natur" als alles, was sich selbsttätig entwickelt - das nicht vom Menschen gemachte; „Natur" als Gegenstand objektiver Erkenntnis (Naturgesetze); „Natur" als Gegenausdruck - Natur kontra Zivilisation, Kultur, Gesellschaft, Technik, Kunst, Geist etc.; „Natur" als „Grün"; „Natur" als außerstädtischer Bereich; „Natur" als das vom Menschen Unberührte - Natur als Urnatur; „Natur" als Ressource; „Natur" als Landschaft; „Natur" als „äußere Natur" – „Natur" als Umwelt; „Natur" als „innere Natur" = menschliche Seele; „Natur" als Kompensationsraum (zur Arbeits- und Alltagswelt); „Natur" als Ordnung (Prinzip für Naturgesetze); „Natur" als Wildnis (als Ort von Primärerfahrungen); „Natur" als Bedrohung (Naturgefahren, „unwirtliche Natur"); „Natur" als positiver Wert; „Natur" bzw. das „natürliche" Leben als Norm (natürliche Ordnung, „ökologischer" Lebensstil); „Natur" als Bedrohtes.*

[52] ?Ökologische Begründung: Erhalt des biologischen Gleichgewichts zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen ?Bedeutung für Wissenschaft und Bildung: Natur als Grundlage für zukünftige Forschung ?Wirtschaftliche Begründung: Nachhaltige Sicherung der Natur als knappes Gut ?Ästhetische Begründung: Natur als Erfahrungsraum ?Bedeutung für die Erholung: Ruhe und Entspannung als Grundbedürfnisse menschlichen Wohlbefindens (Psychologisch-Soziale Begründung) ?Naturgeschichtliche Bedeutung: Naturobjekte und -phänomene als Kunstwerke ?Kulturgeschichtliche Bedeutung: Natur als Faktor in der Kulturgeschichte ?Bedeutung als Bioindikatoren: Natur als ein Frühwarnsystem für Belastungen ?Natur als

Siegrist (1996) setzt sich mit einem Konzept zur Messung der Umwelteinstellung von Thompson & Barton auseinander, dass auf den Skalen ökozentrische und anthropozentrische Umwelteinstellung fußt. Natur zu schützen, beruht diesem Konzept nach auf einer ökozentristischen Motivation (*Natur wird ihrer selbst wegen als wertvoll erachtet*[53]) bzw. einer anthropozentrischen Motivation (*Natur wird als schützenswert angesehen, weil diese für den Menschen von Nutzen ist*[54]). Daneben wurde als Dimension noch die „Umweltapathie" ausgeschieden, die einen Wert bzw. eine Bedeutung der Natur negiert. Anthropozentrische und ökozentrische Motivdimensionen korrelieren mit umweltrelevantem Verhalten. In der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Natur lassen sich also zwei grundlegende Paradigmen differenzieren, warum Natur an sich einen Wert bilden. Neben einer spirituellen, gefühlsmäßigen Ebene wird eine utilitaristische, rationale Ebene für eine Bewertung eingenommen.

Die Differenzierung zwischen einem anthropozentrisch und einem biozentrisch motivierten Naturschutz darf aber ausgehend Zieglers (2002) ideengeschichtlicher Analyse nicht als unterschiedliche rationale Naturschutz-Begründung verstanden werden, da beide auf ein gesellschaftliches Wertekonzept zurückgeführt werden müssen. Die Konzepte eignen sich daher nur zu beschreiben, welche „Natur" beschützt werden soll, die Frage nach dem „warum" muss aber letztendlich als gesellschaftlicher Wertekonsens beantwortet werden und ist damit immer normativer „Natur"[55].

Am Prozessschutzgedanken entzündet sich rezent ein wissenschaftliches Ringen um die Begründung bzw. um die Leitlinien des Naturschutzes. So führen Piechocki et al (2004) aus: „*... müssen jedoch mit einer Reflexion des kulturellen Verständnisses solcher Naturkonzepte verbunden werden. Der Prozessschutz ist in den Naturschutz einzubürgern*". Auch in dieser Debatte bemühen sich die Akteure, einen akzeptierten Wertekonsens für Naturschutzinteressen zu erreichen.

Grundmann und Stehr (2004) beschäftigen sich in einem Artikel mit gesellschaftlichen Naturbildern: Bei der Cultural Theory übertragen Douglas und Wildavsky dialektische Paradigmen (Durkheim: „*die soziale Stellung prägt das Weltbild von Akteuren*") auf die Interpretation von Natur und „*konstruieren einen Zusammenhang zwischen Naturbildern und sozialer Stellung*". Stabile Natur (Individualisten), in Grenzen stabile Natur (Hierarchisten),

---

Genpool: Arten- und Formenmannigfaltigkeit als Ressource für Evolutionsprozesse ?Ethische Begründung: Natur als Gegenstand menschlicher Verantwortung

[53] „*Der Natur wird eine spirituelle Dimension zugesprochen; dies reflektiert sich in den Naturerfahrungen. die beinahe eine religiöse Komponente aufweisen. Für eine intakte Natur sprechen nicht Nutzenüberlegungen, sondern Gefühle, die der unberührten Natur entgegengebracht werden. Pflanzen und Tiere werden gleich gewertet wie der Mensch*." aus: Siegrist (1996).

[54] „*Für die Lebensqualität des Menschen ist eine einigermaßen intakte Umwelt vonnöten. Der Nutzen. welcher der Natur zugesprochen wird, macht die Natur erst schützenswert. Luftverschmutzung kann zu Gesundheitsproblemen führen. Der Ressourcenverbrauch sollte reduziert werden, w eil sonst die zukünftige Lebensqualität sinkt oder gar unsere Lebensgrundlagen zerstört werden. Der anthropozentrischen Umwelteinstellung liegt eine utilitaristische Philosophie zugrunde*." aus: Siegrist (1996).

[55] Lukács (1970) definiert Natur wie folgt: „*Natur ist eine gesellschaftliche Kategorie. Das heißt, was auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung als Natur gilt, wie die Beziehung dieser Natur zum Menschen beschaffen ist und in welcher Form seine Auseinandersetzung mit ihr stattfindet, also was die Natur der Form und dem Inhalt, dem Umfang und der Gegenständlichkeit nach zu bedeuten hat, ist stets gesellschaftlich bedingt*."

fragile, instabile Natur (Kommunarden) und unvorhersehbare, nicht beeinflussbare Natur (Fatalisten) werden als Idealtypen und idealtypische Zusammenhänge konstruiert. Dem empirischen Gehalt und der Relevanz dieser klassenfokussierten Denkfigur steht aber die Sichtweise entgegen, dass auch gesellschaftlich-kulturelle Tradition die individuellen Erfahrungen und damit die Sichtweisen prägt und weiterhin die Differenzierbarkeit und empirische Stabilität von „Klassen" innerhalb von Gesellschaftsordnungen nur mehr oder weniger der Fall sein können und weniger eine feststehende reale Größe.

Frank[56] analysiert den Einfluss von Naturvorstellungen auf den politischen Umgang mit Natur und *„sieht eine zunehmende Funktionalisierung und Materialisierung des Naturbegriffs im Lauf der letzten 150 Jahre. Es erfolgt eine zunehmende Integration der Menschen in die Natur. Natur ist zunächst bedrohlich, ein vom Menschen abgetrenntes Reich, das sich ihm entgegenstellt (feral model: Natur als Chaos, Wildnis). Dann wird die Natur als Ressource vorgestellt, die der menschlichen Gesellschaft unterworfen wird (ressource model: Natur als Schatzkammer von Ressourcen). Schließlich sind Mensch und Natur durchgängig miteinander auf lebenswichtige Weise verbunden (ecosystem model: Natur als lebensnotwendiges Umweltsystem)"*.

Zusammenfassend lässt sich die Bedeutung von Natur für den Menschen mit zwei Dimensionen beschreiben. Neben einer materialistisch-funktionalen Dimension[57] existiert jene ethisch-moralische Dimension, die Grundlage für Wahrnehmung/Bewusstwerdung und Bewertung von Natur ist und aufgrund ihrer gesellschaftlich-kulturellen Prägung an die materialistisch-funktionale Dimension rückgebunden ist[58]. Die ambivalente Abhängigkeit des Menschen von „Natur" bzw. „natürlichen Prozessen" (Pol *Bedrohung von Kulturleistungen durch Natur* und Pol *Bedrohung der Natur durch Kulturleistungen* und anthropozentrisch pauschalierte Folge „Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen") lässt kein zeitlich stabiles Wertekonzept zu, sondern dieser Wertediskurs findet vor den im politischen Kontext thematisierten Möglichkeiten und Notwendigkeiten statt, die eine Gesellschaft vor dem Hintergrund der materialistisch-funktionalen Dimension wahrzunehmen imstande ist. Entscheidend für die Sichtweisen von Natur ist also, welche Perspektive (bzw. welcher der beiden Pole) für die Beziehung des Menschen zur Natur eingenommen wird (Natur bzw. Kultur).

Exkurs: Wildnis – Eine neue Forderung an den Wald oder Fortführung der „Zurück zur Natur" Bewegung?

Am Begriff Wildnis kann zur Zeit beobachtet werden, wie im öffentlichen Diskurs versucht wird, über die semantische Besetzung des Begriffs ein neues normatives Verständnis von Natur zu etablieren.

Ursprünglich bildet Wildnis den Gegenpol zur kultivierten Umwelt, die vom Menschen mit dauerhaft notwendiger (nachhaltiger) Arbeit gepflegt und erhalten werden muss. Diese semantische Bedeutung war im Bewusstseinsraum der Menschen aus der vorindustriellen Zeit als existentielle Erfahrung

[56] Frank, David John (1997): Science, Nature, and the Globalization of the Environment. In: Social Forces 76 (2), 409-37. aus Grundmann und Stehr (2004)

[57] Ressource, „Prozessfunktionen", wie Schutz- und Regenerationsleistungen. Kausale Wirkungsbeziehungen bilden hier die Basis für einen Wert bzw. die Bedeutung von „Natur" bzw. die Beschreibung dieser kausalen Wirkungsbeziehungen führt zur Differenzierung der Natur in die Einzelmerkmale der „natürlichen Ressourcen".

präsent. Neben diesem negativ bewerteten Bedeutungsgehalt haftete Wildnis aber auch der Reiz des Abenteuers, der Normenlosigkeit, des Sich-Beweisen-Müssens, des Sich-Aneignens an, hatte also immer auch eine symbolische, mysthisch-herausfordernde Bedeutungskomponente.
Im laufenden Diskurs wird dabei zunehmend die symbolisch-emotionale Komponente in den entstehenden Wildniskonzepten überhöht und in Fragestellungen wie z.B. „Ist Wildnis planbar?“ für planerische Methoden instrumentalisiert[59].

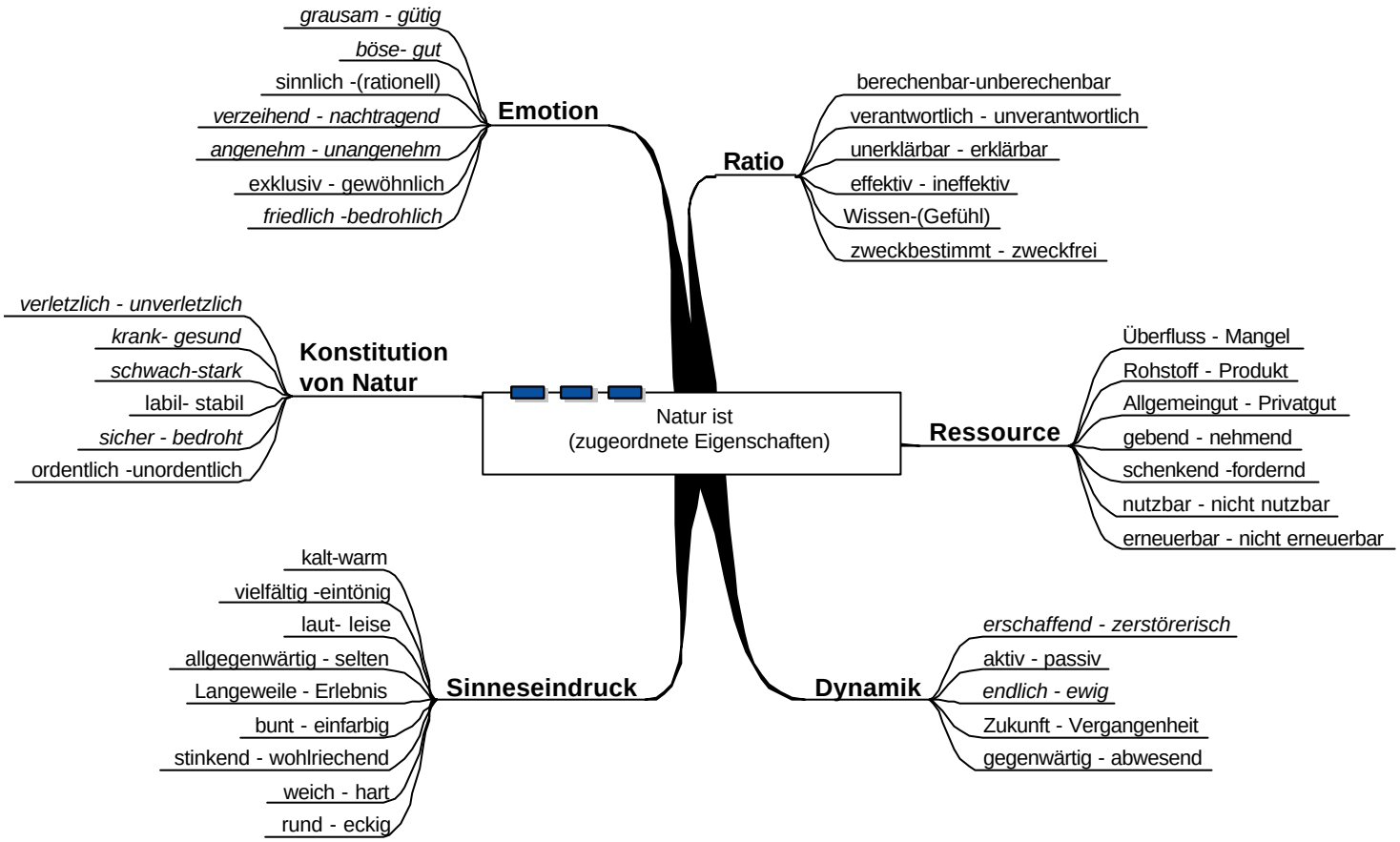
Semantisches Differential

Mit Hilfe dieses sozialempirischen Messinstruments wird der Einstellung der befragten Erholungssuchenden zur Natur nachgegangen. Einstellungen werden in der neueren soziologischen Forschung als zusammenfassende Bewertung eines Gegenstandes oder Sachverhaltes beschrieben, denen grundsätzlich drei Komponenten angehören (kognitiv, affektiv und konativ[60]).
Die sprachliche Bewertung eines Gegenstandes kann über Adjektive oder Nominalkonstruktionen vorgenommen werden, die zugeordnete einstellungsrelevante Eigenschaften zum Ausdruck bringen. Das semantische Differential greift dies auf und misst die Bedeutung eines Wortes bzw. die Bedeutung der Assoziationen, die der semantische Gehalt des Worts beim Befragten hervorruft, mittels bestimmter vorgegebener (gegensätzlicher) Begriffspaare[61].
Neben der kognitive Komponente wird auch die affektiven Komponente gemessen und die Stärke der Assoziation lässt sich anhand einer Rating- Skala differenzieren.
Zentral für die Anwendung dieses Instruments ist die Bestimmung der Eigenschaftspaare (Polaritätsskalen), die dem Befragten zur Bewertung vorgelegt werden.
Osgood et.al. stellten in der faktoranalytischen Bearbeitung zahlreicher semantischer Differentiale fest, dass die meisten Beurteilungsgegenstände durch drei grundsätzliche Faktoren abbildbar erscheinen. Diese Faktoren bilden eine Evaluationsdimension (z.B. gut-böse), eine Potenzdimension (z.B. stark-schwach) und eine Aktivitätsdimension (z.B. schnell-langsam) ab (sogenannte EPA-Struktur).

[58] vergleiche hierzu auch Leidig (2000): „*Die Geschichte des Naturverständnisses korreliert mit der Evolution eines allgemeinen Weltbildes und den kulturellen, gesellschaftlichen Gegebenheiten*“.
[59] Brouns (2004)
[60] Fuchs-Heinritz et.al. (1994)
[61] Vergl. Schnell et.al. (2005)

In einem Pretest[62] wurden folgende Gegensatzpaare verwendet, die Eigenschaften aus dem vorgenannten Naturbildern aufgreifen.

Ziel des semantischen Differentials ist es, das Naturverständnis der Befragten anhand zugeordneter Eigenschaften greifbar zu machen.



In kursiver Schrift sind Begriffspaare mit ethisch-moralischen Inhalten gehalten, während materialistisch-funktionalistische Begriffspaare in normaler Schrift stehen.

Begriffe, bei denen im Pretest in mehr als 15% „kein Begriff“ genannt wurde oder bei denen eine hohe Zustimmung zu einem Gegensatzpaar oder beide Begriffe zugleich vorlag, wurden nicht in die Befragung aufgenommen:

<u>hohe Nennung von kein Begriff</u>: warm-kalt

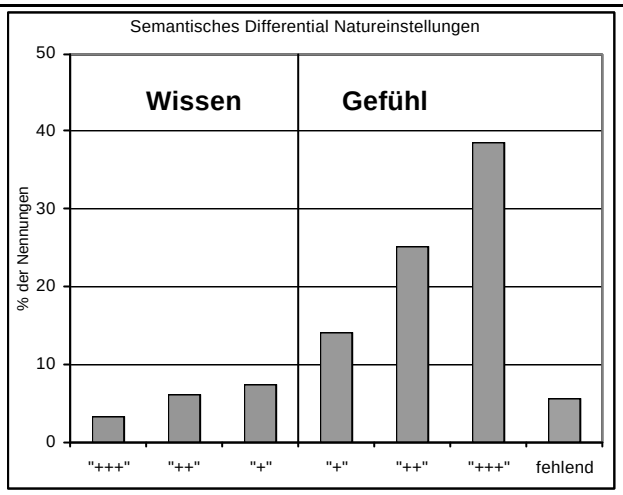
<u>hohe Zustimmung zu einem Begriff</u>: stark, vielfältig, gebend, schenkend, sinnlich, allgegenwärtig, Allgemeingut, Erlebnis, bedroht, effektiv, bunt, angenehm, gegenwärtig

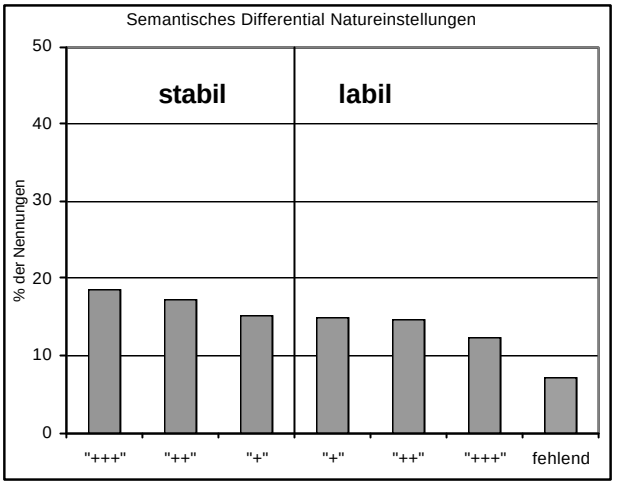
<u>beide Begriff zugleich:</u> gut-böse, gütig-grausam, erschaffend-zerstörerisch, laut-leise, aktiv-passiv, verantwortlich-unverantwortlich, Rohstoff-Produkt, zweckbestimmt-zweckfrei, wohlriechend-stinkend, weich-hart, rund-eckig, Vergangenheit-Zukunft, gebend-nehmend

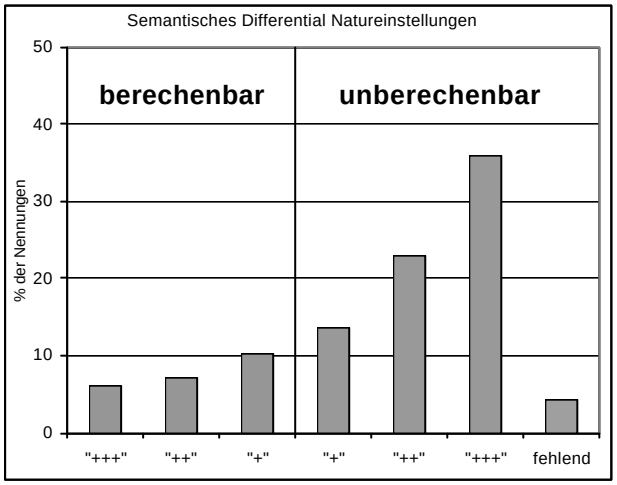
Insgesamt wurden 18 Begriffspaare aufgenommen.

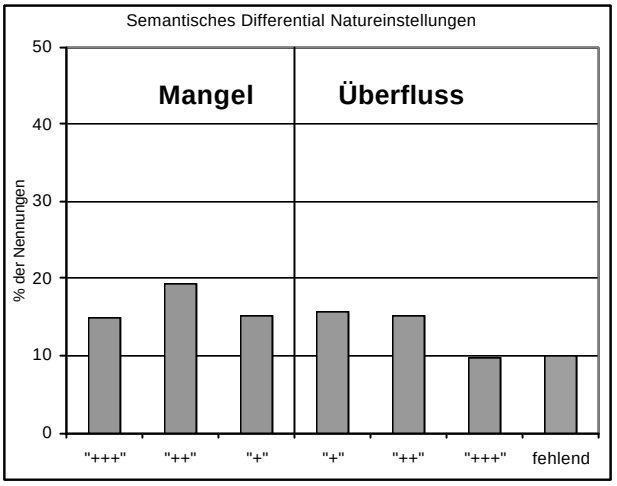
[62] Befragung von knapp 50 Personen am Campus in Weihenstephan. Welcher Begriff passt für Sie besser zu Natur. 4 stufige Skala mit Antwortmöglichkeit „kein Begriff“ und beide Begriffe zugleich
In der Befragung selbst wurde eine 6-stufige Skala ohne Antwortmöglichkeit „beide Begriff“ verwendet.

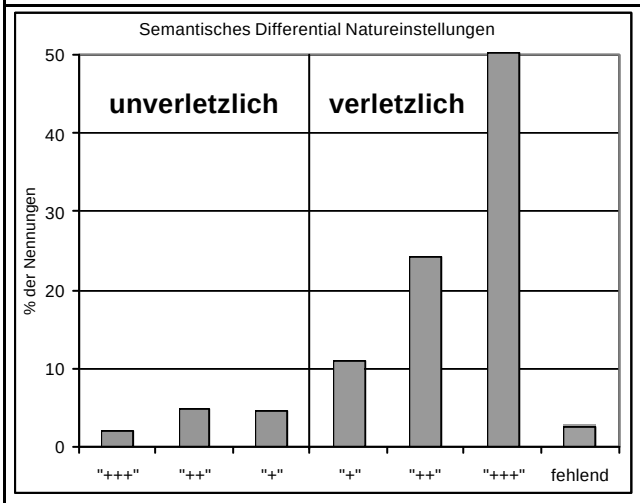
Nachfolgende Häufigkeitsverteilungen vermitteln einen Eindruck vom Antwortverhalten der Erholungssuchenden.

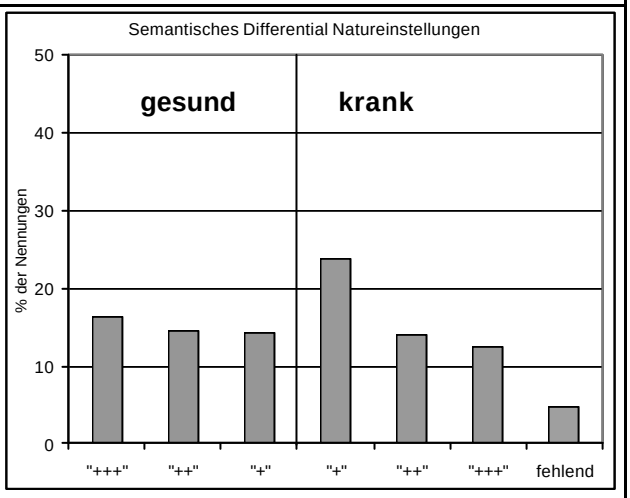


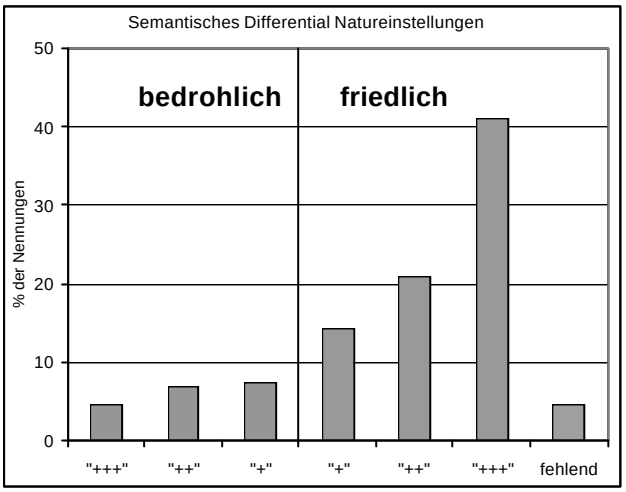


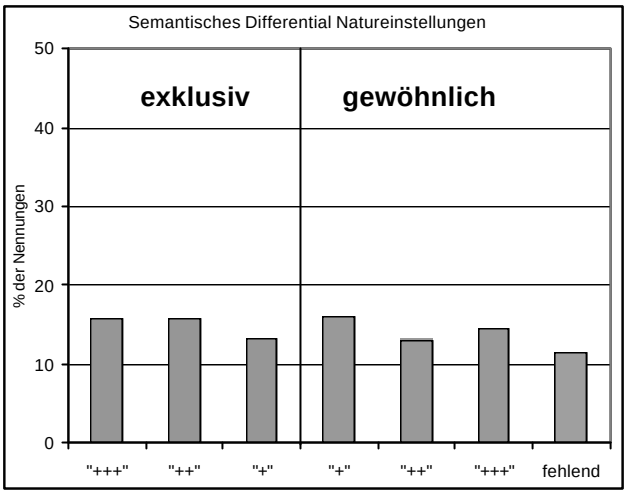


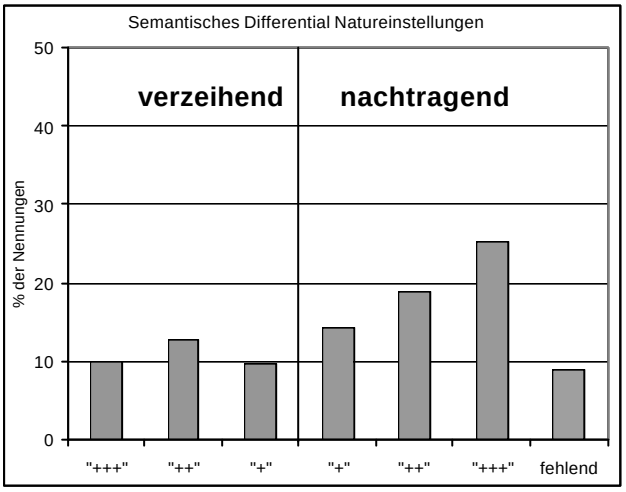


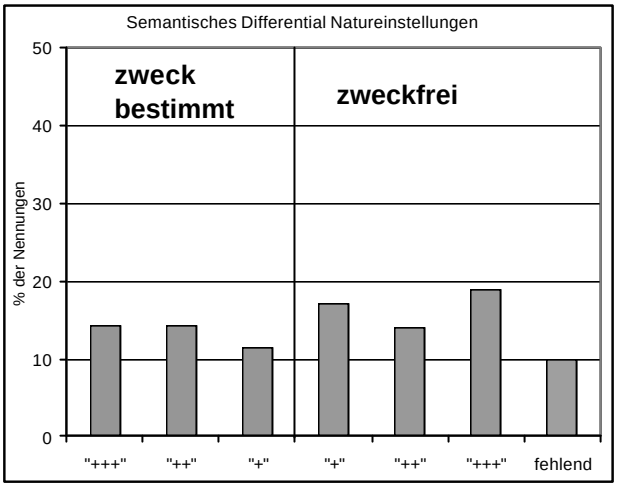


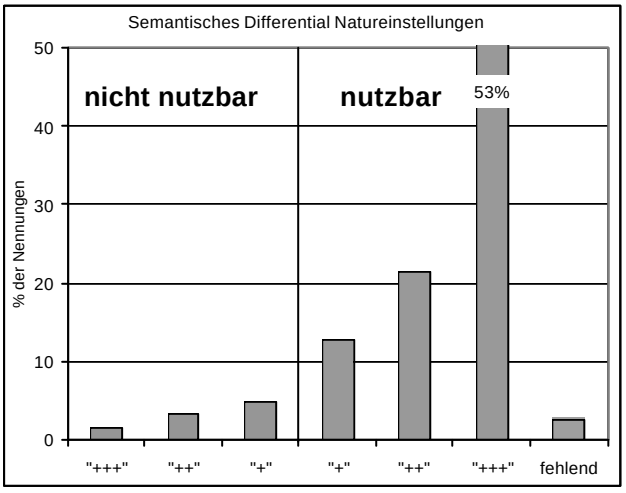


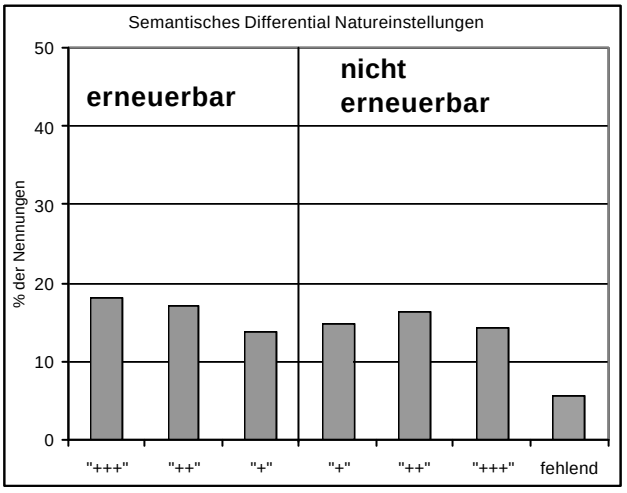

Semantisches Differential Natureinstellungen
bedrohlich
friedlich
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

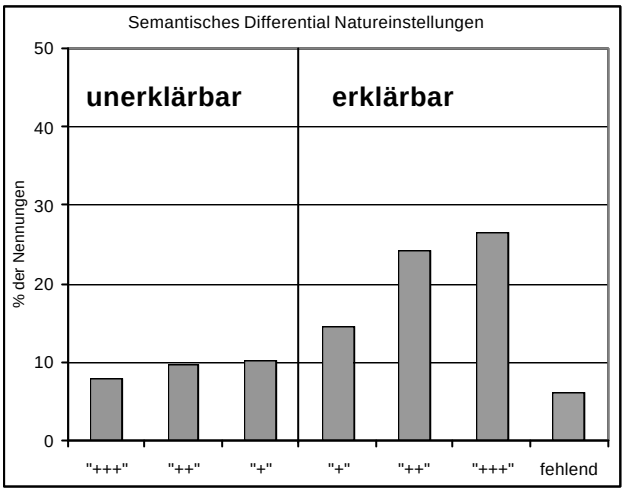

Semantisches Differential Natureinstellungen
exklusiv
gewöhnlich
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

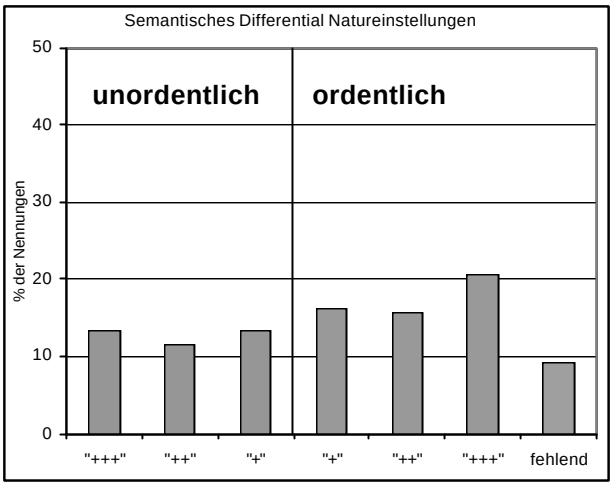

Semantisches Differential Natureinstellungen
verzeihend
nachtragend
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

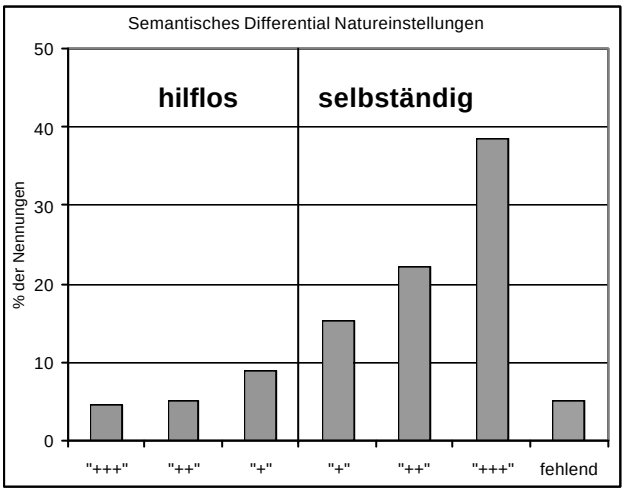

Semantisches Differential Natureinstellungen
zweck bestimmt
zweckfrei
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

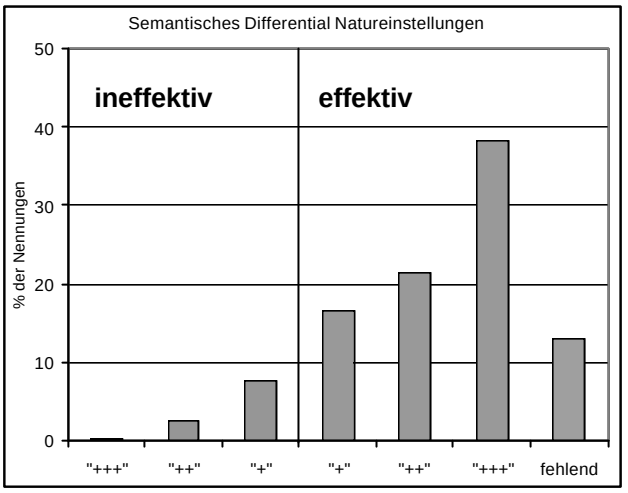

Semantisches Differential Natureinstellungen
nicht nutzbar
nutzbar
53%
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

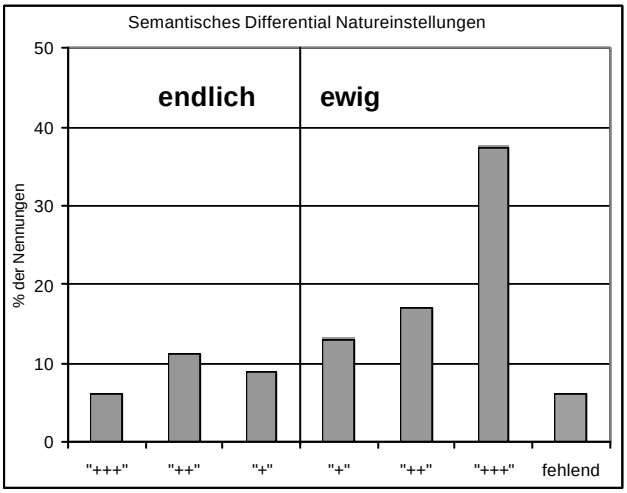

Semantisches Differential Natureinstellungen
erneuerbar
nicht erneuerbar
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

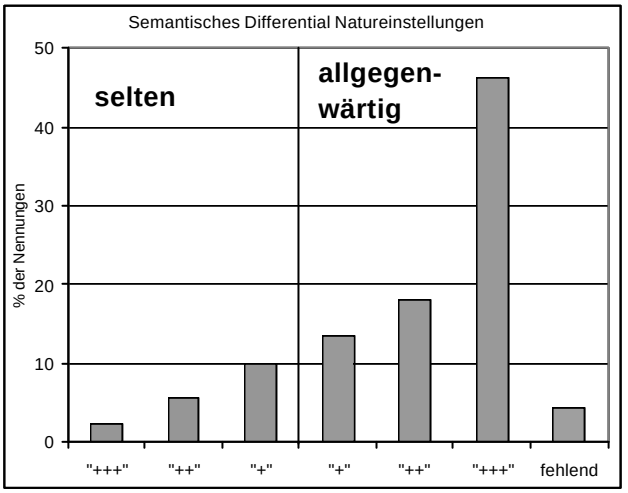

Semantisches Differential Natureinstellungen
unerklärbar
erklärbar
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend


Semantisches Differential Natureinstellungen
unordentlich
ordentlich
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend


Semantisches Differential Natureinstellungen
hilflos
selbständig
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

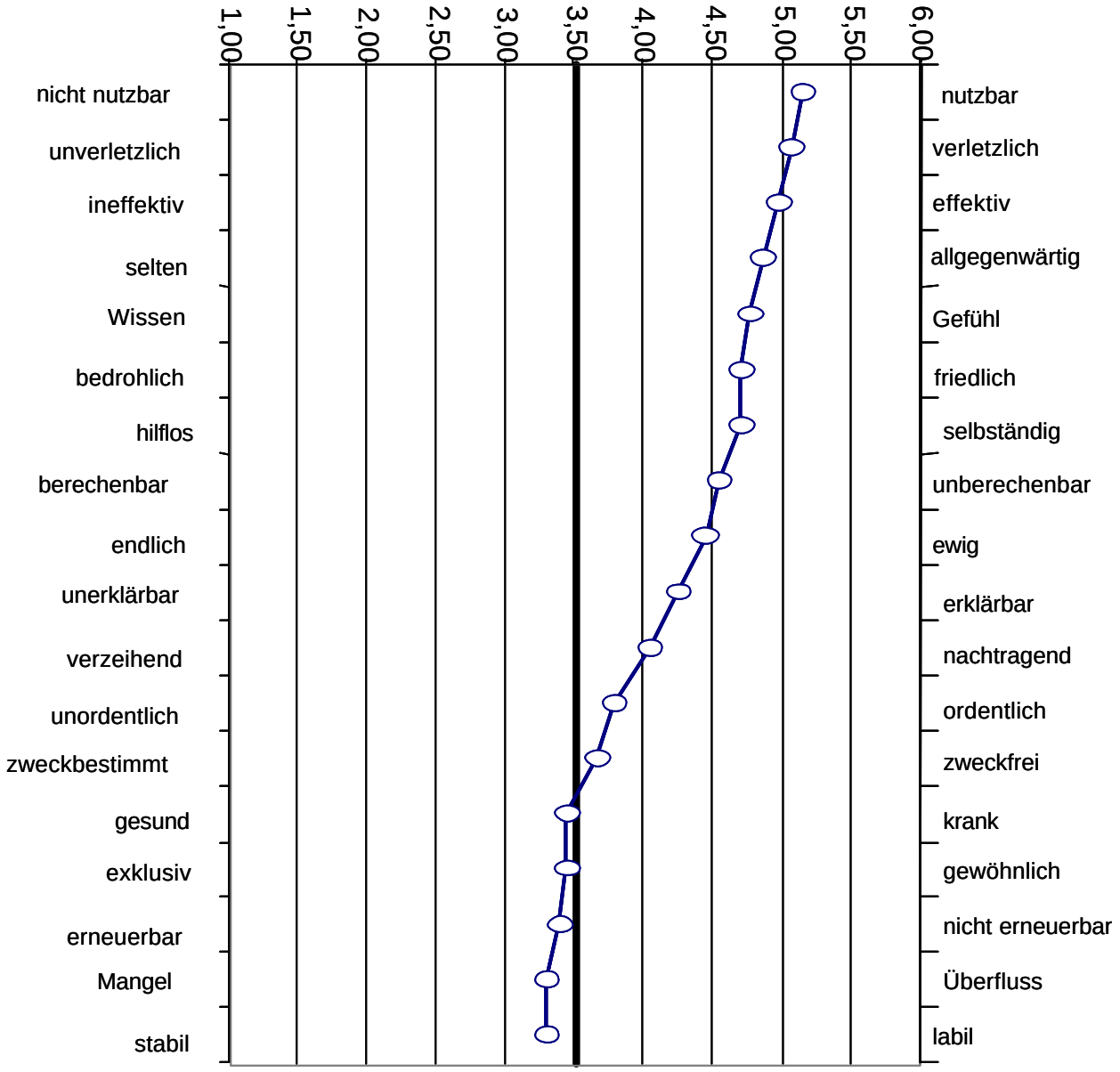

Semantisches Differential Natureinstellungen
ineffektiv
effektiv
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend


Semantisches Differential Natureinstellungen
endlich
ewig
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend


Semantisches Differential Natureinstellungen
selten
allgegen-
wärtig
% der Nennungen
0
10
20
30
40
50
"+++"
"++"
"+"
"+"
"++"
"+++"
fehlend

Die zu den Gegensatzpaaren gehörigen Mittelwerte verdichten die Häufigkeitsverteilungen, welche Eigenschaftsausprägungen die Mehrheit des Befragungskollektiv mit Natur verbindet.

Semantisches Differential – Mittelwerte



Kollektiv getragen werden sowohl instrumentelle Eigenschaften (nutzbar, effektiv, erklärbar) als auch Eigenschaften, die auf wertbezogene Vorstellungen fußen (verletzlich, friedlich, allgegenwärtig)

Anhand einer Faktorenanalyse kann untersucht werden, ob sich die herangezogenen Begriffe jeweils in Gruppen auf komplexe „Hintergrundvariablen“, die Faktoren, reduzieren lassen. Die errechneten Eigenwerte (>1) der Faktoren und die erklärte Gesamtvarianz des Faktormodells führt zur Ausscheidung von 5 Faktoren (49% erklärte Gesamtvarianz).

Rotierte Komponentenmatrix	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
ineffektiv - effektiv	**0,739**	0,228			
nicht nutzbar - nutzbar	**0,713**	0,139		0,186	
unverletzlich - verletzlich	**0,610**	-0,106	0,220		
Mangel - Überfluss	-0,385	0,257		0,360	
endlich - ewig		**0,684**		-0,138	
selten - allgegenwärtig	0,272	**0,638**			
stabil - labil		**-0,574**	0,267	-0,152	
hilflos - selbständig	0,214	**0,528**	0,135	0,317	
verzeihend - nachtragend	0,104		**0,625**	-0,112	0,356
berechenbar - unberechenbar	0,238		**0,609**		-0,139
erneuerbar - nicht erneuerbar		-0,318	**0,571**	-0,106	
unerklärbar - erklärbar	0,297		-0,494	0,119	0,461
Wissen - Gefühl		0,356	0,433		-0,169
gesund - krank	0,234			**-0,727**	-0,155
unordentlich - ordentlich	0,321		-0,119	**0,579**	
bedrohlich - friedlich	0,306	0,135		0,469	-0,271
zweckbestimmt - zweckfrei		0,222			**-0,678**
exklusiv - gewöhnlich	-0,204	0,194	-0,127		**0,660**

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 6 Iterationen konvergiert.

	den Faktor charakterisierendes Variablenmuster
Faktor 1	Eigenschaften, die eine Reaktion auf äußere Kräfte beschreiben
Faktor 2	Eigenschaften, die eine zeitliche Komponente beinhalten
Faktor 3	Eigenschaften, die innere Zustände bzw. nach innen gerichtete Kräfte beschreiben
Faktor 4	Eigenschaften, die eine innere Konstitution abbilden
Faktor 5	Eigenschaften, die eine Beziehung beschreiben

Zur weiteren statistischen Untersuchung wurde die 6 stufige Skala des semantischen Differentials in ein ordinale Skala von – 3 bis + 3 transformiert.

	Cluster 1	Cluster 2
selbständig	1,04	2,02
Mangel	0,62	-0,18
unordentlich	0,41	-1,27
exklusiv	0,34	-0,25
unerklärbar	-0,24	-1,76
gesund'	-0,59	0,74
endlich	-0,61	-1,82
stabil	-0,70	1,36
erneuerbar	-0,81	1,21
bedrohlich	-0,88	-2,21
selten	-1,08	-2,33
verzeihend	-1,40	0,18
ineffektiv	-1,51	-2,27
berechenbar	-1,59	-0,96
nicht nutzbar	-1,69	-2,46
zweckbestimmt	*-0,15*	*-0,28*
Wissen	*-1,49*	*-1,69*
unverletzlich	*-1,88*	*-2,02*
	N=310	*N=287*

Über eine Clusterzentrenanalyse lassen sich verschiedene Lösungen für die Anzahl der Cluster beschreiben. Eine Lösung mit zwei Gruppen liefert nebenstehende Ausprägung der Gruppenmittelwerte für die einzelnen Eigenschaften des semantischen Differentials (negativ: Ablehnung, positiv: Zustimmung). Eine Zweigruppenlösung differenziert das Befragungskollektiv nach dem Grad, wie Nutzungen betrachtet werden

Cluster 1 sieht dabei Eigenschaften, die mit einer Nutzbarkeit und ihrer Folgen einhergehen, kritischer als der Cluster 2. Zwar ordnet die Mehrheit der Befragten der Natur die Eigenschaft „nutzbar“ zu, aber im Vergleich zum Cluster 1 befindet der Cluster 2 die Natur als selbständiger, ordentlicher, gewöhnlicher, erklärbarer, gesünder, weniger endlich, stabiler, erneuerbarer, weniger bedrohlich, weniger selten, verzeihender, weist ihr weniger Mangel zu und befindet sie um

immerhin fast eine Skaleneinheit nutzbarer. Die Eigenschaften „zweckbestimmt“, „Wissen“ und „unverletzlich“ unterscheiden sich in den Gruppenmittelwerten nicht signifikant[63]. Sowohl die materialistisch-funktionalistischen Eigenschaften als auch die ethisch-moralischen Eigenschaften des Naturbildes differenzieren sich damit konsistent zwischen diesen beiden statistischen Gruppen.

Untersucht man die Gruppenzugehörigkeit nach soziodemografischen Merkmalen, so sind die bis 40 Jährigen überproportional in der Gruppe der Kritiker, während umgekehrt ältere Personen (über 40 Jährige) überproportional in der Gruppe mit einem weniger kritischen Naturbild zu finden sind (hochsignifikanter Chi-Quadrat Test). Der Wohnort übt keinen statistisch abzusichernden Einfluss mehr auf. Zwar sind in der Gruppe der kritischeren mehr Großstädter, zwischen Land und Stadt (ab 5.000 Einwohner) besteht aber kein Unterschied mehr. Auffallend ist aber der Befund, dass sich an den Befragungsstandorten Nürnberg und Bayerischer Wald statistisch signifikant höher das Gruppenmerkmal kritisch und an den Standorten München und Spessart höher das Gruppenmerkmal unkritisch feststellen lässt.
Statistisch nicht absicherbar, aber in der Tendenz feststellbar korreliert das Merkmal weiblich bzw. höhere Schulbildung mit höheren Anteilen am Gruppenmerkmal kritisch.
Chi-Quadrat-Tests nach Pearson

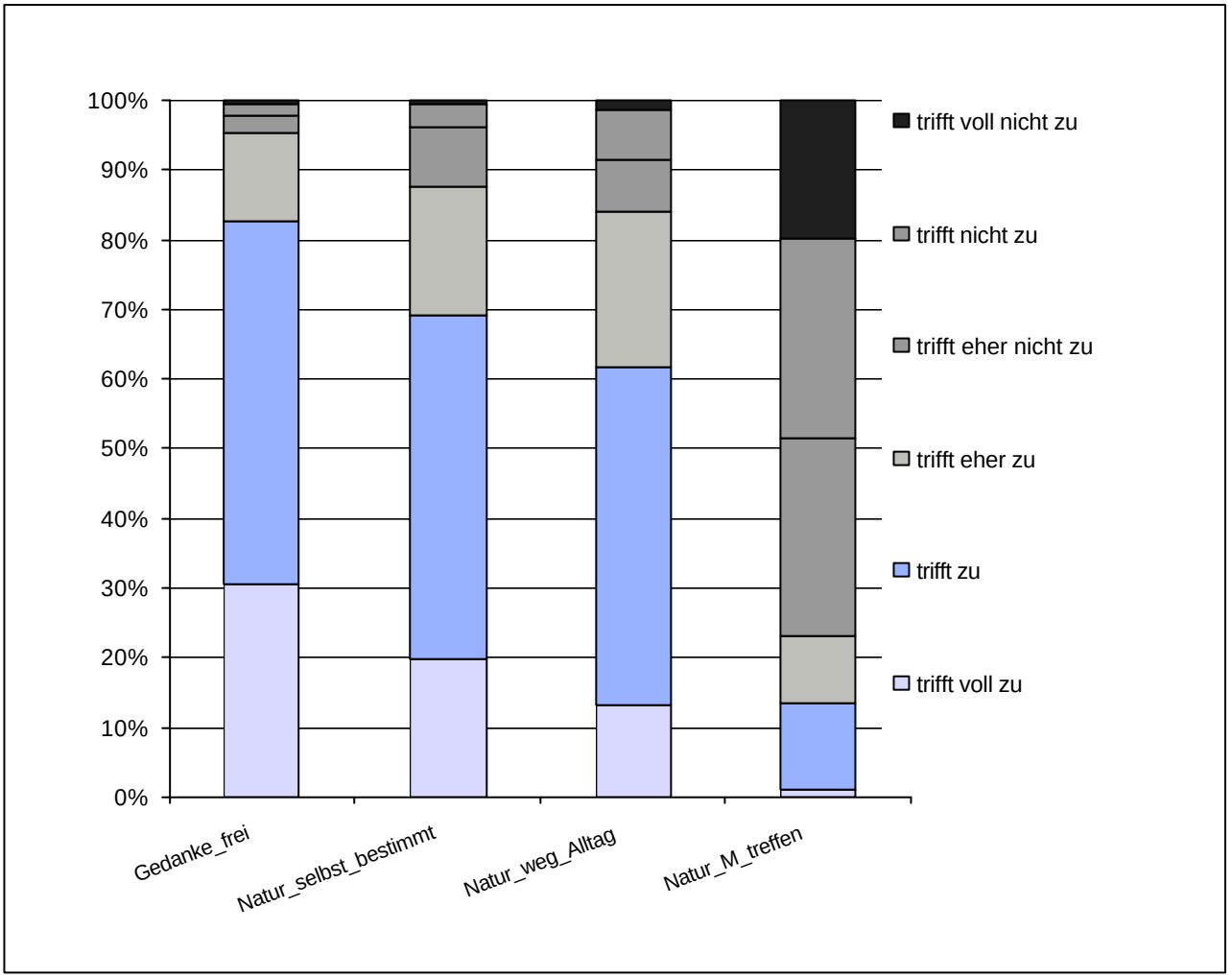
	Wert	df	Asym. Signifikanz	Cluster 1 kritisch	Cluster 2 unkritischer
Frageorte	46,231	3	0,000	55% Nürnberg/München	45% Nürnberg/München
Alter	19,974	7	0,006	45,1 J.	51,6 J.
Geschlecht	3,477	1	0,062	55% weiblich	54% männlich
Schulbildung	7,798	4	0,099	42% Abitur u. höher	31% Abitur u. höher
Wohnort	2,265	2	0,322	55% Großstadt	50% Großstadt

[63] ANOVA-Test auf Gleichheit der Mittelwerte bei den Gruppen

Die eigene Person und die Natur

*Ich will in der **Natur** oft auf andere **M**enschen **treffen***
*Ich bin in der **Natur weit** weg von meinem **Alltag***
*Ich kann in der Natur meinen **Gedanken frei**en Lauf lassen.*
*Natur ist überall dort, wo die **Natur selbst bestimmen** kann, was wächst und vergeht.*

Mit vorstehenden Statements wurde untersucht, inwieweit es Unterschiede in der Stellung der eigenen Person bzw. des gesellschaftlichen Kollektives zur Natur gibt.



Die höchste Zustimmung erreicht „den Gedanken freien Lauf zu lassen“, gefolgt von „Natur bestimmt selbst“. Mit über 80% Zustimmung kennzeichnet Natur einen Ort, der „fern ab vom Alltag“ ist und man „will alleine mit sich und der Natur sein“.

Es bestätigt sich, dass das Naturverständnis ein sinnliches Wahrnehmungskonzept darstellt, das eng mit der Anregung bestimmter Emotionen verbunden ist.

5. Bestehende Erholungseinrichtungen im Urteil der Bürger

Folgende Fragestellung liegt dem Werturteil über die Erholungseinrichtungen zu Grunde. Den Befragten wurden hierzu Kärtchen mit insgesamt 15 Erholungseinrichtungen vorgelegt[64].

„Sagen Sie uns bitte, ob diese Art der Erholungseinrichtung für Sie persönlich sehr wichtig, wichtig, unwichtig, oder sehr unwichtig sind und ob Sie sie als nicht störend, störend oder sehr störend empfinden. Bewerten Sie zugleich auch, ob es für Sie persönlich zu viel, zu wenig oder genau genug von diesen Einrichtungen gibt.“

Nachstehende Tabelle zeigt das mittlere Urteil aller Befragten zu den Skalen „Wie wichtig sind einzelne Erholungseinrichtungen?“, „Welches Störungspotential geht von ihnen aus?“ und „Gibt es von ihnen zuviel oder zu wenig?“. Die Mittelwerte sind aufsteigend sortiert und können anhand der aufgeführten Skala eingeordnet werden.

Wie wichtig sind Erholungseinrichtungen		Welches Störungspotential geht aus		Gibt es von ihnen zuviel oder zu wenig	
	wichtig		störend		Anzahl
Wegemarkierung	1,65	Ruhebank	1,01	Trinkwasserbrunnen	2,48
Wegetafeln	1,76	Wegemarkierung	1,01	Mülleimer	2,48
Ruhebank	1,85	Trinkwasserbrunnen	1,01	Wegemarkierung	2,39
Mülleimer	1,90	Wegetafeln	1,01	Wegetafeln	2,37
Infotafel	1,92	Infotafel	1,01	Ruhebank	2,34
Waldlehrpfade	2,01	Schutzhuette	1,02	Waldlehrpfade	2,34
Trinkwasserbrunnen	2,13	Waldlehrpfade	1,03	Infotafel	2,32
Parkplatz	2,15	Tisch mit Bank	1,04	Schutzhuette	2,29
Schutzhuette	2,19	Parkplatz	1,06	Tisch mit Bank	2,23
Tisch mit Bank	2,22	TrimmDich Pfade	1,06	Kinderspielplaetze	2,15
Radweg	2,25	Kinderspielplaetze	1,11	TrimmDich Pfade	2,12
Kinderspielplaetze	2,37	Mülleimer	1,13	Radweg	2,10
TrimmDich Pfade	2,53	Radweg	1,14	Parkplatz	2,09
Reitweg	2,76	Reitweg	1,18	Reitweg	1,98
Grillplatz	2,96	Grillplatz	1,42	Grillplatz	1,83

Skala
1=sehr wichtig
2=wichtig
3=unwichtig
4=sehr unwichtig

Skala
1= nicht störend
2=störend
3= sehr störend

Skala
1=zu viele
2=genau richtig
3=zu wenig

Allgemein befindet eine Mehrheit die Erholungseinrichtungen an sich als eher wichtig, als kaum störend und an und für sich genau in der richtigen Anzahl vorhanden.

Zusätzlich wurde innerhalb obiger geschlossener Fragestellung auch Platz für direkte Äußerungen der Befragten gelassen.

> *Denken Sie jetzt bitte an diese Erholungseinrichtungen. Hier haben wir jetzt Raum gelassen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich ganz allgemein über Erholungseinrichtungen zu äußern. Haben Sie sich in Zusammenhang mit den Erholungseinrichtungen über etwas geärgert, das Sie uns bei der letzten Frage noch nicht erzählen konnten? Oder wollen Sie etwas ganz besonders positiv hervorheben*

[64] Um Sequenzeffekt zu vermeiden, wurden die Kärtchen jeweils in zufälliger Reihenfolge vorgelegt.

Negative Nennungen

Schlechte Wegemarkierungen und mangelnde Wegepflege werden am häufigsten genannt. Explizit beziehen sich aber wenige Nennungen auf fehlende Erholungseinrichtungen. Störungen durch andere Erholungssuchende, ästhetische Probleme mit „unaufgeräumten" Waldbildern bzw. mangelnde Instandhaltung bestehender Einrichtungen bilden weitere Kritikpunkte.

Positive Nennungen

Insgesamt wurden nur 37 auswertbare Einzelnennungen abgegeben. 10 betonten, es gäbe genug Erholungseinrichtungen bzw. Sie würden nichts vermissen. 9 lobten eine gute Wegemarkierung, 3 hoben naturbelassene Wanderwege hervor, 2 einen guten Pflege- und Ausbauzustand von Fahrradwegen und 1 einen rollstuhltauglichen Waldweg. 4 wünschten mehr Einkehrmöglichkeiten am oder im Wald. 2 lobten den Unterhaltungszustand der Einrichtungen. 2 hoben einen freien Zugang zu einem See/Bachlauf hervor. Direkt angesprochen wurden ein Erlebnislehrpfad (barfuß laufen), ein TrimmDichPfad und ein Kinderspielplatz.

Insgesamt blieb die Resonanz auf diese „positiv gestellte" Fragen aber bescheiden. Bezeichnend ist, dass die Wege und ihre Markierung den substantielleren Beitrag liefern. Dies fügt sich in die These ein, dass der Beitrag der Erholungseinrichtungen zur Erholung im Hintergrund bleibt.

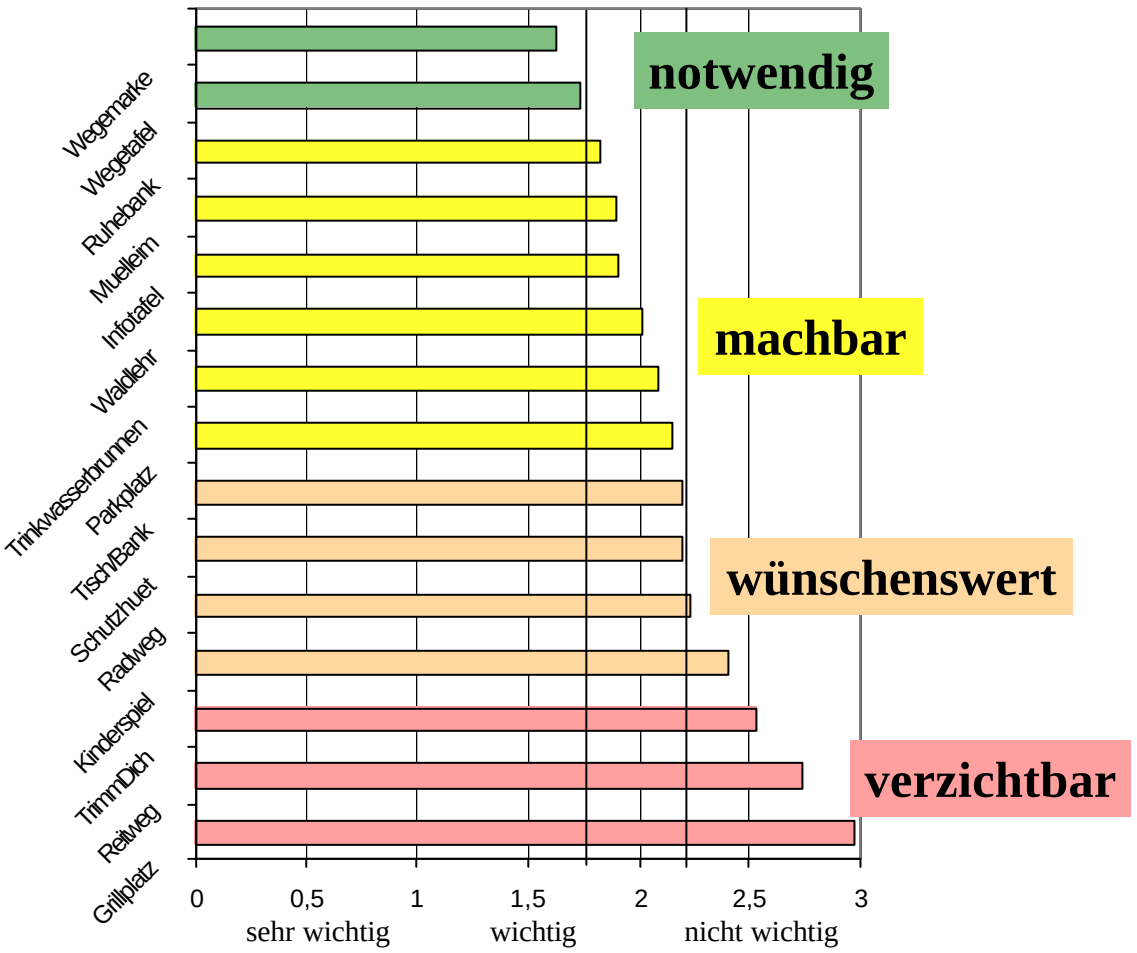
Wurde von den Befragten befunden, eine Erholungseinrichtung würde stören, so konnte er den Grund hierfür angeben. Die Antworten mögen mögliche Konfliktpotentiale zwischen Erholungssuchenden aufzeigen:

Erholungseinrichtung	Konfliktpunkte
Bänke mit Tischen	?? Müllablagerungen ?? Störung des Landschaftsbildes/Natur
TrimmDich	?? Störung des Landschaftsbildes/Natur ?? Gefahr für Kinder, wenn nicht instand ?? Zieht Läufer/Jogger an
Mülleimer	?? Müll bleibt liegen (Leute sollen selbst mitnehmen) ?? Sperrmüllablagerungen ?? Störung des Landschaftsbildes/Natur
Schutzhütten	?? Oft fehlende Instandhaltung ?? Störung des Landschaftsbildes/Natur
Grillplätze	?? Müllablagerungen ?? Waldbrandgefahr ?? Geruchsbelästigung ?? Lärmbelästigung ?? Störung des Landschaftsbildes/Natur ?? Ziehen Autos in den Wald
Kinderspielplatz	?? Lärm ?? Kinder finden im Wald genug

Wegemarkierungen	?? Unübersichtlich/verwirrend, wenn zu viele
Radweg	?? Gefährdung für Fußgänger
Reitwege	?? Gefährdung für Fußgänger (Angst vor Pferden) ?? Pferdedung auf Wegen ?? Trittschäden am Weg

In das Urteil über Erholungseinrichtungen müssen aber auch die Antworten auf vorangegangene offenen Fragen einbezogen werden.

Differenziert man das Bild, wie wichtig einzelne Erholungseinrichtungen gesehen werden, und zieht man als Vergleichsmaßstab das Aktivitätsmuster der Befragten heran, so empfindet die Mehrheit Wegetafeln und Wegemarkierungen neben Ruhebänken am wichtigsten. Eine übersichtliche und be"folg"bare Markierung wird schlicht nicht wahrgenommen, wenn sie nicht gebraucht wird, ist aber in unbekanntem Terrain für alle Aktivitäten im Wald notwendig bzw. wird als fehlend bemerkt, wenn man sich in unbekanntem Terrain orientieren muss.



Macht man sich klar, dass das Erleben des Waldes mit allen Sinnen entscheidend für den Waldbesucher ist und hier auch der Ursprung für die Erholungswirkung liegt, dann besitzt die

Art der Wegeführung durch den Wald den größten Einfluss auf das „Erlebnis Wald“ und die Erholung. Entscheidend ist damit nicht, welche Erholungseinrichtungen Verantwortliche aus Forstwirtschaft und Tourismus „entlang eines Weges anhäufen“, sondern wie der Besucher durch den Wald gelenkt wird, was er zu sehen bekommt und welche Wege und Pfade er begehen muss. Eine zentrale Aufgabe im Geschäftsfeld 2 wird an den Forstämtern sein, sich zusammen mit Verantwortlichen aus Tourismus und Naturschutz darüber klar zu werden, wie und wo man Erholungssuchende mit unterschiedlichen Ansprüchen durch den Wald leitet. Durch die Wegeführung und ihre (durchgängige und übersichtliche) Markierung können viele Konflikte zwischen Erholungssuchenden selbst (Radfahrer-Spaziergänger) und der Forstwirtschaft (kaputte Wege) vorgreifend entschärft werden.

Für Ruhebänke gilt, dass sie im Idealfall ein Bild ausstrahlen, das „zur Rast und Ruhe einlädt“. Zieht man ins Kalkül, dass die Mehrheit der Befragten, die Anwesenheit anderer Menschen als störend empfindet, so ist diese Ruhebank unbesetzt und steht allein. Weiterhin spielen im Denken der Waldbesucher Erholungseinrichtungen keine Rolle. Im Umkehrschluss darf man folgern, dass Ruhebänke erst dann als zuwenig empfunden werden, wenn man besetzte Bänke sieht. Sieht man erst keine Bänke, dann fehlen sie auch nicht. Für weite Teile der bayerischen Wälder kann man erwarten, dass ein Rückgang von Ruhebänken keinen Einfluss auf die Zufriedenheit der Waldbesucher nimmt. Allemal gilt: Lieber keine Bank als eine besetzte oder nicht gut instand gehaltene. Ein differenziertes Bild ergibt sich bei näherer Betrachtung der Antworten, die zuwenig Bänke beklagen. Es sind dies überproportional ältere Mitbürger im Rentenalter, die wohnortnah (geringe Entfernung zum Wald) regelmäßig in Wäldern spazierengehen. In ballungsgebietsnahen und stadtnahen Wäldern entsteht also durch die zu erwartende demografische Entwicklung tatsächlich ein neuer Bedarf an Ruhebänken. Es ist nicht mehr die Ruhebank in klassischen Wandergebieten, die schöne Aussichten erschließt (Diese Aufgabe kann getrost Tourismus und/oder Wandervereinigungen überlassen werden), sondern es ist die Rolle der Ruhebank, die sie heute in öffentlichen Parken innehat. Die Ruhebank wird hier als Raststation benötigt, um älteren Menschen zu ermöglichen, sich längere Zeit im Freien zu bewegen. In diesen stadtnahen, von bestehenden Wohngebieten leicht erreichbaren Wäldern ist es sinnvoll, diesen Bedarf in Absprache mit anderen Trägern (Gemeinden/ Stiftungen/ Vereinen/ Privatpersonen als Spender) zu decken und vorhandene Ressourcen ballungsgebietsnah zu konzentrieren. Die Standorte für diese Bänke müssen aber einsehbar sein, denn durch die Attribute „stadtnah und leicht erreichbar“ ergibt sich die Problematik des Vandalismus.

Die mögliche Entwicklung, stadtnahe Wälder wie öffentliche Parks zu nutzen, wird dann auch Auswirkungen auf die Beurteilung forstwirtschaftlicher Wege haben. Die Bereitstellung von im Idealfall als Rundweg konzipierten „Hauptspazierwegen“, die von alten Menschen und Kinderwägen problemlos bewältigt werden (erhöhte Aufwendungen für Splittauflage und R2-Pflege) wird diskutiert werden müssen.

Die Einwertung, wie bedeutsam Mülleimer von den Befragten gesehen werden und in welcher Anzahl sie gewünscht werden, hängt mit dem Störpotential, der von Müll ausgeht, zusammen. Mülleimer bieten sich als scheinbare Lösungen geradezu an. Die Praxiserfahrung zeigt aber, dass Mülleimer nur bei intensiver und damit zeitaufwendiger Kontrolle und Pflege Abhilfe schaffen, ansonsten aber als überfüllt schnell das Gegenteil (regelrechte Müllansammlungen, den Müll „magisch anzuziehen“ scheinen) bewirken und nun ihrerseits Störpotential bilden. Wiederum gilt: Lieber keine Mülleimer, denn es gilt die Eigenverantwortung der Bürger für mitgebrachten Müll zu stärken, als dieses Bewusstsein durch vorhandene Mülleimer aufzuweichen[65].

Lehrpfäde, Infotafeln oder Kinderspielplätze sollten nicht mehr als Erholungseinrichtungen im Zusammenhang mit einem Waldaufenthalt betrachtet werden. Sie tragen nicht zur typischen Erholung im Wald bei, sondern sollten als eigenständige Einrichtungen bzw. „als Events“ neu definiert werden. Eine Konzentration dieser Einrichtungen auf z.B. die Walderlebniszentren[66], trägt dazu bei, dass das gesamte Register „moderner“ Erlebnispädagogik gezogen werden kann, diese Standards gehalten und angepasst werden können und so zielgerecht Informationen (Bildungsauftrag) über eigenständige Erlebnisse und Aha-Effekte am Lehrpfad oder auf dem Spielplatz[67] vermittelt werden können. Das Verständnis für derartige Einrichtungen sollte aber davon absehen, sie als Bereicherungen eines Waldaufenthalts zu sehen, auf die man mehr/oder weniger zufällig stößt, sondern das Verständnis für diese Einrichtungen sollte davon ausgehen, dass sie selbst einen Besuch „wert“ sind, in denen man einige Stunden oder einen halben Tag verbringen kann. Damit führt eine Konzentration dieser Einrichtungen „auch“ zu einem flächendeckenden Angebot, da man bereit sein wird, längere Strecken zu fahren.

Lediglich Infotafeln sollten als Instrument immer dann verwendet werden, wenn „walduntypische“ Maßnahmen oder „walduntypische“ Waldbilder mit hoher Reizwirkung[68] den „normalen“ Waldbesucher ratlos alleine lassen würden. Hier bieten sich Infotafeln an, konkrete und problembezogene Abhilfe zu schaffen.

Schutzhütten und Tische mit Bänken rangieren in der Wichtigkeit und der Anzahl eher auf mittleren Rängen. Daraus kann geschlossen werden, dass sie kaum jemanden fehlen, wenn sie sukzessive aus dem Wald verschwinden. Auf Tische mit Bänken kann verzichtet werden, da der Wald für den Wanderer genug Gelegenheit bietet, sein „Brotzeitplätzchen“ zu finden.

Übergeordnet betrachtet macht die Existenz von Schutzhütten ohnehin nur Sinn, wenn sie in Konzepte für Mehrtageswanderungen (Trekking-trend) eingepasst sind und an peripheren

[65] Die Problematik Müll als Störfaktor und der vermeintliche Wunsch nach mehr Mülleimern zieht sich stabil durch mehrere Untersuchungen. Auch Elsasser (1996) und Dunkel (1994) finden in Hamburg und im Pfälzerwald vergleichbare Ergebnisse.
[66] ständige Kontrolle und Instandsetzung durch Konzentration von Mitteln und Personal möglich
[67] vergl. Waldspielplatz des NP Bayerischer Wald am Waldspielgelände in Spiegelau
[68] z.B. Maßnahmen der Schutzwaldsanierung, Moorrenaturierungen, Zerfallsstadien bei NWR (wenn sie zugänglich sind), ...

Wegpunkten im Fall der Fälle notwendigen Witterungsschutz bieten. Aufgrund der peripheren Lage wären diese Schutzhütten oder Unterstände auch weitgehend vor Vandalismus geschützt.

Aufgrund der flächendeckenden Versorgung mit Fitness-Studios und der zunehmenden Schaffung von modernen, auf bestimmte Bewegungs-Trends abgestellten „Parks“ (z.B. NordicFitness Park Tölzer Land in Bad Tölz; Mountain-Bike-Parks in Reichenberg bei Grafenau oder am Geißkopf bei Bischofmais ...), die in der Trägerschaft von Unternehmen, Tourismusvereinigungen oder Kommunen sind und eingedenk der sportphysiologischen Erkenntnisse, dass gesellschaftlich erwünschte gesundheitliche Aspekte allein durch Bewegung und Übungen (ohne Geräte) erreicht werden können, bedarf es keines öffentlichen Angebotes an TrimmDich-Einrichtungen. Eine öffentliche Verwaltung kann sich ersatzlos aus der Versorgung mit TrimmDich-Pfaden oder ähnlichen Angeboten zurückziehen.

Parkplätze sind für die meisten Waldbesucher das Eingangstor zum Wald[69]. Auch in Wäldern rund um Ballungszentren wird das eigene Auto oft zur Anreise genutzt. Anlage und Gestaltung von Parkplätzen stellen für viele Waldorte einen wichtigen Ausgangs- und Endpunkt für Wegeführungskonzepte dar, da sie entscheidend die Besuchshäufigkeit beeinflussen.

Rad- und Reitwege rangieren im Urteil der Befragten, die überwiegend zu Fuß unterwegs waren (75%), zwischen wichtig und unwichtig und sind bereits in der richtigen Anzahl vorhanden. Radfahrer und auch Reiter werden von Erholungssuchende zu Fuß eher als störend empfunden, so dass eine Entflechtung von Rad- bzw. Reitwegen und „Hauptrouten“ des Erholungsverkehrs zu Fuß geboten ist. Für Reit- und Radfahrwege existieren zudem einschlägige Verwaltungsvorschriften.

Grillplätze oder Feuerstellen sollten aus Sicht der Erholungssuchenden ganz abgebaut werden. Aus der Diskussion, ob und in welchem Umfang solche Stellen als Freiräume für Jugendliche notwendig oder sinnvoll sind, sollte sich eine staatliche Forstverwaltung zurückziehen und sie den Gemeinden, die ebenfalls Grundbesitzer sind, als Träger der Jugendarbeit überlassen.

5.1 Handlungsoptionen und -spielräume für Träger von Erholungseinrichtungen

Konfliktvermeidung durch Wegeführung

Entscheidend für die Konzeption von Erholungseinrichtungen ist ihr Beitrag zur Erholung. Für Waldbesuche sind außer einer grundsätzlichen Zugänglichkeit durch Wege und einer Orientierungshilfe durch Wegemarkierungen keine weiteren Erholungseinrichtungen

[69] So reisten knapp 55% der Befragten mit dem Auto an, 5% benutzten öffentliche Verkehrsmittel, knapp 25% fuhren Rad und knapp 15% kamen zu Fuß.

notwendig, da Motivation und Wahrnehmung der Erholungssuchenden auf den Wald selbst ausgerichtet sind[70].

Das Befragungskollektiv, das sowohl an Urlaubsstandorten wie Bayerischer Wald und Spessart und an Ballungszentren wie München und Nürnberg gewonnen wurde, lässt sich statistisch in sechs Aktivitätsgruppen trennen, die jeweils unterschiedliche Ansprüche - vor allem an den Wegezustand stellen und sich gegenseitig zum Teil stören.

Wohnortnahe Bereiche werden vor allem von Hundebesitzern, Läufern/Joggern, z.T. von Radfahrern und regelmäßigen (täglichen) Spaziergängern genutzt. Die Besucherlenkung kann hier bereits mit der Entscheidung geführt werden, bestimmte „Haupt"wege durch intensive R2-Pflege und regelmäßige Ergänzung mit feinem Splitt auf einem hohen Standard zu halten. Die Dichte und Länge dieser Wege hängt von der Besucherfrequenz ab. Bei geschlossenen Wälder wie bei München (z.B. Forstenrieder Park) oder bei Nürnberg (Reichswald) reicht es aus, die Erschließungstiefe auf traditionelle Besuchsziele auszurichten (Ausflugsgaststätten, ...). Bei allen übrigen Wege reicht die Erhaltung forstüblicher Standards (Stichwort Investitionssicherung und Befahrbarkeit) aus, um die Bedürfnisse für Waldbesucher aller Aktivitätsmuster (wenn diese ihr Verhalten an die jeweilig vorgefundene Situation anpassen) zu erfüllen.

Das Störpotential, das bestimmte Nutzergruppen gegenseitig ausüben, braucht bei stadtnahen Wäldern weniger beachtet werden, da sich ohnehin ausgeprägte Tagesrhythmen abzeichnen (z.B. frühmorgens eine erste Welle von Hundebesitzern, Jogger zwischen 7 und 8 Uhr vor Bürobeginn oder nach Büroschluss, ...).

In wohnortfernen Bereichen, die in typische Naherholungsgebiete und in typische Urlaubsgebiete eingeteilt werden können, reicht der Erhalt forsttypischer Standards auf den Forstwegen aus. Bereiche mit erfahrungsgemäß schwierigen Standorten, auf denen es besonders nach lang anhaltenden Nässeperioden bei der Holzabfuhr zu Wegeschäden kommt, sollten so weit wie möglich vom intensiven Naherholungsverkehr entflochten werden (z.B. Anlage Parkplätze, Wegemarkierung).

In den Wäldern der Naherholungsgebiete und Urlaubsgebiete spielt die Wegeführung durch markierte Wege eine bedeutende Rolle. Wanderwege sollten wo immer möglich Forstwege verlassen und statt dessen auf naturbelassenen Erdwegen oder Pfaden geführt werden. Die Attraktivität von Wanderwegen und Spazierrouten hängt entscheidend von Abwechslung[71]

[70] Elsasser (1996) kommt zu folgender Einschätzung: „... *könnten manche Maßnahmen im konkreten Fall fragwürdig erscheinen, deren öffentliche Finanzierung bzw. Förderung u.a. mit Verweis auf die Erholungsfunktion des Waldes begründet wird. So wäre etwa bei zusätzlichen Besucherattraktionen oder bei aufwendigen Wegeneubauten zu überprüfen, ob diese tatsächlich jeweils nachgefragt werden oder ob sie nicht gar auf Ablehnung stoßen ... sondern auch im Interesse der Erholungssuchenden... . Es erscheint jedenfalls wenig tragfähig, derartige Maßnahmen pauschal mit einem Hinweis auf die Erholungsfunktion des Waldes legitimieren zu wollen*".

[71] wechselnde Landschaftsformen: Wiesen, Wälder, Moore, Bergrücken, Talauen, intakte Dorfstrukturen

und von besonders attraktiven Naturlandschaften oder- erscheinungen[72] ab. Im Wald attraktive Bereiche sind aber auch diejenigen Zonen, in denen die forstwirtschaftliche Nutzung seit jeher extensiv abläuft. Daher ergibt sich auf weiten Strecken eine Entflechtung von Bereichen mit intensiver Forstwirtschaft und besonders attraktiven Wanderzonen. Bestehende Wanderwege sollten einer Prüfung hinsichtlich dieser Attraktoren unterzogen werden. Zudem ist durch die Fortführung waldbaulicher Konzepte, die über die Vorratsstrukturen des Schirms Verjüngung und Pflege auf dem Wege der biologischen Automation rationalisieren, zu erwarten, dass flächig naturnahe Waldbilder entstehen werden.

Abbau von Erholungseinrichtungen - Zentralisierung

Erholungseinrichtungen werden so gut wie nicht im Wald benötigt, um eine adäquate Erholung zu gewährleisten. Um den schrittweisen Abbau von Erholungseinrichtungen zu kompensieren, sollte die Öffentlichkeitsarbeit „Erholung“ auf das Thema „Erlebnis Wald“ fokussiert werden.

Auf lokaler Ebene können in Presseartikeln die attraktivsten Spazier- und Wanderwege aus Sicht eines Forstamtes dargestellt werden und jahreszeitlich angepasste Informationen über Tier- und Pflanzenwelt transportiert werden.

Bei Waldlehrpfäden und Spielplätzen bietet sich eine Konzentration auf wenige Standorte an.

[72] Altwälder, Waldwiesen, Heiden, Biotope, natürliche Gewässer aller Art, punktuelle Naturattraktionen (Gipfel, Felsen, Schluchten, Baumveteranen, Naturdenkmäler, ...

5.2 Wanderer und Spazieren in freier Flur - mögliche Beiträge der Forstwirtschaft für qualitätsorientierte Tourismuskonzepte - Forstwirtschaft und Regionalentwicklung - Wertschöpfungspotential bei naturnahen Räumen

Neue Untersuchungen zeigen, dass Wandern und Bewegung in freier Flur im Trend liegt[73]. So wandert jeder zweite Deutsche in seiner Freizeit. Für die klassischen Urlaubsgebiete (Mittelgebirge, Hügellandschaften, ...) und Naherholungsgebiete ergibt sich ein entsprechender Markt, wobei aber die einzelnen Regionen Deutschlands und angrenzender Nachbarstaaten durchaus in Konkurrenz zueinander treten werden müssen. Zielgruppenorientiertes Marketing wird so notwendig, um die eigene Region für diesen Trend zu erschließen.

Die Zielgruppe und ihre Ansprüche

Im Unterschied zu vorangegangenen Wander- oder „Zurück zur Natur"bewegungen sucht der heutige Wanderer nicht ein Gemeinschaftserlebnis und ist weniger auf „Streckenleistung" aus, sondern es zählt Qualität. Qualität ist dabei umfassend zu bieten. Folgende tabellarische Übersicht von Stichpunkten[74] soll der Forstwirtschaft Argumente liefern, sich an den notwendigen Diskussionen bei der regionalen Tourismus- und Erholungsentwicklung zu beteiligen und innerhalb der Möglichkeiten, die die Forstwirtschaft ausfüllen kann, eigene Impulse zu setzen. Partner in diesen Diskussionen sind regelmäßig die regionalen Tourismusorganisationen, betroffene Kreise und Gemeinden, Wandervereine, Wald- und Mittelgebirgsvereine, Alpenverein, Natur- bzw. Nationalparke, Vertreter der Landwirtschaft, Naturschutzbehörden und –verbände.

Qualitätsansprüche
Beherbergung, Gastronomie und Hotellerie Grundvoraussetzung, das naturräumliche Potential einer Region touristisch „in Wert" zu setzen, ist ein flächig vorhandenes Angebot von Gastronomie- und Beherbergungsbetrieben, die ihre Leistungen mit national und international vergleichbaren Preis-Leistungsverhältnissen anbieten. Das Bemühen um hohe Standards bzw. angemessene Preis-Leitungsstandards und die Erarbeitung von Alleinstellungsmerkmalen (z.B. Gastronomische regionale Spezialitäten, Kombinationen aus Wellness- und bewegungsaktiven Angeboten: Radtouren, Kanutouren, ...) werden für den Markterfolg hilfreich sein. Folgende Entwicklungen konnten im Rahmen der Projektuntersuchungen zum Qualitätsleitfaden „Wanderbares Deutschland" abgeleitet werden: ?? ein qualitativ hochwertiges Angebot von Mittag- und Abendessen, die sowohl regionale

[73] Brämer (2003)

[74] Zusammengefasst und ergänzt aus: Wanderbares Deutschland Qualitätsoffensive Wandern (Deutscher Tourismusverband und Deutscher Wanderverband) und Wanderbares Deutschland Praxisleitfaden zur Förderung des Wandertourismus (Deutscher Tourismusverband und Deutscher Wanderverband)

Besonderheiten als gewohnte Standards „auf den Tisch bringen“

?? Pensionen, kleine Hotels mit Frühstücksangeboten, Ferienwohnungen, die national und international vergleichbare Preis-Leistungsverhältnisse bieten, werden bevorzugt. Voll- oder Halbpensionsangebote werden uninteressanter

?? Ein ausreichendes Netz an Pensionen und Gaststätten, die einen problemlosen Wechsel bei Mehrtagestouren ermöglichen und die sich untereinander insoweit vernetzen, dass „Buchungen aus einer Hand“ möglich sind.

Im Leitfaden werden 12 Kernkriterien beschrieben, die einen wanderfreundlichen Gastbetrieb auszeichnen: ruhige Lage in schöner Landschaft; geringe Entfernung oder guter Anschluss zum Wanderwegenetz; familiär-freundliche Atmosphäre; wanderkundige Mitarbeiter/Leitung (Ansprechpartner, Beratung); Qualitäts-Frühstücks-Standard (Stichworte: Umweltschutz und Gesundheit, ev. Bereitschaft/Möglichkeiten zu Lunchpaketen); regionale Küche (wenn auch Gasthof); Aufnahme auch für eine Nacht und „Vermittlung“ an die nächsten Tourenpunkte für Klientel „Fernwanderer“ (Säuberungs- und Trockenmöglichkeiten für Wanderequipement); gutes Kartenmaterial der Gegend; Information zu Sehenswürdigkeiten, Tourenvorschlägen, Kulturveranstaltungen, aktuellen Wetterprognosen an „Schwarzem Brett/Prospektständer, ÖPNV).

Die Forstwirtschaft kann sich hier freilich nur argumentativ beteiligen, entsprechende Angebote zu erstellen. Das hier dargebotene stichwortartige Hintergrundwissen soll in diesem Sinne verstanden werden.

Touren-Angebot

Ähnlich der Erwartungen und Wahrnehmungen, die Erholungssuchende an den Wald stellen, wurde im Qualitätsprojekt „Wanderbares Deutschland“ festgestellt, dass Wanderer abwechslungsreiche Natur- und Kulturlandschaften erwarten. Natürliche Landschaftsbilder aller Ausprägungen (z.B. „aussichtsreiche Gipfel, Felsschluchten, wildblühende Wiesen, offene Heiden, verträumte Seen, sprudelnde Quellen oder Wasserfälle“) eignen sich neben kulturellen Sehenswürdigkeiten (Burgen, Schlösser, alte Mühlen, ... intakte oder im Rahmen von Dorferneuerungsprogrammen wiederhergestellte Dorfstrukturen) als Kardinalpunkte bei einer Tourenplanung. Gastwirtschaften oder Einkehrmöglichkeiten sollten in geeigneten Abständen entlang einer Tour angelaufen werden. Diese Punkte können ähnlich wie die Einbindung reizvoller dörflicher Strukturen, eine längere Tour so gliedern, dass sie individuell von jedem Wanderer nach Zeit und Strecke geplant werden kann. Rundkurse unterschiedlicher Länge sollten nicht als „Planungsmuss“ aufgefasst werden, denn eine abwechslungsreiche Tourführung selbst „entschädigt“ für das Zurücklaufen auf der selben Strecke weit mehr als nicht flexibel handhabbare Rundkurse, die bezüglich der Tourführung Kompromisse (z.B. negative Kardinalpunkte) eingehen, da bei entsprechender Tourführung auf dem Rückweg durchaus neue „Blick“erfahrungen warten.

Naturferne Erlebnisse in der Landschaft wie „nichtdörfliche“ Siedlungsstrukturen, Verkehrslärm, Gewerbegebiete oder „Agrarwüsten“ sollten als negative Kardinalpunkte in die Tourengestaltung einbezogen werden.

Landschafts- und Naturerlebnisse, die die Eigenart einer Region betonen und zugleich

charakterisieren, sollten auch ins Zentrum der visuellen Kommunikation innerhalb des Marketings gerückt werden, da sie die Erwartungen der Zielgruppe direkt ansprechen und eine positive Rückkopplung (Erwartung und Erfüllung) bewirken.

Der Beitrag der Forstwirtschaft liegt hier in der Aufarbeitung, Erfassung und Initiierung, welche Naturerlebnisse regional/lokal im Wald vorgefunden werden können und auf welche Weise diese sinnvoll (Vermeidung von Konflikten mit Forstwirtschaft) an Tourenpunkte in der offenen Landschaft (Diskussion mit anderen Trägern der Regionalentwicklung) oder untereinander im Wald verbunden werden können. In Hügellandschaften werden Tourenverläufe regelmäßig Wald-Feldgrenzen suchen, um abwechslungsreiche Erlebnisse zu gewährleisten. Forstwirtschaft kann hier durch die Waldrandgestaltung (Förderung und Staatswaldinitiativen) im wahrsten Sinne „Farbtupfer“ an bestimmten Tourenpunkten einbringen. Touren, die wie in manchen Mittelgebirgslagen in weiten Teilen im Wald verlaufen, sollten aber Abwechslung in Form von Ausblicken bieten und entsprechende Punkte anlaufen, die mitunter auch aktiv freigehalten werden sollten. Im Einzelfall mag daher eine langfristige aufeinander abgestimmte Verjüngungsplanung an exponierten Bergrücken und -hängen helfen, Ausblicksmöglichkeiten an wechselnden Standorten zu erhalten bzw. es können Synergieeffekte zu oft geforderten Felsfreistellungen seitens des Naturschutzes gesucht werden, wobei den Belangen der Verkehrssicherung entsprochen werden muss.

Werden diese forstlichen Maßnahmen im Zusammenhang mit etablierten oder zu etablierenden Touren (bei Beteiligung vieler Träger der Regionalentwicklung) und als Beitrag zur Regionalentwicklung kommuniziert, wird die Stellung der Forstwirtschaft sowohl gesellschaftlich als lokal- und regionalpolitisch gestärkt.

Die in einigen Gegenden inzwischen hohe Dichte an markierten Wegen von z.T. mehr als 5 km Streckenlänge pro qkm Fläche hat zusammen mit den hohen Pflege- und Unterhaltungsaufwendungen inzwischen auch bei vielen Wandervereinen oder Trägern der Wege[75] zum Nachdenken über eine Revision der Wegenetze geführt. Da mit einer weiteren Kürzung der öffentlichen Zuschüsse für die Vereine und Verbände in naher Zukunft zu rechnen ist, wird die Debatte über die Wegenetze an Aktualität eher gewinnen als verlieren. Als Beispiel überarbeitete der Odenwaldclub e.V. in Jahr 2000 sein Wanderwegenetz und reduzierte es um 25% (vergleiche auch Anlage 4). Forstwirtschaft kann innerhalb dieser Neuanpassungen der Wegenetze als Grundeigentümer, als Landnutzer und als Kompetenzträger in Sachen Natur und auch Umweltschutz eigene Akzente setzen und die Träger der Wanderwege als Partner begleiten und unterstützen.

Eine weitere Möglichkeit, forstfachliche Kompetenz in Wegestruktur oder touristische Angebote einfließen zu lassen, bietet der Trend zur „Eventisierung“. Themenwanderwege oder Themenwanderungen sprechen viele Interessierte an. Hier sollte geprüft werden,

[75] Mitgliedsvereine im Deutschen Wanderverband e.V., Naturparke, Nationalparke, Kommunen, Kreise, Fremdenverkehrsverbände, vom Deutschen Wanderverband unabhängige Vereine und Interessensgruppen, …

welche naturraumbezogenen oder kulturhistorischen Themen die Forstwirtschaft in „event“fähiger Form präsentieren kann (z.B. Klausen, Trift, „auf den Spuren des Luchses, …) und welche Betreibermodelle für diese Wanderevents sinnvoll sind.

Die „moderne Wander“-klientel, wie sie im Leitfaden beschrieben wird, ist am liebsten nach individuellen Plänen unterwegs, die zudem gerne auf dem Weg spontan an das vorgefundene angepasst wird, wollen idR keine geführten Wanderungen, bevorzugen „Kurzstrecken“ von ca. 4 h Dauer (ca. 13 km) bzw. Mehrtageswanderer bevorzugen Etappen von 17-20km Länge, legen viel Wert auf Gastronomie und Beherbergung („Frühtau zu Berge“ ist demnach out), lieben sich in scheinbar „unberührter“ Natur zu bewegen, zeigen sich für kulturelle Sehenswürdigkeiten interessiert, scheuen die Erinnerung an die Zivilisation (Lärm, Müll, …), begegnen Lehrpfaden jeder Art nur mit maßvollem Interesse und legen auf extra für den Erholungsverkehr geschaffenen Einrichtungen wie Aussichtstürmen, Rastplätzen, … erstaunlich wenig Wert bei. Die Ansprüche an das Wegeleitsystem sind aber hoch, da ein hohes Sicherheitsbedürfnis gerade in der freien Natur besteht (wenn sie sich verlaufen, wird dies von vielen als negatives Schlüsselerlebnis nachhaltig mit der betreffenden Region verbunden). Der Orientierung an Wegweiser/Wegmarkierungen kommt dabei die Hauptrolle zu, da die Fähigkeit zur Orientierung allein nach Wanderkarten nicht überschätzt werden darf. Als ökonomisches Hintergrundwissen können die in den Profilstudien anhand empirischer Erhebungen gewonnenen durchschnittlichen Ausgaben der „Wanderer“ herangezogen werden: Einkehr am Weg 9 Euro; Abend/Mittagessen: 15 Euro; Übernachtung 26 Euro (Tagessätze: 40-50 Euro)

Routenführung

Hier kann man sich wiederum auf die Erwartung, Natur in allen Facetten sinnlich zu erfassen und zu erleben, beziehen und folgern, dass im Ideal „naturgewachsene, gewundene Wege und Pfade“[76] die Routenführung im Gelände bestimmen. Wirtschaftswege (Forstwege, Flurbereinigungswege, ...sei es in wassergebundener Schotter- oder gar Teerausführung) sollten bestimmte Weglängen nicht überschreiten (siehe Anlage 1 und 2).

Der Beitrag der Forstwirtschaft bezieht sich auf die Detailplanung im eigenen Gelände, wo durch detaillierte Ortskenntnis eine möglichst konfliktvermeidende und attraktive Wegeführung (Belange der Forstwirtschaft, des Naturschutzes, ...) für die Verbindung zwischen zwei Kardinalpunkten einer Route gezogen werden kann. Wesentlich für die Forstwirtschaft ist nun, dass sie Einfluss nimmt, den Wanderverkehr auf bestimmte Wegführungen zu kanalisieren (Verkehrssicherung, Hiebsplanung, ...) und so Konflikte und Aufwendungen vorgreifend minimiert.

Bereits 1960 beschreibt Ruppert Erfahrungen aus dem Frankfurter Stadtwald wie folgt: „Waldbesucher wollen nicht zu breite Wege, sondern auf gefälligen, sich schlängelnden Wegen wandern, die ihnen eher als breite Bahnen das Gefühl des Alleinseins geben.“ (Ruppert, 1960). Bei Kettler (1970) bevorzugt die Mehrheit der Befragten in stadtnahen Wäldern Baden-Württembergs weiche Erdwege

Wanderleitsysteme

Wegemarkierungen und Wegeübersichtstafeln werden von allen Befragten als sehr wichtig eingeschätzt.

[76] aus Wanderbares Deutschland Qualitätsoffensive Wandern (Deutscher Tourismusverband und Deutscher Wanderverband)

Zum Wanderleitsystem zählen klassischerweise Wegweiser, Markierungszeichen, Wegetafeln und Orientierungstafeln. Einheitlich, überschaubar, frei von Missverständnissen und durchgängig sind die Attribute, die einem ortsfremden Wanderer oder Spaziergänger das Gefühl vermitteln, sich sicher in der Landschaft zu bewegen. Erst durch dieses Gefühl der Sicherheit kann eine adäquate Erholung stattfinden. Eine Orientierung über Wegweiser wird laut Untersuchungen der Forschungsgruppe Wandern der Universität Marburg noch vor Markierungszeichen bevorzugt. Wichtiger ist aber eine in der Wanderregion einheitliche Ausweisungssystematik, so dass sich die Träger der Wanderwege unterschiedlicher Hierarchien (vergleiche Anlage 3) durch Kooperationsverträge oder sonstige Weise gerade bei Revisionen von Wanderwegenetzen abstimmen sollten. Ein modernes Beispiel für einheitliche Wege- und Beschilderungskonzepte (Schwarzwald) ist in der Anlage beigefügt.
Weitere Informationen bietet der „Leitfaden für die Markierung von Wanderwegen“ des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

In wohnortfernen Bereichen, die in typische Naherholungsgebiete und in typische Urlaubsgebiete eingeteilt werden können, reicht der Erhalt forsttypischer Standards auf den Forstwegen aus. Bereiche mit erfahrungsgemäß schwierigen Standorten, auf denen es besonders nach lang anhaltenden Nässeperioden bei der Holzabfuhr zu Wegeschäden kommt, sollten so weit wie möglich vom intensiven Naherholungsverkehr entflochten werden (z.B. Anlage Parkplätze, Wegemarkierung).

In den Wäldern der Naherholungsgebiete und Urlaubsgebiete spielt die Wegeführung durch markierte Wege eine bedeutende Rolle. Wanderwege sollten wo immer möglich Forstwege verlassen und statt dessen auf naturbelassenen Erdwegen oder Pfaden geführt werden. Die Attraktivität von Wanderwegen und Spazierrouten hängt entscheidend von Abwechslung[77] und von besonders attraktiven Naturlandschaften oder- erscheinungen[78] ab. Im Wald attraktive Bereiche sind aber auch diejenigen Zonen, in denen die forstwirtschaftliche Nutzung seit jeher extensiv abläuft. Daher ergibt sich auf weiten Strecken eine Entflechtung von Bereichen mit intensiver Forstwirtschaft und besonders attraktiven Wanderzonen. Bestehende Wanderwege sollten einer Prüfung hinsichtlich dieser Attraktoren unterzogen werden. Zudem ist durch die Fortführung waldbaulicher Konzepte, die über die Vorratsstrukturen des Schirms Verjüngung und Pflege auf dem Wege der biologischen Automation rationalisieren, zu erwarten, dass flächig naturnahe Waldbilder entstehen werden.

[77] wechselnde Landschaftsformen: Wiesen, Wälder, Moore, Bergrücken, Talauen, intakte Dorfstrukturen
[78] Altwälder, Waldwiesen, Heiden, Biotope, natürliche Gewässer aller Art, punktuelle Naturattraktionen (Gipfel, Felsen, Schluchten, Baumveteranen, Naturdenkmäler, ...

6.1 Verwertbarkeit der Ergebnisse für die forstliche Praxis

In den 60er Jahren entdeckte die forstliche Forschungspraxis die Befragung als „einfache“ Methode der empirischen Sozialforschung, mit deren Hilfe forstliche Forscher und Praktiker eine Vorstellungs- und Anspruchswelt der Erholungssuchenden an den Wald konstruieren konnten. Innerhalb dieser Vorstellungswelten wurde der Wunsch nach Erholungseinrichtungen vielfältiger Art generiert.
Den Ausgangspunkt bildete die Annahme, dass die Befragten tatsächlich in der Lage seien, die gestellten, häufig komplexen Fragen über den Aufbau der Wälder und seine zweckmäßige Bewirtschaftung zu beantworten. Geprägt wurde das Bild über die „Spezies“ Erholungssuchender von der Vorstellung eines Menschen, der bewusst und offenkundig mit einem forstlich geschulten Auges durch den Wald streift und sich dabei auf Spurensuche befindet. Im dauernden Abgleich zwischen „seinen“ (oft in den Fragen bereits implizit vorgegebenen forstlich orientierten) Idealvorstellungen soll der Erholungssuchende alle (forstlich) relevanten Strukturen einer kritischen Prüfung unterziehen. Eine kritische Auseinandersetzungen mit den in den Befragungen verwendeten Begriffen (der Mischwaldbegriff sei hier als Beispiel erwähnt (Rozsnyay, 1979) unterblieben weitgehend. So wurden oft forstliche Vorstellungen in den sozialempirischen Befragungen „reproduziert“ statt durch sozialempirische Forschung die Sichtweisen der Erholungssuchenden zu „rekonstruieren“.

Die Mehrzahl der Untersuchungen zur Walderholung wurden in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in einer Zeit durchgeführt, in der die öffentliche Hand (Kommunen und Staat) und auch die Forstwirtschaft selbst noch „gefüllte“ Kassen hatten. Dementsprechend war es möglich, Vorstellungen über vermutete Bedürfnisse von Erholungssuchenden zu verwirklichen, die zu einem „reichhaltiges“ Angebot an Einrichtungen (TrimmDich-Pfad-Welle, Lehrpfade, Möblierung des Waldes mit Sitzgruppen, ...) führten. In Zeiten, in denen die Aufmerksamkeit auf „knappe“ oder „leere“ Kassen gelenkt wird, wird zwangsläufig die Frage gestellt, ob die bisherigen Walderholungskonzepte, die in der Regel eine Finanzierung (Mehraufwendungen oder Mindererträge) erfordern, tatsächlich im Sinne der Erholungswirkung von Wäldern unverzichtbar sind. Dieser Frage haben wir uns im Jahr 2003 gestellt und mit 600 Personen nach einem Waldspaziergang ein Interview in Gesprächsform geführt. Die überwiegend offene Befragung sollte ermöglichen, dass die Erholungssuchenden in ihrem eigenen Referenzsystem über ihre Eindrücke, Erfahrungen und Bewertungen berichten sollten. Als Technik der halboffenen Befragung haben wir die Methode der Satzergänzung entwickelt und getestet.

Wahrnehmungen des Waldes- Medienwald – Wald der Worte

Fragt man die Bürger, an welche Meldungen über den Wald sie sich erinnern können, so löst diese Frage offensichtlich ein „Horrorszenario“ aus. Im Vordergrund der Erinnerung stehen die Elemente Waldsterben und Waldschäden. Bilder weltweiter Waldvernichtung haben deutliche Spuren im Gedächtnis hinterlassen. Der Gesundheitszustand des Waldes gibt Anlass zu großer Sorge[79]. Neben kollektiver Schuld (Luftverschmutzung, Klimawandel) werden wirtschaftlich motivierte Einzelinteressen als Gründe vermutet. Diese menschliche Schuld wird durch Begriffe der Kategorien Abholzung, Zerstörung oder Vernichtung deutlich. Nur ein kleiner Teil der Menschen erinnert sich an positive Botschaften.
Das mediale Waldbild des Bürgers ist ein „Kabinett des Grauens“. In der Erinnerung werden solche Nachrichten gespeichert, die das in den Medien überwiegend kommunizierte Sorgenbild widerspiegeln. Im medialen Kommunikationsprozess, in dem die Selektion von

[79] Diese Sorge wird zudem regelmäßig durch die alljährliche Veröffentlichung des Waldzustandsberichts und der Kommentierung durch forstliche Experten und die Presse bestätigt.

Ereignissen und Meldungen eine große Rolle spielt, werden offensichtlich positive Botschaften herausgefiltert. Dabei dürfte zum einen die Tatsache, dass negative Botschaften eher wahrgenommen werden als positive, für den Selektionsprozess entscheidend sein. Zum anderen stoßen negative Botschaften (Gefährdung des Waldes) auf Betroffenheit, da der Wald mit sehr positiven Emotionen verbunden wird und zugleich auf verbreitete Vorstellungsmuster aufbaut. Alle wissen seit der Waldsterbensdebatte und den „damals verbreiteten Schreckensbildern“, dass der Wald gefährdet ist.
Im Zentrum der medialen Wirklichkeitskonstruktion steht die Sorge um den Wald. Der Wald ist Symbol der gefährdeten (Rest)Natur, die es zu schützen gilt. An dieses Zentrum der Sorge sind nur solche Informationen und Botschaften anknüpfungsfähig, die mit dem zentralen Element der Sorge korrespondieren, wie beispielsweise die Begriffe Kahlschlag, Vernichtung, Waldbrand oder Rodung. Da die Nennungen so eindeutig in Richtung Sorge kulminieren, kann man auch davon ausgehen, dass der Bürger „schlechte Nachrichten“ über den Wald, seinen Zustand und den Umgang mit ihm in den Medien erwartet. Dies rechtfertigt nun aber auch die Erwartung, dass jedwede mediale Nachricht, die geeignet ist, über Gefährdungen des Waldes Betroffenheit und Sorge bei den Menschen auszulösen, beim Empfänger ankommt und „ihn auch bewegen“ wird.

Erlebniswald – Wald der Sinne

Sprechen wir mit den Menschen z.B. nach einem Waldspaziergang über ihre persönlichen und direkten Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse, so zeichnet sich ein Bild ab, das sich diametral vom Bild in den Medien unterscheidet. Das Motiv in den Wald zu gehen, ist keine Spurensuche und Bestätigung des medialen Waldbildes. Die Menschen gehen in den Wald um sich zu erholen, Aktivitäten nachzugehen und im Erleben einer Gegenwelt zur tagtäglich erfahrenen Alltagswelt auszuspannen.
Im Vordergrund steht für die Menschen das Walderlebnis: Ruhe und Erholung im Grünen. Ein Rausch der Sinne wird beschrieben als ein Hinhören, als Riechen, Fühlen und Erleben von als positiv bewerteten Eindrücken. Die Umgebung für diese Sinneseindrücke ist der Wald als empfundene Natur. Monotonie steht diesem Erleben entgegen. Abwechslung ist es, was die Menschen erwarten und in der Erinnerung auch erlebt haben wollen. Diese Abwechslung lässt sich jedoch weniger durch die forstlichen Parameter einer Bestandesbeschreibung beschreiben, sondern sie wird als ein Nebeneinander von z.B. Groß und Klein, von Dick und Dünn, von Gerade und Gebogen, von Hell und Dunkel erlebt.
In den Augen der Menschen brauchen wir den Wald als Ort der Erholung und Ruhe, als Erzeuger von Sauerstoff und somit als Luft zum Atmen. Unabhängig vom „wissenschaftlichen“ Wahrheits- und Relevanzgehalt dieser Aussagen, nehmen diese Aspekte im Denken der Menschen eine zentrale Rolle ein. Der Wald symbolisiert Leben und Natur. An den Rohstoff Holz denken Menschen der heutigen Generationen nicht. Die Beschreibung ihrer Erlebniswelt gibt zum überwiegenden Teil positive Erinnerungen wider. Negative Erlebnisse oder Wahrnehmungen haben offensichtlich in dieser gedanklichen Welt keinen Platz und werden schnell wieder vergessen.
Im Zentrum steht die Sehnsucht, Ruhe und Natur zu erleben, und nicht das Ansinnen, mit analysierendem Blick nach Widersprüchen zwischen erlebter Walderfahrung und medialem Waldbild Ausschau zu halten. Es zeigt sich, dass dieses mediale Waldbild im Erleben der Menschen keine Rolle spielt. Diese negativen Szenarien werden somit beim Waldbesuch nicht so erfahren, dass sie spontan geäußert werden.

Zwei Welten – zwei Bewertungen

In den Wahrnehmungen, Einstellungen und Bewertungen trifft der Sozialempiriker auf zwei sehr unterschiedliche Vorstellungswelten zu Wald und Waldbewirtschaftung. Aus der medialen Welt wird ein Bild konstruiert, das überwiegend (10:1) von Gefährdung, Sterben

und Vernichtung des Waldes ausgeht. Im Zentrum steht die Sorge, an die Informationen oder Botschaften über eine „nachhaltige oder gute“ Waldbewirtschaftung nur bedingt anknüpfungsfähig sind. Auf der anderen Seite berichten die Menschen sehr positiv (10:1) über ihre Erfahrungen im Wald und vermitteln insgesamt ein sehr harmonisches, wenig problembehaftetes Bild. Würden sich die Menschen viele Gedanken über den Wald machen, sei dies in den eigenen vier Wänden oder während eines Waldspazierganges, so müsste dies zu einer gedanklichen Auseinandersetzung zwischen den eingenommenen Positionen gegenüber der Waldgefährdung und Bewertung von Walderlebnissen führen. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass der Normalbürger diese gedankliche Auseinandersetzung nicht führt.
Aus dem Bereich der Umweltbewusstseinsforschung liegen Befunde vor, die ähnliche Phänomene beschreiben. So wird beispielsweise der Zustand der Umwelt in der näheren Umgebung als deutlich besser beschrieben, als im weiteren Umfeld. Probleme werden eher in der Zukunft vermutet. Auch wird das Kollektiv (Wir) und weniger das Individuum (Ich) für negative Entwicklungen verantwortlich gemacht[80]. Es zeigt sich, dass die Menschen davon ausgehen, dass mit zunehmender Handlungsautonomie (Ich, Gegenwart, Nähe, eigene Verantwortung und Betroffenheit) auch die entsprechend „gestaltbaren“ Zustände eine gute Qualität annehmen

Wahrnehmung der Waldbewirtschaftung

Befragt nach wahrgenommenen Veränderungen unmittelbar nach einem Waldspaziergang, äußert der überwiegende Teil der „Waldnutzer“ dass ihnen keine Veränderungen aufgefallen seien. Jeweils etwa 10% der Waldbesucher sind Veränderungen an den Wegen, Spuren der Forstwirtschaft oder auch Aspekte des Waldsterbens aufgefallen. In diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Antworten sich auf einen unmittelbaren Eindruck nach einem Aufenthalt im Wald beziehen. Es ist davon auszugehen, dass diese Eindrücke relativ schnell verblassen und insgesamt der positive Erlebniseindruck überwiegen wird.
Diese These wird durch folgende Ergebnisse unterstützt. Der Reiz wurde, wie folgt verändert: Die Waldbesucher wurden in ihrer Erinnerung auf den letzten Waldbesuch gelenkt und offen danach befragt, was ihnen spontan einfällt. Holznutzungen in Form von Eingriffen, Kahlschlägen oder Fällungsarbeiten sind nur 3 von 1000 Waldbesuchern in Erinnerung geblieben. Daraus lässt sich schließen, dass der beim Waldspaziergang gewonnene Eindruck von Holznutzungen keine bleibenden Erinnerungen erzeugt.
Den Zweck, warum Bäume im Wald gefällt werden, können die Waldbesucher durchgehend benennen. Im Vordergrund steht jedoch nicht die Gewinnung des Rohstoffes Holz, sondern vielmehr die Waldpflege, in deren Rahmen Holz gleichsam als „Nebenprodukt“ anfällt. Im Fokus der Menschen steht also auch hier der Wald, der des Schutzes und der Pflege bedarf. Ökonomische Aspekte treten in den Hintergrund.

Allein durch den Begriff Waldpflege wird der Wald in einen Zustand versetzt, der an die Vorstellungen und Werte der Erholungssuchenden anknüpfungsfähig ist. Im Rahmen dieser Pflegevorstellungen werden z.B. störende und den Wald gefährdende Elemente (abgestorbene, kranke Bäume) entfernt. In dieses Bild der Pflege passt sich die Nutzung von dabei anfallendem Holz ohne Gegensatz ein. Waldwirtschaft hat im Werturteil der meisten Menschen primär dem Wald zu nutzen. „Man nützt dem Wald“ statt „Holznutzung, die den

[80] Eine Kollektivschuld löst aus, dass die Schadstoffemissionen die Waldzustände verschlechtern, da dies „wir alle“ zu verantworten haben. Eine teilweise Entschuldung mag dann das eigene Gewissen erleichtern, wenn man auf die Thematisierung von „Waldzerstörungen“, für die es eindeutig abgrenzbare Verantwortliche gibt (z.B. Abholzung, Kahlschlag aus Gewinninteressen), Reaktionen zeigt. Man gibt so seiner Betroffenheit Ausdruck und zeigt über seine Reaktion Verantwortungskompetenz in den Bereichen, in denen man „eher“ handeln „mag“.

Wald nutzt“.
Werden die Menschen mit der Vorstellung von am Wegrand lagerndem Holz konfrontiert, so tritt der Vorgang der Baumfällung in den Hintergrund und wird, wenn er denn überhaupt auftaucht, gedanklich mit Pflegemaßnahmen legitimiert. Im Vordergrund der Vorstellungswelt steht nun die sinnvolle wirtschaftliche Verwertung des Rohstoffes.
Geht man der Spur nach Elementen der Waldbewirtschaftung in der Wahrnehmung und im Denken der Menschen weiter nach, so kann das Antwortspektrum auf den Reiz, über was sich die Erholungssuchenden regelmäßig ärgern, weitere Aufschlüsse geben. Von den meisten Befragten wird in diesem Zusammenhang der Begriff Müll genannt. Aufgrund der Tatsache, dass in den Wäldern der Bundesrepublik der Müll im Wald objektiv kein Problem darstellt, kann in dieser intensiv negativen Wahrnehmung ein anderer Aspekt vermutet werden. Durch den Begriff Müll wird zum Ausdruck gebracht, dass Spuren der Zivilisation, Spuren der „geschäft’gen“[81] Welt im Wald als erlebter Gegenwelt unerwünscht sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass bereits kleine Müllmengen (Zigarettenkippen, Kaugummipapier) oder auch überquellende Mülleimer an Waldparkplätzen einen starken negativen Reiz ausüben. Die Intensität des Reizes wird dadurch verursacht, weil diese Gegenstände im Bild der Ruhe und Erholung keinen Platz haben.
Konflikte mit anderen Nutzergruppen bilden einen weiteren Anhaltspunkt für ein inneres Ärgernis. Dabei sind es vor allem freilaufende Hunde und Radfahrer, die zu wenig Rücksicht auf die Fußgänger nehmen. Mit der Waldbewirtschaftung in einen Zusammenhang gebracht werden kann sicherlich der Zustand der Wege, der für einen nicht unerheblichen Teil der Erholungssuchenden Anlass für ein Ärgernis darstellt. In der Welt der Ruhe wird der Lärm der Holznutzung und eine mögliche Geruchsbelastung durch Maschinenabgase nicht wahrgenommen. Dies dürfte vor allem auf eine zeitliche Trennung der Aktivitäten oder Absperrmaßnahmen zurückzuführen sein.
Die Waldbewirtschaftung selbst wird somit von erholungssuchenden Menschen nicht als störendes Element der Zivilisation interpretiert. Als störend werden aber negativ „veränderte“ Wegezustände (verschlammt, verdreckt, kaputt gefahren oder zu grob geschottert) wahrgenommen und mit Bewirtschaftungsfolgen in Zusammenhang gebracht.
Die dargestellten Aspekte verdeutlichen, dass die Waldbewirtschaftung in der Wahrnehmung der Menschen und in ihrer Erlebniswelt eine untergeordnete Rolle spielt. Im Vordergrund befindet sich das Natur- oder Walderlebnis, in dessen Zentrum die Ruhe, die gute Luft, die Sehnsucht nach Naturerlebnis steht. Waldbewirtschaftung wird auf einer kognitiven Ebene aber vielfach als Pflegemaßnahme verstanden und daher als Element der Erhaltung des Waldes interpretiert. Auch lassen sich Anhaltspunkte für eine Verwendung des gewonnenen Rohstoffes auf der kognitiven Ebene finden, jedoch steht dabei wiederum die Pflege des Waldes im Vordergrund. Der Zugang zu einer wirtschaftlichen Nutzung von Wald gelingt den meisten Menschen daher allenfalls über den Rohstoff „Rundholz“, d.h. erst wenn der Baum zum Stamm geworden ist, kann er „konfliktfrei“ wirtschaftlich verwertet werden. Wird die wirtschaftliche Inwertsetzung mit dem Wald in Verbindung gebracht, so kann das „Sorgezentrum“ aktiviert werden und die Vorstellungen gleiten sodann aus der Erfahrungswelt in die mediale „Realität“.
Grundsätzlich wird die Waldbewirtschaftung aber nicht als störendes Element innerhalb der Erlebniswelt wahrgenommen.

Wald ohne Bewirtschaftung - Wildnis oder Chaos

Der Reiz, den Wald sich selbst zu überlassen führt zu einer deutlichen Polarisierung in den Vorstellungen der Erholungssuchenden. Jeweils 4 von 10 Personen prognostizieren die Entstehung von Urwald und Wildnis oder eben Verwilderung und Chaos.

[81] Da draußen stets betrogen saust die geschäft’ge Welt. Schlag noch einmal den Bogen um mich du grünes Zelt. Josef von Eichendorff

Auf der einen Seite werden also positive Folgen mit den Begriffen der Wildnis oder auch des Urwaldes beschrieben und eine „heile“ Natur im Wald ohne Menschen beschworen. Auf der anderen Seite werden negative Folgen der Verwilderung, der Unordnung oder des Chaos assoziiert und so die Anfälligkeit der Kultur (Wirtschaftswald) ohne Pflege/Schutz/Erhalt des Menschen gegenüber (natürlichen, chaotischen) Kräften beklagt.
Der Reiz „wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt“ führt dazu, dass nun 3 von 4 Befragten negative Folgen befürchten, während weniger als 1/5 positive Folgen (Urwald, Natur, ...) sieht. Institutionalisiert oder personifiziert man diese Verantwortung in Form des Försters oder in Form einer Forstverwaltung, so fürchten 9 von 10 negative Folgen oder treffen negative Wertaussagen.
In der gedanklichen Welt des sich Selbst-Überlassens (Wald, Wald sein lassen) und den damit vermuteten positiven Aspekten des Urwaldes und der Wildnis, steht daher bei der Mehrheit der Bevölkerung eine Institution oder Person, die Verantwortung für Schutz, Pflege, Kontrolle und Ordnung trägt. Wird im gedanklichen Experiment diese Institution/Person „weg“ gedacht, dann entzieht man der Wildnis- und der Urwaldvorstellung die positive Anziehungskraft. Ohne eine Verantwortung tragende Institution/Person wird eine Entwicklung ins Chaos vermutet.
Dieses empirische Ergebnis verdeutlicht, die starke symbolische Kraft, die Förster bzw. Forstverwaltungen besitzen. Die Empirie auf diese Reize (Rückzug der Verantwortung und der Verantwortlichen vom Wald) verdeutlicht andererseits, dass hier sehr intensiv das Sorgenzentrum aktiviert wird. Gerade, wenn den Befragten der „Förster entzogen“ wird, zeigt sich, dass in den Denkmustern der Wald untrennbar mit dem Förster verbunden wird. Ein Wald ohne Förster wird als (fast) unvorstellbar empfunden. 3 von 10 Befragten verwenden symbolische Vergleiche und beschreiben jeweils unzertrennliche Dinge (Ein Wald ohne Förster ist .... *„wie ein Topf ohne Deckel“, „Haus ohne Dach“, „Fußballspiel ohne Schiedsrichter“, ...*).
Als Erklärungsansatz können wiederum die Vorstellungen aus der Medienwelt und der Erfahrungswelt herangezogen werden. Die Dissonanz zwischen der empfundenen Gefährdung des Waldes und dem Erlebnis von Wald wird vermieden, wenn Ängste und alle negativen Vorstellungen an diese Person/Institution delegiert werden. Diese Institution/Person versteht und begreift die Sorgen und trägt dafür Sorge, dass negative Entwicklungen im Wald der eigenen Umgebung nicht Platz greifen können. Die Erfüllung dieser zentralen Aufgabe wird primär der Person des Försters bzw. staatlichen Institutionen zugeschrieben.
Reiht man die Leistungen, die von der Landnutzungsform Wald erbracht werden, nach ihrer Wahrnehmung und nach zugeordneten Deutungsmustern, kann folgendes ausgeführt werden: Wald ist der Raum von sinnlicher Wahrnehmung und Erfahrung schlechthin und der Wald ist zentrales Symbol einer Lebensgrundlage. Hier begründet sich die tiefe emotionale Wertschätzung und die tiefe Sorge um seinen Zustand und die hohe Betroffenheit gegenüber Gefährdungen und Schädigungen.
Die Bereitstellung von Holz ist Teil des Symbols als Lebensgrundlage. Dies wird harmonisch in obiges Deutungsmuster eingefügt, indem die Holznutzung nicht als Ziel in den Augen der Bürger (Mehrheit) auftritt, sondern allenfalls als Instrument anknüpfungsfähig ist: Man nützt dem Wald. Man verwertet „nur“ den Baumstamm, nicht aber den Wald. Wird in Botschaften die Nutzung zum Ziel erhoben, z.B. um Geld zu verdienen, um Gewinn zu mehren, ..., wird das Sorgenzentrum aktiviert und die Deutungsmuster zeichnen Gefährdungslagen und Waldzerstörungen aus der medialen Welt nach. „Wald soll allen nutzen und nicht nur wenigen“; dies wird vom Symbol „Lebensgrundlage“ impliziert.

Schlussfolgerung für die Erholungseignung und Attraktivität von Wäldern

Der Hauptgrund für die Bevölkerung, Wald aufzusuchen, besteht offenkundig darin, „waldtypische Sinneserfahrungen“ zu machen, um sich in der „waldtypischen“ (unserer

Zivilisation scheinbar so fernen) Atmosphäre zu erholen. Alle Entscheidungen, die Erholungseinrichtungen (z.B. Lehrpfade, Sitzgruppen, Feuerstellen, ...) betreffen, sollten „auf ihre Vereinbarkeit mit und ihren tatsächlichen Beitrag für dieses Erlebnis Wald hinterfragt werden“. Der „Wald der Sinne“ mit seinen abwechslungsreichen Eindrücken stellt für die Bevölkerung den größten Attraktivitätsfaktor dar.
Der „Gesamtkomplex Wald“ und seine Wirkungen auf alle fünf Sinne zusammen mit der prägenden Motivdimension „sich in der Natur zu bewegen“ ist entscheidend für die Erholungswirkung von Wald. Damit sind Wälder für die Erholung der Bürger unersetzlich, weil sie aufgrund ihrer Struktur und flächenmäßigen Präsenz ein Naturerlebnis ermöglichen, dass sonst keine andere Landnutzungsform erreicht.

Diskussionen hinsichtlich der Erholungsfunktion von Wäldern müssen aus unserer Sicht daher auf die Frage nach Wegeführung und -gestaltung von Spazier- , Rad- und Wanderwegen fokussiert werden.

6.2 Verwertbarkeit der Ergebnisse für die Wissenschaft

Die, in der Arbeit gestellten, offenen Fragestellungen (Satzergänzungen) haben zum Ziel, dass die Befragten innerhalb eines Referenzsystems antworten und nicht durch bereits vorgegebene Antwortkategorien in eine gewünschte Richtung gelenkt werden. Die individuelle Wahrnehmung der Waldbesucher kommt durch die Aussagen, welche im tatsächlichen Wissenstand bzw. Einstellungsrahmen der Befragten verankert sind, zum Ausdruck. Zu diesem Zweck wurden Assoziationsfragen verwendet, die mit einem bestimmten Begriff zusammenhängende Wirkungen ergründen. Diese Art der Fragestellung ist ferner berechtigt, da vom Befragten verlangt wird, sich an etwas zu erinnern bzw. sich einen Zusammenhang zur Frage zu erschließen und diese sprachlich zu formulieren. Geschlossene Fragen hätten im Gegensatz dazu lediglich zur Wiedererkennung eines vorgegebenen Sachverhaltes geführt Die Formulierung von offenen Fragen als Satzergänzungen spezifiziert zudem die Antworten, indem die Art der zu ergänzenden Satzglieder eine Richtung vorgibt (z.B. Ziel oder Folge).
Die gewählte Erhebungsmethode entspricht dem Forschungsziel. Mit qualitativen Interviews und einer anschließenden Inhaltsanalyse können sehr gründliche Auswertungen durchgeführt werden, die als Grundlage für folgende Interpretationen dienen. Der subjektiv gemeinte Sinn von Antworten wird in der qualitativen Inhaltsanalyse berücksichtigt. Ebenfalls spricht für dieses Verfahren, dass die Informationen in statu nascendi aufgezeichnet werden können, unverzerrt authentisch sind, intersubjektiv nachvollzogen und beliebig reproduziert werden können. Gerade durch den Vergleich von Texten und seinen Interpretationen ergeben sich Kontrollmöglichkeiten, die dem qualitativen Interview einen methodisch und methodologisch hohen Status geben. Die qualitative Inhaltsanalyse ist damit eine geeignete Methode Kommunikationsinhalte deutend zu verstehen und die sie begründenden Strukturen herauszuarbeiten.

7. Kosten der Forschungsarbeit

Die Aufstellung der Kosten erfolgt im einem separaten Berichtsblatt des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TUM.

8. Veröffentlichungen

Bislang sind die Diplomarbeiten von Christiane Maria Grapetin geb. Schöffmann (2004) und Tania Walter (2004) erschienen. Über die Technik der Satzergänzungen ist eine wissenschaftliche Publikation in Vorbereitung.

9. Literaturverzeichnis

Allmer, H. (1996): Erholung und Gesundheit: Grundlagen, Ergebnisse und Maßnahmen. Göttingen, Bern 1996

Bartelheimer, P.; Baier, M. (1991): Belastungen der Forstbetriebe aus der Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes. Schriftenreihe Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Reihe A 339. Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup

Bilecen, E; Kleiber, O. (2002): Erholung im Wald: Des einen Freud, des anderen Leid: Kosten für Waldeigentümer und deren Einflußfaktoren. Center for Sustainability Management. Universität Lüneburg.; Teilergebnis aus dem Forschungsprojekt "Ökonomische Folgen des Freizeitverhaltens im Wald" der Stiftung Mensch-Gesellschaft-Umwelt an der Universität Basel.

Blum, A.; Brandl, H. Oesten, G.; Rätz, T.; Schanz, H.; Schmidt, S.; Vogel, G. (1996): Wirkungen des Waldes und Leistungen der Forstwirtschaft. AFZ/Der Wald, Nr. 1 (1996), S. 22-26.

Blum, A.; Brandl, H. Oesten, G.; Rätz, T.; Schanz, H.; Schmidt, S.; Vogel, G. (1996): Wohlfahrtsökonomische Betrachtungen zu den Wirkungen des Waldes und Leistungen der Forstwirtschaft. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, 167 (1996) Nr. 5 S. 89-95.

Braun, A. (1999): Wahrnehmung von Wald und Natur. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwig-Universität Freiburg. Forschung Soziologie Bd. 58 Freiburg

Brouns, E. (2004): Ist Wildnis planbar. Aus Natur und Landschaft 79 Jhg. (2004) Heft 2 S. 57-63.

Dieterich, V. (1953): Forstwirtschaftspolitik – Eine Einführung. Hamburg, Berlin

DUNKEL, K.; ELSASSER, P.; OESTEN, G.; ROEDER, A. (1994): Wertschätzung des Waldes aus der Sicht der Waldbesucher. Ergebnisse einer Zielgebietsbefragung im Pfälzerwald. *In: OESTEN/ROEDER (Hg.*) (1994): Zur Wertschätzung der Infrastrukturleistungen des Pfälzerwaldes. *Mitteilungen aus der Forstlichen Versuchsanstalt Rheinland-Pfalz 27/94. Trippstadt*

EISENBERG, P.; GELHAUS, H.; HENNE, H.; SITTA, H.; WELLMANN, H. (1998): Duden Band 4, Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Dudenverlag, 6. Auflage, Mannheim.

Elsasser, P. (1994): Waldbesucher in Hamburg. Arbeitsbericht des Instituts für Ökonomie 94/4 der Universität Hamburg

Elsasser, P. (1996): Struktur, Besuchsmotive und Erwartungen von Waldbesuchern. Eine empirische Studie in der Region Hamburg. Arbeitsbericht des Instituts für Ökonomie 96/1 der Universität Hamburg

Fuchs-Heinritz, W.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Wienold, H. (Hrsg) (1994): Lexikon zur Soziologie. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Gloor, D.; Meier, H. (2001): Soziale Raumnutzung und ökologische Ansprüche. Soziologische Untersuchung zur Revitalisierung der Birs bei Münchenstein. Forschungsbericht 01/1 an der Professur Forstpolitik des Departments Forstwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Grasser, G. (1997): Aktivitäten der städtischen Forstverwaltung Liestal (BL) in der Wahrnehmung von Waldbesucherinnen und Waldbesuchern. Diplomarbeit an der Professur für Forstpolitik und Forstökonomie an der ETH Zürich.

Grundmann, R.; Stehr, N. (2004): Die Natur und die Natur der Gesellschaft. S. 263-278 in Fischer, L (Hrsg.) (2004): Projektionsfläche Natur zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen. Hamburg University Press

Hammitt, W.E.; Cole, D.N. (1998): Wildland Recreation. John Wiley & Sons, New York.

Hasse, J. (2004): Ästhetik im Spannungsverhältnis von NaturDenken und NaturErleben Für einen anthropozentrischen Naturschutz S. 45-61 in Fischer, L (Hrsg.) (2004): Projektionsfläche Natur zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen. Hamburg University Press

Heer, C.; Rusterholz, H.-P; Baur, B. (2003): Akzeptanz von Pflegemaßnahmen im stadtnahen Erholungswald. Wald und Holz 2/2003.

Heer, C.; Rusterholz, H.-P; Baur, B. 2003: Akzeptanz von Pflegemaßnahmen im stadtnahen Erholungswald; Wald und Holz 2/2003: 36-39.

Hentschel, S. (1999): Funktionsbezogene Optimierung der Walderschließung im Göttinger Stadtwald unter Einsatz Geographischer Informationssysteme. Dissertation an der Georg-August-Universität Göttingen

Kettler, D. (1970): Die Erholungsnachfrage in stadtnahen Wäldern dargelegt am Beispiel der Räume Stuttgart, Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim. Mitteilungen der Baden-Württembergischen Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt, Heft 27.

Krafft, U. (2004): Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung. Dissertation an der Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement an der Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München

KROTT, MAX und MICHAEL SUDA (Hrsg., 2001): Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. In: Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M.

Leidig, G. (2000): Natural Environment, Natural Law and Natural Sciences – Aspects of a Multidisciplinary. Approach, in: Vera Lex 2000, New Series Vol. 1, Nr. 1/2, S. 59 ff.

Leopold, A. (1992): Am Anfang war die Erde. ‚Sand County Almanac' – Plädoyer zur Umwelt-Ethik. München.

Lösch, G. (1980): Typologie der Waldbesucher: Betrachtung eines Bevölkerungsquerschnitts nach dem Besucherverhalten, der Besuchsmotivation und der Einstellung gegenüber Wald; Dissertation Universität Göttingen 1981.

Lude, A. (2001): Naturerfahrung und Naturschutzbewusstsein. Studienverlag Innsbruck.

Lukács, G. (1970): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Neuwied [1923].

MAGES, V.; PAULI, B.; WAGNER, K. (1997): Das Schlachthausparadox, Abschlussbericht Projekt ST 32, Freising

Meier, A.; Erdmann K.-H. (2004): Naturbilder in der Gesellschaft: Analyse sozialwissenschaftlicher Studien zur Konstruktion von Natur. Aus Natur und Landschaft 79 Jhg. (2004) Heft 1 S. 18-25.

Mertens, B. (2000): Absatzwege und Vertragskonzepte für Umwelt- und Erholungsprodukte. Lang Verlag, Frankfurt.

OBERMANN, H. (1992): Eingreifen oder laufen lassen – was soll der Naturschutz wollen? - NNA/Schneverdingen, Bericht Nr. 5, 34 - 35.

PAULI, B., KRAFFT, U. (1999): Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft, Mitteilungen aus der Bayerischen Staatsforstverwaltung, Heft 50

Piechocki, R.; Wiersbinski, N.; Potthast T.; Ott, K. (2004): Vilmer Thesen zum Prozessschutz. Aus Natur und Landschaft 79 Jhg. (2004) Heft 2 S. 53-56.

Potthast, T. (2004): Die wahre Natur ist Veränderung. Zur Ikonoklastik des ökologischen Gleichgewichts. S. 195-224 in Fischer, L (Hrsg.) (2004): Projektionsfläche Natur zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen. Hamburg University Press

Raffelsieder, M. (1999): Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz -eine wahrnehmungsgeographische Studie unter besonderer

Berücksichtigung des Fallbeispiels Naturschutzgebiet Ohligser Heide. Dissertation an der Gesamthochschule Duisburg.
Rozsnyay (1979): Kennen die Stadtbewohner die Waldbäume?. AFZ, Jg 34 H.1/2, S.26-28)
Ruppert, K. (1960): Der Stadtwald als Wirtschafts- u. Erholungswald. München u.a., BLV-Verl.ges.
Schelbert, H.; Lang, T.; Buse, I.; Henzmann, I.; Maggis, R.; Iten, R.; Nielsen, C. (1988): Wertvolle Umwelt – Ein wirtschaftswissenschaftlicher Beitrag zur Umwelteinschätzung in Stadt und Agglomeration Zürich. Schriftenreihe der Züricher Kantonalbank Nr. 3
SCHERZINGER, W. (1996): Naturschutz im Wald: Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung.Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.
SCHERZINGER, W. (1997): Tun oder unterlassen? Aspekte des Prozessschutzes und Bedeutung des „Nichts-Tuns“ im Naturschutz. In: Wildnis - ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung in Mitteleuropa. Laufener Seminarbei-träge, ANL 1/97, 31 - 44.
Schmidhauser A., Schmithüsen F. (1999):Entwicklung der Finanzierung einer multifunktionalen Waldbewirtschaftung in den Forstbetrieben öffentlicher Waldeigentümer im schweizerischen Alpenraum. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 150(1999)11: 416 – 428.
Schmithüsen, F., Wild-Eck, S. (2000): Uses and Perceptions of Forests by People Living in Urban Areas: Findings from Selected Empirical Studies. Published in Forstwissenschaftliches Centralblatt Cbl. 119 (2000) S. 395-408
Schneider, K. (2001): Die Welt der forstlichen Befragung -Sammlung und Analyse von forstpolitikwissenschaftlichen Studien, die Befragungstechniken anwandten. Diplomarbeit am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Technische Universität München
Schnell, R., Hill, P., Esser, E. (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. München, Oldenbourg
Schulze, G. (1996): Die Erlebnisgesellschaft – Kultursoziologie der Gengenwart. Frankfurt a.M.
SIEGRIEST, M. (1996): Zeitschrift für Sozialpsychologie 1996, 27, 290-294
Thompson. S.C.G., & Barton, M.A. (1994): Ecocentric and and anthropocentric attitudes toward the environment. Journal of Environmental Pschology: 14, 149 157.
Volk H. (1989) Auswirkungen des Biotopschutzes, der Erholung und anderer Schutzaufgaben auf die Zukunft der Forstbetriebe; Fort und Holz Nr. 5 S. 116-124)
Wagner, R.G.; Flynn, J.; Gregory, R.; Mertz C.K.; Slovic, P. (1998): Acceptable practices in Ontario´s forests. Differences between the public and forestry professionals. New Forests 16: 139-154.
Welcker, B. (2001): Marketing für Umwelt- und Erholungsprodukte der Forstwirtschaft. Lang Verlag, Frankfurt.
Ziegler, U. (2002): Prozessschutz vor dem Hintergrund der Ideengeschichte des Naturschutzes. Diplomarbeit an der TU- München, Department für Ökologie.
Brämer, R. (2003): Zurück zur Natur? - Die Wald- und Wiesen-Therapie. in Psychologie heute Heft 4/2003, S. 20-28

Anhang 1:

Qualitätskriterien für Wanderwege aus Wanderbares Deutschland

Qualitätsweg Wanderbares Deutschland Pro Vierkilometer-Abschnitt müssen mindestens 10 der folgenden Kriterien erfüllt werden	
Wegeformat	**Grenzwert**
1) auf befahrenen Wegen (einschließlich ungesicherter Straßenquerungen) höchstens 3% der Gesamtlänge und höchstens 200m an einem Stück	höchstens 50m
2) neben befahrenen Straßen (bis zu einem Abstand von einer Straßenbreite zum Fahrbahnrand höchstens 15% der Gesamtlänge und höchstens 3km an einem Stück	höchstens 300m
3) Verbunddecken aus Teer, Beton, Pflaster auf der Gehspur höchstens 20% der Gesamtlänge und höchstens 3km an einem Stück	höchstens 500m
4) grober Schotter (aufgeschüttete Bruchsteindecke auf der Gehspur mit mehr als einem Flächendrittel an Steinen > 15mm: Grobschotter	höchstens 1000m
5) naturbelassene Erdwege (erdig, grasig, aber gut begehbar, drainiert)	mindestens 1000m
6) Pfade (Gehspur von weniger als 1m Breite (unabhängig von Punkt 5)	mindestens 500m
Natur/Landschaft[82]	**Grenzwert**
7) Abwechslung (wechselnde Landschaftsformationen: Wald, Wiesen, Heiden, Moore, Bergrücken, Talauen, Siedlungsstrukturen, …) mind. 2 Landschaftsformationen auf 8km	mindestens 2 Landschaftsformationen
8) besonders attraktive Naturlandschaften (Altwälder, Waldwiesen, Heiden, Einzel-Biotope, gärtnerische Anlagen mit „Naturnähe-Eindruck“, …)	mindestens 1 (mehr zählt doppelt)
9) natürliche Gewässer (naturnahe Quellen, Bäche, Flüsse, Seen, …)	mindestens 1 (mehr zählt doppelt)
10) punktuelle Naturattraktionen (eindrucksvolle Gipfel, Felsformationen, Schluchten, Höhlen, Wasserfälle, Baumveteranen, Naturdenkmäler, …)	mindestens 1 (mehr zählt doppelt)
11) eindrucksvolle Aussichten (mit dauerhaft freiem Blickfeld von mind. 45° und 1km Blicktiefe)	mindestens 1 (mehr zählt doppelt)
Kultur/Zivilisation	**Grenzwert**
12) intensiv genutztes Umfeld (geschlossene Siedlungen,	höchstens 300m

[82] *„Besondere Eignung für die Erholung setzt Vielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt, Relief, Abwechslung zwischen Wald, Freiflächen und Gewässer, Gliederung des Landschaftsraumes voraus“* Kommentierung 4 zu Art 11 BayNatSchG in ENGLEHARDT/BRENNER/FISCHER-HÜFTLE: Naturschutzrecht in Bayern – mit Kommentar zum Bayerischen Naturschutzrecht, Verlagsgruppe Jehle Rehm

Gewerbegebiete, Kläranlagen, Stromtrassen, …) höchstens 15% der Gesamtlänge und höchstens 200m an einem Stück	
13) „gefällige Ortszentren“ (Altstadtstraßen, repräsentative Häuserzeilen, Marktplätze, Promenaden, Alleen, intakte Dorfstrukturen, Anger, „gefällige“ Einzelgehöfte, …	mindestens 1 (mehr zählt doppelt)
14) kulturelle Sehenswürdigkeiten (Burgen, Kirchen, Ausgrabungsstätten, …)	mindestens 1 (mehr zählt doppelt)
15) nationale Baudenkmäler (Schloss, Dom, Wasserspiele, …)	wenn vorhanden, zählt doppelt
16) Gasthäuser (wenn ab mittags geöffnet)	mindestens 1
17) Anschlusspunkte an ÖPNV oder PKW (Haltestellen bzw. Parkplatz in max. 500m Abstand zur Tour mit Hinweisschild)	mindestens 1
Kultur/Zivilisation	**Grenzwert**
18) Basismarkierung fehlerfrei und lückenlos (für den normal verständigen Durschnittsbenutzer)	lückenlos
19) nutzerfreundliche Markierung (dichte Sichtmarkierung, Richtungszeichen, auf längeren geraden Strecken „Beruhigungszeichen“)	weitgehend in Sichtweite (kein Schilderwald)
20) Wegweiserstandorte mit Entfernungsangabe (nicht Zeitangaben)	mindestens 4
21) Vernetzung mit anderen Wanderwegen	mindestens 1
22) Rastmöglichkeiten (z.B. Bänke, Sitzgruppen, natürliche Möglichkeiten wie trockene Raine, …)	mindestens 2

Eine Werbung mit diesen Qualitätskriterien kann auch über die Bewerbung um ein sog. Wandersiegel geschehen (Informationen über den Deutschen Tourismusverband e.V. in Bonn).

2) Bevorzugte Wanderziele bzw. wegbegleitende Strukturen (Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Interessant am Wegesrand. WanderMarkt intern Nr. 91, Marburg 2000)

Rang 1	Ursprüngliche Natur, natürliche „Stille“, Aussichten, Gipfel, Wasserfall, Höhle, Schluchten, bewirtschaftete Einkehrmöglichkeiten
Rang 2	Gewässer, Wald, Wiesenlandschaften, Heiden, alte Bäume, historische bzw. archäologische Bauwerke/Stätten,
Rang 3	Naturreservate, Naturlehrpfade, Wildgehege, Kletterpfade oder Kunstwerke
Rang 4	Naturschutzzentren, Wald-Informationsstationen, Ausstellungen, Rastplätze, Schutzhütten, TrimmDich, Tretbecken
Rang 5	Museum, Spielplatz, Café.

3) Organisation des Wander- und Spazierwegenetze[83] in Deutschland

Hierarchischer Aufbau des deutschen Wanderwegenetzes:

?? **Europäische Fernwanderwege** (E-Wege) der Europäischen Wandervereinigung e.V. (EWV)

?? **Internationale Fernwanderwege** (meist kulturhistorische Bedeutung, z.B. Jakobswege)

?? **Weitwanderwege**: verbinden Regionen, Bundeslandgrenzen überschreitend (Träger: Mitgliedsvereine im Deutschen Wanderverband e.V. als Dachorganisation der Gebirgs- und Wandervereine Deutschlands)

?? **Hauptwanderwege** der Mitgliedsvereine im Deutschen Wanderverband: erschließen idR naturräumliche Landschaftseinheiten (oft einzelne Vereinsgebiete)

?? **Gebietswanderwege** inklusive Verbindungs- und Zubringerwege: verbinden und erschließen örtliche und überörtliche Wanderziele bzw. –gebiete (Träger: Mitgliedsvereine im Deutschen Wanderverband, Naturparks, Nationalparks, Kommunen, Kreise, Fremdenverkehrsverbände, vom Deutschen Wanderverband unabhängige Vereine oder Interessensgruppen oder große Waldbesitzer z.B. Bay. Staatsforstverwaltung…)

?? **Rundwanderwege**: Ortswanderwege, neuerdings oft auch themenorientiert als Erlebnispfade (Träger: Mitgliedsvereine im Deutschen Wanderverband, Naturparks, Nationalparks, Kommunen, Kreise, Fremdenverkehrsverbände, vom Deutschen Wanderverband unabhängige Vereine oder Interessensgruppen oder große Waldbesitzer z.B. Bay. Staatsforstverwaltung …)

Markierung und Wegepflege übernehmen die Träger

4) Beispiel Schwarzwald: einheitliches Wege- und Beschilderungskonzept

Ausgangslage: Im Jahr 2000 initiierte der Schwarzwaldverein e.V. zusammen mit Naturpark und Gemeinden im Modellprojekt „Hotzenwald“ die Revision und Neukonzeption der Wegestruktur im Hotzenwald. Ein Ziel, das Wegenetz qualitativ aufzuwerten, ging mit einer Reduktion der Weglänge um 30% einher und die Zahl der Markierungszeichen wurde abseits der Hauptwanderwege (siehe Anlage 3) von vorher 150 auf ein Symbol minimiert. Weitere Ziele des Projektes waren die Stärkung des Schwarzwaldes als Wanderregion im europäischen Wettbewerb, die Beschilderung aller Wanderwege abseits der Hauptwanderwege nach einer durchgängigen Symbolik und eine zuverlässige und informative Beschilderung, die jedem Besucher eine individuelle Tourenplanung ermöglicht.

Die Verwirklichung des Projektes setzte voraus, das sich die Träger auf ein zusammenhängendes und gemeinde- bzw. trägerübergreifendes Wanderwegenetz einigten.

[83] aus: Wanderbares Deutschland Praxisleitfaden zur Förderung des Wandertourismus (Deutscher Tourismusverband und Deutscher Wanderverband).

Wegweiser an allen Kreuzungspunkten bilden dabei das Gerüst des Wegeleitsystems und sind einheitlich mit Zielorten, km-Entfernungsangaben und selbsterklärenden Piktogrammen gestaltet. Wandertafeln an den Haupteinstiegspunkten (Haupt-Parkplätze, Bahnhöfe, Ortszentren, …), die Anpassung der Wanderkarten und die Anlage eines digitalen Katasters der Wanderwege und der Wegweiser operationalisieren das Wegeleitsystem für Benutzer und Träger. Resonanzen der Wegenutzer sind sehr positiv und es zeichnet sich eine spürbare Kostenentlastung für die Träger ab.

Anhang 2: Ansprüche an Wege

	Wanderwege	**Waldsportpfade / Lehrpfade**	**Reitwege**	**Radwege**
1. Wegedichte, Nutzungs-intensität	Rund- und Zielwanderwege bis ca. 10 km Anlage von Wanderwegen bei starkem Besucherverkehr, zur Verbindung von vorhandenen Wegen, Schließen von Rundwanderwegen, Zubringer zu Park- und Aussichtsplätzen	1 - 4 km lang, (ideal 2 - 3 km) Lehrpfade ca. 2 km	10 – 20 km Länge (100 lfm ausgebaute Reitstrecke pro Pferd)	kreisübergreifend und regional auf Kreis- bzw. Gemeindeebene
2. Wege-qualität	befestigt, Breite: 2 Personen nebeneinander (mind. 2m, maschinelle Pflege ab 3m), Wandersteige nicht unter 0,8 m Deckschicht feineres Naturmaterial (Größtkorn 15 mm), sonstige Befestigungen 0 – 30 mm (Splitt, Kies, Sand usw.), keine Hartbeläge Wasserableitung durch ausreichendes Querprofil, Querabschläge Neigung 10% (Ausnahme 15%) Linienführung: landschaftlich reizvoll, abwechslungsreich, interessant, sich schlängelnd (z.B. Höhenrükken, Hangkanten, Wald/ Feldgrenzen, Wiesentälchen usw.) Meiden empfindlicher Biotope, Schutz- und Ruhebereiche	Mindestbreite 1,50 m stets als Rundweg, ohne eintönige Geraden und scharfe Knicke WSP: abwechslungsreich und variierbar bezüglich Länge und Steigungen (evtl. Waldrandzonen) leicht erreichbar vom öffentlichen Verkehrsnetz Meiden natürlicher Gefahrenquellen, Zonen hoher Lärmbelastung sowie große, unübersichtliche Dickungen Linienführung geschlängelt und übersichtlich wetterfeste Pfadoberfläche oder natürlicher Waldboden (Sand oder mäßige Rohhumusauflage, wo nötig: Kies, Splitt oder Grus) – Lehrpfade befestigt (mit Kinderwagen begehbar, eben) Wasserableitung durch ausreichendes Quergefälle	Breite: 2,50 – 3 m elastische aber trittfeste und flachgründige Oberfläche, evtl. Trag- und Tretschicht (Sand Stärke 14 cm, Breite 2 m) weiches Material, erosionsfest, nicht staubend (mittlere bis grobe Sande, kornabgestuftes Material) Ergänzungsabschnitte als nicht ausgebaute Reitwege ungünstig: Stubben, Wurzelschlingen, grobe Steine, längere Steilstrecken, steinige, bindige, nasse Böden, Geröllflächen, Sumpf intakte Wasserableitung Beschilderung	Mindestbreite 1,4 m · autofrei, durchgängig, ganzjährig befahrbar, ausreichend breit, geschützt gegen Mißbrauch durch Kfz und Reiter · befestigte Waldwege · Ausschilderung besonders attraktiver Strecken
3. Überlagerungen	Doppelfunktion als Wirtschafts- und Spazierweg reine Fußwege nicht für Holzrückung	Benutzung forstlicher Nebenwege (keine Hauptwege)	Linienführung: Wechsel von breiteren, leicht ansteigenden Galoppstrecken (bis 1 km) mit schmaleren Abschnitten unregelmäßigen Verlaufs (Mindestbreite 1 m), unauffällige Ein-indung in das Landschaftsbild kurze Steilhänge, flache Furten wo möglich Festlegung der Reiter auf Reitwege (und freigegebene Fahrwege) deutlich von Spazier- und Radwegen abgesetzt Rükkewege, Schneisen, Abteilungslinien wo möglich nutzen Anbindung an Reiterhöfe und Parkplätze	Konflikte zwischen Radfahrern und Wanderern · Geschwindigkeit, Rücksichtslosigkeit · Trennung von Interessen · Ausschilderung · Öffentlichkeitsarbeit
4. Sonstiges	Instrument der Besucherlenkung	Anlage von Waldsportpfaden nur nach sorgfältiger Bedarfsanalyse	Anfertigen von Reitwegekarten	

Hentschel beschreibt 1999 anhand einer Literaturstudie Ansprüche und Merkmale, die verschiedene Kategorien von Freizeitwegen aufweisen sollten, in nachfolgender Tabelle:
aus: Hentschel (1999) S. V Anhang

Anhang 3: Fragebogen

Lfd. Nr. Befragungsgebiet: _____ Datum:_____

Guten Tag, mein Name ist _____.

Ich bin StudentIn der _____ in _____ und arbeite hier als MitarbeiterIn an einem Projekt des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der Universität München über Erholungssuchende in Bayerischen Wäldern.

Mit dem Projekt, in dem wir im Rahmen unseres Studiums mitarbeiten, wollen wir Ihre Beweggründe zum Besuch des Waldes kennenlernen und einen Einblick darin nehmen, wie Sie persönlich den Wald wahrnehmen.

Wir möchten Sie bitten, uns ca. 10-15 min Ihrer Zeit zu schenken und laden Sie ein, mit uns einen Fragebogen auszufüllen.

Was erwartet Sie:

Fragen über Ihr ganz persönliches Erleben von Wald.

Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an ihren heutigen Waldaufenthalt denken.

Optional zur Erklärung: Können Sie mir 3 Begriffe oder Erlebnisse nennen, die Ihnen ganz spontan einfallen. Sie können positives und negatives nennen und Ihre Nennung muss nichts konkret mit Wald zu tun haben.

1)_____

2)_____

3)_____

Wird Ihnen **davon** etwas besonders in Erinnerung bleiben.

_____

Sind Sie den Weg, den Sie gerade im Wald gelaufen sind, zum ersten mal, schon

ab und zu oder bereits häufiger gelaufen

Häufig ? (mehrmals im Monat)	Ab und zu ? (weniger als 1 mal pro Monat)	Erstes mal ?

Ab und zu/ Erstes mal: Haben Sie zu Hause einen bestimmten oder bestimmte Spazier/Jogging- oder Fahrradstrecken, die Sie immer wieder laufen?

Ja ? Nein ?

wenn ja: Führen diese durch Wald

Ja ? Nein ?

Wenn ja: **Denken Sie bitte an Ihre Eindrücke, die Sie sich von dem Weg und dem Wald gemacht haben. Hat sich dort im Wald irgendetwas im Laufe der Zeit verändert**: **Wenn ja, was:**

_____

_____

_____

2) Wir stellen Ihnen nun eine Auswahl an Beweggründen vor, sich **im Wald** aufzuhalten. Wie häufig üben Sie diese Tätigkeiten aus:

Aktivität	täglich	Mehrmals pro Woche	Mehrmals pro Monat	Mehrmals pro Jahr	nie
Wandern	?	?	?	?	?
Spazierengehen	?	?	?	?	?
Joggen, laufen	?	?	?	?	?
Rad- oder Mountain- Bike fahren	?	?	?	?	?
meinen Hund ausführen	?	?	?	?	?
Picknick/Brotzeit machen	?	?	?	?	?
mit der Familie/ Kindern, Freunden unterwegs sein	?	?	?	?	?
Pflanzen oder Tiere	?	?	?	?	?

Aktivität	täglich	Mehrmals pro Woche	Mehrmals pro Monat	Mehrmals pro Jahr	nie
beobachten;					
Pilze/ Beeren/ sammeln oder Blumen pflücken	?	?	?	?	?
Einfach im Wald allein sein	?	?	?	?	?
Einfach, um mich zu bewegen	?	?	?	?	?
Einfach, um Natur zu erleben	?	?	?	?	?

Können Sie uns nennen, worüber Sie sich bei Ihrem Aufenthalt im Wald *regelmäßig* ärgern

1) _____

2) _____

3) _____

Können Sie uns nennen, worüber Sie sich bei Ihrem Aufenthalt im Wald *regelmäßig* freuen

1) _____

2) _____

3) _____

Jetzt geht es um Erholungseinrichtungen im Wald.

Wir legen Ihnen nun Kärtchen vor, auf denen Erholungseinrichtungen genannt sind, die der Erholung im Wald dienen.

Denken Sie wieder an Ihre Waldaufenthalte. Sagen Sie uns bitte, ob diese Art der Erholungseinrichtung **für Sie persönlich** sehr wichtig, wichtig, unwichtig, oder sehr unwichtig sind und

ob Sie sie als nicht störend, störend oder sehr störend empfinden.

Bewerten Sie zugleich auch, ob es für Sie persönlich zu viel, zu wenig oder genau genug von diesen Einrichtungen gibt.

(InterviewerIn: Betont beim vorlesen immer sehr wichtig/unwichtig <u>für mich</u> bzw. <u>mich</u> störend – wenn störend: nach Grund fragen!!)

Nr:	Sehr wichtig	Wichtig	Un-wichtig	Sehr un-wichtig	Nicht störend	Störend	Sehr störend	Zu viele	Genau richtig	Zu wenig
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴

Nr:	Sehr wichtig	Wichtig	Un-wichtig	Sehr un-wichtig	Nicht störend	Störend	Sehr störend	Zu viele	Genau richtig	Zu wenig
						Warum störend:				
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				
Nr:	++	+	-	--	☞	☞	☞☞	↴↴	?	↴
						Warum störend:				

Denken Sie jetzt bitte an diese Erholungseinrichtungen. Hier haben wir jetzt Raum gelassen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich ganz allgemein über Erholungseinrichtungen zu äußern.
Haben Sie sich in Zusammenhang mit den Erholungseinrichtungen über etwas geärgert, das Sie uns bei der letzten Frage noch nicht erzählen konnten?
Oder wollen Sie etwas ganz besonders positiv hervorheben.

Jetzt erwarten Sie nur noch zwei Aufgaben.

Bei der nächsten Frage lesen wir Ihnen einen angefangenen Satz vor, den Sie bitte spontan und frei heraus zu Ende denken. Sagen Sie einfach, was Ihnen durch den Kopf geht.
Sie müssen keinen Satz bilden, es reicht uns, wenn Sie einfach spontan Ihren Gedanken, Ihre Meinung sagen.

Als Beispiel:

Wenn die Sonne scheint, dann .... wird es heiß

Nr.	Ergänzung

Die letzte Aufgabe, bevor wir noch einige statistische Angaben benötigen, dreht sich um die Natur.

Wir legen Ihnen nun einige gegensätzliche Begriffspaare vor. Je besser einer der Begriffe nach Ihrer Vorstellung zur Natur passt, desto näher machen Sie Ihr Kreuz zu diesem Begriff.

Wissen							Gefühl	?
berechenbar							unberechenbar	?
stabil							labil	?
Mangel							Überfluss	?
unverletzlich							verletzlich	?
gesund							krank	?
bedrohlich							friedlich	?
exklusiv							gewöhnlich	?
verzeihend							nachtragend	?
nicht nutzbar							nutzbar	?
zweckbestimmt							zweckfrei	?
erneuerbar							nicht erneuerbar	?
unerklärbar							erklärbar	?
hilflos							selbständig	?
endlich							ewig	?
unordentlich							ordentlich	?
ineffektiv							effektiv	?
selten							allgegenwärtig	?

Denken Sie jetzt bitte an das, was für Sie persönlich Natur ist.
Inwieweit treffen folgende Aussagen hinsichtlich Ihrer persönlichen Vorstellung von "in der Natur sein" zu oder nicht zu?

Ich will in der Natur oft auf andere Menschen treffen

trifft voll und ganz zu ?	Trifft zu ?	Trifft eher zu ?	Trifft eher nicht zu ?	Trifft nicht zu ?	trifft voll und ganz nicht zu ?

Ich bin in der Natur weit weg von meinem Alltag

trifft voll und ganz zu ?	Trifft zu ?	Trifft eher zu ?	Trifft eher nicht zu ?	Trifft nicht zu ?	trifft voll und ganz nicht zu ?

Ich kann in der Natur meinen Gedanken freien Lauf lassen.

trifft voll und ganz zu ?	Trifft zu ?	Trifft eher zu ?	Trifft eher nicht zu ?	Trifft nicht zu ?	trifft voll und ganz nicht zu ?

Natur ist überall dort, wo die Natur selbst bestimmen kann, was wächst und vergeht.

trifft voll und ganz zu ?	Trifft zu ?	Trifft eher zu ?	Trifft eher nicht zu ?	Trifft nicht zu ?	trifft voll und ganz nicht zu ?

Dürfen wir Sie noch fragen, wie alt Sie sind _____ M ? W ?

Wo wohnen Sie
- Großstadt (größer 100.000 Einwohner) ?
- Stadt (ab 5.000 Einwohner) ?
- Dorf/Land ?

Was arbeiten Sie
- Landwirt/Forstwirt ?
- Arbeiter ?
- Selbständig ?
- z.zeit nicht ?
- Handwerker ?
- Angestellter/Beamter ?
- Hausfrau/mann ?
- Rentner/Pension ?

Ihr höchster schulischer Abschluss
- Hauptschule ?
- Mittlere Reife ?
- Abitur ?
- Hochschulabschluss ?
- keiner ?

Besitzen Sie selbst Wald Ja ? Nein ?

Mit welchem Verkehrsmittel sind Sie hierher angereist _____

Welche Strecke legten Sie dabei zurück _____km *(Urlauber: ab Quartier)*

Vielen herzlichen Dank für ihre Mithilfe.

1 Ruhebänke	2 Tische mit Bänken
3 Trimm Dich Pfade	4 Waldlehrpfade
5 Mülleimer	6 Schutzhütten
7 Grillplätze	8 Kinderspiel-plätze
9 Wege-markierungen	10 Wege-Übersichtstafeln

11 Informations-tafeln	12 Radwege
13 Parkplätze	14 Reitwege
15 Trinkwasser-Brunnen	

1	Wald sich selbst zu überlassen, führt zu .....
2	Der Förster geht in den Wald, um .....
3	Bäume werden im Wald gefällt, um .....
4	Wenn im Wald forstliche Maßnahmen stattfinden, dann

5	Bäume im Wald zu fällen, führt zu ...
6	Forstmaschinen im Wald....
7	Wenn die Waldwege Spurrinnen haben, dann ....
8	Waldwege sollen .....

9	Hochsitze im Wald sind ....
10	Aufgesprühte Farbmarkierungen an stehenden Bäumen bedeuten ....
11	Wenn am Wegrand Holz gestapelt ist, dann ....
12	Wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt, dann ....

13	Am Waldboden liegende Äste, Gipfel, Reisig sind .....
14	Abgestorbene Bäume sollen ..
15	Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ...
16	Wald braucht .....

17	Der Mensch braucht den Wald, weil .....
18	Ich gehe in den Wald, weil ....
19	Natur bedeutet für mich .....

Anhang 4: Kategorien der Befragung

1	**Bewirtschaftung Staatswald** Alle Nennungen, die mit der Bewirtschaftung des Waldes und seiner Nutzung und Inwertsetzung zusammenhängen.
2	**Schutz** Alle Nennungen, die mit dem Schutz des Waldes im weiteren Sinne zusammenhängen.
3	**Förderung PW** Alle Nennungen, die sich auf die Arbeit der Staatsforstverwaltung im Privatwald beziehen (Beratung, Förderung).
4	**Kontrolle Überwachung** Alle Nennungen, die sich auf das Aufgabenspektrum beziehen, in dem eine hoheitliche Kontroll- und Überwachungsbefugnis angesprochen wird
5	**Erholung** Alle Nennungen, die sich auf die Erholung im Wald beziehen lassen
6	**Fehlende Aktivität/Institut +** Alle Nennungen, die einen Wegfall der Institution (Förster, Verwaltung) oder fehlende Aktivitäten (Kein Holz mehr genutzt) positiv bewerten oder mit als positiv dargestellten Folgen oder Wirkungen auf Wald, Gesellschaft oder Staat umschreiben.
7	**fehlende Aktivität/Institut –** Alle Nennungen, die einen Wegfall der Institution (Förster, Verwaltung) oder fehlende Aktivitäten (Kein Holz mehr genutzt) negativ bewerten oder mit als negativ dargestellten Folgen oder Wirkungen auf Wald, Gesellschaft oder Staat umschreiben.
8	**fehlende Aktivität/Institut neutral** Alle Nennungen, die einen Wegfall der Institution (Förster, Verwaltung) oder fehlende Aktivitäten (Kein Holz mehr genutzt) neutral bewerten oder mit als neutral dargestellten Folgen oder Wirkungen auf Wald, Gesellschaft oder Staat umschreiben.
9	**Symbol Wald** Alle Nennungen, die symbolische Aspekte des Waldes aufgreifen (z.B. Naturschutz im Wald bedeutet ... „Leben für uns alle“; „für Tiere und Menschen Sicherheit“; „Planen für die Zukunft“; ...